This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

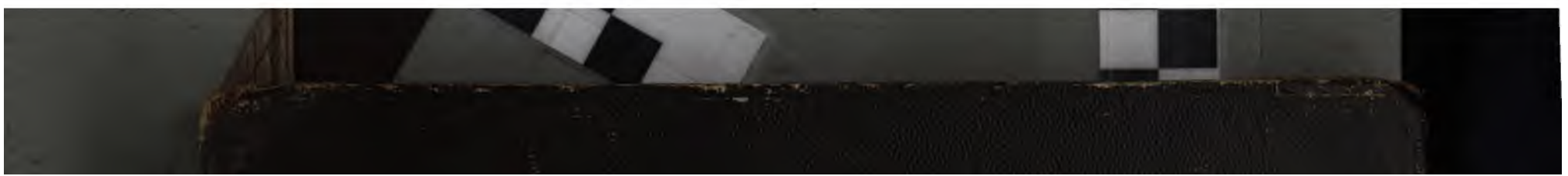
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

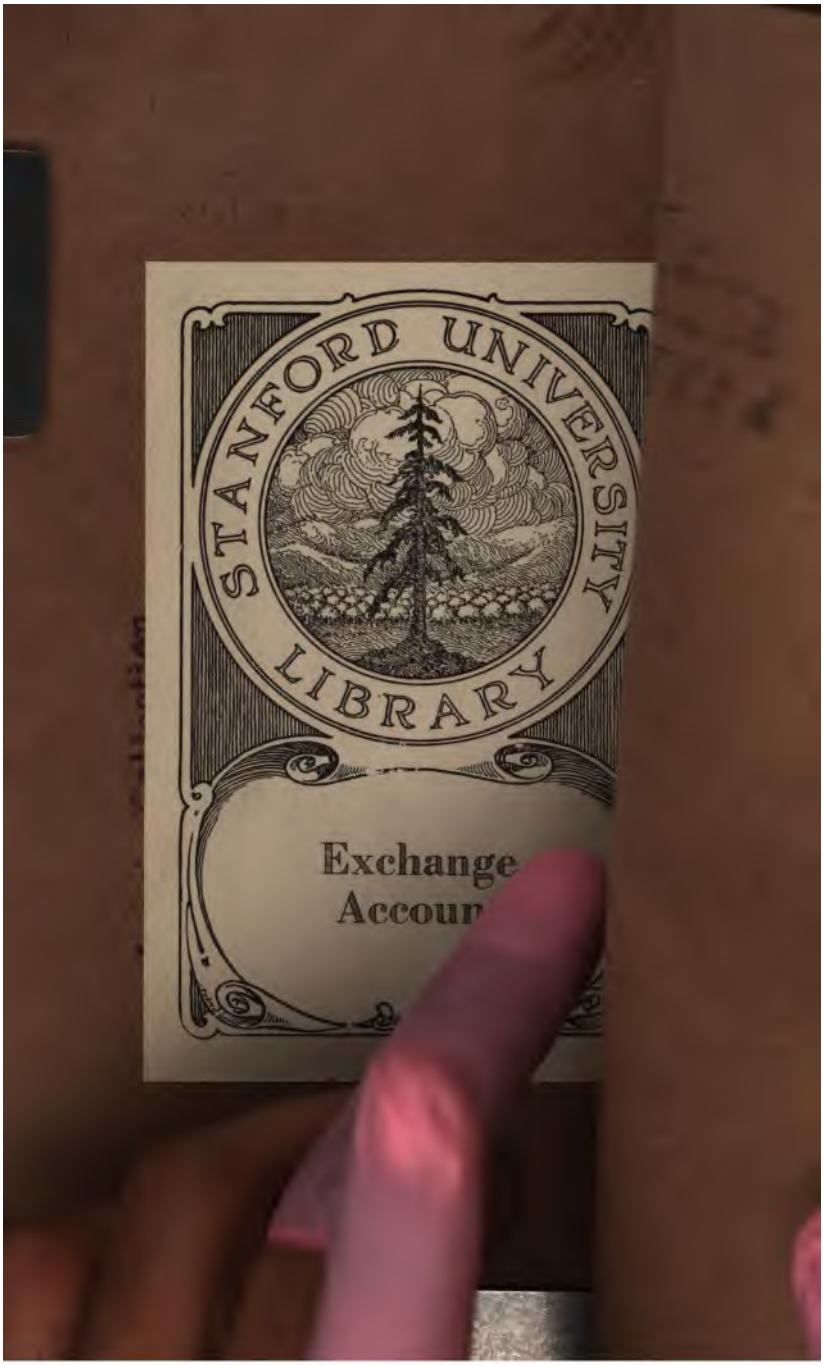
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY
Exchange
Accoun

B. 50 d.

III. D. 7 d.
III 8° 2 d

Geſchichte

des

ſiebenjährigen Krieges

in

einer Reihe von Vorleſungen,

mit Benutzung authentiſcher Quellen,

bearbeitet

von

den Offizieren des großen Generalſtabes.

Vierter Theil.

Der Feldzug von 1760.

Mit Schlacht-Planen, Operations-Charten und Beilagen.

Berlin, 1834.

(Als Manuſcript zum Gebrauche der Armee abgedruckt.)

DD411
.B78
v.4
411872

Inhalt der Vorlesungen.

Erste Vorlesung. Einleitung. 1. Politische Verhältnisse der kriegführenden Mächte im Winter 1759 — 60. 2. Militärische Vorbereitungen. — Operationen des Prinzen Heinrich bis Anfang August. Treffen bei Landshuth. Eroberung von Glatz. Belagerung von Breslau Seite 1—52.

Zweite Vorlesung. Operationen des Königs bis zur Schlacht von Liegnitz. — Operationen der Russen von Anfang August bis zur Schlacht von Liegnitz. — Schlacht bei Liegnitz . . . . . Seite 53—107.

Dritte Vorlesung. Operationen des Königs nach der Schlacht von Liegnitz. — Operationen der Russen von der Schlacht von Liegnitz bis zur Beendigung des Feldzuges . . . . . Seite 109—166.

Vierte Vorlesung. General Hülsen in Sachsen gegen die Reichsarmee. — Operationen des Königs vom Abmarsch aus der Gegend von Schweidnitz bis zur Schlacht von Torgau. Schlacht von Torgau . . . Seite 167—240.

Fünfte Vorlesung. Feldzug gegen die Schweden. Schluß der Operationen in Sachsen und Schlesien. Winterquartiere. . . . . Seite 241—278.

Sechste Vorlesung. Der Feldzug der alliirten und französischen Armee. Darstellung der strategischen Verhältnisse. — Stärke der alliirten und französischen Armee beim Anfang des Feldzuges. — Französische Operationspläne. — Operationsplan des Herzogs Ferdinand . . Seite 279—351.

Siebente Vorlesung. Erste Periode. Operationen von Eröffnung des Feldzuges bis zum Rückzug der Alliirten über die Diemel. — Gefecht bei Corbach. — Gefecht bei Warburg. — Zweite Periode. Operationen vom Rückzug der Alliirten über die Diemel bis zu Ende des Feldzuges. — Gefecht bei Kloster Camp. . . . . Seite 353—430.

Verzeichniß der Beilagen.

Tabellen.

1. Ordre de Bataille der Armee in Sachsen.
2. Armee des Prinzen Heinrich und General Fouqué.
3. Beilage zur ersten Hälfte des Feldzuges 1760.
4. Beilagen zum Feldzuge 1760 bei der Armee des Königs.
5. Beilagen zur Schlacht von Torgau.
6. Uebersicht der etatsmäßigen Stärke der einzelnen Contingente der alliirten Armee.
7. Ordre de Bataille der französischen Armee im Feldzuge 1760.

Karten.

1. Operations-Karte von Sachsen und Schlesien.
2. Operationen des Prinzen Heinrich, des Generals Fouqué und Generals Laudon.
3. Operationen der Preußen und Russen.
4. Operationen des Generals Hülsen.
5. Operations-Karte für die erste Hälfte des Feldzuges der Alliirten 1760.
6. Operations-Karte für die zweite Hälfte des Feldzuges der Alliirten 1760.

Pläne.

1. Gefecht von Landshuth.
2. Schlacht von Liegnitz.
3. Formation in der Schlacht von Liegnitz.
4. Schlacht von Torgau.
5. Anmarsch des Königs zur Schlacht von Torgau.
6. Gefecht von Corbach.
7. Gefecht von Warburg.

Erſte Vorleſung.

Einleitung.

I) Politische Verhätnisse der kriegführenden Mächte im Winter 1759 — 60.

Noch nie seit dem Anfange dieses Krieges durften Preußens Feinde so sichern, wohlbegründeten Hoffnungen Raum geben, den großen König völlig zu besiegen, als mit dem Anfange des Jahres 1760. Zwar hatte der vorige Feldzug ihnen nur eine wesentliche Eroberung — Dresden — in dem centralen Krirgstheater Preußens gewährt; aber die furchtbaren Wunden, welche dem preußischen Heere bei Kay, Kunersdorf und Maxen geschlagen worden, die Verminderung desselben durch Krankheiten — die nothwendige Folge eines Feldzugs in einem der härtesten Winter des 18ten Jahrhunderts, die häufige Desertion der Ausländer, die ihr Schicksal nur an den Glücksstern des Königs gebunden glaubten, ihn aber verließen, sobald die Glücksgöttin ihm den Rücken wandte; endlich die Schwierigkeit, die preußische Armee aus den wenig bevölkerten, durch 4 Kriegsjahre erschöpften Provinzen zwischen der Oder und Elbe zu ergänzen; Alles dies berechtigte die Feinde zu den glänzendsten Erwartungen für den nächsten Feldzug.

Der König ſelbſt verhehlte ſich das Kritiſche ſeiner Lage nicht; in ſeinen Briefen an den Herzog Ferdinand legte er das treue Gemählde ſeiner Bedrängniſſe und Sorgen nieder. So ſchrieb er am erſten Tage des Jahres 1760:

Je ne dois pas Vous dissimuler, comme à mon ami confident, la Situation dans la quelle je me trouverai incessamment. Daun se propose de rester dans sa Situation ici tout l'hiver, et de faire venir les troupes de l'Empire en Bohème, il les fera avancer par Marienberg et Tschoppau ce qui m'obligera incontinent d'abandonner Freiberg et de me retirer à Nossen. Il enverra apparemment un gros Corps par la Lusace du côté de Torgau, et avec le gros de son Armée il n'avancera qu'à pas lents, pour me recoigner de l'Elbe. Je n'ai en tout que 42 Bataillons et 70 Escadrons, ce que Vous fera juger si je serai en état de faire des détachements, et si je puis au cas que les Russes marchent du côté de la Silesie ou de la Pomeranie, avoir de quoi leur opposer une Armée suffisante; ainsi de quelque façon que la guerre se tourne je dois m'attendre au plus terribles catastrophes. — Drei Tage ſpäter ſchrieb er an denſelben: Mon embarras est extrème, et j'avoue que plus je pense à l'avenir, et moins je trouve de rémède auz maux que je prévois. Si la guerre continue, je n'en prévois pas moins ma perte; tout ce que l'Angleterre a fait pour detacher la Russie a été à pure perte. Und in einem andern Schreiben heißt es: Si la France ne fait pas sa paix avec l'Angleterre nous courons grand risque d'être perdus sans res-

source, parceque nous avons trop d'ennemis, et qu'il y a trop de gens découragés par tous les malheurs qui nous sont arrivés, et que la bonté intrinsèque des troupes baisse à vue d'oeil. Vous n'avez qu'à faire notre Epitaphe. —

Die dunkeln Bilder, in denen dem großen Könige die nächste Zukunft erschien, wurden jedoch von Zeit zu Zeit durch einige Hoffnungsstrahlen eines, wenn auch nicht allgemeinen, doch theilweisen Friedens erhellt. England hatte den größten Theil der Kolonien seines Nebenbuhlers auf den Meeren erobert; Frankreichs Heere waren in Deutschland geschlagen, das kaum eroberte Hessen war durch den Schlag bei Minden wieder verloren gegangen, die französischen Finanzen waren zerrüttet, die Generale verloren entweder durch ihre Niederlagen das Vertrauen des Heers, oder sie erlagen den Kabalen der Hofleute in Versailles; Frankreich durfte man also zum Frieden geneigt glauben, und in der That war Friede der Wunsch des Volks und einiger Minister. Es wurden daher französischer Seits Versuche gemacht, Unterhandlungen einzuleiten, doch auf Englands ehrenhafte Erklärung, daß Preußens Integrität die unerläßliche Bedingung jedes Friedensschlusses sei, ward von der Hofparthei in Versailles jede weitere Verhandlung abgebrochen. Dem unglücklichen Spieler gleich, hoffte sie von der Zukunft Entschädigung für die bisherigen Unfälle; für die verlorenen Kolonien schmeichelte sie sich, Austauschungs-Objekte auf dem europäischen Kontingente zu erobern, und es war dem französischen Ehrgefühl zu schmerzlich, der Schmach der Waffen, die noch größere eines Treubruchs gegen Oesterreich hinzuzufügen; von je-

ner konnte das Panier der Lilien durch künftige Siege gereinigt werden, diese jedoch hätte die Geschichte, mit ehernem Griffel aufgezeichnet, der Nachwelt übergeben. Frankreich beschloß die kräftigste Fortsetzung des Krieges, und des großen Königs Hoffnungen schwanden sehr bald auf dieser Seite. Ebenso mißlangen seine Versuche, den 1759 erfolgten Tod des Königs von Spanien zu benuzzen, um Oesterreich in Italien wegen seiner aus dem Aachner Frieden herrührenden Ansprüche auf Parma und Piacenza Feinde zu erwecken, die Pforte gegen Rußland aufzuregen, und ein Bündniß mit dem Könige von Dänemark, dessen Marine ihm von großem Nutzen sein konnte, abzuschließen; denn wenn auch dieser Macht das Vordringen der Russen in Pommern, bei den Holsteinischen Ansprüchen des Großfürsten, nachmaligen Kaiser Peter III., bedenklich erschien, so konnte sie sich doch nicht zu einer thätigen Mitwirkung am Kriege entschließen.

Eben so erfolglos blieben die Unterhandlungen Englands, den Frieden Preußens mit Rußland zu vermitteln. Wie mächtig auch eine, für den Frieden gestimmte Parthei in Petersburg sein mogte, sie ward durch die entgegengesetzte besiegt. Rußlands Heer hatte durch zwei große Siege an der Oder die Eroberung Ostpreußens gesichert; was die Waffen erfochten hatten, sollte jetzt durch Verträge mit Oesterreich und Frankreich als künftiger Besitz behauptet werden. Mit dem Wiener Hofe ward daher unter dem 21. März 1760 das Bündniß von 1746 erneuert, und durch eine besondere ausschließlich gegen Preußen gerichtete Konvention festgesetzt, daß jede der beiden Mächte während der ganzen Dauer des Krieges mindestens 80,000 Mann reguläre Truppen stellen sollte;

daß Rußland die Operationen zu Lande durch eine Flotte auf dem Meere unterstützen, daß Oesterreich dafür auch künftig wie bisher eine Million Rubel an Rußland zahlen würde; daß dagegen ganz Schlesien mit Glatz an jene Macht, so wie Ostpreußen an diese fallen sollte; sie behielt sich nur vor, diese Eroberung gegen Erwerbungen von Pohlen auszutauschen*).

So waren Oesterreich und Rußland über die Zerstückelung Preußens einverstanden; jetzt sollte auch Frankreich für die russische Eroberung gewonnen werden. Das Petersburger Kabinet trat am 7. März 1760 dem österreich-französischen Vertrage vom 30. Dezember 1758 bei, worin für Frankreich und den Zweig des Hauses Bourbon in Parma Vortheile in den Niederlanden bedungen worden. Zur Dankbarkeit für den Beitritt Rußlands sollte nun Frankreich in die Erwerbung Ostpreußens willigen. Wie geschickt jedoch das Kabinet von Versailles diese Einwilligung umging, verdient, so wie die Darlegung der französischen Politik in Bezug auf den Norden in der Instruktion für den Herrn v. Breteuil, den neuen Gesandten am Petersburger Hofe, in Flassans histoire de la diplomatie française Tome V, nachgelesen zu werden.

Allein, wenn auch Frankreich die Frage über den Besitz Ostpreußens noch unentschieden lassen wollte, so blieb es doch mit Oesterreich und Rußland zur kräftigsten Fortsetzung des Krieges vereint, und eben so verharrten die meisten deutschen Fürsten, so wie Schweden bei ihrem Entschlusse, Preußen auch ferner zu befehden,

*) Siehe Schöll histoire des traités. Tome III.

um so dann, am Ende, auch einige Brosamen aus der Theilung Preußens für sich zu erhalten. Der Kampf auf Leben und Tod sollte also fortgesetzt werden. Nur England war und blieb Preußens Verbündeter; es machte größere Anstrengungen für den Kontinental-Krieg als bisher, indem es nicht nur eine Verstärkung von 8 — 10,000 Mann National-Truppen nach Deutschland schickte, sondern auch Hessen und Braunschweig durch vermehrte Subsidien zur Vermehrung ihrer Kontingente bewog. Doch war eine Verstärkung der Armee des Herzogs Ferdinand von höchstens 14,000 Mann, nur ein geringes Gewicht in der Waagschale zu Gunsten des Königs, dem, wie er selbst sagt, nichts übrig blieb, als der Versuch, durch Tapferkeit und Ausdauer diesen furchtbaren Krieg ehrenvoll zu enden. Wie schwer das Verhängniß diesen Versuch dem Könige bei dem Beginn des neuen Feldzugs machte, wie freundlich es ihm aber auch im Fortgange und am Schlusse desselben wieder lächelte, wird sich im Verfolge dieser Darstellung zeigen.

2) Militärische Vorbereitungen.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den frühern Feldzügen des siebenjährigen Krieges und dem vom Jahre 1760 bestand von vorn herein darin, daß nicht nach der damaligen Gewohnheit rückwärts liegende Winter-Quartiere bezogen wurden, indem beide kriegführende Mächte nicht gesonnen waren, von dem Terrain, das sie besetzt hatten, etwas zu verlieren.

Die östreichsche Armee unter dem Feldmarschall Daun stand mit ihrem rechten Flügel in und bei Dresden, wo sich das Hauptquartier befand; das Zentrum

kantonirte hinter dem Plauenschen Grunde; der linke Flügel stand bei Dippoldiswalde und Maxen, um, der Subsistenz wegen, mit Böhmen in direkte Verbindung zu bleiben. Fortifikatorische Anlagen, Verhaue u. dergl. m. gaben dieser Stellung die benöthigte Sicherheit gegen mögliche feindliche Unternehmungen im Winter.

Die preußische Armee stand mit ihrem rechten Flügel in und um Freyberg, das Zentrum in der Gegend von Wildsruf, der linke Flügel längs der Elbe gegen Meißen. Die Avantgarde unter Zieten befand sich bei Kesselsdorf.

Auf dem rechten Elbufer hielten Detaschements Verbindung mit Berlin über Wittenberg, so wie andre, in der Richtung über Elsterwerda und Spremberg, die Niederlausitz gegen feindliche Streifereien schützen sollten. Um beide Zwecke desto sicherer zu erreichen, stand Gen. Schmettau mit 7 Bataillonen, 15 Eskadrons bei Görlitz und Gen. Fouqué mit 13 Bat., 15 Esk., anfänglich in Oberschlesien, später zwischen Lauban und Landshut echellonirt. Auf den ersten Ruf konnten durch diese Maaßregeln 15 bis 20 Bat. und 30 Esk. zur Deckung der Mark Brandenburg versammelt werden.

Für Schlesien glaubte man preußischer Seits durch die mit dem General Laudon geschlossene Konvention gesichert zu seyn.

Die preußischen Truppen in Pommern unter dem General Manteufel, standen in Anclam und längs der Peene.

Das Korps der alliirten Armee unter dem Erbprinzen von Braunschweig stand im Erzgebirge zwischen

Freyberg und Zwickau; ihm zur Beobachtung gegenüber der östreichsche General Laudon bei Kommotau.

Der Winter verging im Ganzen ruhig und wurde durch keine Unternehmung von Wichtigkeit bezeichnet, die Neckereien der Vorposten und einige unbedeutende Vorfälle des kleinen Krieges abgerechnet, die niemals ausbleiben, wo zwei Armeen mehrere Monate gegenüber stehen.

Von Seiten des Königs wurde die Winterruhe benutzt, die Armee, welche durch den vorigen Feldzug ansehnlich gelitten hatte, möglichst wieder herzustellen. Eine der größten Schwierigkeiten bestand in der Rekrutirung, und außer der sehr schwierigen Aushebung von Einländern, indem aus Preußen schon gar keine Rekruten gezogen werden konnten, und den Werbungen im Reich*), sah man sich genöthigt, Ueberläufer und Gefangene, die letzteren mitunter unfreiwillig, einzustellen. Dadurch wurde die Armee, wenigstens die Infanterie, gegen Anfang des Aprils numerisch wieder vollzählig, ja selbst die bei Maxen ruinirten Truppen wurden neu errichtet. Zu diesen Formationen wurden aber meistentheils Ausländer verwandt, und die Rekonvaleszenten von Kunersdorf gaben den Stamm dazu ab.

Vorzüglich schwierig war der Ersatz der Offiziere; sie mußten zum Theil von den Garnison-Regimentern genommen werden.

---

*) Retzow. II. 187. Der König hatte die Ergänzung seiner Armee dem Obersten Collignon in Entrepriſe überlaſſen, indem er ihm für jeden nach Magdeburg gelieferten Rekruten 15 Rthlr. bezahlte; dieſer hielt eine Menge Unter-Entreprenеurs, denen er nur 10 Rthlr. bewilligte ꝛc. ꝛc.

Bei der Kavallerie fanden große Einschränkungen statt, und mehrere Regimenter wurden auf die Hälfte herabgesetzt, so das Cüraſſier-Regiment Bredow auf 2 Esk., die von Waſold, Horn, Linde zuſammen auf 5 Esk., die Dragoner-Regimenter Würtenberg und Platen zuſammen auf 500 Pferde. Der Oberſt Kleiſt errichtete 2 Esk. Frei-Huſaren und 4 Esk. leichte Dragoner, jede zu 130 Pferden; Oberſt Belling 5 Esk. Huſaren, ſo daß ſein Regiment jetzt 10 Eskadrons ſtark ward.

Die beſten Truppen hatte Prinz Heinrich bei ſich, und der Geiſt dieſer alten verſuchten Krieger ging bald auf die junge Mannſchaft über; wie denn überhaupt die vaterländiſche Geſchichte zu allen Zeiten den Beweis geliefert hat, daß das Volk immer bereit iſt, zur Zeit der Noth für ſeinen König und die Ehre ſeiner Waffen ſich zu opfern. Ein Zeitgenoſſe, Tempelhoff, ſagt IV. S. 12. über den Zuſtand der Armee bei Eröffnung des Feldzuges: „Allerdings war ein großer Unterſchied zwiſchen der gegenwärtigen Armee und der, welche die Schlachten bei Prag, Rosbach und Leuthen gewonnen hatte; allein ſo ſchlecht war ſie doch in der That nicht, als Warnery ſie machen will, dieſer auf ſeine Verdienſte ſo ſtolze, aber in ſeinen Erwartungen getäuſchte General, der dieſe Feldzüge nur beſchrieben zu haben ſcheint, um ſeiner Galle Luft machen zu können. Viele der achtzehnjährigen, aus den Kantons gehobenen märkiſchen und pommerſchen Bauerjungen hatten zwar noch keinen Feind geſehen; allein es fehlte ihnen doch nicht an Muth, und ſie thaten es bei jeder Gelegenheit den älteſten Kriegern gleich. Dies war die Wirkung des Nationalgeiſtes, die Begierde an dem Ruhm

des preußischen Soldaten Theil zu nehmen, die selbst auf die Gesinnungen der Ausländer Einfluß hatte."

Die Armeen des Königs in Sachsen, Schlesien und Pommern machten (nach amtlichen Berichten) kaum 90,000 Mann aus. Die Stärke der östreichschen Armee belief sich (nach Tempelhof und Retzow) auf 130,000 M., die Russen werden von beiden Schriftstellern auf 120,000 M. — wenigstens auf dem Papiere — angegeben. Rechnet man 20,000 Reichstruppen und 10,000 Schweden hinzu, so können die Feinde des Königs bei Eröffnung des Feldzuges ohne Uebertreibung auf 200,000 M. angeschlagen werden. Tempelhof nennt sie, für die damaligen Ansichten charakteristisch, ungeheure Massen, welche ihren Heerführern um so mehr eine Last wurden, je weniger sie solche zu benutzen verstanden.

Die östreichschen Truppen waren, nach dem Urtheile der Zeitgenossen, noch in eben so guter Verfassung als beim Anfange des Krieges*).

Beim Entwurfe zum Feldzuge hatte Friedrich II. seinen königlichen Bruder ausersehen, um mit 41 Bat., 62 Esk. (35,000 M.) gegen die Russen zu fechten. Diese Armee sollte sich bei Frankfurt a. d. O. sammeln.

General Fouqué sollte mit 19 Bat., 18 Eskadr. (10,000 M.) Schlesien vertheidigen.

General Jung-Stutterheim mit 12 schwachen Bat. und 15 Esk. (5,000 M.) sollte gegen die Schweden stehen.

Der König selbst, mit 54 Bat., 95 Eskadr. (40,000 M.), wollte in Sachsen der östreichschen Hauptarmee die

*) Retzow. II. 188.

Spitze bieten. Im Februar wurde der Erbprinz von Braunschweig mit seinem Hülfs-Corps wiederum zur alliirten Armee zurückgeschickt.

Die Gesammtstärke aller preußischen Truppen, mit Ausschluß der Besatzungen in den festen Plätzen, betrug demnach: 126 Bataillone, 190 Eskadrons, die zusammen nur 90 Tausend Kombattanten zählten. Mit einer so schwachen Armee hatte der König Friedrich II. noch keinen Feldzug eröffnet. Vollständige Eroberung Schlesiens durch die Russen war der Hauptzweck seiner Feinde. Die Armee unter Daun, die Reichsarmee und die 10,000 M. unter General Beck bei Zittau mitgerechnet, über 80,000 Mann stark, sollten den König in Sachsen festhalten, während Laudon in die Ober-Lausitz eindrang, Schlesien isolirte und den Prinz Heinrich von dem Könige trennte.

Die natürliche Aufgabe des Königs war auch diesmal wieder, die Vereinigung der Oesterreicher und Russen zu verhindern. Früher hatte er dies immer durch die Offensive bewirkt. Daun fürchtete auch wieder einen Einfall in Böhmen, und zog deshalb Laudon im Januar nach Kommothau; aber bei seiner schwachen Armee glaubte der König, an den Entwurf zu einem Offensiv-Operationsplan für den bevorstehenden Feldzug nicht wohl denken zu können, vielmehr defensiv zu Werke gehen zu müssen, bis die Absicht seiner zahlreichen Feinde sich klar ausgesprochen und er dann Gelegenheit erhalten haben würde, nach Maaßgabe der Umstände andre Maaßregeln zu nehmen. Zu dem Ende wollte der König im Frühjahr eine starke Stellung zwischen Nossen und Meißen hinter der Triebsche beziehen, und hatte seit dem 7. März diese zu verschanzen angefangen.

Am 25. April ward die Armee, die bis dahin bis Freyburg und Wilsdruf in sehr weitläuftigen Kantonirungen gestanden hatte, hinter der Triebsche in ungleich engere Konzentrirung, und die Zu- und Uebergänge zu diesem Fluß, der in dortiger Gegend ohne Brücken nicht zu passiren ist, wurden besetzt. Hiezu ward das zweite Treffen der Infanterie verwendet und in ein Lager zwischen Robschütz und Korbitz zusammengezogen. Das erste Treffen der Infanterie und die Kavallerie kantonirten. Beide Treffen und die Reserve bestanden aus 36½ Bataillonen, 71 Eskadrons.

Zur Deckung des rechten Flügels stand Gen. Hülsen mit 19 Bat., 24 Esk. bei den Katzenhäusern (1½ M. südwestl. v. Meißen); der linke Flügel war durch das barrikadirte und besetzte Schloß von Meißen gedeckt.

Kavallerie-Detaschements kantonirten vor der Front der Armee zur Unterstützung der Vorposten.

Jenseits der Elbe, zur Erhaltung der Gemeinschaft mit Torgau und zur Beitreibung der ausgeschriebenen Lieferung kantonirte ein Kavallerie-Detaschement von 3 Esk. und 320 Pferden verschiedener Regimenter bei Tristewitz unweit Torgau und in der Umgegend.

Gegen die Reichsarmee blieb Gen. Salomon mit seinem Freibataillone und 2 Esk. Frei-Husaren stehen.

Die Orte: Leipzig, Wittenberg und Torgau, blieben wie bisher besetzt, so daß die ganze aktive Armee in Sachsen, mit Ausschluß der zuletzt genannten Besatzungen, aus 57½ Bat., 100 Esk. bestand, wovon ein wieder formirtes Bataillon des Regiments Hauß bei dem Magazin zu Oschatz stand. Das Nähere weißt die Ordre de Bataille der Armee in Sachsen in den Beilagen nach.

Die östreichsche Hauptarmee folgte dieser Bewegung nicht, sondern begnügte sich, Freiberg und Wildsruf zu besetzen. General Beck blieb bei Zittau, und General Lascy auf dem rechten Elbufer bei Dresden bis auf 6 Infanterie-, 6 Kavallerie-Regimenter, 1 Husaren-Regiment, 2 Pulks Ulanen und 3 Bat. Kroaten verstärkt.

Von der Reichsarmee stand ein Korps gegen Schleitz, ein andres gegen Gera; beide hatten einen Postirungs-Kordon vor sich, und ihre Detaschements durchstreiften das Thüringsche.

Die übrigen preußischen Truppen befanden sich bis Mitte Mai in einer sehr ausgedehnten Stellung von Landshut, längs dem Bober, Queis und der Oder, durch die Neumark bis an die Ostsee. Auf dieser Linie von etwa 60 deutschen Meilen standen 69 Bat., 90 Esk. vertheilt (Beilage. Armee des Pr. Heinrich und Gen. Fouqué). In den schlesischen Festungen waren 30 Bat. und einige Husaren als Besatzungen. (Beilage zum Feldzug 1760 Armee des Königs.) Es hatten demnach die 90,000 M. des Königs dieselbe Ausdehnung defensiv besetzt, welche in der ersten Hälfte des Jahres 1813 für 3 — 400,000 Verbündete, die den Franzosen offensiv gegenüber standen, als zu ausgedehnt angesehen worden ist.

Gegen Ende Mai und in den ersten Tagen des Junius setzten sich die feindlichen Armeen von allen Seiten in Bewegung.

Die östreichsche Hauptarmee rückte den 1. Juni zu beiden Seiten der Elbe in ein Lager, dessen Mittelpunkt Dresden war. Zehn Infanterie-Regimenter unter dem Herzoge von Ahremberg blieben rechts der Elbe; 10 an-

dere unter dem Gen. Sincere rückten hinter die Weistritz; Die Kavallerie (13 Regim.) blieb noch in Kantonirungen. Gen. Lascy mit seinen 15 Bat. und 16 Gren. Kompagnien stand hinter Reichenberg bei Dresden im Lager, seine Kavallerie, worunter auch 4 sächsische Regimenter sich befanden, lag noch in Kantonirungen. — Gen. Wied stand mit 10 Bat. und 12 Gren. Komp. bei Dippoldiswalde; seine Kavallerie (4 Reg.) blieb vorläufig noch in Kantonirungen.

Die Gesammtstärke der östreichischen Armee in dieser Gegend bestand daher aus 65 Bat. nebst 68 Gren. Komp. und 22 Kavallerie-Regimentern (66 bis 70,000 Mann), ohne die leichten Truppen, und ohne die Besatzung von Dresden.

Generol Laudon kam den 12. Mai in Troppau an. Seine Truppen standen an der Gränze vom preußischen Schlesien, Böhmen, und verstärkten sich täglich.

In Oberschlesien stand Gen. Draschkowitz mit einigen leichten Truppen; bei Trautenau Gen. Wolfersdorf mit einem kleinen Korps.

Die russische Armee näherte sich der Weichsel, überschritt diesen Strom Anfangs Juni bei Marienwerder und Culm, und ließ ein kleines Korps unter dem Fürsten Wolchonsky bei Dirschau stehen. Posen war abermals der Versammlungspunkt für die russischen Armeen.

Operationen des Prinzen Heinrich bis Anfang August. Treffen bei Landshuth. Eroberung von Glatz. Belagerung von Breslau.

Schon am 14. Januar erhielt Gen. Fouqé in den Winterquartieren bei Leobschütz den Befehl, mit 6 Bat. und 8 Eskadr. nach Löwenberg zu marschiren, weil der König fürchtete, die Oesterreicher möchten den Feldzug mit einem Einfall in die Oberlausitz eröffnen. General Fouqué brach den 18. auf, marschirte über Neiße und Frankenstein und kam den 28. Januar in Löwenberg an, in dessen Umgegend er von neuem die Winterquartiere bezog. Gen. Golz blieb mit 5 Bat. und 7 Eskadrons in Oberschlesien zurück. Der Februar verging von beiden Seiten ruhig; am 14. März aber schickte Gen. Laudon dem Gen. Golz einen Trompeter, um ihn daran zu erinnern, daß die zwischen beiden Theilen abgeschlossene Konvention zu Ende sey. Er hatte unter dem Vorwande einer Musterung, hinter der Oppa ein Korps von 14 Bat., 12 Gren.-Komp. und 4 Kavall.-Regimentern zusammengezogen, und brach noch an demselben Tage in 4 Kolonnen gegen Neustadt auf, um die Preußen, die daselbst, so wie in Leobschütz und Ober-Glogau standen, zu überfallen.

Gen. Golz war von der Zusammenziehung der feindlichen Truppen benachrichtigt worden; da er zu schwach war, den Feind zu erwarten, gab er gleich nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes dem in Leobschütz stehenden Gen.-Maj. le Grand den Befehl, sich über Ober-Glogau und Steinau nach Neiße zurückzuziehen.

Gen. Golz selbst stand mit 2 Bat. Manteuffel und 1. Eskadr. Bayreuth Dragoner in Neustadt. Er hatte ein kleines Magazin nebst der Bäckerei bei sich, die er nicht im Stiche lassen wollte, und wurde durch das Zusammenbringen der hierzu nöthigen Fuhrwerke so aufgehalten, daß er vor den 15. Morgens seinen Rückzug nach Neiße nicht antreten konnte.

Hierdurch gewann Gen. Laudon, welcher die ganze Nacht durch marschirt war, Zeit, mit seiner Kavallerie sich hinter Neustadt, auf der Straße nach Neiße, aufzustellen.

Kaum war Gen. Golz aus den Thoren von Neustädt, als die feindliche Kavallerie mit dem größten Ungestüm das Regiment Manteuffel angriff.

Dieses hatte über 100 Wagen zu bedecken, und marschirte pelotonweise neben dem Convoy.

Das Drag. Rgt. Löwenstein, eins der bravsten und schönsten in der östreichschen Armee, griff die Avantgarde des Regiments an, während das Kürassier-Regiment Palfy die Arrieregarde, und die Husaren die Flanke attakirten.

Doch das brave Regiment Manteuffel setzte mit der größten Ordnung und Standhaftigkeit seinen Marsch fort, wies die stets erneuerten Angriffe der feindlichen Kavallerie durch sein wohlunterhaltenes Feuer ab, und alle Versuche des Feindes, in dasselbe einzubrechen, waren vergebens. Gen. Laudon suchte nun das Regiment aufzuhalten um Zeit zu gewinnen, und seine Infanterie, welche durch die schlechten Wege zurückgeblieben war, heranzuziehen. Zweimal schickte er einen Trompeter an den Gen. Golz,

um ihn aufzufordern, sich zu ergeben, da er von allen Seiten umringt sey.

Doch das ganze Regiment, empört über diesen Antrag, setzte mit derselben Entschlossenheit seinen Marsch fort, und schlug alle erneuerten Angriffe des Feindes zurück. Es erreichte glücklich Steinau, wo Gen. Laudon, die Tapferkeit des Regiments bewundernd, endlich von seinem Vorhaben abstand, nachdem er über 300 M. an Todte und Verwundete eingebüßt hatte. Das Regiment Manteuffel verlor gegen 140 M., und mußte einige zwanzig Wagen stehen lassen, da einer derselben in einem Defilee zerbrach, und der Weg dadurch gesperrt wurde.

Gen. Golz bezog nunmehr Quartiere in der Nähe von Neiße.

Von beiden Seiten bereitete man sich zu dem kommenden Feldzuge vor, in welchem dem Gen. Fouqué die schwere Rolle zugetheilt worden war, mit seinem aus 19 Bat., 18 Esk. bestehenden Korps, welches kaum 14,000 M. stark war, Schlesien gegen die 50,000 M. starke Laudonsche Armee, von der das Gros, 30 Bat. und 20 Esk., im Königgrätzer Kreise, einzelne Detaschements in Oberschlesien und Mähren standen, zu vertheidigen. Gen. Fouqué kantonirte in der Gegend um Löwenberg und Greiffenberg, und 5 Bat., 4 Esk. von demselben unter dem Gen. Maj. Alt-Schenkendorf hielten den Posten bei Landshuth besetzt.

Prinz Heinrich hatte zu dem kommenden Feldzuge den nicht minder schwierigen Auftrag erhalten, sich den Unternehmungen der Russen zu widersetzen, und beson-

ders ihre Vereinigung mit dem General Laudon zu verhindern.

Der Prinz war den 17. April von Wittenberg aus, wo er einige Wochen krank gelegen hatte, zum Könige nach Meißen gereist, um dort seine Instruktionen zu erhalten.

Seine Armee bestand aus den hinter dem Queis, von Lauban bis zur Oder kantonirenden Truppen. Außerdem waren die in Hinterpommern stehenden 3 Bat., 15 Esk. unter die Befehle des Prinzen gestellt. Da der russische Gen. Tottleben mit einem 6,000 M. starken Korps in Pommern eingedrungen war, und das Land verwüstete, die Kosacken sogar bis in die Nähe von Stettin zu streifen wagten, erhielt Gen.-Lt. Forcade vom Prinzen den Befehl, die Truppen in Pommern mit 4 Bat., 5 Eskadr. zu verstärken. Mitte April versammelte sich das nun 7 Bat., 20 Eskadr. starke Korps bei Stargard und besetzte Dramburg, Schiefelbein, Belgard und Cöslin.

Die Armee des Prinzen wurde nun noch durch 7 Bat., 12 Esk. von der Armee des Königs verstärkt, so daß sie im Ganzen aus 42 Bat., 62 Esk. (35,000 M.) bestand, welche in einer Ausdehnung von fast 40 Meilen, von der Ostsee bis Lauban und an das schlesische Gebirge vertheilt standen. (Siehe die Dislokation in der Beilage: Armee des Prinzen Heinrich und Gen. Fouqué.)

Prinz Heinrich befürchtete, daß, wenn er jetzt mit seiner ganzen Armee über die Oder ginge, um sich der russischen Armee gegenüber zu stellen, Gen. Laudon durch die Lausitz nach Frankfurt oder Crossen vorrücken könnte, um ihn von seinen Communikationen abzuschneiden, und

zwischen den beiden feindlichen Armeen einzuengen. Er beschloß deshalb, mit der Verstärkung, welche er von der Armee des Königs erhalten hatte, und die sich bei Torgau versammelte, nach Sorau und Sagan zu den daselbst schon stehenden Truppen seines Korps zu marschiren, und dort sowohl die Bewegungen Laudon's, als die der russischen Armee abzuwarten. Er brach den 28. April von Torgau mit diesen 7 Bat., 12 Esk. auf, marschirte über Herzberg, Sonnenwalde, Cottbus, und kam den 4. Mai in Sorau an, von wo er sich mit den unter Gen. Schmettau bei Lauban stehenden Truppen, welche ebenfalls zu seinem Korps gehörten, über Sprottau in Verbindung setzte.

Der Prinz schickte den 7. Mai den Oberst Thadden mit 3 Bat., 4 Esk. nach der Warthe ab, sowohl um die Communikation mit dem Forcadeschen Korps zu erhalten, als auch um die Neumark gegen die Streifereien der Kosacken zu decken.

Dieser kam den 17. bei Landsberg a. d. W. an, rückte den 21. bis Friedeberg und Woldenberg vor, und setzte sich hinter der Drage mit dem Gen. Forcade in Verbindung. Gen. Golz erhielt Befehl, mit 3 Bat. und 3 Eskadr. aus der Gegend von Neiße aufzubrechen, zur Armee des Prinzen Heinrich zu stoßen und nur 4 Bat. und 7 Esk. zur Deckung von Neiße zurückzulassen.

Gen. Fouqué stand noch in seinen Cantonirungen bei Löwenberg, Greiffenberg und Landshuth, als Gen. Laudon Anfang Mai den größten Theil seiner Truppen aus Mähren und Oberschlesien bei Skalitz zusammenzog

und nur 4,000 M. unter Gen. Draschkowitz in Oberschlesien zurückließ.

Fouqué marschirte hierauf den 28. Mai mit seinen bei Löwenberg kantonirenden Truppen über Volkenhayn nach Freyburg und kam dort den 30. an.

Gen. Laudon war an diesem Tage bereits in die Grafschaft Glatz eingerückt. Seine Avantgarde besetzte Nachmittags die Pässe von Wartha und Silberberg. Das Gros folgte ihr, marschirte die Nacht durch und bezog den 31. ein Lager bei Frankenstein. Vor Glatz blieben einige leichte Truppen stehen. Der bei Trautenau stehende Gen. Wolfersdorf war an dem Tage seines Vordringens gegen Glatz bis Goldene-Else vorgerückt, um die Aufmerksamkeit des bei Landshuth stehenden Gen. Schenkendorf auf sich zu ziehen und Laudon's Bewegung zu begünstigen.

Gen. Draschkowitz, welcher in Oberschlesien stand, mußte zu demselben Zwecke bis Weydenau und Ottmachau vorrücken. Gen. Fouqué ließ dagegen den Gen. Maj. le Grand, der von Freyburg mit 4 Bat., 4 Eskadr. nach Zobten detaschirt war, den 3. Juni bis Reichenbach vorrücken. Doch die Stadt war bereits vom Feinde besetzt, so daß le Grand sich bis Költschen zurückziehen mußte.

Gen. Laudon schickte starke Detaschements, in der Richtung nach Breslau, vor, und Gen. Fouqué, welcher befürchtete, von dieser Festung abgedrängt zu werden, marschirte von Freyburg nach Würben bei Schweidnitz, wo er den 5. stehen blieb. Sein Auftrag war, mit seinem schwachen Korps Breslau, Schweidnitz und Neiße zu decken. Auch mußte er den Posten bei Landshuth hal-

ten, um den Feind zu verhindern, die Belagerung von Glatz zu unternehmen.

Da aber durch die Bewegung des Gen. Laudon, deſſen Abſicht zuerſt Breslau belagern zu wollen, klar zu ſeyn ſchien, und dieſe Feſtung wegen der befürchteten Vereinigung mit der ruſſiſchen Armee jetzt doppelt wichtig war, wollte Gen. Fouqué durch Beſetzung des Poſtens bei Landshuth ſein ohnehin ſo kleines Korps nicht noch mehr ſchwächen. Er beſchloß deshalb, ſich mit allen ſeinen Truppen nach Breslau zu wenden, um dieſe Feſtung zu decken.

Gen. Schenkendorf erhielt daher den Befehl, von den in Landshuth befindlichen Magazinen, ſo viel in der Eile möglich ſey, nach Schweidnitz ſchaffen zu laſſen, und mit ſeinen Truppen zu ihm zu ſtoßen, welches auch den 5. bei Schweidnitz bewerkſtelligt wurde.

Den 6. ſetzte Gen. Fouqué ſeinen Marſch nach Breslau fort und bezog ein Lager bei Rommenau unweit Canth.

Kaum hatte Gen. Fouqué ſich gegen Breslau gewendet, und den Poſten bei Landshuth verlaſſen, als die wirkliche Abſicht des Gen. Laudon ſich aufklärte.

Er ließ ſogleich Landshuth mit 10 Bat. und 2 Kavallerie-Regimentern unter Gen. Janus beſetzen, welcher daſelbſt noch bedeutende Vorräthe, die in der Eile nicht hatten fortgeſchafft werden können, vorfand, brach ſelbſt den 7. Mai mit Zurücklaſſung einiger Kavallerie aus ſeinem Lager bei Frankenſtein auf, beſetzte die Päſſe bei Wartha und Silberberg mit Infanterie, und ging mit ſeinem ganzen Korps gegen Glatz zurück, welches er ſofort berennen, und den Kommandanten auffordern ließ.

Gen. Fouqué näherte sich nun wieder dem Gebirge und marschirte den 9. mit der Avantgarde nach Nimptsch, worauf sich die bei Frankenstein zurückgebliebene feindliche Kavallerie gegen Glatz zurückzog.

Man erfuhr die wahre Stärke der Laudonschen Armee. Sie bestand aus 69 Bataillonen, 125 Eskadrons, welche zusammen gegen 50,000 M. ausmachten.

Gen. Fouqué hatte den Prinzen Heinrich um Unterstützung gebeten; doch dieser war eben im Begriff, Schlesien zu verlassen, und den Russen entgegen zu marschiren. Die von der Armee des Prinzen bei Lauban kantonirenden Truppen waren bereits von dort abmarschirt, und der zur Armee des F. M. Daun gehörige Gen. Beck hierauf mit seinem 10 Bat. und 3 Kav.-Regimenter starken Korps von Zittau aufgebrochen und bis Greiffenberg vorgerückt.

Laudons Zweck war gewesen, den Gen. Fouqué für Breslau und Schweidnitz besorgt zu machen, ihn dadurch zu nöthigen, den Posten von Landshuth zu verlassen, und so Glatz, ohne für seine von Landshuth bedrohten Communikationen und Transporte besorgt zu seyn, belagern zu können. Da er seine Absicht erreicht und Landshuth besetzt hatte, schloß er sogleich Glatz eng ein, und erwartete nur noch das schwere Geschütz von Königgrätz, um mit der Belagerung den Anfang zu machen.

Gen. Fouqué wollte den Posten bei Landshuth nicht wieder besetzen, indem er befürchtete, daß ihm das bis Greiffenberg vorgerückte Beck'sche Korps die Gemeinschaft mit Schweidnitz, von wo er seine Subsistenz ziehen mußte, abschneiden werde. Er zog es deshalb vor,

sich mit seinem kaum 14,000 M. starken Korps unter die Kanonen von Schweidnitz zurückzuziehen.

Hier erhielt er jedoch vom Könige den strengen Befehl, sogleich wieder nach Landshuth zu marschiren, den Feind von da zu vertreiben, und diesen Posten auf's Aeußerste zu vertheidigen. Der König gab ihm in den ungnädigsten Ausdrücken seine Unzufriedenheit zu erkennen, daß er diesen Posten verlassen habe, indem, so lange dieser besetzt sey, Laudon die Belagerung von Glatz nicht unternehmen dürfe *).

Gen. Fouqué, durch diesen bestimmten Befehl außer aller Verantwortung, brach nunmehro den 17. Juni von Würben bei Schweidnitz auf, und marschirte in 2 Colonnen, die eine über Waldenburg und Gottesberg, die andere über Reichenau und Hartmannsdorf nach Landshuth.

Gen. Jung-Ziethen blieb mit der Bagage und dem Train unter Bedeckung von 8 Bat., 3 Esk. auf dem Zeisken-berge beim Fürstenstein stehen, um die Gemeinschaft mit Schweidnitz zu erhalten.

Als die 1ste Colonne auf der Höhe von Forst und die 2te auf der Höhe von Vogelsdorf ankam, ließ Gen. Fouqué einige Geschütze auffahren, um die Truppen des Gen. Janus zu beschießen, welche die vom Gen. Schenkendorf auf dem Mummelloche, dem Buchberge und den anderen Höhen aufgeworfenen Schanzen besetzt hielten.

*) Dieser strenge Befehl des Königs scheint durch eine Vorstellung des Ministers v. Schlabrendorf veranlaßt worden zu seyn, in welcher dieser dem Könige die schlechte Lage der Fabriken und das durch die Besetzung des Gebirges durch die Oesterreicher entstandene Stocken des Handels schilderte. — Retzow. II. p. 197.

Der Feind beantwortete das Feuer einige Stunden lang aus 8 Geschützen, verließ dann sämmtliche Schanzen und zog sich auf die Reichhennersdorfer Berge (A) zurück*), wo er eine Stellung nahm.

Gen. Fouqué besetzte die Schanzen, unternahm aber an diesem Tage weiter nichts, da seine Truppen von dem Marsche sehr ermüdet waren, und auch Gen. Wolfersdorf von Friedland zur Unterstützung des Gen. Janus herbeieilte. Auch nahte der Abend bereits heran, und die beiden Korps brachten die Nacht unter dem Gewehre zu.

Den 19. blieb ebenfalls Alles ruhig, da wegen des eingefallenen sehr starken Regens nichts unternommen werden konnte.

Die vom Feinde zum Theil zerstörten Verschanzungen wurden wieder in Stand gesetzt.

Gen. Fouqué zog an diesem Tage noch 3 Bat. vom Zeiskenberge an sich, so daß sein Korps bei Landshuth 14 Bat., 14 Esk. stark wurde.

Gen. Laudon hielt unterdessen Glatz eingeschlossen und erwartete nur die Belagerungs-Artillerie, um die Laufgräben zu eröffnen. Auf die Nachricht von der Ankunft des Gen. Fouqué bei Landshuth, brach er sogleich mit seiner 8 — 9,000 M. starken Reserve auf, und kam den 19. bei Schwarzwalde an, wo er ein Lager bezog (B).

Die Höhe von Forst ließ er durch einige leichte Truppen besetzen und stellte seine Kavallerie bei Hartmannsdorf (C) auf, wodurch dem Gen. Fouqué die direkte Gemeinschaft mit Schweidnitz fast gänzlich abgeschnitten wurde.

*) Siehe den Plan in den Beilagen.

Den 20. ließ Gen. Fouqué zur beſſern Deckung der linken Flanke eine Verſchanzung vom Mummelloche bis zum Leuſchner Berge aufwerfen. Den 21. detaſchirte er den Gen. Malachowski mit 4 Esk. und 300 Freiwilligen, um die feindlichen leichten Truppen von der Höhe von Forſt zu vertreiben und die Communikation mit Schweidnitz wieder zu gewinnen. Doch Gen. Laudon unterſtützte ſeine Truppen durch Grenadiere und Dragoner, und Gen. Malachowski mußte ſich mit einem Verluſte von 100 M. zurückziehen.

Der Feind breitete ſich nun über Hartmannsdorf bis Ruhbank aus, wodurch die Gemeinſchaft mit dem auf dem Zeiskenberge ſtehenden Gen. Ziethen noch mehr erſchwert wurde.

Den 21. kam jedoch noch einige Munition von dort unter Bedeckung des Bataillons Mellin glücklich bei Landshuth an.

Dies Bataillon war von den feindlichen Huſaren beſtändig harzelirt worden, hatte ſie jedoch durch ſein Feuer zurückgewieſen.

Das Korps des Gen. Fouqué bei Landshuth beſtand nunmehr aus 15 Bat., 14 Esk., welche zuſammen 10,400 M. ſtark waren. Die Freiwilligen v. Below und Bork können in der Summe der Bataillone nicht mitgerechnet werden, da ſie aus Leuten der übrigen Bataillone zuſammengeſetzt worden waren. —

An Geſchützen waren bei dem Korps:

17 12pfündige,
9 6pfd. Kanonen,
9 Haubitzen und
33 Regts. Stücke.

Im Ganzen die große Anzahl von 68 Geſchützen.

Die Truppen waren folgendermaßen vertheilt:

Auf der Blasdorfer Höhe standen die Frei-Bataillone Le Noble und Collignon, und hinter diesen zur Unterstützung die Freiwilligen v. Below und Bork.

Auf dem Hahnberge standen die Gren.-Bataillone Göbeck und Koschenbahr.

5 Esk. Werner wurden in der Ebene bei Reichhennersdorf aufgestellt.

Auf dem Galgenberge standen 2 Bat. Bülow und 1 Bat. Braun.

Auf dem Kirchberge*) 1 Bat. Markgr. Heinrich und am Fuße des Berges 2 Esk. Alt-Platen.

Auf dem Burgberge 2 Comp. Fouqué, welche mit 1 Peloton die Schanze auf dem Thiemberge besetzten. Die 3 übrigen Comp. hielten die Stadt besetzt.

Hinter den Schanzen auf dem Buchberge und dem Mummelloche standen die Gren.-Bat. Wobersnow und Arnim.

Hinter der neuen Verschanzung links vom Mummelloche 1 Bat. Mosel und das 2te Fouqué, und hinter diesen 2 Esk. Alt-Platen.

Das eben angekommene Bat. Mellin wurde noch zur Deckung der linken Flanke zwischen dem Leuschner Berge und Vogelsdorf aufgestellt. 5 Esk. Malachowsky standen in der Ebene bei dem Dorfe Zieder, und das Frei-Bat. Lüderitz hielt die Vorstadt von Landshuth jenseit des Bober.

Dies schwache Korps besetzte also eine Stellung von 8,000 Schritt Ausdehnung, zu deren gehörigen Verthei-

*) Auf dem Plan fehlerhaft Hirschberg.

digung wenigstens 40,000 M. Infanterie erforderlich gewesen wären. Es lagerte in fast so vielen Abtheilungen, als Schanzen auf den verschiedenen Höhen waren, und die Gemeinschaft derselben untereinander wurde nur durch schwache Kavallerie-Detaschements unterhalten.

Gen. Laudon hatte gleich nach seiner Ankunft bei Schwarzwaldau den bei Glatz zurückgebliebenen Truppen, zu welchen unterdeß noch 4,000 M. unter Gen. Draschkowitz, aus Oberschlesien kommend, gestoßen waren, den Befehl geschickt, sofort aufzubrechen und sich mit ihm zu vereinigen.

Hiernach blieben vor Glatz nur 7 Bat. nebst einiger Kavallerie, und die übrigen Truppen trafen den 22. bei Gen. Laudon ein. Ein Theil derselben stellte sich bei Hartmansdorf auf, ein anderer Theil blieb bei Schwarzwaldau stehen, und einige Bat. verstärkten den Gen. Wolfersdorf auf den Reichhennersdorfer Bergen.

Das feindliche Korps vor Landshuth war jetzt

62 Bataillone,
77 Eskadrons,
} über 38,000 M. stark.

Dazu kam, daß das Korps von Fouqué nur noch auf wenige Tage mit Brod versehen war, weshalb den 22. ein Transport von 100 Wagen abgehen mußte, um in Schweidnitz Mehl zu hohlen.

Um diesen Convoy zu decken, mußte das Gren.-Bat. Arnim Ruhbank besetzen, und die 3 Komp. von Fouqué, welche in der Stadt standen, nahmen dessen Stelle auf dem Buchberge ein.

Den 22. Abends 11 Uhr kamen einige Deserteurs ins preußische Lager, welche den Aufbruch aller feindlichen Truppen zum Angriff, welcher wirklich einige Stunden

vorher aus dem Lager bei Schwarzwaldau erfolgt war, meldeten.

Die Oesterreicher rückten rechts und links der Forster Höhe bis in (D) vor.

Treffen bei Landshuth, den 23. Juni.

Den 23. Morgens 1¼ Uhr gab der Feind durch vier Granaten, die in der Luft zersprangen, das Signal zum Angriff, welcher sofort begann. Der Feind rückte gleichzeitig in vier Kolonnen vor.

Die erste, 16 Bat. und 24 Esk., welche Gen. Laudon selbst führte, drang gegen Vogelsdorf und den linken Flügel der Stellung (E) vor, 8 Bat. griffen die links dem Mummelloche aufgeworfene Verschanzung an, während die 8 übrigen Bat. nebst der ganzen Kavallerie ganz rechts marschirten, um den linken Flügel der Stellung in Flanke und Rücken zu nehmen. Das Laudon'sche Jägerregiment (F) drang hier zwischen dem Leuschner Berge und Vogelsdorf durch, warf das dort aufgestellte Bataillon Mellin über'n Haufen, und griff das rechts davon hinter der Verschanzung stehende 2te Bataillon Fouqué im Rücken an, als es eben von einigen Gren.-Bataillons in Front angegriffen wurde.

Eine andere Kolonne (G) von 8 Bat., unter dem F. M. Lt. v. Müffling, war zu gleicher Zeit gegen die Mummelschanze vorgerückt. Sie drang bei derselben in die Verschanzung ein, griff das dort stehende Bat. Mosel in der rechten Flanke an, und trieb es bis Landshuth zurück. Gen. Fouqué ließ nun das Grenad.-Bataillon Arnim, welches von Ruhbank herangezogen worden war, zur Unterstützung des Bats. Mosel vorrücken.

Oberst Rosen, welcher den linken preußischen Flügel befehligte, und bereits beim ersten Angriff stark verwundet worden war, setzte sich an dessen Spitze, und griff die vordringenden östreichischen Bataillone an. Doch es mußte sich ebenfalls mit großem Verluste nach dem Kirchberge zurückziehen. Die östreichschen Bat. griffen nun die Redoute auf dem Thiemberge, in welche sich die Ueberreste des Bat. Mellin geworfen hatten, an, erstürmten sie und machten die Besatzung gefangen.

Die dritte Kolonne (H), ebenfalls von 8 Bat., unter dem Gen. Geisrugg war gleichzeitig mit den vorigen Angriffen gegen die Verschanzung auf dem Höhenzuge zwischen Zieder und dem Mummelberge, welche das Bat. Wobersnow und 3 Komp. Fouqué mit vieler Tapferkeit vertheidigten, vorgerückt.

Diesen Kolonnen folgte noch Gen. Campitelli mit 14 Bat. (I) in 2 Treffen als Reserve, in welcher sich außerdem noch 13 Eskadr. befanden.

Die 4te Kolonne (K) endlich, 16 Bat., 30 Eskadr. stark, unter Befehl des Gen. Wolfersdorf, war von den Reichhennersdorfer Bergen zum Angriff der auf den Blasdorfer Höhen befindlichen Schanzen, wo Gen. Schenkendorf kommandirte, vorgerückt.

Der Feind fuhr bei diesem Angriffe viel schweres Geschütz, besonders viele Haubitzen auf, deren Feuer in den engen Schanzen bedeutenden Schaden that, und unter dessen Begünstigung er vordrang. Doch das wohlunterhaltene Feuer aus den Schanzen nöthigte ihn, oft frische Truppen vorzuführen, was er um so leichter thun konnte, da er sich, wie die Preußen bei

dem jetzt anbrechenden Tage deutlich unterscheiden konnten, in 4 Linien formirt hatte.

Nach 3 Uhr gelang es den Generalen Müffling und Geisrugg, nach mehreren wiederholten Angriffen, sämmtliche Redouten zwischen Zieder und dem Mummelberge zu erstürmen, und die Bat. Wobersnow und Fouqué ebenfalls mit bedeutendem Verluste zum Rückzuge nach dem Kirchberge und dem Galgenberge zu nöthigen. Das Freibataillon Lüderitz, welches bis dahin bei Landshuth gestanden hatte, zog sich auch dahin.

Hierauf ließ Gen. Laudon den größten Theil seiner Kavallerie (L) bei Vogelsdorf über den Bober gehen, um den Gen. Fouqué den Rückzug über diesen Fluß abzuschneiden.

Gen. Wolfersdorf griff bald darauf auf dem rechten Flügel die Verschanzung auf der Blasdorfer Höhe an. Er dehnte seine Linie bis an den Bober aus, nahm die Schanzen in Flanke und Rücken und erstürmte sie. Die Freibataillone Le Noble und Collignon, so wie das Gren.-Bat. Sobeck und 1 Bat. Freiwillige zogen sich von dort mit bedeutendem Verluste durch Reichhennersdorf nach dem Hahnberge zurück, wurden aber bei dem Rückzuge von feindlicher Kavallerie angegriffen und zum Theil zerstreut und gefangen genommen. Der Rest dieser Truppen vereinigte sich aber mit dem Gren.-Bat. Koschenbar und dem Bat. Braun, welche zu ihrer Unterstützung vorrückten, griffen mit diesen vereinigt die östreichschen Bat. an, warfen sie nach Reichhennersdorf zurück und erbeuteten dabei 2 Fahnen und 1 Standarte.

Als der Feind von Neuem mit Uebermacht vordrang, zogen sie sich in die Schanzen auf dem Hahnberge zurück;

rück; der Feind fuhr dagegen auf der Blasdorfer Höhe Artillerie auf und eröffnete ein heftiges Feuer.

Gen. Fouqué war nunmehr auf die Stadt Landshuth, den Kirchberg, den Galgenberg und den Hahnberg beschränkt.

Er sah ein, daß ihm wenig Hoffnung mehr blieb, sein Korps aus der mißlichen Lage zu erretten, indem Gen. Laudon immer mehr Truppen auf das linke Bober-Ufer detaschirte, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Denn Gen. Wolfersdorf hatte ebenfalls nach der Einnahme der Blasdorfer Höhen das Inf.-Regt. Sympschön nebst einigen Gren.-Komp. und den größten Theil seiner Kavallerie auf das linke Bober-Ufer übergehen lassen und sie (M) Leppersdorf gegenüber aufgestellt.

Gen. Fouqué befahl dem Gen. Malachowski, mit den 14 Esk. Kavallerie, von welcher er in dem koupirten Terrain keinen Gebrauch glaubte machen zu können, über den Bober zu gehen, und sich durch die dort aufgestellten feindlichen Truppen durchzuschlagen.

Gen. Malachowski ging um 4 Uhr bei Leppersdorf über den Fluß, fand jenseits die feindliche Kavallerie ihm gegenüber aufmarschirt, und sprengte, in Kolonne (N) bleibend, in sie ein. Er stürzte, da ihm das Pferd todtgeschossen wurde, und ward gefangen. Maj. Owstien, der nun das Kommando übernahm, hieb sich mit einem Verluste von 500 Mann glücklich durch.

Gen. Laudon fuhr fort, das kleine preußische Korps immer enger einzuschließen. Er ließ auf dem Riegel, zwischen Reichhennersdorf und Zieder, eine Batterie von 12 schweren Geschützen auffahren (O), welcher die Preußen

nichts entgegenstellen konnten, da bereits ein bedeutender Theil ihrer Artillerie in den vom Feinde genommenen Schanzen zurückgeblieben war.

Nach 6 Uhr rückte die östreichische Infanterie in 2 Kolonnen (P) zum fernern Angriff gegen die Stadt Landshuth und den Kirchberg vor. Die erste Kolonne vertrieb das schwache in Landshuth stehende Detaschement, ging um die am Fuße des Kirchbergs liegende evangelische Kirche herum, und griff den Berg selbst von dieser Seite an. Gen. Fouqué schickte vom Galgenberge 1 Bat. Freiwillige dieser Kolonne entgegen, was aber von den überlegenen feindlichen Bataillonen zurückgewiesen wurde.

Die andere feindliche Kolonne war mittlerweile, von dem Dorfe Zieder her, gerade gegen den Kirchberg vorgedrungen. Sie mußte sich jedoch vor dem heftigen Feuer, welches sie aus den Schanzen erhielt, in Unordnung zurückziehen. Bei einem zweiten Angriff gelang es ihr erst, gemeinschaftlich mit der durch Landshuth vorgedrungenen Kolonne, sich des Kirchbergs zu bemeistern, und die daselbst stehenden Truppen zum Rückzuge nach dem Galgenberge zu nöthigen.

Unterdeß war auch Gen. Wolfersdorf durch Reichhennersdorf vorgerückt, und hatte die Schanzen auf dem Hahnberge angegriffen, welche Gen. Schenkendorf mit vieler Tapferkeit vertheidigte. Doch der Feind erneuerte, von einer zahlreichen Artillerie unterstützt, stets seine Angriffe und erstürmte sie endlich gegen 7 Uhr (Q). Gen. Schenkendorf zog sich ebenfalls nach dem Galgenberge zurück, welcher dem Gen. Fouqué jetzt allein noch übrig blieb.

Er vertheidigte diesen letzten Posten in Person mit 2 Bat. Bülow, dem 1sten Markgraf Heinrich und dem 1sten Braun, an welche sich die Ueberreste der von den übrigen Punkten vertriebenen Bataillone angeschlossen hatten.

Der Feind beschoß nun den Galgenberg vom Kirchberge, dem Riegel (O) und dem Hahnberge aus, wodurch die daselbst zusammengedrängten Truppen einen äußerst bedeutenden Verlust erlitten.

Gegen 7½ Uhr griff Gen. Laudon den Berg von allen Seiten an, wurde aber viermal durch das Infanterie-Feuer zum Rückzuge genöthigt.

Es war jetzt 9 Uhr. Dem Gen. Fouqué blieben nur noch wenig streitfähige Leute übrig, und diesen fehlte es zum Theil an Munition.

Er beschloß den Rückzug über den Bober. Die wenigen von den Frei-Bataillonen übrig gebliebenen Leute mußten die Croaten, welche bereits die Häuser auf dem linken Bober-Ufer besetzt hatten, vertreiben. Dann folgte Gen. Fouqué mit dem Rest des Bat., den Freiwilligen v. Below und 1 Komp. Braun. Gen. Schenkendorf blieb mit dem Rest der Truppen auf dem Galgenberge zurück, mit dem Befehle, ebenfalls bald zu folgen. Gen. Fouqué ging den Berg hinunter, erreichte das linke Bober-Ufer und gewann die jenseitige Höhe (R). Er begann Quarree zu formiren in der Absicht, den Gen. Schenkendorf zu erwarten, und sich dann durch die vor ihm aufmarschirte Kavallerie durchzuschlagen. Doch diese ließ ihm dazu keine Zeit. Sie umringte ihn von allen Seiten; die Dragoner v. Löwenstein drangen in den kleinen Trupp ein und hieben den größten Theil nieder.

Gen. Fouqué, welcher zwei Säbelhiebe in den Kopf und einen in die Schulter erhielt, wurde nebst den wenig übriggebliebenen Leuten gefangen. Gen. Schenkendorf, welcher, dem Befehle zufolge, nun auch über den Bober zurückgehen wollte, hatte dasselbe Schicksal und wurde ebenfalls von den ihm dichtverfolgenden Feinden gefangen.

Einigen Mannschaften unter dem Obersten v. Below gelang es, geschlossen das linke Bober-Ufer zu erreichen. Durch wohlangebrachtes Feuer wiesen sie die Angriffe der Kavallerie, welche sie umschwärmte, ab; sie hofften den Reisdorfer Wald zu gewinnen und unter dessen Schutz den Rückzug fortzusetzen. Doch ihre Entschlossenheit wurde nicht durch Erfolg gekrönt. Die Kavallerie brach in sie ein, ehe sie den Wald erreichen konnten, und sie wurden größtentheils von dem über den hartnäckigen Widerstand erbitterten Feinde zusammengehauen.

Es war jetzt 9½ Uhr. Das Treffen war beendet, und nur einzelne Grenadiere feuerten noch aus ihren Schlupfwinkeln in Landshuth und auf dem evangelischen Kirchhofe.

Von den 10,400 M., woraus das Fouqué'sche Korps bestanden hatte, wurden nur 3 — 4,000 streitfähige M. gefangen. Der größere Theil war geblieben oder verwundet.

Der Feind eroberte 68 Geschütze, 34 Fahnen, 2 Standarten und 1 Paar Pauken.

Er verlor gegen 5,000 M. an Todten und Verwundeten. Unter den letzteren waren die Generale Potzdazky, Nauendorf und Ellrichshausen. —

Gen.-Maj. Ziethen, welcher, wie oben erzählt, auf dem Zeiskenberge bei Freyburg stand, war seit dem 18., besonders aber am Tage der Schlacht allarmirt worden, um ihn zu verhindern, den Gen. Fouqué zu unterstützen.

Er erhielt gegen Mittag die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange des Treffens, und zog sich, ohne verfolgt zu werden, unter die Kanonen von Schweidnitz zurück.

Nachdem nun durch das Gefecht bei Landshuth das Fouquésche Korps vernichtet war, hatte Gen. Laudon zu neuen Unternehmungen freie Hand. Außer den schwachen Besatzungen in den Festungen befanden sich in Schlesien keine preußische Truppen mehr, welche sich ihm hätten widersetzen können, indem Prinz Heinrich zur Beobachtung der russischen Armee nach der Neumark abmarschirt war.

Gen. Laudon beschloß jetzt, die schon früher beabsichtigte Belagerung von Glatz zu unternehmen. Da aber in dieser Zeit der König Anstalt machte, die Elbe zu verlassen und sich nach Schlesien zu wenden, erhielt Gen. Laudon vom F. M. Daun den Befehl, mit einem Theil seiner Armee ein Lager hinter der Katzbach zu beziehen, um dem Könige und dem Prinzen Heinrich den Einmarsch in Schlesien zu verwehren, und so die Belagerung von Glatz zu decken.

Gen. Laudon verstärkte die Belagerungs-Truppen vor Glatz, brach den 4. Juli mit dem größten Theil seiner Armee von Landshuth auf, und marschirte über Kupferberg, Goldberg nach Hochkirch bei Liegnitz, wo er den 8. ein Lager bezog.

Das Ramendorf'sche Korps ließ er zur Beobachtung des Prinzen Heinrich bis Hayman vorrücken. Den 9. marschirte daſſelbe bis Lüben; da aber die Armee des Prinzen ruhig bei Landsberg a. d. W. ſtand, ging General Ramendorf den 10. nach Neumarkt zurück, wo er ein Lager bezog. Von Hochkirch marſchirte Gen. Laudon nach Heinersdorf zwiſchen Liegnitz und Parchwitz ins Lager. Ein Theil des Korps blieb unter Gen. Wolfersdorf bei Hochkirch ſtehen. Zur Beobachtung der Garniſon von Schweidnitz war ein kleines Korps bei Freiburg zurückgeblieben.

Das Belagerungs-Geſchütz von Königgrätz und Ollmütz war im Marſch gegen Glatz, und alle Vorbereitungen zur Eröffnung der Trancheé wurden getroffen. Gen. Harſch erhielt den Befehl über das Belagerungs-Korps, welches Laudon aus ſeinem Lager bei Hochkirch noch bis auf

29 Bataillone und

5 Kavallerie-Regimenter verſtärkte: 5.

In der Feſtung ſtanden als Beſatzung

1 Gren.-Bataillon Unruh und

4 Bataillone Quadt. Dieſe letzteren waren aber ſehr ſchwach und beſtanden meiſt aus Deſerteurs und Gefangenen, auf welche nicht viel zu rechnen war. Kommandant war der Oberſt-Lieutenant d'O.

Glatz beſteht aus der alten Feſtung (den Donjeon) und der Neuen (den Schäferberg), welche beide durch die Neiße getrennt ſind.

Den 20. Juli ließ Gen. Harſch 375 Schritt*) vom Graben der alten Feſtung die Laufgräben eröffnen, und

*) 180 Klafter ſagt Gaudi.

fuhr die folgenden Tage mit dem Bau der Batterien fort, welche den 25. fertig wurden.

An diesem Tage kam Gen. Laudon selbst bei Glatz an. Das Belagerungs-Geschütz war eingetroffen, und den 26. früh wurden die vorliegenden Werke aus allen Batterien beschossen.

Der Kommandant hatte einige Tage vorher links seitwärts der Tranchee eine Flesche aufwerfen lassen, um die feindlichen Batterien zu beschießen. Da auf diese Flesche das feindliche Feuer hauptsächlich gerichtet war, zog sich den 26. die Besatzung aus derselben zurück, worauf 100 feindliche Freiwillige nebst einigen Grenadier-Kompagnien dieselbe besetzten, um in derselben ein Logement zu errichten.

Die Belagerten wollten sich diesem Vorhaben widersetzen, aber Gen. Harsch ließ zur Behauptung der Flesche noch ein Bataillon unter Oberst Rouvroy vorrücken. Darauf wurden die Belagerten zurückgetrieben, der Feind folgte, und drang, ohne Widerstand zu finden, mit ihnen zugleich bis ins Innere des Donjeons ein. Die Leute vom Regiment Quadt, welches, wie gesagt, größtentheils aus Gefangenen zusammengesetzt war, liefen nun hundertweise zum Feinde über. Oberst Rouvroy drang so ohne Widerstand bis ins Innere des Donjeons ein und Gen. Harsch schickte ihm bei diesem unerwarteten Erfolge mehrere Bataillone zur Unterstützung nach, denen die Leute vom Regiment Quadt selbst die Thore öffneten.

Der Kommandant, welcher auf diese Nachricht mit einigen hundert Mann Reserve vom Bataillon Unruh aus der Stadt herbeieilte, fand den Feind bereits im Besitz aller

Werke, und sah sich genöthigt, sich ohne Capitulation zu ergeben.

Gen. Harsch ließ nun auch die jenseits der Neiße liegende neue Festung auffordern, welche sich ebenfalls ergab.

So kamen die Oesterreicher durch eine eintägige Belagerung und mit einem ganz unbedeutenden Verlust in Besitz dieser wichtigen Festung, in welcher sie große Vorräthe aller Art erbeuteten*).

Den Prinzen Heinrich verließen wir Anfang Mai in seinen Quartieren bei Sagan und Sorau, woselbst er die Bewegungen Laudons und der russischen Armee abwarten wollte.

---

*) Bei der Beurtheilung der Begebenheiten von Landshuth muß man im Auge behalten, daß es dem General Fouqué ausdrücklich von seinem Herrn aufgegeben worden war, den Posten von Landshuth zu besetzen und zu vertheidigen. Als er den Befehl dazu erhielt, sagte er: „der König hält mich für einen schlechten Kerl, weil ich mich von dem Gebirge zurückgezogen habe, ich werde ihm aber das Gegentheil zeigen, ob ich gleich meinen und so vieler tapfern Leute Untergang voraussehe.“ Dem Könige antwortete er: „wie er, dem ihm so bestimmt ertheilten Befehl gemäß, sogleich aufbrechen würde, um die Wiedereroberung des Postens von Landshuth zu bewirken, so zweifelhaft auch der Ausgang dieses Unternehmens wäre, wenn der Feind seine Schuldigkeit thäte.“ Dem General Fouqué war also das Gefährliche seiner Lage bekannt, und da er einmal den Posten von Landshuth halten sollte; so mußte er auch seine Stellung auf dem rechten Bober-Ufer nehmen. Sonst würde ein thätiges und geschicktes Manövriren zwischen Breslau, Schweidnitz und dem Gebirge, was auch in seiner Absicht gelegen zu haben scheint, noch immer eher zum Zweck geführt haben, als das Aufstellen in einer Position, wodurch der Feind Gelegenheit erhielt, alle Kräfte zu einem vereinigten Angriffe, dessen Ausgang nicht wohl zweifelhaft seyn konnte, zu vereinigen. Dazu kam aber noch, daß die Stel-

Als Gen. Laudon im Mai seine Truppen bei Skalitz zusammengezogen hatte, und es klar geworden war, daß er nicht die Absicht habe, durch die Lausitz gegen die Oder vorzurücken, beschloß Prinz Heinrich nach der Neumark zu marschiren, um sich der russischen Armee mehr zu nähern, indem diese bereits über die Weichsel gegangen, und ein bedeutendes Korps derselben bis Posen vorgerückt war. Der Prinz zog deshalb seine Quartiere näher zusammen. Er brach den 11. Juni aus der Gegend von Sagan auf, und kam den 15. in Frankfurt an. Den 17. marschirte der Prinz mit der Hälfte seiner Armee von Frankfurt ab, und bezog den 19. bei Landsberg a. d. W. Cantonirungs-Quartiere. General-Lieutenant Golz blieb mit dem andern Theile der Armee

---

lung, welche Fouqué wählte, für seine wenigen Truppen offenbar zu ausgedehnt war, und bei dem glänzenden Widerstand, den dieselben, zum Theil selbst unter den unglücklichsten Verhältnissen, leisteten, ist es wohl anzunehmen, daß er sich länger gehalten, und sein Korps theurer würde verkauft haben, wenn er zu seiner ersten Aufstellung die Höhen vom Raben-Berge bis zum Leuschner Berge genommen, und eine Reserve zur Deckung des Rückzugs auf dem Kirch- und Galgenberge postirt hätte. Das sonderbare Zurückschicken des Generals Malachowski mit der ganzen Kavallerie zeigt aber, wie Fouqué an der Möglichkeit eines Rückzuges verzweifelte und mit seinem Korps unterzugehen gefaßt war.

Die Tapferkeit dieser Truppen und ihres Führers ist über alles Lob erhaben. — Der König erkennt dies auch selbst an, wenn er in der Histoire de la guerre de septans sagt: Loin que ce desastre put prejudicier à la reputation de ce brave officier depuis si long temps et si solidement etablie, il en relève l'éctat en fournissant un exemple de ce que peuvent la valeur et la fermété contre le nombre quelque supérieur qu'il soit. Cette belle action ne peut être comparé qu'a celle de Leonidas et des Grecs, qui defendirent les Thermopyles et qui eurent un sort a peu pres semblable au sien.

bis zum 20. bei Frankfurt stehen, und marschirte an diesem Tage nach Drossen, wo er ebenfalls Quartiere bezog. Prinz Heinrich hatte zugleich bei dem Marsche nach der Neumark die Absicht gehabt, mit 15 Bat., 15 Esk. bis Meseritz vorzugehen, und dieselben dort stehen zu lassen, während er selbst mit 15 Bat. auf dem rechten Ufer der Netze über Neuwedel und Friedland nach Conitz marschiren wollte, in der Hoffnung, einem einzelnen russischen Korps bei seinem Marsche nach Posen auf den Hals zu fallen und dasselbe zu schlagen. Er hoffte zugleich hierdurch dem in Pommern eingedrungenen General Tottleben den Rückzug abzuschneiden; und um diesen General recht sicher zu machen, sollte sich Gen.-Lieut. Forcade bis Labes zurückziehen.

Doch hatte diese Unternehmung viele Schwierigkeiten. Denn außerdem, daß dieser Marsch durch ein völlig ausgesogenes Land geschehen mußte, war es auch wegen der Stellung Laudons in Nieder-Schlesien gefährlich, sich zu weit von der Oder und den Magazinen zu entfernen. Als der Prinz aber erfuhr, daß sich die russische Armee bereits bei Posen vereinigt habe, daß die Versuche des Gen. Forcade, das Korps des Gen. Tottleben durch seinen Rückzug auf Labes nach sich zu ziehen, gescheitert wären, indem dieser General sich eilig zurückgezogen hatte, gab er seinen Entschluß, nach Conitz vorzurücken, ganz auf. Er zog das Korps des Gen. Forcade an sich, und als auch die Nachricht von der Niederlage des Fouquéschen Korps eintraf, glaubte der Prinz an keine Offensive mehr denken zu können, sondern ließ nur

Juli den Gen. Golz von Drossen bis Zielenzig

ken.

Die russische Armee hatte sich bei Posen sehr stark verschanzt, und war, außer mit dem Korps des Gen. Romanzow, was bei Czarnikow an der Netze stand, den 17. Juli ganz vereinigt.

Prinz Heinrich beschloß, die Bewegungen des Feindes abzuwarten, von seinen etwanigen Fehlern Vortheil zu ziehen, und seine Maßregeln so zu nehmen, daß er sich, den Umständen gemäß, nach Schlesien oder nach Pommern wenden konnte. Er hatte schon der Subsistenz wegen und um den Streifereien der feindlichen Truppen Einhalt zu thun, seine Armee in mehrere Korps getheilt, und Gen. Golz schickte noch den 13. den Gen.-Major Spaen von Zielentzig mit 6 Bat., 10 Esk. nach Althof zwischen Schwerin und Meseritz vor. Der Prinz selbst brach den 16. von Landsberg auf, und marschirte nach Gleißen bei Königswalde. Gen. Golz marschirte von Zielentzig nach Kloster Paradies.

Die Absicht des Gen. Soltikow hatte sich bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Er konnte entweder sich mit der Armee nach Pommern wenden, um die Belagerung von Colberg zu unternehmen, oder, was viel wahrscheinlicher war, nach Schlesien marschiren, um sich mit Gen. Laudon zu vereinigen.

Den 26. Julius erhielt Prinz Heinrich durch Kundschafter die Nachricht, daß die russische Armee sich am folgenden Tage nach Schlesien in Marsch setzen werde, und daß Gen. Soltikow seine Magazine aus Posen nach Kalisch schaffen lasse.

Wenn der Prinz in seiner jetzigen Stellung blieb, so konnte die russische Armee ihn leicht von Glogau und Breslau abdrängen, und die beabsichtigte Vereinigung mit

Laudon bewirken. Der Prinz brach deshalb den 27. aus seinem Lager bei Gleißen auf und vereinigte sich den 28. mit den Generalen Golz und Spaen, die von Kloster Paradies und Althoff kamen, bei Rietschütz unweit Schwiebus. Er marschirte dann über Züllichau und kam den 31. bei Linden zwischen Schlawe und Kuttlau an, wo er sich hinter der faulen Obra lagerte.

Der Prinz war hier nur einen Marsch von Polnisch-Lissa und einen von Glogau entfernt, konnte sich also nach den Umständen gegen die russische Armee oder gegen Laudon wenden. Erstere hatte sich von Posen aus Divisionsweise in Marsch gesetzt, und der Prinz hoffte Gelegenheit zu finden, eine Abtheilung auf ihrem Marsche durch die Ebene von Lissa anzugreifen und zu schlagen. Doch in Linden suchte er vergebens Nachrichten von ihrem Marsche zu erhalten, da sie von allen Seiten von leichten Truppen umschwärmt wurde. Der Prinz gab es daher auf, den Gen. Soltikow in seinem Marsche aufzuhalten, und faßte nunmehro den Entschluß, mit seiner ganzen Armee über die Oder zurückzugehen, den Gen. Laudon von diesem Flusse abzudrängen, und so die befürchtete Vereinigung der beiden feindlichen Armeen zu verhindern.

Gen. Laudon stand in seinem bereits erwähnten Lager zwischen Liegnitz und Parchwitz. Er ließ zur Vertheidigung der Uebergänge über die Katzbach, besonders bei Parchwitz bedeutende Werke aufwerfen, um der Armee des Königs und dem Prinzen Heinrich den Einmarsch in Schlesien zu verwehren.

Bei Leubus hatte er, um Gemeinschaft mit den leichten Truppen der vorrückenden russischen Armee zu erhalten, eine Brücke über die Oder schlagen lassen, welche später zum Uebergang des Generals Soltikow und so zur Vereinigung der beiden Armeen dienen sollte. Dem verabredeten Plane gemäß, sollte dann die russische nebst einem Theile der Laudonschen Armee das Lager hinter der Katzbach beziehen, während Gen. Laudon selbst mit dem andern Theile seiner Truppen die Belagerung von Breslau unternehmen wollte.

Nachdem sich nun aber Glatz gegen Erwarten so schnell übergeben hatte, glaubte sich Gen. Laudon noch vor der Ankunft der Russen stark genug, die Belagerung von Breslau allein zu unternehmen.

Der große Umfang der Stadt und die schwache Garnison gaben ihm Hoffnung, sich derselben bald zu bemeistern. Er hielt dafür, daß Prinz Heinrich zu sehr mit der Beobachtung der russischen Armee beschäftigt sey, um an den Entsatz von Breslau denken zu können.

Gen. Laudon ließ also den 27. Juli, den Tag nach der Einnahme von Glatz, den größten Theil des Belagerungs-Korps unter dem Gen. Draschkowitz gegen Breslau aufbrechen, und Gen. Geisrugg blieb mit 12 Bat. und einigen Eskadrons als Besatzung in Glatz zurück. Laudon ging für seine Person wieder in sein Lager hinter die Katzbach, und ließ den Gen. Nauendorf, welcher mit seinem Korps in Neumarkt stand, bis Lissa vorrükken, während Gen. Draschkowitz seinen Marsch nach Breslau über Schönheyde und Zobten fortsetzte. Den 30. Juli trieb das Nauendorf'sche Korps die von Breslau aus bis an die Lohe vorgeschobenen Posten zurück.

Diese zogen sich nach der Nicolas-Vorstadt. Die Thore wurden gesperrt, die Brücken aufgezogen und die Wälle und Außenwerke mit Pikets besetzt.

Die Oestreicher besetzten Schmiedefeld und Pöpelwitz, und Nauendorf, welcher von Lissa vorgerückt war, schlug sein Lager zwischen Hasselwitz und Groß-Mochbern auf.

Die Besatzung von Breslau bestand aus:

1 Bataillon Garde,
1 = Knobloch,
2 = Alt-Sydow und
1 = Rebentisch, welches letztere aber nur gegen 300 Mann stark war. Außerdem standen in der Festung ein Kommando von den Frei-Bataillonen le Noble und Collignon und 1000 Mann Wiedergesammelte und Rekonvalaszenten vom Fouquéschen Korps nebst 200 Husaren von Gersdorf. Auf den nächsten Dörfern um Breslau kantonirte die unter Major Owstien vom Fouquéschen Korps entkommene Kavallerie, ungefähr 1,200 Pferde stark. Commandant war der General-Major v. Tauenzien.

Gen. Draschkowitz, welcher nun auch vor Breslau angekommen war, stellte sich mit seinem Korps bei Klein-Tintz auf. Die Reserve des Gen. Laudon marschirte aus dem Lager bei Heinersdorf zwischen Parchwitz und Liegnitz, ging bei Leubus über die Oder, marschirte über Auras und bezog auf dem rechten Oder-Ufer bei Carlowitz unweit Breslau ein Lager. Zur Communikation mit diesem Korps wurde zwischen Ransern und Oßwitz eine Brücke über die Oder geschlagen. Der Rest der Landonschen Armee blieb unter Gen. Wolfersdorf im Lager bei Hochkirch stehen.

Gen. Tauenzien sendete die Kavallerie des Fouqué=schen Korps unter Major Owstien nach Glogau zurück, indem ihm dieselbe bei der bevorstehenden Belagerung keinen Nutzen gewähren konnte. Major Owstien brach den 30. Julius 11 Uhr Abends von Breslau auf, pas=sirte bei dem Dom die Oder, marschirte auf dem rech=ten Oder=Ufer bei der Laudonschen Reserve, welche, nach=dem sie auf der Brücke bei Leubus die Oder passirt hatte, über Auras gegen Breslau vorrückte, vorbei, hob einen feindlichen Posten von 30 Dragonern auf, und kam den 1. August in Glogau an. Er war in 36 Stunden eine Distance von 16 deutschen Meilen marschirt.

Gen. Laudon ließ Breslau den 31. enger einschlie=ßen. Gen. Draschkowitz rückte von Klein=Tintz heran, und nahm ein Lager zwischen Gabitz und Dürgau. Seine Kavallerie dehnte sich bis an die Ohlau aus. Zwischen Ohlau und Oder lagerte sich einige Infanterie, und die Kroaten rückten in die Vorstädte ein. Der Commandant sah sich genöthigt, um sie daraus zu vertreiben, mehrere Häuser in Brand stecken zu lassen. Das Commando von den Frei=Bataillonen le Noble und Collignon wurde in dem bedeckten Wege aufgestellt, und die Garnison rückte auf die Allarm=Plätze.

Gen. Laudon, dessen Hauptquartier in Höfchen war, ließ den Commandanten auffordern. Er führte an, Bres=lau sey keine Festung, es wäre gegen alle Kriegs=Raison, eine Kauf= und Handelsstadt der Gefahr auszusetzen, in einen Steinhaufen verwandelt zu werden, erklärte, daß, weil der König Dresden mit Feuer angegriffen habe, er zur Vergeltung nun auch Breslau bombardiren werde, und daß, wenn der Commandant mit der Uebergabe bis

zur Ankunft der russischen Armee zögerte, an keine Capitulation mehr zu denken seyn würde.

Gen. Tauenzien antwortete, daß Breslau mit Festungswerken und Wassergräben umgeben sey, und nicht als eine bloße Handelsstadt betrachtet werden könne, indem die Oesterreicher selbst im Jahre 1757 nach der Schlacht von Leuthen dieselbe als Festung vertheidigt hätten. Die Zerstörung der Häuser werde ihn übrigens nicht zur Uebergabe vermögen, da ihm der König die Festung, nicht aber die Gebäude anvertraut habe.

Den 1. August ließ Gen. Laudon an dem äußern Theile der Nicolai-Vorstadt eine Redoute und eine Wurfbatterie errichten. Eine andere Batterie zu 6 Haubitzen und 3 Mortieren wurde zwischen Gabitz und Neudorf, und eine dritte in der Ohlauer-Vorstadt aufgeworfen. Den 1. gegen Abend wurden Detaschements gegen das Nikels-, Ohlauer- und Ziegelthor vorpoussirt, und um 9½ Uhr fing das Bombardement an, wodurch der Königliche Pallast und ein Quartier der Stadt in Brand geriethen. Die Croaten versuchten während des Bombardements sich des Ohlauer- und des Ziegelthores zu bemächtigen, sie wurden aber auf beiden Punkten zurückgetrieben.

Den 2. schickte Gen. Laudon den Oberst Rouvroy wieder zum Commandanten. Er ließ ihm sagen, er möge die Capitulation nach Gefallen entwerfen, alle Bedingungen sollten ihm zugestanden werden.

Gen. Tauenzien antwortete, er wolle den Feind nur von den Wällen aus empfangen; es sey übrigens unbillig, daß der Feind die Belagerung mit der Zerstörung des Eigenthums der Einwohner beginne, worauf Oberst

Rouvroy

Rouvroy versicherte, daß die Tranchee nur nach der Regel eröffnet werden sollte.

Prinz Heinrich hatte schon früher, wie bereits erwähnt, ohne von der Absicht des Gen. Laudon auf Breslau unterrichtet zu seyn, den Entschluß gefaßt, sich gegen denselben zu wenden, und ihn aus Schlesien zurückzudrängen. Er machte deshalb den 1. August eine Demonstration gegen Fraustadt, indem er durch einige dahin vorgeschickte leichte Truppen alle Anordnungen treffen ließ, als ob er daselbst ein Lager beziehen wolle; marschirte aber noch an demselben Tage nach Glogau zurück.

Eben als die Armee hier die Oder passirte, kam Major Owstien, welchen Gen. Tauenzien aus Breslau nach Glogau zurückgeschickt hatte, daselbst an, und durch ihn erfuhr nun Prinz Heinrich, daß Gen. Laudon bereits mit dem größten Theile seiner Armee Breslau eingeschlossen habe. Der Prinz beschloß seinen Marsch zu beschleunigen, in der Hoffnung, wenn nicht den Gen. Laudon, doch seine hinter der Katzbach zurückgelassenen Korps zu überfallen.

Den 1. August wurde also der Marsch noch bis Gramschütz, 1½ Meilen jenseit Glogau, fortgesetzt. Der Prinz erwartete, daß, wenn Gen. Laudon Nachricht von seinem Vorrücken erhielte, dieser mit seiner ganzen Armee die Stellung hinter der Katzbach einnehmen und ihm den Uebergang streitig machen würde.

Doch als den 3. Morgens die Avantgarde des Prinzen unter dem Gen.-Major Werner bei Parchwitz ankam, fand dieser die Verschanzungen leer. Der feindliche General Caramelli, welcher allein mit einem Detaschement

zur Ankunft der russischen Armee zögerte, an keine Capitulation mehr zu denken seyn würde.

Gen. Tauenzien antwortete, daß Breslau mit Festungswerken und Wassergräben umgeben sey, und nicht als eine bloße Handelsstadt betrachtet werden könne, indem die Oesterreicher selbst im Jahre 1757 nach der Schlacht von Leuthen dieselbe als Festung vertheidigt hätten. Die Zerstörung der Häuser werde ihn übrigens nicht zur Uebergabe vermögen, da ihm der König die Festung, nicht aber die Gebäude anvertraut habe.

Den 1. August ließ Gen. Laudon an dem äußern Theile der Nicolai-Vorstadt eine Redoute und eine Wurfbatterie errichten. Eine andere Batterie zu 6 Haubitzen und 3 Mortieren wurde zwischen Gabitz und Neudorf, und eine dritte in der Ohlauer-Vorstadt aufgeworfen. Den 1. gegen Abend wurden Detaschements gegen das Nikels-, Ohlauer- und Ziegelthor vorpoussirt, und um 9½ Uhr fing das Bombardement an, wodurch der Königliche Pallast und ein Quartier der Stadt in Brand geriethen. Die Croaten versuchten während des Bombardements sich des Ohlauer- und des Ziegelthores zu bemächtigen, sie wurden aber auf beiden Punkten zurückgetrieben.

Den 2. schickte Gen. Laudon den Oberst Rouvroy wieder zum Commandanten. Er ließ ihm sagen, er möge die Capitulation nach Gefallen entwerfen, alle Bedingungen sollten ihm zugestanden werden.

Gen. Tauenzien antwortete, er wolle den Feind nur von den Wällen aus empfangen; es sey übrigens unbil- daß der Feind die Belagerung mit der Zerstörung Eigenthums der Einwohner beginne, worauf Oberst

Rouvroy

Rouvroy versicherte, daß die Tranchee nur nach der Regel eröffnet werden sollte.

Prinz Heinrich hatte schon früher, wie bereits erwähnt, ohne von der Absicht des Gen. Laudon auf Breslau unterrichtet zu seyn, den Entschluß gefaßt, sich gegen denselben zu wenden, und ihn aus Schlesien zurückzudrängen. Er machte deshalb den 1. August eine Demonstration gegen Frauſtadt, indem er durch einige dahin vorgeschickte leichte Truppen alle Anordnungen treffen ließ, als ob er daselbst ein Lager beziehen wolle; marschirte aber noch an demselben Tage nach Glogau zurück.

Eben als die Armee hier die Oder passirte, kam Major Owstien, welchen Gen. Tauenzien aus Breslau nach Glogau zurückgeschickt hatte, daselbst an, und durch ihn erfuhr nun Prinz Heinrich, daß Gen. Laudon bereits mit dem größten Theile seiner Armee Breslau eingeschlossen habe. Der Prinz beschloß seinen Marsch zu beschleunigen, in der Hoffnung, wenn nicht den Gen. Laudon, doch seine hinter der Katzbach zurückgelassenen Korps zu überfallen.

Den 1. August wurde also der Marsch noch bis Gramschütz, 1½ Meilen jenseit Glogau, fortgesetzt. Der Prinz erwartete, daß, wenn Gen. Laudon Nachricht von seinem Vorrücken erhielte, dieser mit seiner ganzen Armee die Stellung hinter der Katzbach einnehmen und ihm den Uebergang streitig machen würde.

Doch als den 3. Morgens die Avantgarde des Prinzen unter dem Gen.-Major Werner bei Parchwitz ankam, fand dieser die Verschanzungen leer. Der feindliche General Caramelli, welcher allein mit einem Detaschement

hinter der Katzbach zurückgeblieben war, hatte sich bereits, nachdem er die Brücke über die Oder bei Leubus und die über die Katzbach in Brand gesteckt hatte, um 4 Uhr Morgens nach Canth zurückgezogen.

Das Feuer der Katzbach-Brücke wurde gelöscht, die Avantgarde ging über und verfolgte den Gen. Caramelli. Nachmittags 3 Uhr kam der Prinz mit dem Gros an, und bezog ein Lager, den Fluß vor der Front. Die Avantgarde kampirte auf dem rechten Ufer und hatte einen Posten bis Koitz vorgeschoben. Oberst Dingelstädt wurde mit seinem Husaren-Regimente nach Liegnitz detaschirt, um nähere Nachrichten von dem feindlichen Wolfersdorf'schen Korps zu erhalten, welches im Lager bei Hochkirch stehen geblieben war.

Gen. Laudon hatte schon am 1. August Nachricht von dem Anmarsche des Prinzen, und beschloß, sogleich die Belagerung von Breslau einzustellen. Demgemäß erhielt Gen. Wolfersdorf Befehl, aus dem Lager bei Hochkirch nach Neumarkt zu marschiren, welche Bewegung dieser den 3. ausführte, so daß Oberst Dingelstädt, als er an diesem Tage bei Liegnitz ankam, außer einigen leichten Truppen nichts mehr vom Feinde antraf.

Laudon allarmirte an diesem Tage einige Außenwerke ohne Wirkung. Den 4. kam Oberst Dingelstädt wieder nach Parchwitz zum Prinzen zurück. Dieser beschloß nach Neumarkt vorzurücken, indem es schien, als ob Gen. Laudon daselbst eine Schlacht annehmen wolle. Er schickte den 4. eine starke Avantgarde bis Neumarkt vor, von wo Gen. Wolfersdorf sich ebenfalls bis Canth zurückgezogen hatte.

Dagegen war Gen. Kleist, dessen Korps größtentheils aus leichten Truppen bestand, bis Neumarkt vorgerückt, zog sich aber bei der Annäherung des Prinzen bis hinter das Schwoitzer Wasser zurück. Gen. Laudon hob schon den 4. Morgens 2 Uhr sein Lager vor Breslau auf, zog das Korps vom rechten Oder-Ufer wieder an sich, und ließ die Schiffbrücke bei Oßwitz aufnehmen. Um 10 Uhr brach er in 3 Colonnen auf und marschirte nach der Gegend von Canth. Seine Arrieregarde blieb bis 11 Uhr stehen und folgte dann nach. Gen. Tauenzien schickte dem Feinde ein Commando Husaren nach, um die Richtung seines Marsches zu erfahren.

Den 4. Abends ließ Prinz Heinrich auch das Gros seiner Armee von Parchwitz aufbrechen, so daß es den 5. Morgens zu der Avantgarde bei Neumarkt stieß. Noch am 5. marschirte die ganze Armee bis Lissa.

Breslau war nun zwar entsetzt, jedoch, da man noch keine zuverlässige Nachrichten von dem Marsche der russischen Armee hatte, und es zu vermuthen war, daß sie gegen diese Festung vorrücken würde, marschirte der Prinz den 6. bis an die Lohe vor, wo er ein Lager, Canth mit dem Fluß vor der Front, und Gräbischen im Rücken, bezog.

Gen.-Lt. Platen lagerte mit 8 Bat., 15 Esk. hinter der alten Oder, um auch Breslau von dieser Seite zu decken.

Die russische Armee war unterdeß von Gostyn über Militsch und Trebnitz vorgerückt und hatte ein Lager bei Hundsfeld bezogen, wo Gen. Soltikow nicht wenig er-

kannt war, ſtatt des Gen. Laudon die Armee des Prinzen Heinrich vor ſich zu finden. Unwille und Verdacht gegen ſeine Bundsgenoſſen ergriffen ihn von neuem, und nur durch die abermalige geſchickte Dazwiſchenkunft Montalemberts wurde er vermocht, nicht ſogleich wieder umzukehren.

Zweite Vorlesung.

Operationen des Königs bis zur Schlacht von Liegnitz.

Schon früher, als der König von dem Unfalle des Gen. Fouqué noch keine Nachricht hatte, lag es in seiner Absicht, von Meißen auf das rechte Elbufer zu gehen, um Gelegenheit zu suchen, entweder das Laseysche Korps, und nöthigenfalls auch die Daunsche Armee, wenn sie Lasey zu Hülfe eilen sollte, zu schlagen; dann aber den Gen. Fouqué in Schlesien zu verstärken. Zur Erreichung dieser Absicht wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen, die sich meistentheils auf Sicherstellung der Verpflegung bezogen.

Der König beschloß, um aus dieser bedenklichen Lage einen Ausweg zu finden, nach Schlesien zu marschiren, und den F. M. Daun wo möglich hinter sich herzuziehen; ein Manöver, das gegen einen so vorsichtigen General, der in jeder feindlichen Detaschirung sogleich einen Verlust seiner Kommunikation erblickte, so oft schon in diesem Kriege geglückt war. — Sachsen sollte dabei der Obhut des Generals Hülsen anvertraut bleiben, und bevor die Reichsarmee sich zu dessen Vernichtung in Bewegung gesetzt haben würde, was bei ihr gewöhnlich etwas lange zu dauern pflegte, hoffte der König das Schicksal von Schlesien bereits zu seinen Gunsten entschieden zu haben.

Um nach Schlesien zu gelangen, mußte der König über die Elbe gehen; und um den Uebergang mit Sicherheit unternehmen zu können, mußten die Lacyschen Truppen, die sich bis Großenhayn ausgebreitet hatten, aus der dortigen Gegend zuvor vertrieben werden. Dies wurde durch den General Krokow bewerkstelligt, der den 11. Juni nach Torgau marschirte, dort einige Kavallerie an sich zog, die feindlichen Vortruppen vor sich her trieb und den 14. Juni bis Großenhayn vordrang. Am nämlichen Abend und in der Nacht, ging die Armee des Königs bei Zadel (¾ M. unterhalb Meißen), theils auf Kähnen, theils mittelst einer Schiffbrücke über die Elbe. Die Avant-Garde (12 Bat., 30 Esk.) rückte bis auf die Broschwitzer Höhen bei Meißen vor, wohin dann die Armee folgte. Zur Deckung des Ueberganges war Gen. Bülow bei Schlettau (½ M. südwestl. von Meißen), und Gen. Hülsen bei den Katzenhäusern stehen geblieben. Die Schiffbrücke wurde hierauf stromaufwärts nach Meißen gebracht, und in dieser Gegend noch zwei andere geschlagen.

Da nun F. M. Daun von dem Uebergange des Königs über die Elbe zeitig Nachricht erhielt, so stand zu erwarten, er würde sogleich aufbrechen und den König angreifen, bevor derselbe auf dem rechten Ufer noch festen Fuß fassen konnte. Dadurch wäre das Schicksal von Schlesien vielleicht schon bei Dresden entschieden worden, und im schlimmsten Falle würde der östreichsche General an Dresden selbst einen trefflichen Stützpunkt für einen möglichen Rückzug gefunden haben.

Allein was der König und jeder Sachkenner erwarten mußte, geschah nicht. F. M. Daun begnügte sich,

am 17. Juni, also drei Tage nach dem Uebergange des Königs, ein Lager bei Boxdorf (1 M. von Dresden, Straße nach Großenhayn) zu beziehen, und blos den Gen. Lascy bis Bernsdorf (¾ M. nördl. von Boxdorf) vorrücken zu lassen.

Diese Stellung des Generals Lascy bei Bernsdorf verhinderte die Absicht des Königs, sich mit Schlesien in Verbindung zu setzen. Der König ließ deshalb die Armee am 18. Juni in die Gegend von Radeburg rücken, wobei es zwischen den gegenseitigen Vortruppen zu einigen Scharmützeln kam, und ordnete einen förmlichen Angriff für den folgenden Tag an. Um dabei desto nachdrücklicher auftreten zu können, mußte Gen. Hülsen mit 7 Bat., 5 Esk. noch am 18. Juni zum Könige stoßen, und nur 7 Bat. unter dem Gen. Linden bei Meißen stehen lassen.

Die Angriffsdisposition des Königs wird hier übergangen, weil sie nicht zur Ausführung kam, und blos eine bis dahin nicht üblich gewesene Einrichtung bemerkt, nämlich daß bei jeder Batterie 1 Unteroffizier und 4 Mann von der Kavallerie kommandirt wurden, um (nach Tempelhof) „die Knechte in Ordnung zu halten, und zu verhindern, daß sie mit den Pferden und Munitionswagen davon jagten." — Auf jedes eroberte Geschütz wurde ferner ein Preis von 100 Dukaten, auf jede Fahne 50, auf jede Standarte 40 Dukaten gesetzt, ein Preis, der auch in der Folge beibehalten und jedesmal pünktlich ausgezahlt wurde.

Gen. Lascy hatte sich auf Dauns Befehl in der Nacht zum 19. Juni nach Lausa, (1½ M. von Dresden,

Straße nach Königsbrück) zur Deckung des rechten Flügels der östreichschen Armee zurückziehen müssen.

Der König rekognoszirte hierauf die feindliche Stellung bei Boxdorf und Reichenberg, fand sie durch Verschanzungen wohl gedeckt und so gut als unangreifbar, ließ daher seine Armee in das Lager bei Radeburg wieder einrücken, die Dörfer Bernsdorf und Berbigsdorf aber besetzen. — Gen. Hülsen war jetzt entbehrlich geworden; er mußte nach Zscheila bei Meißen rücken, um die Verbindung mit dem General Linden zu sichern.

Der König ging sowohl hier, als überhaupt in Sachsen sehr vorsichtig zu Werke, und zwar aus dem Grunde, weil er fast beständig ohne sichere Nachrichten vom Feinde war, und sie gewöhnlich erst durch die Patrouillen und Detaschements der Kavallerie erhielt. Das Gaudische Journal sagt bei dieser Gelegenheit: „Wir hatten nur selten gute Nachrichten vom Feinde, und dies hauptsächlich daher, weil die uns dienenden Kundschafter nicht reichlich genug bezahlt wurden; daraus entstand, daß bei Gelegenheiten, wo Alles darauf ankam zu wissen, was der Feind für Bewegungen machte, wir zu spät, und wenn es nicht mehr Zeit war Maßregeln dagegen zu treffen, davon benachrichtigt wurden. Der diesmalige Mangel der Kenntniß von dem, was in der Daunschen Armee vorgegangen war, hatte uns in viele Verlegenheit gesetzt, und öfter Unentschlossenheiten gemacht, bis man endlich mehr auf Muthmaßungen als auf Nachrichten eine Parthie ergriffen hatte. Der Feind hingegen hatte die genausten Nachrichten von allen unsern Bewegungen, und richtete die seinigen augenblicklich danach ein.“

Am 22. Juni langte die Reichsarmee hinter dem Plauenschen Grunde bei Dresden an; des Königs Feinde waren dadurch auf diesem Punkt auf 80,000 Mann angewachsen.

Den 24. Juni gaben die feindlichen Vorposten den preußischen die erste Nachricht von der Niederlage des Generals Fouqué, eine Nachricht, die in der Armee des Königs große Bestürzung verbreitete, da man den Gen. Laudon im vollen Rückzuge nach dem Glatzschen glaubte.

Am 25. Juni schoß der Feind Viktoria wegen des in Schlesien erfochtenen Sieges, und selbst die Reichsarmee nahm an dieser Feierlichkeit thätigen Antheil.

Es scheint, als habe die Nachricht von dem den Gen. Fouqué betroffenen Unfalle — der allerdings geeignet war, die Absichten des Königs zu durchkreuzen und ihnen eine gänzlich veränderte Richtung zu geben — statt den Monarchen aus der Fassung zu bringen, vielmehr den Entschluß in ihm rege gemacht, gerade jetzt etwas Außergewöhnliches und vom Gegner durchaus nicht Erwartetes zu unternehmen, als das sicherste Mittel, die Pläne seiner Feinde zu verwirren. Nichts schien ihm dazu geeigneter, als ein Streich gegen Dresden selbst.

Die Manöver des Königs in den nächsten Tagen, um Daun aus seiner festen Stellung bei Reichenberg zu locken, selbst ein Rückzug bis Groß-Dobritz, blieben fruchtlos. Der östreichsche General befestigte sein Lager nur stärker und rekognoszirte alle Tage die Stellung des Königs, aber blos (wie Tempelhof sich ausdrückt), um zu sehen, ob er noch da wäre. Und dabei blieb es.

So mußte sich denn der König zu einem scheinbar ernstlichen Abmarsch gegen die schlesische Grenze entschlie-

ßen, wenn er, was, um zu ſeinem Zweck zu gelangen, dringend nothwendig war, Daun von Dresden entfernen wollte.

Die nun folgenden Tage geben das Bild eines kriegeriſchen Spiels, wobei es Zug um Zug geht.

Die preußiſche Armee hatte am 1. Juli folgende Schlachtordnung erhalten:

Erſtes Treffen.

Markgraf Karl	20	Bat.	35 Esk.

Zweites Treffen.

Die Gen.-Lts. Bülow und Wied.	12	"	40 "

Reſerve.

Gen.-Lt. Finkenſtein	6	"	5 "
	38	Bat.	80 Esk.

Bis zu dieſem Tage hatte der König ruhig bei Groß-Dobritz, Daun bei Reichenberg, Laſcy bei Lauſa geſtanden. Mit dem 2. Juli nahmen die Manöver ihren Anfang, und um völlig freies Spiel zu haben, mußte Gen. Hülſen über die Elbe zurückgehen und in die Poſition von Schlettau rücken, um Front gegen die Reichsarmee zu machen.

Der König marſchirt den 2. Juli über Radeburg nach Quosdorf (¾ Meilen nordweſtlich von Königsbrück). Daun wird aufmerkſam, und entſendet ſogleich den Gen. Laſcy mit über 15,000 Mann nach Lichtenberg bei Pülsnitz.

Der König rückt dieſem General am 4. Juli auf den Leib, und Laſcy weicht auf die Hauptarmee nach Radeberg zurück. Dieſe nimmt ſofort das Gewehr in die ab und marſchirt nach Hartha (4 M.), um ſich der ßer Straße zu verſichern; Gen. Ried muß ſogar

mit dem zweiten Treffen der Infanterie noch näher an Bautzen herangehen.

Den 5. Juli marschirt der König links und Daun rechts ab, erstrer nach Mariastern (zwischen Camenz und Bautzen), letztrer nach Bautzen (3¼ M.). Lascy macht bei Bischofswerda die Arrieregarde.

Den 6. ist Daun schon in Reichenbach, Gen. Ried in Weißenberg, Lascy in Praga (1¼ M. hinter Bautzen), die Armee des Königs hält Ruhetag, weil sie durch große Hitze und angestrengte Märsche ermattet war, indem sie beständig den Bogen zu beschreiben hatte, während die Oesterreicher sich nur auf der Sehne zu bewegen brauchten.

Aber schon am folgenden Tage (7. Juli) ereilt der König mit den Pikets der Armee und einiger Kavallerie die feindliche Arrieregarde bei Gödau (zwischen Bischofswerda und Bautzen). Hier wollte er selbst die östreichschen Husaren zurücktreiben, griff sie mit einem Piket an, dem 300 preußische Husaren folgten, und warf sie in Gödau hinein. Gen. Lascy unterstützte aber seine Vortruppen mit seiner ganzen Kavallerie, worauf der König 2 Grenadier-Bataillonen den Befehl geben ließ, aus dem eine Meile entfernten Bautzen zu seiner Unterstützung vorzurücken. Ehe aber diese kamen, wurde die Kavallerie des Königs angegriffen und geworfen. Die Dragoner von Normann gingen zwar dem Feinde in die Flanke und degagirten sie, aber der Feind verstärkte sich und gleichzeitig der König durch das Dragoner-Regiment Ezettritz. Dieser griff wieder an, warf den Feind über das Dorf zurück und wollte sich nun zurückziehen. Doch der Feind setzte sich, drang wieder vor und zwang die preußische Kavallerie zu halten, und Front zu machen.

So hielten beide Kavallerien in der Entfernung eines Pistolenschusses einander gegenüber, die Oesterreicher wartend, bis die Preußen sich zurückzögen, um dann über sie herzufallen. Der König, ungeduldig, daß seine Infanterie nicht kam, wollte sich ihr mit seiner Kavallerie nähern, sowie er aber rechts um kehrt machte, brachen die Oesterreicher auf die Preußen ein, und jagten sie zerstreut bis über Klein-Welke hinaus. Endlich kam das Grenadier-Bataillon Falkenstein, kanonirte die Oesterreicher und nöthigte sie zum Rückzuge. Der Verlust des Königs betrug 200 Mann*).

Dieses Gefecht entschied nichts, als daß es Lascy bei Gödau festhielt, während Daun im blinden Eifer an diesem Tage (7. Juli) bereits in Görlitz eintrifft, den 8. den Queis bei Naumburg passirt, und ein festes Lager gegen einen nicht vorhandenen Feind bei Ottendorf einnimmt.

Sobald aber der König sah, daß Gen. Lascy zwischen Bautzen und Bischofswerda Stand hielt, entwarf er auf der Stelle den Plan, dieses Korps zu umwickeln und aufzureiben, zu welchem Ende die Armee sich noch in der Nacht zum 8. Juli von Mariastern in Bewegung setzte. Gen. Lascy befand sich in nicht geringer Verle-

*) Das Kavallerie-Gefecht von Gödau ist auch noch durch einen andern Umstand merkwürdig, den Hr. von Retzow (II. 215.) mittheilt. Der König war in Gefahr, durch 2 Kaiserliche Ulanen, welche sehr weit vorgekommen waren, vom Pferde gestochen zu werden. Sein gestürzter Page rief ihnen auf polnisch zu, was sie hier wollten, worauf sie, den keine preußische Militair-Uniform tragenden Pagen für einen östreichschen Offizier haltend, sich mit dem Durchgehen ihrer Pferde entschuldigten umkehrten.

genheit; die Armee seines Feldherrn bereits über drei Tagemärsche von ihm entfernt, die preußische, an Zahl ihm überlegen, zum Angriffgegen ihn anrückend, wählt er die klügste Parthie, eilt mit schnellen Schritten nach Dresden zurück, geht den 10. Juli dort über die Elbe, und wirft sich der Reichsarmee in die Arme, die, dadurch erschreckt, sich beeilt, die Gegend des Plauenschen Grundes zu verlassen, und sich, mit Lascy vereint, nach Dohna zurückzuziehen. Um indessen kein falsches Urtheil über den General Lascy zu bewirken, muß hier bemerkt werden, daß dieser General vom Feldmarschall Daun ausdrücklichen Befehl erhalten hatte; sich in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen, vielmehr dem Könige auszuweichen, und vor allen Dingen Dresden zu decken.

Wie schnell hatte jetzt die Kriegs-Szene sich geändert! Der König war auf einmal, und, außer dem Gefecht von Gödau, ohne Schwerdtstreich, Herr des rechten Elbufers geworden. Er marschirt über Hartha (9. Juli) und Dürren-Bühla (10. Juli) nach Reichenberg (1½ M. nordwestlich von Dresden), läßt den Gen. Hülsen von Schlettau nach Mobschütz an der Elbe vorrükken, um den Uebergang der Armee zu begünstigen (12. Juli), geht den 13. bei Kaditz, 1 Meile unterhalb Dresden, über den Strom, und sendet Befehl nach Magdeburg, den früher schon angeordneten Belagerungs-Train in Marsch zu setzen.

Das letzte Hinderniß zur Belagerung von Dresden, die Reichsarmee, hatte sich freiwillig entfernt, doch war die Besatzung durch 10,000 Mann unter dem General Guasco verstärkt worden, so daß die Zahl der Vertheidiger sich jetzt auf etwa 14,000 Mann belief.

Der König ließ Dresden auf dem linken Ufer einschließen, das erste Treffen der Infanterie aber bei Leubnitz Front auswärts gegen Pirna machen. Der Prinz von Holstein war auf dem rechten Ufer bei Weißig stehen geblieben, und bewerkstelligte die Einschließung der Neustadt.

Die Belagerung von Dresden bietet wenig Lehrreiches für den Festungskrieg. Es fehlte bei dieser Belagerung, so wie bei den meisten der damaligen Zeit, nicht an Fehlern, deren Schuld Einer immer auf den Andern schob. — Die Beschießung erfolgte den 14. und 15. Juli in gewöhnlicher Art, so wie die Antwort des Kommandanten, Generals Macquire, auf die erhaltene Aufforderung zur Uebergabe ebenfalls gewöhnlich, d. h. verneinend, ausfiel. Schon den 16. kam, was kaum glaublich ist, eine Bresch-Batterie von 4 Kanonen auf der Contrescarpe zwischen dem Pirnaischen- und dem Seethor zu Stande, den 18. war die Arbeit in den übrigen Batterien beendigt, und den 19. waren (nach Tempelhoff) alle Wurf-, Demontir- und Ricochet-Batterien völlig fertig. Das eigentliche Bombardement nahm nunmehro seinen Anfang, und das erste Opfer desselben war die Kreuzkirche.

Feldmarschall Daun drehte — wie man vielleicht vermuthen sollte — nicht gleich um, als er die erste Nachricht von der Gefahr, in der sich Dresden befand, erhalten hatte, sondern befolgte auch hier sein System: nie etwas auf's Ungewisse zu setzen. Erst den 15. Juli finden wir ihn wieder in Görlitz, den 17. in Bautzen und den 19. beim weißen Hirsch vor Dresden. — Es erregt Erstaunen, daß der König sich dadurch in seinem Plan

nicht

nicht irre machen ließ; denn er läßt am 20. das Bombardement ruhig fortsetzen, als ob die feindliche Hauptarmee gar nicht vorhanden wäre, und nimmt blos den Prinzen v. Holstein auf das linke Ufer zurück, weil er unter so bewandten Umständen sich unmöglich länger auf dem rechten behaupten konnte. Der Abzug dieser Truppen geschah nicht ohne Verlust, sie büßten 700 Mann und 8 Kanonen dabei ein.

Das Bombardement am 20. hatte der Stadt bedeutenden Schaden zugefügt und einen großen Theil der Altstadt in Asche gelegt. Dagegen fragt man vergebens, ob denn die zahlreiche Besatzung und die noch weit zahlreichere Reichsarmee nichts gethan haben, erstere durch einen dreisten Ausfall, letztere durch ein schnelles Vorrükken, das Schicksal der unglücklichen Stadt von ihr abzuwenden? Für beides findet sich in der Geschichte keine genügende Antwort.

Der König hatte jetzt seine ganze Armee (49 Bat., 118 Esk., 100 Batteriestücke) auf dem linken Elbufer zwischen Leubnitz und Rippgen (eine Meile südlich von Dresden) in einer taktisch vortheilhaften Stellung vereinigt, um in ihr die Ankunft des Feindes zu erwarten. Allein der F. M. Daun suchte die Entwirrung des Knotens auf dem rechten Elbufer, echellonirte seine Armee zwischen Dürrenbiela und Boxdorf auf einer 1½ Meilen langen Linie, und begnügte sich, Streifkorps gegen Torgau und die Schiffbrücke von Meißen abzuschicken, um den preußischen Transporten, die von Wittenberg und Magdeburg auf der Elbe anlangen sollten, aufzulauern. Dieser Zweck wurde auch theilweise erreicht, die Preußen verloren einige Mehl- und Fourage-Schiffe, sogar 116

Zentner Pulver, welche die Kroaten in der Gegend von Riesa in die Luft fliegen ließen*).

Bei der Armee des Königs erhielt am 20. Juli das zweite Treffen eine veränderte Stellung, um einem möglichen Uebergange Daun's zwischen der Stadt Dresden und dem Dorfe Priesnitz desto leichter begegnen zu können.

Die erste Nachricht von einem solchen Uebergange verbreitete sich schon am folgenden Tage (21. Juli) in des Königs Lager, worauf die Armee die Zelte abbrach und das Gewehr in die Hand nahm. Statt der ganzen Daunschen Armee war der Uebergang aber nur mit 9 Bat., 10 Grenad.-Komp. und 6 Eskadr. auf zwei Schiffbrücken in der Nähe von Priesnitz versucht worden. Die Ursachen dieser durch ihre Halbheit ungewöhnlichen Maasregel sind nicht bekannt geworden, wohl aber, daß sie den Oestreichern 500 Todte und 200 Gefangene nebst dem General Nugent, den Preußen aber 174 Todte und Verwundete, 261 Gefangene und Vermißte, und dem Infanterie-Regiment Bernburg, das bei dieser Gelegenheit das meiste Unglück gehabt hat, die Säbel kostete**).

Am 22. schlug die Armee ihre Zelte ruhig wieder

*) Nach Tempelhoff sollen diese Mehl- und Munitionsschiffe schon am 21. oder 22. Juli genommen worden sein, die Wegnahme fand aber erst am 26. und 27. statt, und zwar am ersten dieser beiden Tage 18 Schiffe bei Meißen, und am zweiten Tage 17 bei Riesa, wobei 3 Offiziere, 64 Mann gefangen wurden. Dieser Unfall soll (nach Gaudi) viel zum Entschlusse des Königs, die Belagerung von Dresden aufzuheben, beigetragen haben.

**) Ein Näheres über dieses unangenehme Ereigniß giebt Hr. v. Retzow. II. 221. Der Verlust bei diesem Gefecht betrug nach Gaudi:

	Preußen.	Oestreicher.
Tod . . .	— Off., 66 M.	— Off., 100 M.
Blessirt .	5 = 108 =	— = 300 =
Gefangen .	2 = 261 =	10 = 212 =
	7 Off., 435 M.	10 Off., 612 M.

auf, und die Beschießung ging nach wie vor ihren Gang. Sie hatte indessen nicht den gewünschten Erfolg, und beweiset hier wie zu allen Zeiten, daß das bloße Bombardiren gegen eine Besatzung nicht hinreicht, die von der Vertheidigung eines Platzes richtige Ansichten hat. Der König ist dagegen in seinen hinterlassenen Werken der Meinung: „wäre ich bei dieser Gelegenheit besser bedient worden, so hätte ich Dresden eingenommen, allein es war unter den Offizieren, Ingenieurs und Artilleristen gleichsam ein Wettstreit, wer die meisten Fehler machen würde.“ — Retzow sagt dagegen im II. Theile, S. 222: „Es ist warlich hart, wenn dieser Monarch das, was nach der Lage der Angelegenheiten und der Art, wie Alles behandelt ward, nicht leicht ausführbar war, seinen Untergebnen zur Last legen will, um seine eignen Handlungen zu rechtfertigen.“ Er fügt hinzu, daß er selbst bei der Belagerung gewesen sei, und ein Jeder seine Schuldigkeit gethan hätte, doch führt er, sonderbar genug! zur Entschuldigung des übeln Ausgangs an, daß „von Allem den, was nach den Regeln der Kunst bei einer Belagerung beobachtet werden müsse, fast gar nichts geschehen sey.“

Am 27. Juli erhielt der König die Nachricht, ein feindliches Korps sei über Freiberg nach Roßen marschirt. So wie die Armee stand, konnte sie unter diesen Umständen nicht stehen bleiben; der König befahl daher die Aufhebung der Belagerung und den Rückzug der Armee, den das Viktoriaschießen der Oestreicher über die Einnahme von Glatz begleitete, vielleicht auch beschleunigte. Am Abend des 29. Juli ging die preußische Armee über die Weistritz zurück, und den 30. in ein Lager hinter Unkersdorf, mit dem rechten Flügel an der Wils-

drufer Straße, mit dem linken an Hindorf. General Hülsen besetzte Kepelsdorf, General Wedel Kienast bei Meißen, und machte Anstalten, dort eine Brücke über die Elbe zu schlagen. Den 31. Juli konzentrirte sich die Armee in ein Lager bei Meißen, und General Hülsen nahm seinen alten Posten bei Schlettau wieder ein. Retzow nennt die Unternehmung auf Dresden „ein Meisterstück der Kriegskunst" und meint: „es wäre gewissermaßen Gerechtigkeit von Seiten des Schicksals gewesen, das große Kunstwerk gelingen zu lassen, wenn es nicht gegen den natürlichen Lauf der Dinge gestritten hätte." Aber dieser Ansicht kann wohl nicht ganz beigestimmt werden; denn die Kriegskunst muß sich dem natürlichen Lauf der Dinge fügen und sich diesen dienstbar zu machen suchen. Diesmal ging durch die, durch den Angriff auf Dresden veranlaßte Zögerung Glatz verloren, und man kann in dieser Unternehmung des Königs nur einen Versuch sehen, Zeit zu gewinnen. Vielleicht schwebte ihm auch die Ansicht vor, daß ohne den Besitz der festen Plätze von Magdeburg, Stettin, Glogau, Breslau und Dresden es unmöglich wäre, das ausgedehnte und von allen Seiten angegriffene Kriegstheater zu behaupten. Dresden allein fehlte in diesem System von Festungen seit dem vorigen Jahre, und diese Lücke mochte wohl dem durch den unglücklichen Feldzug von 1759 doch einigermaßen erschütterten Feldherrn als besonders bedenklich erscheinen.

Die Sache stand jetzt auf diesem Punkte des Kriegsschauplatzes mit wenigen Veränderungen, wie sie zu Anfange des Feldzuges gestanden hatte. Gen. Lascy rückte den 30. Juli an den Plaunschen Grund heran, und ging den 31. bei Ubigau (½ Stunde unterhalb Dresden) r die Elbe; F. M. Daun besetzte wieder die Bautze-

ner Straße, indem er über Harthau in die Gegend von Bischofswerda abrückte.

Vor der Front der östreichschen Armee wurden alle Brücken über die Röder und Spree verbrannt, die Wege vergraben, die Waldungen verhauen u. s. w., um dem Könige, falls er zum zweiten Male nach Schlesien vordringen sollte, den Marsch, wenigstens so viel als möglich, zu erschweren, und — wie v. Tempelhof sich ausdrückt — das arme Land noch ärmer zu machen.

Der Verlust von Glatz, so schmerzhaft er dem Könige seyn mußte, raubte ihm dennoch nicht die Hoffnung zum glücklichen Ausgange des Feldzuges, vielmehr sah er darin eine Aufforderung, um so schneller nach Schlesien zu eilen, um diese Provinz nicht ganz auf's Spiel zu setzen. Kaum hatte der König diesen Entschluß gefaßt, so schritt er unverzüglich zur Ausführung.

Am 1. August ging die Armee, 38 Bat., 78 Esk. (30,000 Mann stark) unterhalb Meißen über die Elbe und in ein Lager bei Dallwitz (1 M. südlich von Großenhayn); sie hatte am 2. August Ruhetag, weil das Gepäck und Fuhrwesen herangezogen werden mußte, und bildete folgende Schlachtordnung:

Erstes Treffen . .	20 Bat.,	33 Esk.
Zweites Treffen .	12 "	20 "
Reserve	6 "	25 "
Summa:	38 Bat.,	78 Esk.

Die Truppen mußten sich bis zum 16. August mit Brot versehen. Da die Armee des Königs auf dem ganzen ihr bevorstehenden Marsche stets den Feind auf der rechten Flanke hatte, so marschirte sie beständig treffenweise in 3 Kolonnen, wobei das 1ste Treffen die erste, das

2te die zweite, und die sogenannte Reserve die dritte Kolonne bildete. In den Waldungen wurde die Kavallerie zwischen die Infanterie genommen. Die schweren Batterien waren den Infanterie-Brigaden zugetheilt und blieben es für beständig, also eine von jenen Maasregeln, welche die moderne Taktik preiset und die ältere längst in Ausführung brachte. Es befanden sich auch etwa 1000 Wagen bei der Armee, von denen jedes Bataillon des 2ten Treffens 50 zur Beschützung überwiesen erhielt; die übrigen 500 Wagen blieben bei der 3ten Kolonne. — So verschieden auch das Terrain seyn mochte, durch welches die Armee zog, so bestand dennoch die Avant-Garde stets aus leichter Kavallerie, der einige Brückenwagen mit den nöthigen Arbeitern folgten. Wurden diese Brükken gebraucht, so hatte die Arrieregarde die Verpflichtung, sie aufzunehmen und nach dem Einrücken in's Lager an die Tete der Kolonne wieder vorzuschicken. — Das Fuhrwesen fuhr zwischen den Truppen, eine Maasregel, welche auffällt, aber vom Könige ausdrücklich bestimmt war, der für seine Person sich jedesmal bei der Avantgarde der ersten Kolonne befand. — Zum Aufmarsch der Armee, falls es zum Gefecht käme, und wobei die Kavallerie immer auf den Flügeln stehen sollte, bestimmte der König eine halbe Stunde.

Die einzelnen Märsche, welche von der Armee von nun an zurückgelegt wurden, sollen hier nur summarisch aufgeführt werden.

Den 3. August.

Der König marschirte nach Königsbrück ($3\frac{1}{2}$ M.), T. M. Daun ebenmäßig rechts ab und nach Bautzen, sey nach Ober-Lichtenau hinter die Pilsnitz.

Den 4. August.

Der König bei Camenz über die Elster, und nach Luga und Radibor (1 M. südlich von Königswartha) (5 M.) — Daun nach Reichenbach, Lascy als Arrieregarde nach Pohla bei Bischofswerda. Gen. Ried war mit dem zweiten Treffen bei Bautzen geblieben, und rückte erst Nachmittags nach Weißenberg, hinter die Löbau.

Den 5. August.

Der König bei Klein-Bautzen über die Spree, und über Weißenberg nach Dobschütz (4½ M.). — Daun bei Görlitz über die Neiße und nach Neu-Kretschm. — Ried nach Löbau. Lascy zwischen Bischofswerda und Löbau.

Den 6. August.

Der König bei Lissa über die Neiße auf Pontonbrücken, und nach Ober-Rothwasser (2 M. nördlich von Lauban) (4¾ M.). — Daun bei Lauban über den Queis und in das berühmte Lager von Schmotseifen. Lascy nach Görlitz; Ried nach Bernstädtel.

Den 7. August.

Der König bei Siegersdorf über den Queis und bis Bunzlau (4½ M.) Daun Ruhetag. Lascy nach Mark-Lissa. Ried nach Haysdorf zwischen Naumburg und Lauban hinter den Queis.

Der König hatte demnach in 5 Tagen ohne Ruhetag 19 Meilen zurückgelegt, die Armee aber an Desertion und Traineurs bedeutenden Verlust erlitten. Sie war nur noch auf 10 Tage mit Lebensmitteln versehen, die nächsten Magazine befanden sich in Glogau, Breslau und Schweidnitz. Der König hatte Gründe, nicht nach Glogau zu marschiren, um die Armee des Prinzen Heinrich bei Breslau nicht der Willkühr der östreichschen Hauptmacht auszusetzen, es ist daher auffallend, daß Daun die-

sen Marsch des Königs nach Glogau, statt ihn zu wünschen, fürchtete; vielleicht nur, weil er es nicht zu hindern vermochte. Um daher den König wenigstens von Breslau und Schweidnitz abzuschneiden, beschloß Daun, eine Stellung hinter der Katzbach zu nehmen, und den Gen. Laudon an sich zu ziehen; dem Könige dann die Straße über Liegnitz zu versperren, wollte er den Russen überlassen.

Der König hoffte dessenungeachtet dem östreichschen rechten Flügel noch vorbeizukommen, und wollte deshalb am 9. August die Armee in 4 Kolonnen in ein Lager bei Adelsdorf (1½ M. nördl. von Goldberg) führen, bei welchem Orte der östreichsche General Beck postirt stand, während die große östreichsche Armee an diesem Tage das Lager von Schmotseifen verlassen hatte, und in mehreren Kolonnen, hinter Goldberg weg, nach der Katzbach zog.

Unter diesen mißlichen Umständen durfte der König wohl nicht hoffen, die Katzbach im Angesicht der ganzen feindlichen Armee zwischen Goldberg und Liegnitz zu überschreiten und Jauer ohne nahmhaften Verlust zu erreichen. Er änderte deshalb auf der Stelle seine Disposition, beschloß, sich der Straße von Liegnitz zu versichern, und nahm noch an diesem Tage (9. August) ein Lager bei Hohendorf und Kroitsch (1 M. von Goldberg), Front nach diesem Ort und nach der Katzbach. Die Armee legte, um in das Lager zu gelangen, an diesem Tage abermals 5 Meilen zurück.

Die östreichsche Armee hatte dagegen ihren Marsch auf dem rechten Ufer der Katzbach fortgesetzt, und befand sich an diesem Tage (9. August) zwischen Löwenberg und Jauer echellonirt. Gen. Laudon hatte die befohlne Vereinigung mit der Hauptarmee bewerkstelligt, und stand

bei Seichau auf dem halben Wege zwischen Jauer und Goldberg.

Operationen der Russen bis zur Schlacht von Liegnitz.

Feldmarschall Soltikow traf am 6. August mit der russischen Armee über Kobylin und Militsch bei Breslau ein. Er bezog ein Lager bei Groß-Weigelsdorf, entschlossen, hier Nachrichten vom General Laudon abzuwarten, der, mit Einschließung von Breslau auf dem linken Oderufer beschäftigt, sich bei Annäherung des Prinzen Heinrich nach Canth zurückgezogen hatte.

Ebenfalls am 6. August war auch Prinz Heinrich bei Breslau eingetroffen, hatte mit der Armee ein Lager zwischen Klein-Mochbern und Gabitz bezogen, und schob nun, auf die Nachricht von der Ankunft der Russen bei Hundsfeld, den General Platen mit 8 Bataillonen und 15 Eskadrons bis an die Weyda vor. Es kam hier mit den russischen leichten Truppen zu einem Vorposten-Gefechte, das am folgenden Tage ernsthafter wurde, und am Abende den Rückzug des Gen. Platen hinter die alte Oder zur Folge hatte.

Um auch die etwanigen Bewegungen der Russen gegen Brieg zu beobachten, und nöthigen Falls die Besatzung dieses Platzes zu verstärken, detaschirte Prinz Heinrich den Gen. Werner mit 5 Bat., 5 Esk. am 8. August nach Ohlau.

Schon am 4. hatte Gen. Laudon dem F. M. Soltikow nach Militsch gemeldet, wie er sich genöthigt sehe, die Einschließung von Breslau aufzuheben, und nach Canth zurückzugehen, da Prinz Heinrich in forcirten Märschen zum Entsatz herbeieile. Zugleich hatte er gebeten, ihn

mit dem Korps des General Czerniszew zu verstärken, welches, wenn es bei Leubus über die Oder ginge, ihn in den Stand setzen würde, wieder gegen Breslau vorgehen zu können.

F. M. Soltikow hatte diesen Antrag gebilligt, und den Gen. Czerniszew auf Leubus dirigirt. Dieser war hier am 6. August eingetroffen, jedoch am folgenden Tage wieder in die Gegend von Auras zurückgegangen, nachdem es ihm nicht gelungen war, Nachrichten von dem Gen. Laudon einzuziehen.

Bis zum 9. August waren im russischen Hauptquartiere die vom Gen. Laudon erwarteten Nachrichten, nach denen allein F. M. Soltikow seinen Entschluß zu fassen erklärt hatte, ausgeblieben. Dennoch gelang es den Bemühungen des Marquis Montalembert, Militair-Gesandten des französischen Hofes, und des Feld-Marschall-Lieutenant Plunquet, Militair-Gesandten des östreichschen Hofes im russischen Hauptquartiere, den Feldherrn zu einer Bewegung die Oder abwärts zu disponiren, um sich dem Gen. Laudon zu nähern, und gleichzeitig die Kommunikationen des Prinzen Heinrich mit Glogau zu bedrohen.

Die russische Armee brach demnach am 9. August von Groß-Weigelsdorf auf und bezog ein Lager bei Kunzendorf in der Gegend von Auras. Prinz Heinrich ließ nun bei Cosel (½ M. unterhalb Breslau) eine Brücke über die Oder schlagen, und den Gen. Golz mit 8 Bat. und 400 Husaren zur Unterstützung des Gen. Platen, welcher der russischen Arrieregarde gefolgt und sich zwischen Protsch und Klein-Leipe aufgestellt hatte, übergehen.

Endlich gingen nun auch an diesem Tage im russischen Hauptquartiere Depeschen vom Gen. Laudon ein, worin dieser dem F. M. Soltikow anzeigte, wie der Kö-

nig bei Bunzlau, F. M. Daun bei Goldberg angekommen sey, und er, Gen. Laudon, sich genöthigt sehe, nach Jauer zu marschiren, um die Unternehmungen seines Feldmarschalls gegen den König zu unterstützen; wie er aber dessen ungeachtet, eine Vereinigung mit dem Gen. Czerniszew nicht ganz aufgegeben habe, vielmehr den F. M. Soltikow bäte, zu diesem Ende Brücken bei Leubus bereit zu halten.

Je unerwarteter solche Nachrichten dem russischen Hauptquartiere kommen mußten, um so nachtheiliger war der Eindruck, den sie auf dasselbe machten. Da F. M. Daun ungeachtet seiner Ueberlegenheit den Marsch des Königs nach Schlesien nicht verhindert hatte, so glaubte man daraus folgern zu können, daß er eben so wenig den König hindern würde, bei Steinau oder auf irgend einem andern Punkte über die Oder zu gehen, und, vereint mit dem Prinzen Heinrich, über die russische Armee herzufallen, die dann, von der östreichschen durch die Oder getrennt, auf eine Unterstützung durch sie würde verzichten müssen. Man legte sogar dem Benehmen des östreichschen Feldherrn die Absicht unter, die russische Armee auf diese Weise in die Nothwendigkeit zu versetzen, eine Schlacht liefern zu müssen. Wie auch ihr Ausgang seyn mochte, so lasse sich aus Erfahrung von der Tapferkeit und Ausdauer der russischen Truppen ein großer Verlust des Gegners erwarten, Grund genug, um diesem Zweck allenfalls einen Bundesgenossen zu opfern.

In solcher Stimmung versammelte F. M. Soltikow einen Kriegsrath, in dem beschlossen wurde, vorläufig die nähere Entwickelung der Verhältnisse in aller Ruhe abzuwarten, zugleich aber erklärte F. M. Soltikow dem Militair-Gesandten der verbündeten Mächte auf das

Bestimmteste, ungesäumt den Rückzug antreten zu wollen, sobald der König die Oder erreichen sollte, wenn in diesem Falle F. M. Daun ihn, den F. M. Soltikow, nicht mindestens mit dem Korps des Gen. Laudon verstärkt hätte.

Die Beschlüsse dieses Kriegsraths wurden sofort dem F. M. Daun mitgetheilt, und Marquis Montalembert eilte, den Gen. Montazet, Militair-Gesandten des französischen Hofes im östreichschen Hauptquartier, mit der Stimmung des russischen Feldherrn bekannt zu machen. Er empfahl ihm dringend, den F. M. Daun zu bewegen, sich dem Vorschreiten des Königs ernsthafter zu widersetzen, wenn er nicht, sobald der König die Oder erreicht habe, die russische Armee nach Pohlen wollte abziehen sehen.

Am 10. August früh brachte hierauf ein vom Gen. Laudon abgesandter Offizier dem F. M. Soltikow die Nachricht, daß F. M. Daun, in Vereinigung mit den Generalen Laudon und Lascy, noch heute den König, der bei Liegnitz eingetroffen sey, angreifen werde, und Soltikow daher Alles anwenden möchte, um den Prinzen Heinrich bei Breslau festzuhalten.

Dieser Entschluß des östreichschen Feldherrn, endlich von seiner großen Ueberlegenheit in einer Schlacht Gebrauch zu machen, richtete die gesunkenen Hoffnungen des F. M. Soltikow wieder auf. Er befahl, sogleich bei Auras zwei Brücken über die Oder zu schlagen und ein Detaschement unter dem Gen. Plemenikow zur Deckung der-

n übergehen zu lassen. Bei Parchwitz wurde ein
s Kosacken zusammengezogen, um die Armee des Kö-
nach der Schlacht zu verfolgen, an deren für die

östreichschen Waffen glücklichen Ausfall keinen Augenblick gezweifelt wurde.

Nur von kurzer Dauer waren indeß die Aussichten auf einen Sieg, denn schon am folgenden Tage, am 11. August, kehrte der am 9. ins östreichsche Hauptquartier abgeschickte Ob.-Lieut. Rühle mit der Nachricht von dort zurück, wie F. M. Daun den auf den 10. angeordneten Angriff auszusetzen für nöthig gefunden habe. Zugleich ließ durch ihn F. M. Daun dem F. M. L. Plunquet auftragen, Alles anzuwenden, den F. M. Soltikow zur Ueberschreitung der Oder zu bewegen, um sich einem etwanigen Marsche des Prinzen Heinrich zur Unterstützung des Königs mit Erfolg widersetzen zu können. Die Schwierigkeit der Verpflegung, die oft genug von den russischen Feldherrn vorgeschützt wurde, wenn es darauf ankam, Operationen, die nicht nach ihrem Sinne waren, unausgeführt zu lassen, glaubte F. M. Daun in diesem Falle durch das Anerbieten, die Verpflegung der russischen Armee auf dem linken Oder-Ufer aus östreichschen Magazinen zu bewirken, beseitigen zu können. F. M. Soltikow, sowohl über den Aufschub der Schlacht, als über das Verlangen des F. M. Daun höchst unwillig, sprach sich sehr derb gegen den F. M. L. Plunquet aus, als dieser ihm ein Memoire über die fernern Operationen der russischen Armee überreichte. Einer bestimmten Erklärung wich er aus, ließ aber nebenbei merken, daß, bevor der König nicht entweder geschlagen, oder mindestens nach dem Bober zurückgedrängt sey, auf kein Vorgehen der russischen Armee zu rechnen wäre. Auch auf das Anerbieten des F. M. Daun, die russische Armee auf dem linken Oder-Ufer aus östreichschen Magazinen zu verpflegen, ging F. M. Soltikow, durch die im vorigen Jahre

gemachten Erfahrungen belehrt, um so weniger ein, als er zweifelte, daß F. M. Daun über Magazine disponire, die bedeutend genug wären, um die Subsistenz so zahlreicher Armeen hinreichend zu sichern.

Prinz Heinrich hatte übrigens dem F. M. Daun keine Veranlassung zu der Besorgniß gegeben, den König durch ihn degagirt zu sehen. Er stand ruhig im Lager bei Breslau, und beschränkte sich auf die Beobachtung der russischen Armee. Nach der Bewegung derselben, die Oder abwärts, welche die Beobachtung der Gegend von Brieg unnöthig machte, hatte der Prinz den Gen. Werner am 10. August von Ohlau aus wieder an sich gezogen, und zur leichten Verbindung seiner à cheval der Oder stehenden Armee, noch eine zweite Brücke bei Cosel (½ Meile unterhalb Breslau) schlagen lassen.

Die Ruhe, die hier die beiderseitigen Armeen genossen, erstreckte sich nicht auf ihre Vor-Truppen. Diese lieferten sich täglich Gefechte, die bei der großen Anzahl der russischen leichten Truppen häufig zum Nachtheil der Preußen ausfielen. Einen bessern Erfolg hatten die Unternehmungen des Major Lichnowski, Kommandanten von Glogau, der durch die Garnison dieses Platzes die rechte Flanke der russischen Armee beunruhigen und einzelne Detaschements derselben aufheben ließ.

F. M. Soltikow, besorgt, selbst hinter der Oder von den vereinigten Armeen des Königs und des Prinzen Heinrich unerwartet angegriffen zu werden, verließ am 11. August seine Stellung bei Kunzendorf und bezog eine vortheilhaftere auf den Höhen zwischen Oberuigk und Karuschki (½ M. nördlich Kunzendorf). Prinz Heinrich ging nun am 12. mit der ganzen Armee in drei Kolonnen, auf den beiden Ponton-Brücken bei Cosel (½ Meile

unterhalb Breslau) und in Breslau über die Oder. Er bezog ein Lager zwischen Hühnern und Mahlen. Gen. Platen blieb in seiner Stellung zwischen Protsch und Klein-Leipe, 2 Bataillone zu Deckung der Brücken an der Oder.

Am 13. August zog Prinz Heinrich noch den Gen. Gablentz mit einem Detachement von 4 Bat., 7 Esk. an sich, der einen Transport von Crossen nach Breslau eskortirt hatte, so daß nun die Armee auf 42 Bat., 74 Esk. anwuchs.

Nachdem bisher alle Versuche des östreichschen Feldherrn, den russischen zu einer Ueberschreitung der Oder zu bewegen, fruchtlos geblieben waren, erschien am 13. August Gen. Laudon im russischen Hauptquartiere, um diese Angelegenheit persönlich zu betreiben. Nach lebhaften Debatten kam man endlich dahin überein, daß Gen. Czerniszew, mit 6 Bat. verstärkt, bei Auras über die Oder gehen solle, um sich den möglichen Bewegungen des Prinzen Heinrich gegen die Katzbach widersetzen zu können.

Gen. Czerniszew sollte den Uebergang sogleich bewerkstelligen, da aber die angeschwollene Oder eine Bockbrücke bei Auras weggerissen hatte, so wartete er erst die Wirkung des Stromes auf die noch brauchbar gebliebene Pouton-Brücke ab, und als diese widerstand, ging er am 14. über und stellte sich bei Groß-Brehsa auf.

Schlacht bei Liegnitz.

Es ist gesagt worden, daß seit dem 9. August die Armee des Königs und des F. M. Daun einander im Gesicht und nur durch die Katzbach getrennt waren. Gen.

Laudon hatte, nach Aufhebung der Belagerung von Breslau, seine Vereinigung mit der Hauptarmee bewerkstelligt, und kampirte rechts neben derselben zwischen Conradsberg und Seichau, mit einem vorgeschobnen Korps unter dem Gen. Naundorf, das in der Spitze sich lagerte, wo die wüthende Neiße und Katzbach zusammenfließen. F. M. Daun schloß folglich linkerhand an Laudon und behielt Goldberg vor der Front. Die Generale Beck und Ried standen dicht hinter der Katzbach bei Röchlitz. General Lascy rückte nach Löwenberg.

Die Armee des Königs, nachdem sie von Adelsdorf wieder abmarschirt war, lehnte ihren linken Flügel an Kroitsch, ihren rechten in zurückgebogner Form an Roth-Brinigen; das Hauptquartier war in Hohndorf, also vor der Front der Armee. Das Gaudische Journal sagt: „Diese Stellung war dreist und fehlerhaft, der rechte Flügel in der Luft und ohne Anlehnung."

Den 10. August passirte Daun die wüthende Neiße in mehreren Kolonnen zwischen Jauer und Nieder-Crain; General Laudon behielt den rechten Flügel und bezog ein Lager bei Jeschkendorf und Greiburg, und ließ Parchwitz durch den General Naundorf besetzen. Daun nahm die Mitte bei Oyas und Wahlstatt ein, die Generale Beck und Ried blieben auf dem linken Flügel und zugleich in vorgeschobener Stellung bei Dohnau dicht an der Katzbach. Gen. Lascy folgte gleichsam als Arrieregarde, und bezog ein Lager zwischen Seichau und Goldberg. Der Marsch der östreichschen Armee an diesem Tage betrug 3 Meilen.

Bei Leubus und Auras waren Brücken über die [illegible] von den Russen geschlagen worden. Gen. Czernis-

zew

zew passirte später, am 14. August, mit 20,000 Mann bei Auras den Fluß, und stellte sich bei Groß-Brehsa auf.

Erst als des Feindes Marsch-Dispositionen sich vollständig entwickelt hatten, befahl der König den Aufbruch der Armee und ließ sie bei Liegnitz ins Lager rücken. Der linke Flügel der Infanterie lehnte sich an die Stadt, der rechte bog sich auf die Höhe von Schmochwitz zurück, die Kavallerie setzte sich ins dritte Treffen, und ihr linker Flügel reichte bis zur Vorstadt Dänemark. Die Reserve lagerte im vierten Treffen. Die Vorstädte von Liegnitz, so wie die Dörfer Pahlowitz und Schmochwitz, wurden mit Infanterie besetzt. Sein Hauptquartier nahm der König in der Goldberger Vorstadt von Liegnitz.

Die Gemeinschaft mit Glogau über Polkwitz war für die Preußen noch offen, die mit Breslau nicht mehr, seitdem Laudon Parchwitz besetzt hielt.

Den feindlichen rechten Flügel zu umgehen, war jetzt nicht mehr möglich; der König beschloß daher, es auf dem linken zu versuchen, und dem Feinde dadurch in den Rücken zu kommen. Der Abmarsch geschah noch am nämlichen Abende (10. August) in 4 Kolonnen.

Die Armee bedurfte der ganzen Nacht, um aus ihrem Lager bis an die Katzbach bei Wültsch (1¾ Meile) zu gelangen. Von hier entdeckte man feindliche Wachtfeuer jenseits des Flusses, und schloß auf die Ankunft des Lascyschen Korps von Löwenberg. Dies veränderte die Lage der Dinge. Der König ließ die Armee Halt machen und, den Anbruch des Tages erwarten. Ein Versuch, die Katzbach bei Cosendau im Angesicht des Feindes — es war wirklich das von Löwenberg gekommene Lascysche Korps — zu passiren, schlug fehl, und der Kö-

nig mußte sich zur Wiederholung dieses Versuches mehr oberhalb bei Kopisch und St. Nicola (dicht bei Goldberg) entschließen. Die Armee überschritt hier den Fluß, die Infanterie auf Laufbrücken, die übrigen Waffen mittelst einer Furth, und rückte gerade auf den linken Flügel des Lascyschen Korps los. Dieser General fand es aber rathsam, sich bei Zeiten abzuziehen, und die Höhen von Schlaupe und Hennersdorf zu gewinnen. Es wäre dem Könige vielleicht gelungen, mit dem Gen. Lascy zugleich auf diesen Höhen anzukommen, deren Besitz nach den Ansichten der damaligen Taktik für sehr wichtig gehalten wurde; allein leider fielen feindliche leichte Truppen, die aus dem Daunschen Lager über die Katzbach gegangen waren, in die Trains, beunruhigten dadurch den Marsch und verursachten einigen Aufenthalt.

Die Nothschüsse der Lascyschen Arrieregarde auf den Höhen von Prausnitz wurden zu Allarmschüssen im Daunschen Lager. Die östreichsche Armee brach schleunigst auf (11. August früh), das Reservekorps repassirte die wüthende Neiße, und faßte auf den vorbemeldeten Höhen von Schlaupe und Hennersdorf Posto, während das Gros der Armee den Fluß vor der Front nahm, sich mit dem linken Flügel bis gegen Alt-Jauer ausdehnte, und dadurch des Königs fernern Marsch nach Jauer vollständig verhinderte.

Die Avantgarde der preußischen Armee war eben bei Seichau angelangt, als der Feind die oben beschriebene Stellung eingenommen hatte. Die Lage des Königs war allerdings höchst bedenklich, die Armee hatte nur noch auf 4 Tage Brot, und ein Entschluß mußte daher auf das baldigste gefaßt werden.

Vorläufig, und um die durch beschwerliche Wege und den Nachtmarsch etwas auseinander gekommene Armee wieder zu sammeln, ließ der König das Lager bei Seichau aufschlagen, von welchem Gaudi sagt: „Es ist nicht leicht möglich, ein schlechteres und gefährlicheres Lager zu finden als dieses war; die Truppen waren von Bergen umgeben, durch viele Defileen geschieden, durch welche man keine Kommunikation machen konnte, und so verwickelt, daß sie auf den Fall eines Angriffs nicht würden auseinander zu bringen gewesen seyn, noch sich hätten unterstützen können; allein das Terrain erlaubte nicht, es anders zu nehmen, und einen andern Lagerplatz als bei Seichau zu suchen, war der äußerst ermüdeten Armee nicht möglich; Menschen und Pferde waren in derselben außer sich.“ Tempelhoff, IV. p. 144, dagegen findet das Lager nicht so schlecht; er giebt zu, daß es eng war, versichert aber, der König habe es nur genommen, um den Feind irre zu führen, indem die eigentliche feste Stellung sich hundert Schritte hinter dem Lager befand.

Noch am nämlichen Tage, am 11. August, ging Daun, der durch die wüthende Neiße von Lasey und seiner Reserve getrennt war, mit der ganzen Armee über den Fluß, und bezog ein Lager hinter Kolbnitz und Peterwitz, den rechten Flügel an den Fluß gelehnt, die Stadt Jauer hinter seiner rechten Flanke. Nur die Generale Beck und Laudon blieben auf dem rechten Ufer der wüthenden Neiße, wobei Laudon abermals den rechten Flügel hatte, und von Jeschkendorf nach Dohnau marschirt war.

Der Vormittag des 12. August verging unter einigen Demonstrationen östreichscher Seits, die bei dem Kö-

nige die Vermuthung eines Angriffs rege machten, eigentlich aber blos eine Verstärkung der eignen Sicherheit zum Zweck hatten, wohin unter andern der Abmarsch des Laschyschen Korps nach Volkenhayn (2 Meilen) zur Sicherung der dortigen Bäckerei, und zugleich des linken östreichschen Flügels zu zählen ist.

Preußischer Seits wurden einige Vorkehrungen zur Vertheidigung getroffen, doch als kein feindlicher Angriff erfolgte, die abgebrochenen Zelte wieder aufgeschlagen. Der König hatte den Plan Jauer auf einem Umwege zu erreichen, noch nicht aufgegeben, und deshalb den Weg über Pombsen und Jägerndorf rekognoszieren lassen; Gaudi sagt, die Berichte über dessen Gangbarkeit wären sehr ungünstig ausgefallen; Tempelhof dagegen, daß die unter Bedeckung von Husaren ausgeschickten Ingenieurs, um die Wege zu rekognosziren, unverrichteter Sache zurückgekommen wären, weil sie die Päße von den feindlichen Corps des Generals Beck besetzt gefunden hätten (Seite 144). Zum Ueberfluß hatte Daun das Reservekorps nach seinem linken Flügel gezogen, wodurch es immer problematischer wurde, hier unangefochten durchzukommen.

So blieb denn dem Könige nur übrig, über die Katzbach wieder zurückzugehen, um die noch einzige freigebliebene Verbindung mit Glogau nicht auch zu verlieren. Begreiflicherweise konnte der Abmarsch aus dem Lager von Seichau nicht anders als abermals in der Nacht geschehen. Um 10 Uhr Abends (12. August) brach die Armee auf, um bei Röchlitz über die Katzbach zurückzugehen; allein die Nacht war sehr finster, die Truppen geriethen durcheinander, und als der Tag anbrach, hatte

die Queue den Fluß noch nicht vollständig passirt, so daß den nachsetzenden feindlichen Husaren 2 schwere Zwölfpfünder und einige hundert Traineurs in die Hände fielen. Die Armee rückte hierauf in das am 10. innegehabte Lager bei Liegnitz, oberhalb der Stadt; der Feind kottoyirte den Marsch auf dem rechten Ufer der Katzbach, und bezog ebenfalls seine alten Stellungen vom 10., nur daß Gen. Laudon sich nicht wie damals bei Jeschkendorf, sondern mehr vorwärts bei Koischwitz setzte (h)*). Auch Gen. Lascy wurde von Volkenhayn zurückgerufen und bezog ein Lager bei Prausnitz unweit Goldberg.

Bis zu diesem Zeitpunkte hatte der König, wie er es selbst nennt, als Partheigänger gehandelt, um eine Gelegenheit zu finden, dem Feinde einen bedeutenden Schaden zuzufügen. Dies war ihm aber nicht gelungen, und er war bei seiner, mit einer Masse von Wagen beschwerten Armee sogar mehremale in die bedenklichsten Lagen gekommen, aus welchen ihn nur seine Entschlossenheit und die Unthätigkeit seiner Gegner gerettet hatten. Der König hatte jetzt nur noch auf drei Tage Brot; er mußte sich also nach der damaligen Kriegführung entschließen, sich seinen Magazinen, d. h. da er Schweidnitz nicht hatte erreichen können, Breslau oder Glogau zu nähern. Da er im Allgemeinen die Absicht hatte, sich mit dem Prinzen Heinrich zu vereinigen, so mag wohl sein nächster Plan, wie er das in der Geschichte des siebenjährigen Krieges selbst erzählt, gewesen seyn, nach Parchwitz zu gehen, um auf dem linken oder rechten Ufer der Oder nach Breslau zu gelangen, um so mehr, da ein Marsch auf Glogau seinen Feinden gegen den Prin-

*) Siehe den Plan der Schlacht von Liegnitz in den Beilagen.

zen Heinrich und gegen Schweidnitz, völlig freies Spiel gelassen und ihn vielleicht gar zu einem Rückzuge über die Oder nach Polen genöthigt hätte*). Den 13. erhielt er aber die Nachricht von dem Uebergange des Corps von Czerniszew über die Oder, was den Marsch auf Breslau noch schwieriger machte, um so mehr, da er aus der Stellung Dauns, der Lascy wieder herangezogen und bei Prausnitz aufgestellt hatte, mit Gewißheit schließen konnte, daß es darauf abgesehen war ihn anzugreifen.

Die Lage des Königs war höchst bedenklich. Von dreifach überlegenen Kräften umgeben, mußte er entweder diesen Angriff abwarten, oder gegen Breslau vorrükken, wo ihm Daun und Laudon auf dem Fuße folgten und Czerniszew entgegen kam, oder sich auf Glogau zurückziehen und Schlesien, Sachsen und den Prinz Heinrich verlassen, oder endlich über die Oder gehen, wo er befürchten mußte, die ihm weit überlegene russische Hauptmacht zu treffen, während ihm auch selbst dort die Oestreicher durch einen Uebergang bei Auras zuvor kommen konnten.

Nach einer Erzählung des Hofraths Zimmermann im östreichschen Veteran III. p. 195, scheint der König auch seine Gefahr gekannt, und sich darüber gegen seine nächsten Umgebungen geäußert zu haben. Indeß ein starker Karakter, wie der seinige, wurde durch diese Kenntniß weder unthätig noch unentschlossen gemacht.

Zunächst sann er darauf, sich gegen den wahrscheinlicherweise unmittelbar bevorstehenden Angriff der Oestreicher zu sichern, und dann wollte er, bei dem einmal

*) Der König spricht nur von dem Marsche auf Breslau, ebenso Tempelhoff und Retzow. Gaudi dagegen sagt, es wäre des Königs Absicht gewesen, sich Glogau zu nähern.

dringend nöthigen Abmarsch nach seinen Magazinen, sich den Entschluß nach den Umständen vorbehalten, um so mehr, da ihm Glogau, der sicherste aber strategisch-nachtheiligste Rückzugspunkt, dann noch wie jetzt übrig blieb. Zu diesem Ende beschloß er also, zunächst eine neue günstigere Stellung für seine Armee zu nehmen, und so zugleich den etwanigen sorgfältig angelegten Angriffsplan seiner Feinde zu verwirren.

Der Abmarsch der preußischen Armee (jetzt 36 Bat., 78 Esk., circa 30,000 Mann) nach dieser neuen Stellung, die der König unterhalb Liegnitz, den linken Flügel an das Schwarzwasser gelehnt, gewählt hatte, sollte den 15. um 1 Uhr Morgens erfolgen, als am 14. Nachmittags um 4 Uhr ein desertirter feindlicher Offizier Namens Wiese eingebracht wurde, der völlig betrunken war, dabei aber immer schrie, er habe ein wichtiges Geheimniß zu eröffnen. Man suchte ihn durch Besprengung mit kaltem Wasser und durch Thee, der Ausleerungen hervorbrachte, nüchtern zu machen, und führte ihn dann zum Könige, welchem er erzählte, die preußische Armee werde am Morgen den 15. von Daun in die rechte Flanke, von Lascy im Rükken angegriffen werden. Von Laudon wußte er nichts zu sagen. Der König setzte sich hierauf zu Pferde, rekognoszirte einige Stunden, wobei er den Offizier mitnahm, änderte aber an der ausgegebenen Disposition nichts, weil er den Fall eines Angriffs wohl schon vorher als wahrscheinlich berücksichtigt hatte, und äußerte sogar laut, daß man auf die Aussage eines Deserteurs nichts geben müßte *).

*) Tempelhoff, Gaudi sind Hauptquelle über diese Begebenheit. Der König irrt sich offenbar, wenn er sagt, der Wiese sey

Der Feldmarschall Daun hatte aber, durch Soltikow gedrängt, welcher ihm die härtesten Vorwürfe über sein fortwährendes Zögern gemacht, sich wirklich entschlossen, den König anzugreifen. Auch war allein durch Laudons persönliches Zureden, und wahrscheinlich nur gegen das Versprechen eines Angriffs Seitens der Oestreicher, der russische Feldherr bewogen worden, den Uebergang Czernischews über die Oder bei Auras zu gestatten.

Daun rechnete mit Sicherheit darauf den König noch in seinem Lager bei Liegnitz zu finden, und machte danach seinen Entwurf zum Angriff. Gen. Lasey sollte mit Einbruch der Dunkelheit von Seichau abmarschiren, bei Köpisch und Röchlitz über die Katzbach gehen, um über Scharfenort und Fellendorf dem Könige bei Waldau in den Rücken zu kommen; die Hauptarmee die Katzbach unter Dauns eigener Führung bei Kroitsch und Hohendorf passiren, und über Wiltsch und Rothkirch des Königs rechte Flanke angreifen, und die Generale Beck und Ried unterdessen durch Demonstrationen gegen Liegnitz und die Katzbach den König festhalten. Laudon war bestimmt, eine Meile unterhalb Liegnitz bei der Fuhrtmühle von Bienowitz die Katzbach zu übersetzen, um dem Könige seine letzte Verbindungslinie, die Straße nach Glogau, zu verlegen.

Die preußische Armee marschirte aber schon am 15. um 1 Uhr Morgens in ihre neue Stellung. Um Verwirrung zu vermeiden, sollte sie sich jenseits des schwar-

---

auf dem Marsche zu ihm gekommen. Tempelhoff hat seine Erzählung aus dem Munde des dienstthuenden Flügel-Adjudanten, Hauptmann, nachmaligen General-Lieutenant, Schulenburg, und stimmt ganz mit Gaudi überein.

zen Wassers zwischen dem Wolfsberge und dem Dorfe Pfaffendorf (bei i) sammeln, hier das Gewehr abnehmen und die weitere Ordre zur Fortsetzung des Marsches abwarten. Diese Vorsichtsmaaßregel, welche wohl mit deshalb ergriffen wurde, weil der König fortwährend einen Angriff der Oestreicher für wahrscheinlich hielt, war gewiß sehr zweckmäßig.

Der König hatte, veranlaßt durch den Anblick des feindlichen Lagers, eine Abänderung in der ersten Aufstellung befohlen, indem er den rechten Flügel mehr zurücknehmen ließ. Die Ausführung dieser Veränderung hatte aber in der stockfinstern Nacht ihre Schwierigkeiten, und die Truppen beider Treffen kamen dergestalt durcheinander, daß die allergrößte Verwirrung daraus entstanden seyn würde, wenn der Feind eine einzige Stunde früher sich gezeigt hätte. — „Man war mit dieser Anordnung" — sagt das Gaudische Journal — „noch nicht fertig, und der Tag fing so eben an zu dämmern, als der Major Hund von den Zietenschen Husaren, der mit 200 Pferden gegen Bienowitz patrouillirt hatte, mit verhängtem Zügel zurückkam, und dem Könige, welcher sich auf dem linken Flügel bei dem Grenadier-Bataillon Rathenow befand, als welches, so wie die ganze Infanterie bei dem Gewehr lag, so wie auch die Kavallerie abgesessen war, meldete, daß feindliche Kolonnen nicht 400 Schritt von diesem Flügel entfernt wären."

Welch ein eigener aber glücklicher Umstand, daß der König sich gerade auf dem linken und nicht zufällig auf dem rechten Flügel seiner Armee befand, als diese Meldung ihm zuging! Wiewohl nun Major v. Hund erst durch wiederholte und nachdrückliche Versicherung ihr

Glauben beim Könige verschaffen mußte, so wurden doch auf der Stelle Anstalten getroffen, mit dem linken Flügel der Armee eine Art von Flanke zu bilden, um dem anrückenden Feinde wenigstens einigermaßen die Stirn zu bieten. Der König führte die beiden Bataillone des linken Flügels vom ersten Treffen (Rathenow und Rimschefsky) in Person an, und befahl den übrigen Bataillonen dieses Treffens, ihm mit Linksum zu folgen. Aber diese Bewegung war kaum begonnen, als die Seitenpatrouillen der Infanterie bereits den Feind entdeckten und das Feuer eröffneten.

Es war das Korps von Laudon (44 Bat., 44 Grenadier-Komp., 12 Kavall.-Reg., 3 Husaren-Reg., 35,000 M. — nach Tempelhoff nur 30,000 M.), was nach der Daunschen Disposition in drei Kolonnen: eine bei der Fuhrtmühle, eine unterhalb und eine oberhalb derselben, die Katzbach passirte, und jetzt von Bienowitz her (m) gegen die Preußen anrückte, in der Meinung, sie ständen noch in ihrem Lager jenseits Liegnitz. Es fand also hier eine gegenseitige Ueberraschung statt. Laudon, der, nach Tempelhoff und Retzow, absichtlich ohne Avantgarde marschirt war, um die Preußen zu überraschen und sich ihres Gepäcks zu bemächtigen, traf so mit seinem Gros unerwartet auf den Feind. Er befahl sofort den Aufmarsch (n n), der des engen Raums wegen in vier und wahrscheinlich in noch mehrern Treffen erfolgte, und ließ einstweilen einige Kanonenschüsse aufs Gerathewohl thun.

Der König verdankte dem dadurch erzeugten Zeitluste einerseits, und der Thätigkeit seiner braven Ar-

tillerie andrerseits die Möglichkeit, seine Armee unter so schwierigen Umständen formiren zu können.

Die früher erwähnte Maßregel, schwere Batterien bei den Infanterie-Brigaden eingetheilt zu haben, bewährte hier ihre Vortrefflichkeit. Die 10 — 12pfündigen Kanonen, welche an der Tete, oder richtiger gesagt, auf dem äußersten linken Flügel sich befanden, fuhren ohne Zeitverlust auf die damals unter dem Namen des Wolfsbergs bekannte Höhe, und formirten sich daselbst in Batterie (a.). Wenn man erwägt, daß diese Formirung im feindlichen Kartätschfeuer geschehen mußte, so folgt daraus, daß die Artillerie der damaligen Zeit ungeachtet ihrer, verglichen mit der jetzigen, großen Schwerfälligkeit, doch durch Thätigkeit und Tapferkeit viel leisten konnte. Selten hat eine Batterie in gefahrvollere Lage abgeprotzt als diese, denn beide ihr zur Deckung beigegebne Grenadier-Bataillone (Rathenow und Nimschefsky) eröffneten mit ihr zugleich das Kleingewehrfeuer; die Batterie aber schoß mit Kugeln und Kartätschen in die dikken Haufen der Oestreicher, eine ihr sehr willkommene Zielscheibe.

Daß es von Seiten der Oestreicher auf ein allgemeines Treffen abgesehen war, erkannte der König auf der Stelle; ebenso, daß er unter diesen Umständen genöthigt seyn werde, wenigstens nach zwei verschiedenen Seiten Front machen zu müssen. Er entschied ohne Verzug über die hier zu treffenden Maßregeln.

Er beschloß, mit den ersten Truppen, die er geordnet haben würde, dem Feinde, der ihm zunächst gegenüber stand, gerade auf den Leib zu gehen, bevor derselbe noch zur Besinnung kommen könne; Gen. Zieten solle

dagegen mit dem rechten Flügel der Armee Front gegen das schwarze Wasser und die Katzbach machen, und den Uebergang vertheidigen. Durch diese Anordnung zerfiel die Schlacht in zwei völlig von einander getrennte und zugleich wesentlich verschiedene Theile, nämlich einen offensiven unter dem Könige, und einen defensiven unter Zieten*). Kein ungünstiges Verhältniß, ein Flügel in guter Defensiv-Fähigkeit gegen die feindliche, nicht vortheilhaft zu gebrauchende Hauptmacht, während man über den getrennten feindlichen Umgehungstheil offensiv herfällt.

Der rechte Flügel der Laudonschen Armee, also die äußerste Kolonne, welche zwischen Bienowitz und Pohlschildern über die Katzbach gegangen war, bestand aus Kavallerie. Dieser Flügel kam zuerst zum Aufmarsch, warf sich mit Ueberlegenheit auf das ihm schnell entgegen gestellte Dragoner-Regiment Krokow (o) und trieb es bis an die Kürassiere des preußischen linken Flügels (p). Hier war General Bülow eben beschäftigt, fünf Bataillone des linken Flügels vom 2ten Treffen auf dem linken des ersten zu formiren (b), um der feindlichen Ueberflüglung auszuweichen. Kaum formirt, traten diese fünf Bataillone gegen jene östreichsche Kavallerie zum Angriff an, und brachten sie zum Umdrehen. Unter diesen fünf Bataillonen befand sich auch das Regiment Bernburg, das sich hier, und im Verfolg der Schlacht noch einmal auszeichnete, wie wir später sehen werden. Die 15 preußischen Eskadrons des linken Flügels benutzten diesen Moment, eilten dem linken Flügel des Gen. Bülow vorbei, holten die feindliche Kavallerie ein, und schlugen sie vollständig in die Flucht, worauf der Gen. Bü-

*) Siehe Formation bei Liegnitz in den Beilagen.

low wieder in die Linie zurückging, und sich mit den beiden Grenadier-Bataillonen neben der 12Pfünder-Batterie alignirte (c).

Bei diesem Gefecht scheint der König nicht zugegen gewesen zu seyn, weil er damit beschäftigt war, den rechten Flügel seiner Armee-Abtheilung hinter Panten zu ordnen. Dieser Flügel bestand aus 8 Bataillonen (d) und bildete mit den Grenadieren, welche die 12Pfünder-Batterie auf dem Wolfsberge deckten, und den Truppen des Generals Bülow, zusammen 15 Bat., das erste dem Feinde gegenüberstehende Treffen, von dem aber die zuerst genannten 8 Bataillone in diesem Augenblicke noch keinen Feind vor sich hatten, ein Umstand, der damals wohl öfter vorgekommen seyn mag, und in den Formen jener Taktik lag. Ueberdies konnte der König nicht wissen, ob der Feind nicht vielleicht auch oberhalb Panten Truppen über die Katzbach gehen lassen würde. — Vier Bataillone befanden sich noch in Reserve und standen hinter dem Wolfsberge bei s.

Der König befahl jetzt den Angriff mit den 7 Bataillonen des linken Flügels (tt), den die 20 Esk. Kavallerie dieses Flügels deckte (uu). Obwohl diese Kavallerie die feindliche im Bereich eines Angriffs gegen sich hatte, so soll doch das mit Gebüschen übersäete Terrain ein ernsthaftes Kavalleriegefecht auf diesem Punkt verhindert haben, so daß (nach Gaudi) beide Reitereien sich begnügen mußten, ihre Infanterien zu unterstützen. Ob die 12-Pfünder-Batterie bei diesem Angriff ebenfalls mit vorgegangen, oder stehen geblieben, und über die vorgehenden Bataillone weggeschossen, oder von ihnen maskirt ihr Feuer eingestellt hat, ist aus keiner Relation klar; wahr-

scheinlich ist es, daß, weil die schwere Artillerie bei den Infanterie-Brigaden eingetheilt war, sie dieselben auch beim Angriff begleitet hat, und dies ist auf dem Schlachtplan auch deshalb angenommen worden.

Der Angriff der preußischen Infanterie geschah nach damals üblicher Art, d. h. man beschoß sich etwa eine halbe Stunde lang aus dem kleinen Gewehr ohne sonderliche Wirkung; dann fing die östreichsche zuerst an die Fassung zu verlieren, und wich zurück, was sogleich von 2 preußischen Kürassier-Regimentern (Seydlitz und Leib-Regiment) benutzt ward, in sie einzubrechen, einen Theil niederzureiten und den bei weitem größeren Theil gefangen zu nehmen.

Aber Gen. Laudon hatte Truppen genug zu seiner Disposition, um die geschlagenen zu ersetzen und das Gefecht zu nähren. Die preußische Infanterie hatte bereits dreimal dem erneuerten Angriffe gestanden, und eben so oft hatten die preußischen Kürassiere in den Feind eingehauen, ohne daß die östreichsche Kavallerie die ihr gewordene Aufgabe, ihre Infanterie zu decken, mit ähnlichem Erfolge gelöst hätte. Allgemach fing die Laudonsche Armee an, Terrain zu verlieren, und ihre Linien hatten die Gestalt (vv) angenommen, wobei ihre Kavallerie sogar bis dicht an Bienowitz und theilweise bis hinter das Dorf zurückgegangen war (ww). Der siegende linke Flügel des Königs war aber in beständigem Vorrücken geblieben und bildete mit der übrigen Linie einen eingehenden Winkel (xx), beinahe parrallel zum Fluß.

Durch dieses Vorrücken des preußischen linken Flügels war zwischen der Linie des Königs und der des Gene-

rals Zieten, ungefähr dem Dorfe Panten gegenüber, eine Lücke entstanden, die durch einen Zug des Regiments Alt-Braunschweig unvollständig ausgefüllt worden war. Der General Laudon hatte eine Kolonne gegen dieses Dorf dirigirt, welche dasselbe auch besetzte, aber, wahrscheinlich aus Furcht vor der Gefahr des Aufmarsches, nicht zu dem Entschluß kommen konnte, daraus zu debouchiren, und sich in diese Lücke zu werfen, obgleich sie, wie es scheint mit einer Art Ausfall, den Zug von Alt-Braunschweig angegriffen und gefangen genommen hatte. So blieb dem General Wedel Zeit, diese Lücke mit 4 Bataillonen auszufüllen, welche, als sie das Vordringen des linken preußischen Flügels sahen, bald darauf in die Offensive übergingen, das Dorf nahmen, und den Feind zu einem so schnellen Rückzug gegen die Brücken der Katzbach nöthigten, daß er seine Artillerie stehen ließ und sein Feuer ganz einstellte.

Aber auf dem feindlichen rechten Flügel bei Bienowitz war das Gefecht noch immer nicht entschieden. Gen. Laudon ließ hier Truppen über Truppen zur Verstärkung vorrücken, und die vorgerückten, wenn sie ermattet waren, durch frische ablösen, was bei den Preußen, die nur noch eine Reserve von 4 Bataillonen hatten, nicht möglich war. Sie hatten nach und nach eine beträchtliche Anzahl Leute verloren, und waren beim Vorwärtsgehen mit halb links etwas auseinander gekommen, obgleich die preußische Kavallerie auf das Thätigste beschäftigt war, jede entstandene Lücke zu decken, so daß der Feind keinen weitern Vortheil davon ziehen konnte. Der König ließ deshalb, um seine Linie zu verstärken, 2 Bataillone und 5 Eskadrons von der Zietenschen Truppen-Abtheilung

heranziehen, und zuletzt die 4 Bataillone aus der Reserve (s) ebenfalls in die Linie rücken. Mit dem dadurch neu formirten Treffen von 13 Bataillonen (3.3.) befahl er, den Angriff fortzusetzen.

Gen. Laudon versüchte alles Mögliche, wieder Fuß zu fassen und eine haltbare Stellung zu gewinnen. Er führte seine letzten Truppen ins Feuer; als aber auch diese zurückgeworfen wurden, war das Schicksal der Schlacht zu Gunsten der Preußen entschieden.

Denn auch der Versuch der östreichschen Kavallerie, aus ihrer Schutzstellung bei Bienowitz vorzubrechen, und einen unbewachten Moment zu erfassen, um in die preußische Infanterie des linken Flügels einzuhaueu (g), hatte keinen entscheidenden Erfolg. Der Angriff traf auf das Regiment Prinz Ferdinand, und auf einen Theil des Regiments Bernburg; es wurden viele Leute niedergehauen, und einige Fahnen verloren; aber die preußische Kavallerie eilte ihrer bedrängten Infanterie noch zur rechten Zeit zu Hülfe (k), warf die feindliche Kavallerie zurück, und befreite einen Theil der durch sie gemachten Gefangenen. — Bei dieser Gelegenheit war es, wo das brave Infanterie-Regiment Bernburg, der unverdienten Schmach von Dresden eingedenk, mit gefälltem Gewehr der östreichschen Kavallerie zu Leibe ging, viele Reiter vom Pferde stach und einige Kavallerie-Regimenter, die wieder die übrigen Truppen mit sich fortrissen, in einer wilden Flucht vor sich hertrieb. Den König ergriff diese Gelegenheit, das Regiment für sein gutes Benehmen zu beloben und ihm die genommenen Ehrenzeichen wieder zu verleihen, und das Gaudische Journal setzt hinzu: „wie der König

dann

dann überhaupt die dem Regiment wiederfahrne Begegnung auf alle Art reparirte."

Dies war der letzte Auftritt auf diesem Theile des Schlachtfeldes. Das Gefecht hatte um 3 Uhr Morgens begonnen und schon um 6 Uhr mit dem gänzlichen Rückzuge des Gegners über die Katzbach (4.4.) geendet, als eins der auffallendsten Beispiele in der Kriegsgeschichte, daß eine den Feldzug entscheidende Schlacht nur drei Stunden gedauert, und, was das Auffallendste dabei ist, schon am Frühmorgen eines langen Sommertages ausgefochten war.

Im Ganzen sind vom Laudonschen Korps nur 4 Bataillone Kroaten mit ihren Grenadier-Kompagnien und zwei Husaren-Regimenter nicht zum Gefecht gekommen, also etwa 3 bis 4,000 Mann, und mit 31 bis 32,000 Mann hatte der preußische linke Flügel es zu thun gehabt. — Preußischer Seits sind hier 17 Bat., 35 Esk., oder 14,000 Mann zum Gefecht gekommen.

General Laudon deckte seinen Rückzug theils durch leichte Truppen in dem buschigen Terrain zunächst am Flusse, theils durch eine bei Bienowitz aufgestellte Arrieregarde von Kavallerie (5. 5.). Gaudi sagt über diese Schlacht in seinem Journal: „Man hat den Fall wohl noch nicht erlebt, daß zwei Armeen, die sich in Kolonnen im Marsch befinden, mit ihren Teten in der Distance des kleinen Gewehrschusses auf einander gestoßen sind; es kam hierbei darauf an, geschwind eine Linie zu formiren, und die Flanke zur Front zu machen; bei dieser Gelegenheit lernte man die Vortheile kennen, die man durch geschwinde und mit Ordnung gemachte Bewegungen über solche Truppen erlangt, die darin weniger geübt sind.

Wir brauchten nur wenig Zeit, dem Feinde eine Linie von einigen Bataillonen zu präsentiren, und der General Laudon gelangte in der ganzen Aktion nicht dazu, sich, wie er gerne wollte, in Schlachtordnung zu setzen, sondern konnte, da wir ihn nicht die Zeit dazu ließen, zu nichts mehr kommen, als seine zurückgetriebenen Regimenter durch frische Truppen ablösen zu lassen."

Wir wenden uns jetzt nach der andern Seite des Schlachtfeldes, oder zum defensiven Theile der Schlacht.

Gen. Zieten hatte, sobald die ersten Kanonenschüsse auf dem linken Flügel fielen, als erfahrner Krieger augenblicklich erkannt, worauf es hier abgesehen sey, und deshalb, ohne erst besondere Ordre dazu abzuwarten, mit dem rechten Flügel der Armee (17 Bat., 48 Esk., von denen aber später 2 Bat., 5 Esk. nach dem linken Flügel zum Könige marschirten) eine Stellung hinter Pfaffendorf auf dem Gloßberge genommen, wodurch er das schwarze Wasser und die Katzbach, zugleich aber auch die Ausgänge aus Liegnitz beherrschte. Gegen alle Zugänge wurde schweres Geschütz postirt, und in dieser Aufstellung (6) erwartete Gen. Zieten den Feind. Alle diese Anordnungen waren bereits beendigt, als der Befehl, sie zu treffen, vom Könige anlangte.

Daun hatte sich nach seiner Disposition in Marsch gesetzt, um mit Tages-Anbruch den König, den er noch in seinem frühern Lager, mit dem linken Flügel an Liegnitz, vermuthete, in dessen rechten Flanke anzugreifen, als er um 2 Uhr Morgens durch die Patrouillen des Generals Ried, der nach der Disposition den König durch Demonstrationen gegen Liegnitz festhalten sollte, die Nachricht erhielt, das preußische Lager wäre verlassen. Daun

befahl hierauf den Uebergang über die Katzbach und die Verfolgung der Preußen. Da er aber wegen des entgegenstehenden Windes nichts von dem Gefechte auf dem rechten Flügel hörte, die Nacht auch das Brückenschlagen verzögern mochte, so erschien die östreichsche Avantgarde erst um 5 Uhr Morgens hinter Liegnitz. Aber schon früher, gegen 4 Uhr, hatte Gen. Ried Liegnitz mit seinen leichten Truppen besetzt. Etwa 4 regulirte Bataillone und 2 bis 3 Kavallerie-Regimenter faßten hinter der Stadt, linkerhand des Goldberger Weges, Posto (7), und kanonirten die Aufstellung des Generals Zieten eine Zeitlang ohne alle Wirkung. Das preußische Artilleriefeuer brachte das östreichsche Geschütz, wenn es nicht von selbst schwieg, da es keine Wirkung seines Feuers sah, trotz der unerhörten Entfernung (über 3,000 Schritt) zum Schweigen.

Das schwarze Wasser war damals so wie jetzt ohne Vorbereitung nicht zu passiren. Die feindliche Kavallerie, einige Regimenter stark, versuchten daher den Uebergang mittelst der steinernen Brücke zwischen Töpferberg und Pfaffendorf. Gen. Zieten ließ absichtlich so viel herüber als er ungefähr zu zwingen gedachte (8), den übergegangenen Theil dann plötzlich aus 20 Zwölfpfündern begrüßen, und gleich darauf 10 Esk. Husaren (v. Möhring) und 10 Esk. Dragoner (Czettritz und Norrmann) über ihn herfallen (9. 10.). So etwas wirkt, und schneller als die östreichsche Kavallerie gekommen war, eilte sie wieder über die Brücke und das Defilee zurück, wobei sie etwas über 100 Gefangene verlor.

Gegen 5 Uhr entdeckte der General Zieten die Kolonnenspitzen der Daunschen Avantgarde bei Schmock-

witz und Pahlowitz (11), so wie bei Waldau einige feindliche Kavallerie-Regimenter (12). Jene machten jedoch bei Pahlowitz Halt, und schoben blos einige Kavallerie-Regimenter, von einer Abtheilung Grenadieren zu Fuß und vieler Artillerie gefolgt, gegen Liegnitz bis Weißendorf vor (13). Eine zahlreiche Suite ritt auf den dortigen Höhen umher und deutete auf eine rekognoszirende Generalität. Die östreichsche Artillerie des Generals Ried (7) nahm das Feuer wieder auf, um es sogleich wieder einzustellen, als die preußische Artillerie es erwiederte. Abermalige Versuche der leichten Truppen, über das schwarze Wasser zu setzen, blieben eben so fruchtlos wie die früheren zu demselben Zweck unternommenen, und namentlich soll das Kartätschfeuer der preußischen Zwölfpfünder daran schuld gewesen seyn, was Gaudi ausdrücklich angiebt, und zugleich den Vorzug der damals üblichen einpfündigen Kartätschen unter diesen Umständen bewährt. Auch Gen. Lascy war nach der Disposition mit Einbruch der Nacht von Seichau aufgebrochen, hatte die Katzbach passirt und sich gegen Waldau in der Absicht gewandt, um dem Könige in den Rücken zu kommen. Er suchte vergeblich einen Uebergang über das schwarze Wasser, dessen sumpfige Ufer seine Absichten vereitelten. Nur eine Husaren-Patrouille kam bei Rüstern durch eine Fuhrt, und wollte sich des Gepäcks des Königs bemächtigen, was aber der Hauptmann Prittwitz vom 1sten Bataillon Garde verhinderte, indem er das Dorf Humme mit seiner Kavallerie-Bedeckung lange vertheidigte.

Der Feldmarschall Daun, welcher nunmehr die preußische Armee in ihrem Lager entdeckt, und sie bereit gefunden hatte eine Schlacht anzunehmen, hielt mit seiner

Bewegung an, um die weitern Ueberlegungen zu machen. Während dessen erhielt er aber die Nachricht von der Niederlage Laudons, und gab darauf alle Angriffspläne auf. Er zog die vorpoussirten Truppen des Generals Ried auf das Hauptkorps zurück, und so hörte auch auf dem preußischen rechten Flügel das Gefecht auf, nur daß noch einige zurückgebliebene feindliche Husaren am schwarzen Wasser, vom rechten Ufer aus, die Tragweite ihrer Pistolen gegen die am linken Ufer flankirenden preußischen versuchten.

Der gegenseitige Verlust in der Schlacht ist aus den „Beilagen zum Feldzug 1760 bei der Armee des Königs" zu ersehen.

So freundlich auch das Glück dem Könige bei Liegnitz gelächelt hatte, so ließ er sich dadurch doch nicht irre machen, weil er, ohne einen Irrthum zu begehen, nicht wohl annehmen konnte, daß alle Gefahr für seine kleine Armee vorüber gewesen wäre. Noch standen 60,000 Oestreicher unter Daun in der Nähe, das Korps von Czerniszew war bei Auras über die Oder, den 15. August, zwar wieder zurückgegangen, und hatte die Brücke hinter sich abgebrochen; allein wer stand dafür, daß es nicht von neuem über den Fluß gehen und dem Gen. Laudon die Hand reichen werde? Dieser General war zwar geschlagen, aber nicht vernichtet, und wenigstens noch 20,000 Mann stark, überhaupt durch die erlittne Niederlage nur kampflustiger und begierig geworden, die Scharte auszuwetzen. Alles dieses wohl erwogen, drang sich dem Könige die Ansicht auf, seinen ursprünglichen Plan wieder aufzunehmen und ohne Verzug sich der Gemeinschaft mit

dem Prinzen Heinrich zu versichern, so lange dazu noch Zeit und Gelegenheit vorhanden war.

Er marschirte deshalb noch am Tage der Schlacht mit 5 Bataillonen, 30 Eskadrons nach Parchwitz, und faßte auf den Höhen am rechten Ufer der Katzbach Posto. Der Rest des linken Flügels seiner Armee (14 Bat., 10 Esk.) schoß erst Viktoria, und folgte dann unter Führung des Markgrafen Karl dem Könige nach. Das Lager kam mit dem rechten Flügel an Parchwitz, mit dem linken an Möttig zu stehen. Nur der totalen Verwirrung, die beim Laudonschen Korps herrschte, ist es beizumessen, daß es dem Könige gelang, diese Stellung ohne ein zweites Gefecht zu gewinnen; denn wenn die Laudonschen Truppen, statt instinktmäßig nach ihrem alten Lager bei Koischwitz zurückzulaufen, nach Parchwitz geführt worden wären, wohin sie eben so weit hatten, so würde dem Könige der Uebergang über die Katzbach zum wenigsten eine Menge Menschen gekostet haben, die er gerade jetzt nicht übrig hatte.

Gen. Zieten, dem der König auf dem Schlachtfelde die Würde eines Generals der Kavallerie beigelegt hatte, blieb mit den 17 Bat., 38 Esk. des rechten Flügels bis gegen Abend bei Pfaffendorf stehen, ließ die Todten begraben, die Trophäen sammeln, und folgte dann dem Könige nach Parchwitz, wo er gegen Mitternacht ankam, und wegen der Russen Front gegen die Oder machen mußte. Wie oben bei den Operationen der Russen erwähnt wurde, stand Feld-Marschall Soltikow auf dem
ten Oderufer zwischen Trebnitz und Dyhernfurth, Gen.
niszew aber auf dem linken bei Groß-Brehsa unweit
as. — Wir werden später sehen, daß letzterer auch

schon am Nachmittage der Schlacht von Liegnitz auf das rechte Oberufer zurückging.

Es war zwar sehr unwahrscheinlich, daß Daun, nach der fehlgeschlagenen Schlacht in sein altes Lager bei Hochkirch zurückgekehrt, sich nach Neumarkt wenden, und dem Könige die Straße nach Breslau verlegen würde, aber es war doch möglich, und deshalb verließ der König am 16. August die Katzbach und führte die Armee bei Neumarkt ins Lager. Hier genoß sie den 17. und 18. die bedürftige Ruhe. Der Posten von Lissa wurde der Verbindung wegen von Breslau aus besetzt.

Die Generale Daun und Lascy waren am 16. in die Gegend von Striegau zurückgegangen, Laudon hatte seine geschlagenen Truppen im Lager bei Wahlstatt gesammelt, und Gen. Nqundorf den Abzug dahin gedeckt.

Der König hatte am 1. August die Elbe unterhalb Meißen überschritten, und am 2. geruht. Die Strecke bis Buntzlau (20 Meilen) in 5 Märschen legte er sodann ohne Ruhetag zurück, was bei der damaligen Art zu marschiren eine so außerordentliche Anstrengung war, daß die Armee viele Nachzügler und sogar Ausreißer hatte. Der Ruhetag am 8. war daher dringend nothwendig, gestattete aber der östreichschen Hauptmacht in gleicher Marschhöhe mit dem Könige anzukommen, so daß es nicht mehr zulässig war, durch eine Umgehung des östreichschen rechten Flügels nach Breslau zu kommen. Am Abend des 9. verzichtete der König auf den Marsch von Goldberg nach Jauer, welcher am Morgen noch ausführbar schien. Der König sagt in seinen Oeuvres posthumes, daß er statt auf Goldberg sich hätte auf Hirschberg

dirigiren sollen, einmal, weil Daun selbst nach Goldberg ging, und in einer Stellung hinter der Katzbach den König von Breslau und Schweidnitz abhalten wollte, vorzugsweise aber, weil die Oestreicher in Hirschberg ihre Magazine hatten, und nach deren Zerstörung gewiß Schlesien geräumt hätten. Doch man kannte diese Umstände damals nicht. Vielleicht hätte auch ein Marsch in der Nacht vom 9. zum 10. den König über Liegnitz auf Breslau in Verbindung gebracht; Gaudi macht in seinem Tagebuche hierauf aufmerksam und bezeichnet die Position von Wahlstadt, hinter dem Weilbache, als den Punkt, welchen der König erreichen, und durch welchen er jene Verbindung sichern konnte. Die preußische Armee hatte aber 5 Meilen an dem Tage gemacht, und der König mußte auf ein Gefecht gegen einen an Zahl ihm weit überlegenen Feind gefaßt seyn. Ein an sich geringfügiges Ereigniß, die Beunruhigung des Marsches durch östreichsche leichte Truppen, verzögerte am 11. Morgens den Marsch der preußischen Armee und vereitelte das Erreichen Jauers. Gaudi meint, in dem Lager von Seichau sey es doppelt sichtbar gewesen, daß man den Nachtmarsch nach Wahlstadt nicht früher gemacht habe. Doch Dauns Lage war am 11. nicht besser, und er befürchtete überdies, der König möchte sich auf eins seiner detachirten Korps werfen, dessen Niederlage er von seinem Lager aus nicht einmal begegnen konnte; er ging daher noch am 11. über die Neiße und sperrte dem Könige die Straße nach Jauer. Am 12. verzichtete der König ebenfalls auf die Erreichung Breslau's durch Umgehung des linken Flügels der Oestreicher. Sein Marsch aus dem Lager von Seichau nach Liegnitz ist einer der

glücklichsten, deren die Geschichte erwähnt; entweder die so gut besoldeten Spione Dauns oder die leichten Truppen seines Heers thaten ihre Schuldigkeit nicht, oder Daun versäumte selbst einen der wichtigsten Momente des Feldzugs. Dem Könige leuchteten seine Sterne an der Katzbach; doch war mit dem Erreichen des Lagers bei Liegnitz am 13. dem Heere des Königs noch nicht wesentlich gedient, es hatte nur noch auf 3 Tage Brot und mußte sich Glogau nähern, wenn er Breslau nicht erreichen konnte. Die taktischen Mängel des Lagers selbst waren eine Veranlassung mehr es zu verlassen; der König durfte dort keinen Angriff abwarten, und Daun mußte endlich angreifen, wollte er sich die Mitwirkung der Russen für diesen Feldzug sichern. Die Ankunft der letzteren an der Oder machte des Königs Lage noch kritischer; er mußte Alles wagen, um mit dem Prinzen Heinrich in Verbindung zu treten, und doch wieder fürchten, vorher auf die Russen zu stoßen, wenn es ihm gelungen war, den Oestreichern längst der Oder zu entgehen. Schnelligkeit allein schien ihn retten zu können und dennoch durfte er sein Glück erst der Nacht vom 14. zum 15. anvertrauen, um nicht gleich beim ersten Schritte errathen zu seyn. Am 13. Abends erfuhr der König, daß Czerniszew über die Oder gehen werde, am 14. deuteten alle Maßregeln Daun's auf einen Angriff, und der Abmarsch des kleinen preußischen Heeres am Abende des 14. gleicht dem Versuche, wohin das Glück es am andern Tage führen werde.

Der König hatte bereits die Disposition für den Nachtmarsch ausgegeben, als ein desertirter östreichscher Offizier ihm die Bestätigung brachte, daß er am 15. an-

gegriffen werden sollte. Der König änderte hiernach durchaus nichts an der Disposition.

Es war eine glückliche Fügung, daß er sich selbst auf dem linken Flügel befand, als Laudon erschien, daß auf 7 Bataillons, welche das Gefecht entschieden, drei kamen, welche die Ehre trieb, unter den Augen ihres Monarchen eine tiefe Scharte auszuwetzen; denn wie schön der Geist des preußischen Heeres auch im Ganzen war, wie kampfgeübt auch alle Theile seyn mogten, einer Hingebung eigener Art bedurfte es dennoch für den äußersten linken Flügel, wenn das gehabte Resultat erzielt werden sollte.

Die Oestreicher trifft kein wesentlicher Tadel in der Anlage des Gefechtes, denn wenn gleich die Combination mehrer getrennten Kolonnen zum Angriffe bedenklich ist, so war hier jede Kolonne stark genug, um es selbstständig mit dem Könige aufzunehmen, und wenigstens das Gefecht zu nähren, bis die andern heran waren. Anders ist es mit der Ausführung: denn daß Laudon drei Stunden allein focht, und daß nach seiner Niederlage nichts oder doch nichts Rechtes geschah, um ein anderes Resultat zu erkämpfen, war ein unbegreiflicher Fehler des zögernden Oberfeldherrn.

Laudon selbst that sein Mögliches, er war concentrirt, ohne Vortruppen marschirt, um die Bagage auf dem linken Ufer des Schwarz-Wassers um so sicherer zu überfallen. Die Preußen ließen ihm keine Zeit sich zu formiren, ihre Schlagfähigkeit stand höher als die seines Heeres, und ihr Ungestüm überbot seine Ausdauer. — Für die sichere Ausbildung der damaligen preußischen Armee spricht insbesondere die Verwendung der Ar-

tillerie. Neuere Taktiker könnten fragen: warum der König seinen Sieg nicht verfolgt habe, und meinen, der neueren Zeit sey es vorbehalten gewesen, eine Schlacht gründlich auszuschlagen und das Weichen des Feindes vom Schlachtfelde erst als den Anfang des Sieges zu betrachten. Wem sollte aber der König folgen? etwa Laudon, während Daun seinem rechten Flügel gegenüber stand, oder, später dem Feldmarschall Daun selbst, dessen 60,000 Mann der König froh war so guten Kaufes los zu werden? Der König eilte am 15. nach Parchwitz, ging am 16. nach Neumarkt, und die Rettung seines Heeres, und vielleicht die seiner Monarchie waren die Resultate des Sieges, dessen blutige Verfolgung gegen Laudon oder gegen Daun ihm noch theurer zu stehen kommen konnte, als seine zu große Consequenz bei Kunersdorf.

Dritte Vorlesung.

Operationen des Königs nach der Schlacht von Liegnitz.

Es ist gesagt worden, daß der König nach der Schlacht von Liegnitz die Armee in ein Lager bei Neumarkt geführt habe.

General Laudon hatte bei der Ankunft des Königs vor Parchwitz die Katzbach verlassen, weil er es nicht für rathsam hielt, den Uebergang mit so schwachen Kräften streitig zu machen, und erst den 16. bei dem Marsche der Preußen nach Neumarkt kam es zwischen deren Vortruppen und seiner Arrieregarde, die sich mit dem General Beck vereinigen wollte, zu einigem Kugelwechsel.

Um aber auch das Korps des Generals Czerniszew vom linken Oder-Ufer zu entfernen, bediente sich der König der List, daß er einen Bauer bereden ließ, mit einem Briefe an den Prinzen Heinrich nach den russischen Vorposten zu gehen, sich dort aufheben zu lassen, und den Brief mit verstellter Furcht vor Strafe zu übergeben. Dieser Brief enthielt die wahre Nachricht von der Niederlage der Oestreicher, zugleich aber die falsche von dem Marsche nach der Oder, und dem nach der gemeinschaftlichen Uebereinkunft zu unternehmenden Angriffe der Russen*). Czerniszew ging wirklich über die Oder zurück, ob aber hierdurch, oder durch die Nachricht von dem Siege

*) Retzow. II. 255 und Histoire de la guerre de septans.

des Königs und seiner Ankunft in Parchwitz bewogen, ist unbekannt.

Die Gemeinschaft mit Breslau war nun gewonnen, die Verpflegung gesichert, die Armee erholte sich im Lager bei Neumarkt von den erlittenen Beschwerden, und um in völlige Verbindung mit dem Prinzen Heinrich zu kommen, wurde bei Auras eine Brücke geschlagen.

Die ganze östreichsche Armee hatte sich, wie wir wissen, am 16. August in die Gegend von Striegau zurückgezogen, F. M. Soltikow war in ein Lager bei Peterwitz (2½ Meile nördlich Breslau) marschirt, um die Gemeinschaft mit Militsch besser zu decken. Entrüstet über das Benehmen seiner Alliirten, die obenein noch den Rückzug Czerniszews über die Oder zum Vorwande ihrer eigenen falschen Maßregeln nahmen, beschloß er, sich diesen Feldzug hindurch in Nichts mehr einzulassen, und sich weiter gegen die polnische Grenze zurückzuziehen, da die russische Armee jetzt dem vereinigten Anfalle der beiden preußischen unter dem Könige und dem Prinzen Heinrich ausgesetzt war. — Es blieb abermals der Beredsamkeit des Marquis Montalembert vorbehalten, den erzürnten russischen Feldherrn wieder zu besänftigen, und ihn wenigstens dahin zu bewegen, unter gewissen Bedingungen zu ferneren Operationen die Hand zu bieten. Der Marquis entwarf selbst den nächsten Operationsplan, dessen Hauptobjekt dahin ging, die preußische Armee zu einer Trennung zu veranlassen, und dadurch dem F. M. Daun das verlorne Uebergewicht wieder zu verschaffen. Der Verfolg dieser Geschichte wird zeigen, was zur Ausführung oder Vereitlung dieses Operationsplanes gegenseitig geschah.

Um Breslau näher zu seyn, marschirte der König den 19. Aug. in 4 Kolonnen von Neumarkt ab, über das Schweidnitzer Wasser, und in ein Lager zwischen Arnoldsmühle und Groß-Mochbern; das Dorf Strachwitz blieb zwischen beiden Treffen; das Hauptquartier kam nach Herrmansdorf.

Der König hielt es ferner für überflüssig, die ganze Armee des Prinzen Heinrich gegen die Russen, die er so gut als auf dem Heimwege glaubte, stehen zu lassen. Er bestimmte deshalb, daß der General-Lieutenant Golz mit 16 Bat., 34 Eskadr. den Russen gegenüber bleiben, und der Prinz mit 26 Bat., 40 Eskadr. zu ihm bei Hermansdorf stoßen sollte; ja der König traute seinen Vermuthungen über die Russen so, daß er sogar den Abmarsch des Prinzen auf Tag und Stunde festsetzte. Das Gaudische Journal ist der Meinung, der König habe sich hierbei geirrt, die Vereinigung sey zu früh vorgegangen, und die Russen wären dadurch von ihrem gänzlichen Rückzug nach Polen abgehalten worden. Sie zogen sich den 24. auf Trachenberg und den 25. auf Herrnstadt zurück.

Der Prinz Heinrich folgte ihnen bis Kloster Strenz (2 Meilen südlich Herrnstadt), und übergab hier dem General Forcade, indem er sich zu krank fühlte, um bei der Armee zu bleiben, das Kommando der für den König bestimmten Truppen. Dieser General führte die Abtheilung den 27. nach Sponsberg (2 M. nördl. Breslau), machte den 28. Ruhetag, ging den 29. bei Panwitz und Sandberg (1 M. oberhalb Auras) über die Oder, und traf noch am nämlichen Tage beim Könige in Herrmansdorf ein.

Die neue Schlachtordnung der Armee war folgende:

Avantgarde . .	10 Gren.-Bat.	nebst den Husaren v. Ziethen u. Möhring,	
Erstes Treffen (6 Brigad.)	25 Bataillone,	48 Eskadrons,	
Zweites " (3 Brigad.)	15 "	28 "	
Reserve (2 Brigad.)	9 "	38 "	
Total:	59 Bataillone,	114 Eskadrons	
	(etwa 50,000 Mann).		

Außer dem Regimentsgeschütz befand sich bei jeder Infanterie-Brigade in beiden Treffen, so wie beim Reserve-Korps eine Batterie von 10 schweren Kanonen, und bei jeder Flügel-Brigade des zweiten Treffens noch eine Haubitzbatterie. Außerdem hatte der König noch eine reitende Batterie von 10 leichten Sechspfündern, die beständig beim Hauptquartier war, und gewöhnlich bei der Avantgarde, oder auch um die Kavallerie zu unterstützen, gebraucht wurde. Die Summe des Geschützes bei der Armee belief sich auf 248 Stück; im Uebrigen war sie mit allem Nöthigen auf das beste versehen.

Während dies bei der preußischen Armee vorging, hatte die östreichsche am 17. Aug. folgende Stellungen eingenommen:

F. M. Daun: bei Hohen-Poseritz (zwischen Canth und Schweidnitz), die Höhen von Wilkau besetzt haltend.

Gen. Laudon: bei Striegau.

Gen. Lascy: bei Kratzkau (am Schweidnitzer Wasser, 1½ M. unterhalb Schweidnitz).

Gen. Beck: bei Bockau als Avantgarde von Daun vor Hohen-Poseritz vorgeschoben.

Gen. Ried: bei Arnsdorf (zwiſchen Schweidnitz und Freyburg) als Reſerve. Endlich:

Gen. Brentano: auf dem Zobtenberge.

Dem entworfenen Operationsplane gemäß, glaubten die verbundenen Ruſſen und Oeſtreicher ihre Zwecke durch Bedrohung von Glogau einestheils, und durch einen Einfall in die brandenburgſchen Erblande anderntheils erreichen zu können. Wer von beiden das eine, wer das andere übernehmen ſollte, darüber konnten ſich anfänglich die Hauptquartiere nicht einigen, bis endlich die Ruſſen zu der zuletzt genannten Expedition nach der Mark ſich bereitwillig finden ließen. Im öſtreichſchen Hauptquartiere ging man aber mit einem ungleich kühnern Gedanken um, nämlich mit dem Entwurf zur Belagerung von Schweidnitz, ohne dabei die Gemeinſchaft mit Landshut und Böhmen auf's Spiel zu ſetzen, und hoffte mit der Eroberung dieſer Feſtung den Feldzug glänzend zu beendigen, ohne die Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens bei der ſo großen Nähe des Königs zu erwägen. Am 22. Aug. war General Gribauval von Glatz bei der Armee angekommen; es iſt indeſſen nicht bekannt geworden, ob ſeine Ankunft den F. M. Daun noch mehr in ſeinem Projekt beſtärkt habe.

Sobald die Rollen vertheilt waren, ſchritt man ohne Verzug zur Ausführung, d. h. die Oeſtreicher berannten Schweidnitz, und die Ruſſen ſetzten ſich langſam die Oder abwärts in Bewegung.

Gen. Beck war mit der Berennung von Schweidnitz ſpeziell beauftragt. Er kam den 19. Aug. vor der Feſtung an und bezog ein Lager bei Bunzelwitz und Arnsdorf, während General Laſcy nach Domanze vorrücken

mußte, und Ried von Bockau aus seine Patrouillen bis an die Thore von Breslau poussirte. Gen. Brentano behielt nach wie vor den Zobtenberg besetzt.

Die ganze sehr ausgedehnte Stellung war verschanzt und nahm folgende Linie ein:

An den Gen. Brenkano auf dem Zobtenberge schloß sich linkerhand das Lascysche Korps an, und stand bis an das Schweidnitzer Wasser; die Höhen von Domanze waren von ihm besetzt, und mit Artillerie in verschanzten Aufstellungen wohl versehen. — Jenseits des Schweidnitzer Wassers stand F. M. Daun; sein rechter Flügel auf dem hohen Berge bei Hohen-Poseritz; das Zentrum über Konradswalde und der linke Flügel stand bis Peterwitz, hinter dem Striegauer Wasser. Hier schloß Laudon an, über Stanowitz bis in den Nonnenbusch. Die Reserve unter dem Fürsten v. Löwenstein stand bei Würben. — Diese ganze Stellung im Halbkreise, zu welchem Schweidnitz den Mittelpunkt abgab, hatte einen Radius von 2 bis 2½ Meilen, und einen Umfang von 4 bis 4½ Meilen, nämlich von Zobten bis zum Nonnenbusche. — Das Gaudische Journal sagt von dieser Stellung: (S. 324.) „Was Natur und Kunst dazu beitragen kann, eine Stellung stark und unangreiflich zu machen, war bei der Einnehmung eines so weitläuftigen Terrains angebracht worden, und man erkannte an den gemachten Anordnungen das Genie des Generals Lascy, der in der feindlichen Armee bei solchen Gelegenheiten Alles that; sie verdienten diesmal vorzüglich ihre Absichten zu erreichen, und würden vielleicht einen Andern als den König in große Verlegenheit gesetzt haben, allein seine Armee war gewohnt, außerordentliche Sachen und Märsche zu thun,

daher überwand er auch diesmal die ihm gemachten Hindernisse, und zwang den Feld-Marschall Daun, seine Stellung zu verlassen und sich zurückzuziehen, wie die Folge solches zeigen wird." —

Wenn des Königs nächster Zweck dahin gehen mußte, die Oestreicher ganz aus Schlesien zu vertreiben, so setzte doch die von ihnen gewählte Stellung dem Unternehmen in der Front starke Hindernisse entgegen. Der König sah ferner ein, daß, um Schweidnitz zu gewinnen, ein Umweg nothwendig sey; der Gewinn von Schweidnitz war ihm aber aus mehr als einem Grunde wichtig. Da er, um die östreichsche Stellung in der Front anzugreifen und im Zentrum zu sprengen, nicht Kräfte genug besaß, so beschloß er, ihr durch eine Umgehung in Flanke und Rükken zu kommen. Die Ebene von Reichenbach schien ihm am geeignetsten. Um indessen sicher zu seyn, daß Daun nicht durch rechterhand abgeschickte Detaschements ihm dabei hinderlich seyn möchte, wählte er das einfache Mittel, sein Lager am 30. Aug. recht nahe am Feinde zu nehmen, nämlich bei Grunau und Prschiedrowitz oder Ptscheideritz, wie Retzow den Ort nennt, unweit Zobten. F. M. Daun ließ in der ersten Bestürzung die Armee unter die Waffen treten und betrachtete des Königs kühne Stellung mit zweifelhafter Schüchternheit. Ein Nachtmarsch versetzte aber die preußische Armee, den Zobtenberg umgehend, am Morgen des 31. Aug. nach Langen-Seiffersdorf, und ihre Avantgarde nach Költschen (1½ M. östlich von Schweidnitz), wobei sich der bekannte Vorfall ereignete, daß ein östreichsches Kavallerie-Detaschement in der Dunkelheit auf die Zietenschen Husaren stieß, sie verkannte, und bis zum grauenden Morgen freundschaftlich mit ih-

neu marschirte, dann aber den Irrthum mit 2 Offizieren und 70 gefangenen Dragonern büßen mußte.

Noch am 31. Aug. veränderte der König das Lager, ging mit der Armee nach Költeschen und Hennersdorf vor, und schob seine Avantgarde näher an Schweidnitz heran. Auf diese Art stand die preußische Armee der östreichschen völlig im Rücken. Als diese die Bewegung des Königs erfuhr, und es zu spät war, ihrer Ausführung Schwierigkeiten entgegen zu stellen, gab sie ihre verschanzte Position auf, marschirte aus der Queue ab, bei Schweidnitz vorbei, und nahm am 31. Aug. folgende Stellungen ein:

Daun mit dem Gros bei Bögendorf und Kunzendorf, zwischen Schweidnitz und Freyburg.

Lascy näher am Gebirge bei Burkersdorf (Burkhartsdorf) und Hohen-Giersdorf.

Laudon, die Berennung von Schweidnitz aufgebend, bei Freyburg; seine leichten Truppen auf den Höhen von Hohen-Friedberg, um den Zugang von Striegau nach Landshut zu bewachen, und in Verbindung mit General Raundorf zu bleiben, der Striegau selbst besetzt hielt.

Brentano hatte den Zobtenberg geräumt und bewachte jetzt den Fuß des Gebirges zwischen Burkersdorf, auf Laseys rechtem Flügel, und Reichenbach. Gen. Jahnus, von ihm detaschirt, stand mit einer schwachen Abtheilung bei Langen-Bielau auf dem äußersten rechten Flügel.

Im östreichschen Hauptquartiere scheint man sich nicht wenig darauf zu Gute gethan zu haben, die Gemeinschaft mit Böhmen unter so schwierigen und mißlichen Verhältnissen bewahrt zu sehen; das seltsame Ver-

hältniß aber, daß eine Armee von über 100,000 Mann einer halb so starken gegenüber auf den Vertheidigungskrieg sich beschränken zu müssen glaubt, scheint dort nicht weiter zur Sprache gekommen zu seyn. Herr v. Retzow nennt bei dieser Gelegenheit den F. M. Daun den „einsichtsvollen Feldherrn, der sich abermal in sein Lieblingsfach, den Postenkrieg, versetzt fand."

Die Armee des Königs rückte den 1. Sept. in das Lager von Pülzen, und genoß hierauf mehrere Tage hindurch der Ruhe. Außer einigen Husaren-Scharmützeln fiel von beiden Seiten beinahe nichts vor.

Während dieser Zeit machte der Hof von Wien neue Operations-Pläne, wonach Daun Schweidnitz, die Russen Glogau belagern sollten, die aber bald wieder verändert wurden, und worüber wir das Nähere bei den Operationen der russischen Armee sehen werden.

Dem Könige kam es vorzüglich darauf an, Daun zu nöthigen, das Gebirge zu verlassen, um Sachsen und den Marken zu Hülfe marschiren zu können; zunächst faßte er daher den Entschluß, sich zwischen Schweidnitz und Striegau zu setzen, um den ihm gegenüberstehenden Feind mehr einzuschränken. Den 3. Sept. marschirte er deshalb von Pülzen ab, bei Schweidnitz vorbei, gerade gegen das Gebirge; Gen. Zieten mußte dabei mit der Avantgarde, der Reserve und der Kavallerie des rechten Flügels in drei Treffen aufmarschiren, was Gaudi eine Bravade nennt, und der König führte die Armee bei Jauernick in ein Lager. Gen. Zieten setzte sich in den Besitz von Striegau, das Gen. Naundorf mit Verlust von einigen hundert Gefangenen räumte und nach Hohen-Friedberg zurückging. General Zieten bezog hierauf

mit seinen 19 Bat., 35 Esk. ein Lager zwischen Striegau und Stanowitz, ließ den Nonnenbusch verhauen und mit 600 Mann besetzen. In den Stellungen von Jauernick und am Striegauer Wasser, die der Terrainverhältnisse halber noch einige kleine Abänderungen erlitten, verblieb die preußische Armee mehrere Tage.

Hier erhielt der König bestimmte Nachricht von dem Beschluß seiner Feinde, in die Mark einzubrechen und Berlin zu nehmen. So sehr er aber auch wünschen mochte, dies zu vereiteln, so mußten doch zuvörderst die Oestreicher aus Schlesien vertrieben werden, und hierzu schien wiederum dem Könige kein Mittel einfacher, als ihre Kommunikation zu bedrohen, ein Mittel, das bei diesem an Magazin-Verpflegung so sehr gewöhnten Gegner beinah nicht fehlschlagen konnte. Dennoch hatte die Ausführung Schwierigkeiten, weil die östreichsche Armee sehr zahlreich war, und überall die kürzesten Marschlinien hatte.

Der König befahl, die Armee aus Schweidnitz auf 9 Tage zu verpflegen, aller entbehrlichen Fuhrwerke sich zu entledigen, und den 11. Sept. rechts ab über Kauder (1 Meile westlich von Striegau) nach Reichenau zu marschiren, wodurch der östreichsche linke Flügel vollständig umgangen wurde.

Bei diesem Marsche sehen wir die reitende Artillerie in Verbindung mit den Husaren bei der Arrieregarde Dienste leisten, und den König ein Defilee-Manöver anwenden, nach welchem immer 3 Bataillone jeder Brigade am Defilee stehen blieben, und von 3 andern der nächstfolgenden Brigade abgelöst wurden.

Die Oestreicher, besorgt von Landshut abgeschnitten zu werden, waren den Bewegungen des Königs gefolgt.

Laudon ſuchte die preußiſche Armee aufzuhalten, und beunruhigte ihren Marſch durch eine heftige Kanonade, die der Armee des Königs etwas über 60 Mann koſtete, aber nichts entſchied. Der König bezog ein Lager zwiſchen Quolsdorf, Baumgarten und Reichenau (1½ M. weſtlich Freiburg).

Daun eilte, die Gegend von Liebersdorf zu gewinnen, um ſeine Gemeinſchaft mit Landshut zu erhalten, und ſtellte ſich dort und bei Adelsbach, zwiſchen Gottesberg und Freyburg, auf.

Laudon blieb hinter Reichenbach ſtehen.

Ried bei Bögendorf unweit Schweidnitz.

Löwenſtein war mit der Reſerve bei Hohen-Friedberg, alſo ganz in der linken Flanke des Königs.

General Beck, auf einem völligen Irrmarſch in der Gegend von Striegau, gerieth an den preußiſchen linken Flügel, ſah ſich hier ganz unerwartet angegriffen, fürchtete für ſeine Kommunikation und wich am andern Tage (12. Sept.) auf Freyburg zurück, wohin Gen. Löwenſtein mit der Reſerve, um den linken Flügel des Königs herum, ebenfalls zu folgen für nothwendig erachtete.

Ob ein Streich auf Landshut in des Königs Abſicht gelegen hat, iſt nicht bekannt, obwohl das Gaudiſche Journal die Möglichkeit und Thunlichkeit eines ſolchen einräumt, indeſſen ſoll ſich der Marſch der Armee durch die Sorge für die Trains ſehr verzögert haben, die, von öſtreichſchen leichten Truppen hart bedroht, nur durch große Thätigkeit des Generals Ramin, der die Bagage der ganzen Armee zu decken befehligt war, gerettet wurden. Daher kam es denn auch, daß alle Verſuche des

Generals Naundorf auf die preußische Arrieregarde fehlschlugen.

So wie die Oestreicher jetzt standen, mußte der König seine Absicht als verfehlt erkennen; zugleich sah er sich von Schweidnitz getrennt, und seine Armee nur bis zu einem bestimmten eben nicht sehr fernen Termin mit Brot versehen. Um die Gemeinschaft mit Schweidnitz zu gewinnen, mußte der König aus dem Gebirge wieder heraus, um die östreichsche rechte Flanke herum, und theilweise bei ihrer Front vorbei marschiren. Er setzte dazu den 17. Sept. fest, nachdem er die Tage vom 12. bis 16. angewendet hatte, die Stellung des Feindes zu rekognosziren und genaue Nachrichten von ihr einzuziehen.

Des Königs Absicht soll jetzt (nach Gaudi) dahin gegangen seyn: den feindlichen rechten Flügel zu tourniren, hierauf bei Kunzendorf (zwischen Freyburg und Schweidnitz) in das Gebirge zu dringen, sich der Waldenburg-Gottesberger Straße zu bemeistern, dadurch den F. M. Daun von dem Glatzschen abzuschneiden, ihm die Zufuhren über Friedland und Braunau wegzunehmen, und ihn zu zwingen, das schlesische Gebirge vollständig zu räumen.

„Dies Vorhaben (sagt Gaudi S. 353) war groß, aber auch seltsam und vielleicht ohne Beispiel, und wenn es wahr ist, daß im Kriege unerwartete Sachen oft einen glücklichen Erfolg nach sich ziehen, so mußte man sich von dem zu machenden Manöver Alles versprechen; der König schien aber davon so eingenommen zu seyn, daß er glaubte, auf einen erwünschten Fortgang rechnen zu dürfen; allein diejenigen Leute in seiner Armee, die zu

urtheilen fähig waren, hielten sich von dem Gegentheile überzeugt."

Den 17. Sept. marschirte demnach die Armee in 5 Kolonnen über Hohen-Friedberg nach Kunzendorf; das östreichsche Reserve-Korps v. Löwenstein suchte dies durch eine Kanonade von den Freyburger Höhen zu hindern, und besetzte sowohl Kunzendorf als alle in der Nähe befindlichen Defileen. Der König sah sich dadurch genöthigt, noch weiter links zu gehen, und über Arnsdorf und Bögendorf nach Hohen-Giersdorf zu marschiren. Auch hier stellte sich der östreichsche Gen. Ayassas ihm entgegen, es geschahen einige Angriffe, einige Kanonen gingen dabei verloren, die jedoch von dem Regiment Bernburg bis auf eine zurückerobert wurden. Der östreichsche Gen. Ried, der in Bögendorf gestanden hatte, war gezwungen, sich zurückzuziehen.

Dieser Marsch war einer der stärksten im ganzen Feldzuge, die Truppen des Königs befanden sich dabei 16 Stunden lang im Kanonenfeuer. Der Verlust der Oestreicher wird auf 3 bis 400 Gefangene und 17 Geschütze angegeben, von denen Gaudi jedoch nichts erwähnt. Die Preußen verloren beinahe 1000 M. und 1 Kanone.

Den 18. Sept. machte der König einen Versuch, bei Neu-Neusendorf durchzudringen; allein F. M. Daun hatte schon am Abend des 17. die ganze Armee in ein Lager zwischen Seitendorf und Kunzendorf vereinigt; Gen. Beck stand bei Freyburg, Laudon bei Waldenburg, Lascy bei Charlottenbrunn, Brentano bei Tannhausen. Dadurch waren die drei Straßen auf Landshut, Friedland und die über Tannhausen gesperrt, die Magazine gedeckt, und der König in seinem Unternehmen paralysirt.

Der erste Vortheil für die Oestreicher zeigte sich noch am nämlichen Tage (den 18.), indem ein preußischer Versuch auf die östreichsche Bäckerei zu Waldenburg fehlschlug.

Die beiden Armeen blieben an diesem Tage einander gegenüber stehen; der König nahm sein Hauptquartier in Dittmansdorf. Hinter dem Wirthshause zum blauen Ranzen, zwischen Hohen-Giersdorf und Waldenburg, wurde eine starke Batterie von 24Pfündern etablirt.

General v. Tempelhof sagt von der gegenseitigen Stellung: „Beide Armeen hatten sich nunmehr so in die Berge verwickelt, daß sie nicht einen Schritt thun konnten, ohne untereinander zusammen zu gerathen; jede aber hatte ein so festes Lager, daß ein Angriff ohne die größte Tollkühnheit nicht möglich war."

Bis zum 26. Sept. ging auf beiden Seiten nichts von Bedeutung vor; der König machte an diesem Tage den Versuch, dem Feinde einige Besorgniß für Mähren einzuflößen, indem er den 26. den General Wied mit 5 Bat., 15 Esk. und 200 Husaren über Nimptsch nach Oberschlesien marschiren und zum dort postirten General Bethlem stoßen ließ. F. M. Daun nahm von dieser Bewegung nur insofern Notiz, daß er den General Elrichshausen mit einigen Bataillonen Infanfanterie und 2 Dragoner-Regimentern durch das Glatzische detaschirte, den Gen. Bethlem zu verstärken.

Mittlerweile hatten sich die Russen zu der Expedition nach Berlin entschlossen, und F. M. Daun ließ, um zu verhindern, daß sie nicht wieder von ihrem Vorsatze abgingen, 15,000 Mann am 18. Sept. durch die Lausitz ebenfalls auf Berlin marschiren, in der sichren Hoffnung, der König werde jetzt auf das schleunigste zur

Deckung seiner Erblande abmarschiren. Dem Könige blieb auch jetzt nur die schwere Wahl, entweder das Gebirge zu verlassen, oder seine Erblande für den Augenblick aufzugeben. Im ersten Fall konnte Daun eben so wenig verhindert werden, die schlesischen Festungen zu belagern, als dem Könige auf dem Fuße zu folgen, und ihn dadurch gewissermaßen zwischen zwei Feuer zu bringen, und der letztere Fall, das Aufgeben der Erblande, war ebenfalls eine sehr bedenkliche Sache.

Der König faßte am 3. Oktober folgenden Beschluß:

1) Der General-Lieutenant Wied, der in der Gegend von Neiße stand, solle mit seiner Infanterie die Besatzung von Breslau verstärken (es geschah am 6. Oktbr. mit 5 Bat. unter dem Prinzen v. Bernburg), mit der Kavallerie aber solle er zur Armee stoßen (sie war den 6. Oktbr. bei Schweidnitz), die Besatzung von Schweidnitz wurde dagegen mit 2 Bat. von der Armee verstärkt.
2) Der General-Lieutenant Golz, der mit 16 Bat., 32 Esk. in der Gegend von Glogau stand, solle sich mit der Armee vereinigen, um diese gegen einen möglichen überlegnen Angriff besser zu schützen.
3) Dann wollte der König den Russen gerade in den Rücken marschiren, und zugleich dem Laschyschen Korps den Rückzug zur Daunschen Armee abschneiden.

Die Armee wurde auf einen vollen Monat mit Brot, Mehl und Zwieback versehen.

F. M. Daun hatte dagegen beschlossen, falls der König sich gegen die Russen wenden sollte, ihm zu fol-

gen, und den Gen. Laudon mit 40,000 Mann zur Deckung von Schlesien zurückzulassen.

Ehe wir aber dem Könige auf seinem Marsche folgen, wird es nöthig seyn, uns zu den Operationen der Russen, und denen der Reichs-Armee zu wenden, auf welche dieser Marsch sich bezieht.

Operationen der Russen von der Schlacht von Liegnitz bis zu Ende des Feldzugs.

Wir haben vor der Schlacht von Liegnitz den Gen. Soltikow auf dem rechten Oder-Ufer bei Obernig (zwischen Trebnitz und Dyhernfurth), ihm gegenüber den Prinz Heinrich bei Hünern (zwischen Trebnitz und Breslau) verlassen, Gen. Czerniszew aber auf dem linken Oder-Ufer bei Groß-Brehsa unweit Auras; hier hörte man am 15. August das Kanonen-Feuer bei Liegnitz, und schon am Nachmittage langte ein Kosacken-Offizier mit der Nachricht an, wie Gen. Laudon vom Könige bei Binowitz geschlagen, und letzterer auf das rechte Ufer der Katzbach übergegangen sey. Unter diesen Umständen hielt Gen. Czerniszew es nicht rathsam, länger bei Groß-Brehsa zu verweilen; er ging sogleich über die Oder zurück, machte den F. M. Soltikow mit dem Vorgefallenen bekannt, der auch seinen Rückzug gut hieß, und den Befehl gab, sogleich die Brücken über die Oder abzutragen.

Die Nachricht von der Niederlage des Gen. Laudon und von dem Uebergange des Königs über die Katzbach, erregte beim F. M. Soltikow die lebhaftesten Besorgnisse für die Sicherheit seiner Armee. Er hielt es jetzt für

eben so unmöglich, die Vereinigung des Königs mit dem Prinzen Heinrich zu verhindern, als seinerseits eine Vereinigung mit dem Gen. Laudon zu Stande zu bringen, und nur wenn diese Vereinigung bewirkt würde, hatte er sich erboten, den Beschlüssen des am 9. August gehaltenen Kriegsraths gemäß, noch länger an der Oder zu verweilen. Der F. M. Soltikow beschloß daher, am 16. nach Prausnitz zurückzugehen, und nur den Bemühungen des Marquis Montalembert gelang es, daß dieser Entschluß wieder aufgegeben, und daß an diesem Tage statt nach Prausnitz nach Peterwitz marschirt wurde, wodurch man sich der Verbindung mit Militsch versicherte, und zugleich in der Nähe von Auras blieb. Unterdeß liefen auch Nachrichten vom F. M. Daun, welche das nachtheilige Gefecht des Gen. Laudon zwar bestätigten, aber dennoch die Hoffnung aussprachen, die Vereinigung des Königs mit dem Prinzen Heinrich zu hintertreiben. Waren diese Nachrichten auch nicht geeignet, den F. M. Soltikow ganz zu beruhigen, dem es jetzt, wenn der König über die Oder gehen sollte, noch zweifelhafter geworden war, sich von einer Armee unterstützt zu sehen, in deren Angesicht eins ihrer eignen Korps eine Niederlage erlitten hatte, so beschloß er dennoch, bei Peterwitz die fernere Entwickelung der Begebenheiten zu erwarten. Er gab sogar den Befehl, die Brücken bei Auras in der Nacht vom 16. zum 17. Aug. wieder herzustellen, um nach Umständen entweder den Gen. Laudon an sich ziehen, oder diesen durch den Gen. Czerniszew verstärken zu können. Doch als am 17. früh die Meldung einging, daß der König sich im Marsch auf Breslau befände, von der östreichschen Armee dagegen nicht die geringste

Spur vorhanden ſey, ſo unterblieb der Brückenbau bei Auras, und der Rückzug gegen die Bartſch, dem unter dieſen Umſtänden ſelbſt Marquis Montalembert nichts entgegen zu ſetzen wußte, wurde für den 18. Auguſt angeordnet.

Die ruſſiſche Armee bezog ein Lager bei Kaynow und Ujeſchütz, am Eingange der Trebnitzer Heide (¾ M. nördlich Trebnitz). Prinz Heinrich folgte ihr ſogleich mit der Avantgarde und am 19. Aug. mit der Armee ſelbſt bis Trebnitz. Die Schlacht bei Liegnitz, und die darauf erfolgte Vereinigung des Königs mit dem Prinzen Heinrich bei Breslau, hatte der Ausführung des von den Höfen von Wien und Petersburg entworfenen Operationsplans, für dieſen Feldzug, der, wie man ſich geſchmeichelt hatte, der letzte zur Erzwingung eines glorreichen Friedens ſeyn ſollte, erhebliche Hinderniſſe in den Weg gelegt.

An Belagerung der ſchleſiſchen Plätze, wie es der erwähnte Operations-Plan beſagte, war ohne Vereinigung der Armeen der beiden Kaiſerinnen, und ohne entſcheidend gewonnene Schlacht, jetzt nicht zu denken. Beiden war F. M. Soltikow aber um ſo mehr entgegen, als bei der Stellung der beiderſeitigen Armeen die Schlacht wohl der Vereinigung voran gehen konnte.

Es blieb nur das Mittel übrig, den König zu Detaſchirungen zu zwingen, um ſo dem F. M. Daun ein entſchiedenes Uebergewicht und die Möglichkeit zu verſchaffen, die Belagerung irgend einer ſchleſiſchen Feſtung unternehmen zu können.

Eine Diverſion der ruſſiſchen Armee gegen Glogau und die untere Oder ſchien dieſem Zwecke am mehrſten

zu

zu entsprechen. War die Armee bei der bereits vorgerückten Jahreszeit, und bei dem Mangel eines Belagerungstrains, auch nicht im Stande, sich wirklich in den Besitz des Platzes zu setzen, so war doch zu erwarten, daß der König, um die Verheerung von ganz Nieder-Schlesien zu verhindern, und das bedrohte Berlin zu sichern, entweder selbst herbeieilen, oder bedeutend dorthin detaschiren würde. In beiden Fällen war der Zweck erreicht, die russische Armee konnte dann, ohne zu einer Schlacht gezwungen zu werden, entweder längst der Warthe oder durch Pommern zurückgehen.

Vor allen Dingen war aber eine baldige Uebereinkunft über die Wahl der Operationen der verbündeten Armeen um so nöthiger, als der König jeder der ihm gegenüberstehenden Armeen einzeln gewachsen war, und aus seiner Centralstellung an der Oder gefährlich werden konnte. Die Unterhandlungen zwischen den beiden Hauptquartieren zogen sich aber, da die Communikation mit Sicherheit nur durch Polen und Mähren statt fand, nothwendigerweise in die Länge. Auch hatte sich die schon früher eingetretene Spannung zwischen dem östreichschen und russischen Feldherrn durch die erlittenen Unfälle noch mehr vermehrt, und als F. M. Daun in einem Schreiben an den F. M. L. Plunquet, was dieser im russischen Hauptquartiere unvorsichtigerweise vorzeigte, die Vereinigung des Königs mit dem Prinzen Heinrich allein dem übereilten Rückzuge des Gen. Czerniszew auf das rechte Oder-Ufer zur Last legte, hörte auch bei diesem General der Eifer auf, den er für die gemeinschaftliche Sache bisher gezeigt hatte, und welcher durch seinen Einfluß bei Hofe und bei der Armee von Wichtigkeit gewesen war.

Alle diese Umstände ließen eine gänzliche Unthätigkeit der russischen Armee befürchten, und vielleicht war es allein die Gewandheit und der Eifer des Marquis Montalembert, der einigermaßen die aufgeregten Gemüther beruhigte, und verhinderte, daß die russische Armee, allen Antheil an den fernern Operationen entsagend, schon jetzt nach Polen zurückging.

F. M. L. Plunquet überreichte am 19. Aug. dem F. M. Soltikow ein Memoire, die Unternehmung gegen Glogau betreffend. Es fand zwar den Beifall des Feldmarschalls, der aber dessen ungeachtet bestimmt erklärte, sich zu keiner Operation verstehen zu können, bevor ihm nicht die Ansichten des F. M. Daun zugegangen wären. Als diese nun am 20. Aug. wirklich einigingen, und mit der Operation auf Glogau vereinbar waren, entschied sich F. M. Soltikow dafür. Er beschloß, während er mit kleinen Märschen die Bartsch hinunterzog, die Verlegung seiner Magazine zu bewirken, und dann sich schnell gegen Glogau zu wenden. Dem F. M. Daun wurde der gefaßte Entschluß sofort angezeigt.

Doch erst am 24. August brach die russische Armee von Kaynow auf, und marschirte bis Trachenberg, am 25. bis Herrnstadt, ging hier über die Bartsch, und bezog, auf dem rechten Ufer derselben, auf den Höhen zwischen Gorkau und Bobile ein Lager. Hier trafen große Transporte von Mehl ein, und F. M. Soltikow ordnete mehrere Ruhetage an, um dasselbe zu verbacken.

Prinz Heinrich war der russischen Armee am 24. bis Stroppen, am 25. bis Groß-Strentz gefolgt, nachdem er an diesem Tage zu spät einen Versuch gemacht hatte, sie vor ihrem Abmarsch von Trachenberg anzugrei-

fen, wo ſie, die Bartſch im Rücken, fehlerhaft aufgeſtellt war. Der König, von den Bewegungen der ruſſiſchen Armee unterrichtet, ſah in ihnen die Einleitung zu einem Rückzuge nach Polen, und beſchloß, nach Vereinigung mit dem größten Theile der Armee des Prinzen Heinrich, gegen den F. M. Daun vorzugehen. Der Prinz erhielt zu dieſem Ende am 25. den Befehl, den Gen. Golz mit 16 Bat., 34 Esk. zur Beobachtung der Ruſſen zurückzulaſſen, mit 26 Bat., 40 Esk. aber zur Armee des Königs zu ſtoßen. Am 26. Aug. brachen die zur Armee des Königs beſtimmten Truppen Abends aus dem Lager bei Strentz auf, nachdem noch vorher ein heftiges Vorpoſtengefecht ſtatt gefunden hatte. General Forcade führte ſie bei Panwitz und Sandberg über die Oder, und vereinigte ſich am 29. Aug. mit der Armee des Königs im Lager bei Herrmansdorf, während der Prinz für ſeine Perſon nach Breslau ging, um ſich von einem Fieber, von dem er ſeit einiger Zeit befallen war, herſtellen zu laſſen. Gen. Golz hatte den Befehl, Glogau zu decken, und ſich im Nothfalle hinein zu werfen. Nach dem Abmarſche des Prinzen Heinrich fand er es nicht rathſam, mit ſeinem nur 10 bis 12,000 M. ſtarken Korps der ruſſiſchen Armee ſo nahe zu bleiben. Er brach am 27. Aug. auf, und ſetzte ſich über Köben auf Glogau in Marſch. Gen. Tottleben griff ſeine ohne gehörige Vorſicht marſchirende Arrieregarde unter dem Gen. Werner an, und machte 1 Offizier, 142 Mann zu Gefangene. Gegen Abend ging Gen. Golz, ohne weiter beunruhigt zu werden, auf einer Ponton-Brücke bei Köben über die Oder, erreichte am 29. Auguſt Glogau, und nahm hier eine Stellung, zwiſchen Tſchopitz und Lerchen-

berg, auf dem rechten Oder-Ufer. Er zog hier noch 4 Bataillone an sich, wovon 2 Bat. vom Prinzen Heinrich zur Verstärkung der Garnison von Glogau zurückgelassen, 2 Bat. dagegen mit dem Proviant-Fuhrwesen der Armee des Königs von Liegnitz her in Glogau eingetroffen waren.

Die Unthätigkeit der russischen Armee gestattete dem Gen. Golz hier längere Ruhe, die er zu Detaschirungen gegen die Streifereien der russischen und östreichschen leichten Truppen benutzte. Ein solches Detaschement von 3 Bat., 10 Esk. unter dem Gen. Werner kam bis Bunzlau und Löwenberg, machte hier Gefangene und erbeutete die Kriegskasse des Beckschen Korps.

Bald darauf erhielt Gen. Golz vom Könige den Befehl, den Gen. Werner mit allen irgend entbehrlichen Truppen zum Entsatz von Colberg zu detaschiren, das von den Russen belagert war. Am 6. Sept. trat Gen. Werner mit 3 Bat., 7 Esk. diesen Marsch an, der in der Folge noch berührt werden wird.

Im russischen Hauptquartiere war unterdeß ein ganz eigener Zustand der Dinge eingetreten. F. M. Soltikow befand sich seit dem 16. Aug. krank; er hatte am 19. das Kommando der Armee dem Gen. Fermor übergeben, um zu seiner Wiederherstellung nach Militsch zurückzugehen, übernahm es aber am 20. wieder, als er sich an diesem Tage wohler befand. Bald hatte aber die Krankheit zugenommen und war in ein mit Delirium verbundenes hitziges Fieber ausgeartet; aber F. M. Soltikow konnte sich dessen ungeachtet nicht entschließen, dem Kommando der Armee zu entsagen. Dazu kam noch, daß F. M. L. Plunquet erklärte, wie sein Hof vom F.

M. Daun die Einreichung zweier neuen Operations-Pläne verlangt habe, und er nun darauf antragen müsse, die Wahl desselben abzuwarten. In dieser Verwirrung blieb Alles bis zum 2. Sept., wo endlich ein vom Gen. Laudon abgesandter Offizier im russischen Hauptquartiere erschien.

Gen. Laudon bot dem F. M. Soltikow an, wenn dieser bei seinem Entschlusse, Glogau zu belagern, beharrte, sich mit einem Korps von 40,000 M. nebst dem erforderlichen Belagerungs-Train mit der russischen Armee zu vereinigen, und die Deckung der Belagerung zu übernehmen, wenn der Feld-Marschall ein Korps von 25,000 M. zu seiner Disposition zu stellen bereit wäre.

F. M. Soltikow ging diese Bedingungen ohne Einschränkungen ein, obgleich die Schwierigkeit der Herbeischaffung des Belagerungstrains aus Mähren, und der Subsistenz aus den Magazinen in Polen, der in so später Jahreszeit unternommenen Belagerung wenig Wahrscheinlichkeit des Erfolgs versprachen.

Man glaubte jetzt im russischen Hauptquartiere Alles festgestellt, als der F. M. L. Plunquet schon am 4. Sept. ein Schreiben vom F. M. Daun erhielt, worin dieser ihn kurzweg um Mittheilung dessen, was F. M. Soltikow ferner zu unternehmen Willens sey, ersuchte. Der Ueberbringer des Schreibens hatte noch den mündlichen Auftrag, dem F. M. L. Plunquet zu erklären, daß eingetretene Schwierigkeiten die Herbeischaffung des Belagerungs-Trains aus Ollmütz verhinderten, und daß dieser Train bereits Befehl erhalten habe, unterwegs Halt zu machen, so daß von einer Belagerung von Glogau weiter nicht die Rede seyn könnte.

F. M. L. Plunquet machte aus dieser Mittheilung vorläufig ein Geheimniß, und theilte sie nur dem Marquis Montalembert und dem Gen. Czerniszew mit, welchen letztern die Militair-Gesandten, da nun einmal die Belagerung von Glogau aufgegeben war, für eine Unternehmung auf Berlin zu gewinnen suchten, wodurch sie den F. M. Daun in den Stand zu setzen hofften, noch im Laufe dieses Feldzuges die Belagerung und Eroberung von Schweidnitz unternehmen zu können. Gen. Czerniszew ging auf diese Pläne ein, und versprach, den F. M. Soltikow dahin zu bewegen, wenn Gen. Laudon sich mit einem Korps von 25,000 Mann bei Beuthen mit der russischen Armee vereinigte, 40,000 Mann nach Berlin zu senden, und mit dem Uebrigen eine Stellung an der Oder, zwischen Crossen und Frankfurth, zur Deckung der Zufuhren zu nehmen.

Marquis Montalembert wollte sich am 5. Sept. selbst in das Hauptquartier des F. M. Daun begeben, um diesen Feldherrn für die projectirte Unternehmung auf Berlin, besonders aber für die Mitwirkung durch den Gen. Laudon, ohne die sich Gen. Czerniszew zu nichts hatte verstehen wollen, zu gewinnen. Alle Kommunikationen mit der östreichschen Armee waren indeß unterbrochen, und Montalembert sah sich genöthigt, an der Oder umzukehren. Es wurde nun ein Offizier durch Polen und Mähren an den F. M. Daun gesandt, und Gen. Czerniszew versprach, bis zum Eingange der Antwort des östreichschen Feldhern, vorläufig das Vorrükken der Armee bis Carolath durchzusetzen.

Gen. Czerniszew erfüllte sein Versprechen. Am 11. Sept. setzte sich die russische Armee, nachdem sie seit dem

25. August völlig unthätig bei Herrnstadt gestanden hatte, gegen Carolath in Bewegung. Sie marschirte bis Guhrau, und machte dort am folgenden Tage schon wieder ein Ruhetag, an welchem endlich F. M. Soltikow das Ober-Kommando dem Gen. Fermor übergab, ohne jedoch das Hauptquartier zu verlassen.

Hier kehrte erst der, am 2. September mit der russischen Zustimmung zu der vom General Laudon vorgeschlagenen Belagerung von Glogau, in das Hauptquartier des Feld-Marschalls Daun abgesandte Offizier von dort zurück. Er hatte auf der Rückreise*) durch Mähren und Polen gehen müssen, und 7 Tage auf derselben zugebracht. Zum nicht geringen Erstaunen übersandte durch ihn F. M. Daun wieder einen neuen Operations-Entwurf für die russische Armee. Dieselbe sollte nicht mehr nach Carolath oder Beuthen, sondern vielmehr mit einem Korps von 25,000 Mann zur Besetzung der Katzbach bei Steinau über die Oder gehen; mit diesem Korps würde sich Gen. Laudon, den rechten Flügel des Königs über Peterwitz umgehend, vereinigen. Da es indessen allerdings möglich wäre, daß der König, von dem Uebergange des russischen Korps über die Oder unterrichtet, noch vor dessen Vereinigung mit dem Gen. Laudon überlegene Streitkräfte dagegen detaschiren könnte, so würde F. M. Soltikow ersucht, in diesem Falle mit seiner ganzen Armee über die Oder zu gehen, um die Vereinigung mit dem Gen. Laudon zu erzwingen.

Diese Vorschläge verriethen deutlich Dauns Absicht, die ganze russische Armee über die Oder zu ziehen, um durch ihr Erscheinen an der Katzbach der immer lästiger wer-

*) Montalemb. Correspondenz S. 352.

denden Nähe des Königs überhoben zu werden. Vielleicht lag auch die Absicht im Hintergrunde, die russische Armee, was man besonders in ihrem Hauptquartiere annahm, in die Nothwendigkeit zu setzen, eine Schlacht liefern zu müssen.

Wenn nun gleich der russische Feldherr nicht abgeneigt war, den F. M. Daun zu degagiren, so wollte er diesen Zweck doch keineswegs auf einem Wege erreichen, auf dem er zu einer Schlacht gezwungen werden konnte, da gerade diese zu vermeiden sein Bestreben in dem ganzen Feldzuge gewesen war. Gen. Fermor erklärte daher bestimmt, wie die vorgeschlagene Unternehmung nach der Katzbach unausführbar, wie die Zufuhren nicht ohne Schwierigkeiten auf Carolath eingeleitet wären, daß ohne diese die Armee nicht subsistiren könne, und er daher bei der Behufs der Belagerung von Glogau getroffenen Uebereinkunft unabänderlich beharren müsse.

Am 13. Sept. setzte auch wirklich die russische Armee ihre Bewegung auf Carolath fort, und erreichte am 14. Tscheplau, wo wieder mehrere Ruhetage gemacht wurden. Am 16. wurde hierauf Gen. Berg mit 3 Infanterie-Regimentern nach Carolath vorgeschoben, um dort drei Brücken über die Oder zu bauen, auf denen noch am Abende Gen. Tottleben mit den leichten Truppen auf das linke Ufer überging. Am 19. Sept. folgte General Czerniszew mit der Avantgarde, während nun auch Gen. Fermor mit der Armee bis Carolath vorging.

Hier gingen wieder Depeschen vom F. M. Daun ein. Er erklärte, daß von einer Belagerung von Glogau nicht mehr die Rede seyn könne, und ersuchte den russischen Feldherrn wiederholt, über Steinau nach der Katzbach zu marschiren, oder im Fall dieser Marsch durch-

aus unausführbar wäre, eine Diversion in die Marken zu unternehmen. Da aber zu dieser Diversion die russische Armee allein stark genug wäre, so könnte das Korps von Laudon, was überdies, um sich den Unternehmungen des Königs in Schlesien kräftig zu widersetzen, nöthig wäre, nicht mit dazu verwandt werden.

Gen. Fermor entschied sich, wahrscheinlich durch Befehle von Petersburg dazu bewogen, nun wirklich für die Diversion nach den Marken; er beschloß, mit der Armee die Oder entlang nach Crossen zu marschiren, und von hier aus ein Korps gegen Berlin vorzuschicken. General Olitz wurde sogleich mit 6 Regimentern Infanterie, 2 Regimentern Kavallerie, 56 Geschützen, im Ganzen ohngefähr 10 bis 12,000 Mann, gegen Driesen in Marsch gesetzt, um sich dieses Orts zu bemächtigen, und daselbst Magazine anzulegen*). Auf die Einwendung der Militair-Gesandten, daß der Gen. Golz auf der kürzern Straße über Sorau und Guben Berlin früher erreichen würde, und dadurch vielleicht die Besitznahme der Residenz vereiteln könnte, änderte Gen. Fermor am 25. seine früher getroffenen Anordnungen vorläufig dahin ab, daß Gen. Tottleben mit den leichten Truppen, 2000 Grenadieren,

*) Marquis Montalembert will zwar in seiner hinterlassenen Correspondenz dem Gen. Fermor die Absicht unterlegen, mit diesem Detaschement gleichzeitig das Belagerungs-Korps vor Colberg zu unterstützen, für das man seit der Detaschirung des Gen. Werner besorgt gewesen seyn soll; allein es wird dies unwahrscheinlich, wenn man erwägt, daß Gen. Werner 16 Tage früher von Glogau abmarschirt war, und das Schicksal von Colberg daher schon entschieden seyn mußte, es auch, wie weiter unten folgen wird, wirklich entschieden war. Es scheint diese Detaschirung daher blos eine auf die Operation nach Berlin Bezug habende Maßregel gewesen zu seyn, um die

und 2 Regimentern Dragoner über Guben und Beeskow in forcirten Märschen nach Berlin vorgehen; Gen. Czerniszew zu seiner Unterstützung mit der Avantgarde der Armee eine Stellung an der Spree nehmen; drei Divisionen der Armee zur Unterstützung der Unternehmung, zwei bis Guben, und die dritte um die Zufuhren, die aus Posen erwartet wurden, zu decken, auf dem rechten Ufer der Oder bis Crossen vorrücken sollten.

So war man denn endlich nach siebenwöchentlichen Unterhandlungen über die Rolle einverstanden, die die russische Armee noch im Laufe dieses Feldzuges übernehmen sollte. Bevor wir ihr aber weiter folgen, müssen hier die Ereignisse bei Colberg nachgeholt werden.

In den vorigen Feldzügen war die russische Armee genöthigt gewesen, aus Mangel an festen Plätzen ihre Winterquartiere an der Weichsel zu suchen. Durch ihre damalige Schwerfälligkeit wurde bei einer so großen Entfernung vom Kriegsschauplatze ihre unmittelbare Theilnahme an den Kriegsereignissen auf einen kurzen Zeitraum im Jahre beschränkt, und selbst nach einem glücklichen Feldzuge mußte sie die eroberten Provinzen wieder verlassen. Der Petersburger Hof hoffte durch die Er-

---

Subsistenz der Armee durch ein Magazin in der Nähe zu sichern, und gleichzeitig die Kommunikationen mit den weiter zurückliegenden zu decken.

Durch die Menge Artillerie, die dem Detaschement mitgegeben wurde, wird man veranlaßt zu glauben, daß es die Absicht des Gen. Fermor war, Driesen in Vertheidigungsstand setzen zu lassen, um unter dem Schutze dieses Platzes und Colbergs, an dessen Fall bei dem Ueberfluß an Mitteln, die zu seiner Belagerung aufgebracht waren, nicht gezweifelt wurde, in Pommern und der Neu-Mark die Winterquartiere beziehen zu können.

oberung von Colberg seine Armee in den Stand zu setzen, die Winterquartiere diesmal in Pommern zu nehmen, und verband damit auch wohl die Neben-Absichten, die Kriegsbedürfnisse zur See nachzuführen, die Heeresleitung mehr dem Einflusse der östreichschen Feldherren zu entziehen, und die schwedische Armee zu größrer Theilnahme an der allgemeinen Sache anzuregen. Zuerst sollte die Armee des F. M. Soltikow, bei Eröffnung des Feldzuges, die Eroberung von Colberg unternehmen, allein da der Wiener Hof gegen diese vereinzelte Operation remonstrirte, so wurde beschlossen, sie durch ein besonderes Truppenkorps auszuführen, was nebst dem erforderlichen Belagerungs-Material zu Wasser nach dem Orte seiner Bestimmung geführt werden sollte.

Colberg liegt an der Persante, etwa 1400 Schritt von der Ostsee-Küste, die hier durch eine Reihe Sand-Dünen bezeichnet wird. Es ist überall von Moräſten, die zum Theil überschwemmt werden können, umgeben, so daß die Zugänge von der Landseite auf schmalen Dämmen statt finden. Die Befestigung des Platzes bestand damals fast nur aus Erdwerken mit nassen Gräben. Sie hatte 4 bastionirte Fronten, und zwar:

1) die Münder Front gegen Norden,
2) die Bütower Front gegen Osten,
3) die Lauenburger Front gegen Süden,
4) die Gelder Front gegen Westen.

Vor der Bütower Fronte lag ein Ravelin, eben so vor der Lauenburger; vor der Gelder und Münder Fronte dagegen Hornwerke, ringsum ein bedeckter Weg. An detaschirten Werken lag

1) das befeſtigte Heu-Magazin vor der Bütower Fronte, 750 Schritt vom Glacis;

2) die Münder Schanze, ein in der Kehle offnes Werk zur Vertheidigung des Hafens, am rechten Ufer der Perſante bei ihrer Mündung, 1800 Schritt vom Glacis.

Der Münder Schanze gegenüber auf dem linken Ufer der Perſante lag die Maykuhle, ein lichter Eichenwald; auf der Weſt-, Nord- und Oſtſeite war die Feſtung mit weitläuftigen Vorſtädten umgeben.

Die Garniſon beſtand aus 2 Bat. Land-Miliz und 800 Mann vom Garniſon-Regiment Puttkammer. Kommandant war Oberſt v. d. Heyde. Der Platz war erträglich approviſionirt, doch waren außer den erforderlichen Pulver-Magazinen durchaus keine bombenfeſte Räume vorhanden.

Dies war der Zuſtand von Colberg als am 26. Aug. eine ruſſiſche Flotte von 24 Linienſchiffen und Fregatten, 9 kleinern Kriegsfahrzeugen und 40 Transportſchiffen unter dem Admiral Miſzakow auf der dortigen Rhede erſchien, und am folgenden Tage im Angeſicht der Feſtung vor Anker ging. Gleichzeitig war ruſſiſche leichte Kavallerie aus Polen her ſeit einigen Tagen vor Colberg erſchienen, und hatte den Platz auf der Landſeite eingeſchloſſen. Am 28. Mittags eröffnete die Flotte ein heftiges Feuer auf die Münder Schanze, die Feſtungs-Werke, ſo wie auf die Stadt ſelbſt, und ſetzte dies mit geringen Unterbrechungen bis zum 2. Sept. fort. Sie war am 29. Aug. noch durch 6 ſchwediſche Linienſchiffe und Fregatten verſtärkt worden, und hatte am 30. mit 12 Li-

nienschiffen einen vergeblichen Angriff auf die Münder Schanze gemacht.

Am 2. September entfernte ein Sturmdie Flotte, und als am 3ten zehn Transportschiffe auf den Strand geriethen, mußte sie die hohe See suchen. Am folgenden Tage wurden ohngefähr 3000 Mann Infanterie, wahrscheinlich von den gestrandeten Schiffen, an's Land gesetzt, die beim Stadtwalde östlich von Colberg ein Lager bezogen. Am 5. September in der Nacht hatte sich der Sturm gelegt, worauf die Flotte schon vor Tage wieder das Bombardement begann, das gewöhnlich von der Nacht unterbrochen wurde, die ihrerseits die Belagerten zu Ausbesserung der Beschädigungen an den Festungswerken benutzten.

Den 6. Sept. begann der Feind die an der Küste liegenden Dünen zu einer gedeckten Kommunikation einzurichten, und eroberte am 8. Nachts um 1 Uhr die Münder Schanze, besonders durch Hülfe von 4 in der Maykuhle aufgestellten Geschützen, welche die Schanze in der Kehle beschossen. Gleichzeitig war in der Nacht eine Batterie von 6 Kanonen und 2 Haubitzen am Strande, auf 1900 Schritt vom Hauptwalle, erbaut, die mit Tages-Anbruch ihr Feuer gegen das Bastion Preußen (zwischen der Münder und der Bütower Front) eröffnete, aber am Nachmittage schon zum Schweigen gebracht war. Oberst Heyde ließ, einen Angriff der Münder Fronte befürchtend, die vor dieser liegende Vorstadt Pfannschmieden am 10. abbrennen. Unterdeß war der Feind mit der gedeckten Communikation längst dem Strande bis zum alten Baumgarten vorgerückt. Aus diesem debouschirte er in der Nacht vom 11. Sept. mit einem

Boyeau, und legte auf 1000 Schritt vom bedeckten Wege eine Batterie von 5 Kanonen und einigen Mortieren an. In der folgenden Nacht hatte der Feind neben dieſer Batterie eine Art Parallele aufgeworfen, aus der er mit einem Boyeau in der Nacht vom 13. Sept. vorging, und eine Batterie von 7 Kanonen auf 800 Schritt vom bedeckten Wege erbaute. Zugleich hatte er bei Sellnow eine Batterie von 3 Haubitzen gegen die Gelder Fronte angelegt, die aber ſehr ſchnell zum Schweigen gebracht wurde.

In der Nacht zum 15. Sept. hatte der Feind eine zweite Parallele durch den neuen Baumgarten gegen die Perſante geführt, und neben dem Fluſſe eine Batterie für 5 Kanonen, ſo wie eine Wurf-Batterie erbaut, die am 16. Sept., als dem Namenstage der Kaiſerinn, vereint mit der Flotte, ein ſo heftiges Feuer unterhielten, daß die bedeutenden Beſchädigungen, welche den Werken zugefügt wurden, in der folgenden Nacht nicht hergeſtellt werden konnten.

Auch aus der Maykuhle war der Feind in der Nacht zum 17. Sept. mit einem Zickzack gegen die Gelder Fronte vorgegangen, und hatte hierauf 1200 Schritt vom bedeckten Wege eine Batterie angelegt. Am 18. endlich hatte der Feind das äußerſte Ende der Vorſtadt Pfannſchmieden erreicht, und hier neben der Kirche, auf 500 Schritt vom bedeckten Wege, eine Batterie von 7 Kanonen erbaut, aus der er die Wälle an dieſem Tage mit großen Kartätſchen beſchoß.

Unterdeß war Gen. Werner, wie ſchon erwähnt worden, am 6. Sept. mit 3 Bat., 7 Esk. aus dem Lager bei Glogau nach Colberg aufgebrochen, und über

Beuthen, Grüneberg, Croſſen, Zielenzig, Landsberg a. d. W., Bernſtein, am 15. in Freienwalde, 35 Meilen von Glogau, eingetroffen. Er hatte bei Bernſtein 2 Bat. von der Stettiner Garniſon, ſo wie 150 Pferde von Bayreuth an ſich gezogen, wodurch ſein Korps auf 5 Bat., 8 Esk. angewachſen war. In Freyenwalde erhielt Gen. Werner die Nachricht, daß Colberg hart bedrängt ſey, worauf er ſeinen Marſch noch mehr zu beſchleunigen für nöthig fand. Am 18. traf er bei guter Zeit in Groß-Jeſtin ein; er wollte hier die Perſante paſſiren und gerade gegen das Belagerungs-Korps beim Stadtwalde vorgehen; als er jedoch in dieſem Dorfe die ſichere Nachricht erhielt, daß der Damm bei Sellnow nur mit 200 Mann Infanterie und 1 Kanone beſetzt ſey, zog er vor, dieſen Poſten zu forciren, um ſich auf dieſem Wege zuvor mit der Feſtung in Verbindung zu ſetzen, in der die Annäherung eines Entſatzes eben ſo wenig als im ruſſiſchen Lager bekannt war. 200 preußiſche Huſaren, die einen Haufen Koſacken, der die Brücke bei Groß-Jeſtin beſetzt hatte, angriffen, und bis an den Colberger Stadtwald trieben, brachten die erſte Nachricht von dem Anrücken eines Entſatzes auf eine überraſchende Weiſe ins ruſſiſche Lager. Gen. Werner hatte mittlerweile ſeinen Marſch auf dem linken Ufer der Perſante fortgeſetzt, und am Mittage den Kantzenberg bei Sellnow erreicht. Das hier zur Vertheidigung des Dammes aufgeſtellte Detaſchement wurde ſofort angegriffen. Während einzelne Infanterie-Abtheilungen den Moraſt nahe der Perſante zu durchwaten ſuchten, und die Ruſſen Anſtalten zum Abzuge machten, warfen ſich 300 Huſaren mit ſolchem Ungeſtüm auf die ruſſiſche Infanterie, daß dieſe nicht

Zeit behielt, die Brücken im Damme abzuwerfen, und nun von der eindringenden Kavallerie sämmtlich niedergehauen oder gefangen wurde.

Gen. Werner setzte hierauf seinen Marsch ungestört bis Colberg fort, ging durch die Stadt, und stellte sich auf den Höhen bei Altstadt, südlich der Festung, auf. Der herannahende Abend, so wie die außerordentliche Ermattung der Truppen veranlaßten ihn, den Angriff auf den folgenden Tag zu verschieben; nur die feindliche Kavallerie, die beim Vorwerke Bullenwinkel im Lager stand, wurde noch heute angegriffen und gezwungen, ihr Heil in der Flucht zu suchen.

Durch das Verlassen seiner Linien war der Feind den ihm bevorstehenden Angriff am folgenden Tage aus dem Wege gegangen. Der größere Theil der Infanterie des ohngefähr 6 bis 8000 Mann starken Belagerungs-Korps war am Bord der Flotte, der kleinere, so wie die Kavallerie dagegen längst dem Strande über Cordshagen auf Cöslin zurückgegangen; ja die schwedische Flotte hatte gar schon während der Nacht die Anker gelichtet und die hohe See gewonnen, als ob auch sie sich noch im Wirkungsbereich der preußischen Husaren befände.

Gen. Werner, der nicht erwarten durfte, den flüchtigen Feind mit seinen ermatteten Truppen einzuholen, schickte ihm den Major Froideville mit 200 Pferden, 200 Freiwilligen der Infanterie und 2 Kanonen gegen Cöslin nach. Die feindliche Flotte fuhr indeß noch bis zum 21. Sept. mit dem Feuer auf die Festung fort; an diesem Tage aber zog sie sich nach der Rhede zurück, von wo sie am 23. Sept. unter Segel ging.

So

So war denn Colberg durch seine tapfere Vertheidigung und den mit einer außerordentlichen Schnelligkeit herbeieilenden Entsatz glücklich erhalten worden. Außer dem Bereich des Gewöhnlichen lag auch wirklich der Marsch des Korps unter dem Gen. Werner. In 13 Tagen hatte es 48 Meilen zurückgelegt, und besonders von Freyenwalde ab, von wo es in 2½ Tagen 13 Meilen zurücklegte, und außerdem ein Gefecht bestand, in jener Zeit, gewiß jede Erwartung übertroffen. Zum Andenken der That ließ auch die Provinz eine Medaille prägen, von der mehrere Exemplare sowohl dem Gen. Werner als auch dem Ob. v. d. Heyde feierlich überreicht wurden.

Der Verlust der Preußen während der Belagerung bestand in 70 Todten, 82 Verwundeten; die Stadt hatte durch das Bombardement außerordentlich gelitten. Der Verlust des Feindes ist nicht bekannt; bei seinem übereilten Rückzuge ließ er 22 Stück Geschütze verschiedenen Kalibers, 100 Entr. Pulver, 4000 Stück Kugeln, ferner eine Menge Munitionswagen, Laffeten, Protzen, und außerdem sein ganzes Lagergeräthe, eine Menge Bagage und Lebensmittel im Stich.

Am 25. Sept. erhielt Gen. Werner vom Herzoge von Bevern den Befehl, jetzt, nachdem für Colberg nichts weiter zu besorgen sey, sich mit seinem Korps auf Stettin in Marsch zu setzen, um hier an den Operationen gegen die Schweden Theil zu nehmen. Am folgenden Tage trat er den Marsch dahin an, und traf am 1. Oktbr. daselbst ein.

Wir kehren jetzt zu der russischen Hauptarmee nach Carolath u. Gegend zurück, die sich am 26. Sept. zur Unternehmung

auf Berlin in Bewegung setzte. Gen. Tottleben brach an diesem Tage mit 3 Regimentern Husaren und 3 Regimentern Kosacken von Schönau (zwischen Glogau und Neustädtel) auf, vereinigte sich bei Rückersdorf mit 2000 Grenadieren, 2 Regimentern Dragoner und einem Train von 20 Kanonen, marschirte dann über Sagan, Soran, Pförten, Guben nach Beeskow, wo er am 30. Sept. eintraf, und am 1. Octbr. ruhte. Gen. Czerniszew marschirte mit der Avantgarde der Armee über Freistadt, Christianstadt, Sommerfeld nach Guben, wo er am 29. Sept. eintraf und am 30. ruhte. Gen. Fermor ging mit 2 Divisionen des Gros über die Oder, und erreichte über Wartenberg und Grüneberg am 30. Sept. Bobersberg, während Gen. Romanzof mit der 3ten Division über Kontop und Züllichau gegen Crossen marschirte.

Auch F. M. Daun hatte sich endlich entschlossen, zu der Expedition mitzuwirken. Gen. Lascy mit einem Korps von 18 bis 20,000 Mann war aus dem Lager bei Waldenburg über Bunzlau und durch die Lausitz gegen Berlin in Marsch gesetzt, und Gen. Fermor am 30. Sept. davon benachrichtiget.

Gen. Fermor hatte die beiden Dragoner-Regimenter, durch die Gen. Tottleben verstärkt worden, von der Avantgarde des Gen. Czerniszew genommen, so daß dieser General nun nur über 5 Esk. disponirte, da Gen. Tottleben, obgleich zu ein und derselben Unternehmung bestimmt, seinen Befehlen nicht untergeordnet war. Dieser Mangel an Kavallerie genirte die Bewegungen des Gen. Czerniszew, und gab ihm Veranlassung, den Gen. Fermor zu ersuchen, ihm die beiden detaschirten Kavallerie-Regimenter zu ersetzen; ferner ein Infanterie-Korps von 5 bis

6 Regimenter so vorzuschieben, daß es zu seiner Unterstützung bei der Hand sey, und endlich den Gen. Tottleben seinen Befehlen unterzuordnen. Marquis Montalembert, der den Gen. Czerniszew auf dem Zuge nach Berlin begleitete, begab sich zum Gen. Fermor, um diese Gesuche persönlich zu unterstützen, doch Alles, wozu er diesen Feldherrn vermochte, war, daß er dem Gen. Czerniszew 2 Kürassier-Regimenter überwies.

Gen. Tottleben hatte inzwischen sichere Nachrichten eingezogen, wie Berlin als offene Stadt, von großem Umfange, mit einer unbedeutenden Garnison versehen, keinen erheblichen Widerstand erwarten lasse, und beeilte sich nun in forcirten Märschen, die Ehre ihrer Eroberung allein davon zu tragen. Er erreichte in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktbr. Königs-Wusterhausen, und setzte nach kurzer Rast den Marsch gegen Berlin fort. Hier war am 1. Oktbr. die Nachricht eingelaufen, daß ein Korps von einigen Tausend Russen in Beeskow eingetroffen sey, und am 2. Oktbr., daß die Avantgarde desselben bereits Königs-Wusterhausen erreicht habe.

Berlin war auf dem linken Ufer der Spree mit einer Mauer, auf dem rechten mit einer Palisadirung umschlossen; die Garnison bestand aus 3 Bataillonen Garnison-Truppen; Kommandant war General-Lieutenant v. Rochow. Wegen Unzulänglichkeit der zu Gebot stehenden Vertheidigungs-Mittel hielt er es dem Wohle der Stadt am angemessensten, sie zu verlassen, und ihr Schicksal der Großmuth des Feindes anheimzustellen; allein F. M. Lehwald, Gen. Seydlitz und mehrere andere, die sich zur Wiederherstellung ihrer in der Kunersdorfer Schlacht erhaltenen Wunden hier aufhielten, waren in dem gehal-

tenen Kriegsrathe für eine Vertheidigung, zu der auch, so viel es sich in der Eile thun ließ, sogleich die dringendsten Vorkehrungen getroffen wurden.

Vor den Thoren wurden Fleschen aufgeworfen, und mit 3pfündigen Kanonen besetzt, die Mauer mit Echaffaudagen versehen. Couriere eilten nach Templin, um den gegen die Schweden stehenden Prinzen von Würtemberg von der Gefahr zu unterrichten, mit der die Residenz bedroht sey, und ihn zu ihrer Rettung aufzufordern.

So standen die Sachen in Berlin, als am 3. Okt. gegen Mittag die ersten feindlichen Truppen auf den Rollbergen vor dem Cottbusser Thore erschienen. Eine gleichzeitig ergehende Aufforderung zur Uebergabe wurde von dem Kommandanten mit dem Bemerken zurückgewiesen, wie er sich bis zum Eintreffen des Korps unter dem Prinzen von Würtemberg, den man stündlich entgegen sehe, auf das hartnäckigste vertheidigen werde.

Inzwischen hatte Gen. Tottleben sein ganzes Korps versammelt, und auf den Höhen vor dem Hallischen und Kottbusser Thore aufgestellt. Drei Haubitz-Batterien eröffneten auf die abschlägige Antwort des Kommandanten, um 2 Uhr Nachmittags, ihr Feuer auf die Stadt, ohne jedoch erheblichen Schaden zu thun.

Nach einer Pause begann das feindliche Feuer um Mitternacht mit verdoppelter Kraft, während die vor dem Hallischen und Kottbusser Thore aufgeworfenen Fleschen mit Infanterie angegriffen wurden. Während einer Stunde wurden die Angriffe mehrmals fruchtlos wiederholt; nun zog der Feind seine Truppen aus dem Gefecht, und ließ auch bald darauf sein Geschützfeuer schweigen.

Der Angriff hatte dem Gen. Tottleben faſt ſämmtliche Geſchütz-Munition gekoſtet, auch waren mehrere Geſchütze durch zu ſtarke Ladungen unbrauchbar geworden. Dieſer Mangel an zureichenden Mitteln, ſo wie die Nachricht von dem Anmarſch des Hülſenſchen Korps aus Sachſen, beſtimmte daher den Gen. Tottleben, vorläufig die Eroberung von Berlin aufzugeben, und den Brigadier Bachmann am 4. früh nach Cöpenick zu detaſchiren, um ſich des dortigen Uebergangs über die Spree zu verſichern. Der Ort war mit 1 Offizier und 30 Mann von der Berliner Garniſon beſetzt, die ſich im Schloſſe mit Erfolg vertheidigten, und erſt, nachdem ein Theil deſſelben in Brand gerathen war, ſich zu Kriegsgefangenen ergaben. Am Abend folgte Gen. Tottleben und nahm eine Stellung bei Cöpnick, während Berlin, das nochmahls vergebens aufgefordert worden, nur von leichten Truppen beobachtet blieb.

Unterdeß war der Prinz von Würtemberg, in der Nacht vom 2. zum 3. Oktbr. in Templin, von der, der Hauptſtadt drohenden Gefahr unterrichtet worden, gerade als er in Uebereinſtimmung mit dem Gen. Werner, die Schweden hinter die Peene zurückzuwerfen, beabſichtigte. Er entſagte nun dieſer Unternehmung, ſetzte noch in der Nacht 7 Esk. auf Berlin in Marſch, mit dem Befehle, dieſen ſo viel als möglich zu beſchleunigen, und folgte ihnen mit Tagesanbruch mit 9 Bat., während Oberſt Belling, mit 2 Bat., 10 Esk. und einem Detaſchement von 200 Huſaren von Zieten, zur Beobachtung der Schweden zurückblieb.

Am 4. Okt. mit Tages-Anbruch kam die Kavallerie, und am Nachmittage auch die Infanterie in Berlin an.

Hier ſchien nun mit der Entfernung des Gen. Tottleben jede Gefahr verſchwunden zu ſeyn; der Prinz ließ daher die ermüdeten Truppen in der Stadt einquartieren, in die er auch zurückkehrte, nachdem er am folgenden Tage eine Rekognoszirung gegen Cöpenick unternommen hatte.

Inzwiſchen war Gen. Czerniszew, der am 3. Okt. Fürſtenwalde erreicht, und am 4. daſelbſt Ruhetag gemacht hatte um die beiden ihm überwieſenen Cüraſſier-Regimenter an ſich zu ziehen, von der verunglückten Unternehmung des Gen. Tottleben auf Berlin benachrichtigt worden. Sogleich ſetzte er ſich am 5. zur Unterſtützung dieſes Generals in Bewegung, und erreichte nach einem forcirten Marſche Cöpenick, während er den Gen. Fermor dringend um eine Verſtärkung an Infanterie und Artillerie erſuchte.

Gen. Fermor war am 5. Okt. in Loſſow bei Frankfurth eingetroffen. Hier von der Lage der Dinge vor Berlin unterrichtet, ſetzte er am 6. den Gen. Panin mit 9 Bat., 5 Esk. und einer zahlreichen Artillerie zur Unterſtützung des Gen. Czerniszew mit dem Befehle in Marſch, Cöpenick am 7. zu erreichen.

Am 6. Okt. wurde der Prinz von Würtemberg von dem Eintreffen des Gen. Czerniszew auf dem rechten Spree-Ufer bei Cöpenick unterrichtet. Einen Angriff auf beiden Ufern vorausſehend, ſtellte er 5 Bat., 5 Esk. und einige hundert Pferde unter dem Major Zedmar auf den Höhen zwiſchen dem Frankfurter und Alt-Landsberger Thore, in der Gegend der neuen Welt, 3 Bat., 200 Pferde auf den Höhen vor dem Halliſchen Thore auf.

Schon am Mittage unternahmen die ruſſiſchen Ge-
unter Bedeckung einiger Tauſend Koſacken, eine

Rekognoszirung der vor dem Frankfurther Thore aufgestellten Truppen, und beschlossen einen gleichzeitigen Angriff von Berlin auf beiden Spree-Ufern für den folgenden Tag.

Unterdeß war Gen. Hülsen, von der Reichsarmee zur Räumung von Sachsen gezwungen, am 5. Okt. in Belitz eingetroffen, und hatte am 6. daselbst Ruhetag gemacht. Prinz von Würtemberg benachrichtigte ihn hier von der der Hauptstadt drohenden Gefahr, und forderte ihn auf, nach Kräften zur Rettung derselben beizutragen.

Gen. Hülsen ließ hierauf noch am 6. Abends den Gen. Kleist mit 6 Bat., 12 Esk. aufbrechen, und, dem Wunsche des Prinzen von Würtemberg gemäß, über Saarmund gegen Rudow marschiren, um den Gen. Tottleben an einem etwa wiederholten Vorrücken gegen Berlin zu hindern. Tags darauf wollte er diesem Detaschement mit seinen übrigen Truppen folgen.

Am 7. Okt. rückte nun Gen. Czerniszew auf dem rechten Spree-Ufer gegen Berlin vor. Bei Lichtenberg kam es zu einer lebhaften Kanonade, die den Russen den Besitz einer bei diesem Dorfe liegenden Redoute nebst drei demontirten, von den Preußen verlassenen Geschützen verschaffte. Aber schon um 3 Uhr Nachmittags brach Gen. Czerniszew hier das Gefecht ab, und bezog ein Lager hinter Lichtenberg, indem er bei dem Widerstande, den er gefunden hatte, mit den ihm disponiblen 10 Bat., 23 Esk. vor Eintreffen der vom Gen. Fermor zugesagten Unterstützung keinen ernstlichen Angriff unternehmen wollte.

Auf dem linken Spree-Ufer war Gen. Tottleben mit Tages-Anbruch ebenfalls gegen Berlin vorgerückt. Während er sich zum Angriff der, wie schon erwähnt, mit 3

Bat. besetzten Höhen vor dem Halliſchen Thore entwikkelte, wurde ihm der Anmarſch preußiſcher Truppen auf der Straße von Potsdam gemeldet. Es waren dies 2 Bat. Sallmuth, die mit der Bäckerei des Hülſenſchen Korps am 6. in Potsdam eingetroffen waren, und hier den Befehl vom Prinzen von Würtemberg erhalten hatten, ungeſäumt den Marſch nach Berlin fortzuſetzen. Gen. Tottleben warf ihnen 1000 Grenadiere, 1 Regiment Dragoner, 4 Kanonen und eine Menge leichter Kavallerie entgegen. Schon bei Zehlendorf wurden die preußiſchen Bataillone von der ruſſiſchen Kavallerie angefallen, allein der geſchickten Führung des Majors Cordier, ſo wie der Tapferkeit ſeiner Leute gelang es, nicht allein alle Angriffe abzuweiſen, ſondern auch die Vereinigung mit ihren vor Berlin fechtenden Waffengefährten ohne Verluſt zu erzwingen.

Unterdeß war auch Gen. Kleiſt mit ſeinem Detaſchement in der Gegend von Teltow angekommen. Er hörte hier das Kanonenfeuer von Berlin, und beſchloß nun, ſeinen Marſch, ſtatt nach Rudow, dorthin fortzuſetzen. Gen. Tottleben, von ſeiner Annäherung unterrichtet, ſtand von dem Angriffe der Höhen vor dem Halliſchen Thore ab, und nahm eine Stellung mehr rückwärts, zwiſchen Britz und Ricksdorf. Noch war er hier mit Aufſtellung ſeiner Truppen beſchäftigt, als Oberſt Kleiſt, der mit 12 Esk. die Avantgarde des Gen. Kleiſt machte, bei Mariendorf ankam, und, den günſtigen Moment wahrnehmend, ſich auf die im Formiren begriffene ruſſiſche Kavallerie ſtürzte. Die ruſſiſche Kavallerie wurde anfangs geworfen, verlor 4 Kanonen, allein bald der Uebermacht nicht mehr gewachſen [da auch, nach öſtreichſchen Be-

richten, die Kavallerie des Lascyschen Korps während des Gefechts hier eintraf, und sich zur Theilnahme anschickte] war Oberst Kleist gezwungen, die erbeuteten Geschütze im Stich zu lassen, und auf die Infanterie zurückzugehen, die Gen. Kleist unterdeß bei Mariendorf aufgestellt hatte.

Von hier aus suchte Gen. Kleist Berlin zu erreichen, Gen. Tottleben dagegen, ihn daran zu hindern. Zwar erreichte ersterer die Höhen zwischen Tempelhof und Lanckwitz, aber wahrscheinlich hielt er es zu gewagt, die Ebenen bei Tempelhof und Schöneberg im Angesicht der überlegenen feindlichen Kavallerie zu betreten, denn er zog sich nach einer unbedeutenden Kanonade gegen Giesensdorf zurück, um hier die Ankunft des Gen. Hülsen abzuwarten. Diese erfolgte gegen Abend, worauf sich nun Gen. Tottleben gegen Wusterhausen zurückzog, Gen. Hülsen aber unangefochten Abends Berlin erreichte, und auf den Höhen vor dem Hallischen Thore ein Lager bezog.

Nach dem Eintreffen des Gen. Hülsen war die Zahl der Vertheidiger Berlins auf 26 Bat., 41 Esk., ohngefähr 14000 Mann gestiegen, von denen 16 Bat., 20 Esk. unter dem Prinzen von Würtemberg vor dem Frankfurther, 10 Bat., 21 Esk. unter dem Gen. Hülsen vor dem Hallischen Thore lagerten. Prinz von Würtemberg hielt diese Streitkräfte für hinreichend, um nun seinerseits zum Angriff übergehen zu können. Es war keine Zeit zu verlieren, denn schon am 7. war der Prinz von Lichtenstein mit einer Aufforderung des Gen. Lascy, den er bei Zossen verlassen zu haben vorgab, in Berlin eingetroffen. Es kam demnach darauf an, die Russen vor ihrer Vereinigung mit Lascy, den man jedoch noch entfernter glaubte, anzugreifen. Der Prinz von Würtemberg beschloß auch

zum 9. einen Angriff auf Czerniszew, der in der Ebene von Lichtenberg ohne Deckung seines rechten Flügels ſtand. Den 8. wurden noch 13 Esk. vom Korps des Generals Hülſen zum Korps des Prinzen gezogen, was den folgenden Tag um 4 Uhr Morgens links abmarſchiren, und nach Gewinnung der rechten Flanke der Ruſſen, dieſe durch 4 Bat. unter dem Ob. Nöbel, während gleichzeitig die ganze Linie avancirte, angreifen ſollte. Gen. Hülſen ſollte unterdeß durch Scheinangriffe den Gen. Tottleben an Unterſtützung des Gen. Czerniszew hindern.

Am 8. früh hatte Gen. Tottleben den Gen. Czerniszew benachrichtigt, wie er durch die am geſtrigen Tage erfolgte Ankunft des Gen. Hülſen vor Berlin genöthigt worden, ſich auf das Korps des Gen. Lascy zurückzuziehen, und den für die Verbindung zwiſchen ihm und dem Gen. Czerniszew ſo wichtigen Poſten von Cöpenick ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Ferner hatte Gen. Lascy dem Gen. Czerniszew angezeigt, daß er in der Gegend von Zoſſen angekommen ſey; er beſtätigte zwar die Ankunft des Gen. Hülſen in Berlin, wünſchte aber deſſenungeachtet, daß man jetzt mit einem ernſtlichen Angriffe keinen Augenblick ſäumen möge, da ſonſt zu befürchten ſtände, daß der Feind ſich verſchanzen, und der Eroberung von Berlin neue Hinderniſſe in den Weg legen könne.

Gegen Mittag traf auch noch die Verſtärkung von 9 Bat., 5 Esk. unter dem Gen. Panin ein, aber deſſenungeachtet fand Gen. Czerniszew ſeine Lage ſo kritiſch, daß er einen Kriegsrath verſammelte. Er theilte die vom Gen. Tottleben und Lascy erhaltenen Nachrichten mit, und erklärte dann, daß es nach ſeiner Anſicht zu gefähr-

lich sey, länger dem Feinde gegenüber stehen zu bleiben, indem die Generale Prinz von Würtemberg und Hülsen sich vereinigen, und mit 32 Bat. über ihn herfallen könnten, während er ihnen nur 19 Bat. entgegen zu setzen habe; er würde daher noch heute aufbrechen und nach Cöpenick marschiren, sich der Kommunikation mit den Generalen Tottleben und Lascy versichern, die fernern Maßregeln mit ihnen verabreden, und sich mit Brot, das nur noch auf einen Tag vorräthig sey, versehen.

Bis auf den Marquis Montalembert pflichteten die Mitglieder des Kriegsraths der Meinung des Gen. Czerniszew bei. Der Marquis gab zu, daß ein ferneres Verweilen im Angesicht des Feindes gefährlich werden könne, behauptete aber, daß ein Rückzug nach Coepenick unbedingt nachtheilig sey, da er den Gegnern gestatte, mit vereinter Kraft auf die Generale Tottleben und Lascy zu fallen, diese zum Rückzuge zu zwingen, und so die Eroberung von Berlin wahrscheinlich ganz zu vereiteln; seiner Meinung nach müsse man daher den Feind morgen als den 9. Okt. angreifen. Im schlimmsten Falle habe man es mit den vereinigten preußischen Korps zu thun; die Güte der russischen Truppen verbürge aber, daß man auch gegen diese Uebermacht das Gefecht so lange würde halten können, bis die Generale Tottleben und Lascy, von dem Entschlusse zum Angriff noch heute benachrichtigt, durch einen Angriff auf Berlin den Feind entweder zu Detaschirungen gezwungen, oder sich der Stadt bemächtigt haben würden. Entschiede sich dennoch der Erfolg überall für die preußischen Waffen, so sey dies einer von den überraschenden Fällen, worauf man im Kriege gefaßt seyn müsse. Was das Brot anbeträfe, so unter-

liege es keinem Zweifel, daß man, im Besitz von Berlin, keinen Mangel daran leiden würde. Nicht ohne Widerspruch drang Marquis Montalembert endlich mit seiner Meinung durch; Gen. Czerniszew entschied sich für den Angriff am 9. und hatte um so mehr Ursache, sich zu diesem Entschlusse Glück zu wünschen, als ihm noch am Abende Gen. Lascy anzeigte, wie er vor Berlin angekommen, und sich ebenfalls zu einem Angriffe für den folgenden Tag anschicke. So trafen denn die Feldherren alle Anordnungen zu einem gemeinschaftlichen Angriffe für den 9. Oktbr. Eine blutige Entscheidung schien dieser Tag über Berlin bringen zu wollen, doch plötzlich nahm die Sache eine andere Wendung.

Am 8. Nachmittags traf General Lascy mit einem Korps von 8 Infanterie-Regimentern, 12 Grenadier-Compagnien, 3 Bataillonen Kroaten und 9 Regimentern Kavallerie, ohngefähr 12 bis 14,000 M. stark, bei Tempelhof ein, während auch Gen. Tottleben wieder auf den Höhen vor dem Cottbusser Thore erschien, und hier Batterien etablirte.

Die feindlichen Streitkräfte waren jetzt auf mindestens 32,000 M. (nach Oestreichscher militairischer Zeitschrift 6tes Heft 1811, 42,000 M.) angewachsen.

Der Prinz von Würtemberg vermochte ihnen nur 14,000 M. entgegen zu setzen, und versammelte, das mißliche seiner Lage erwägend, noch am 8. einen Kriegsrath. Man war hier einstimmig der Meinung, daß unter so bewandten Umständen eine fernere Vertheidigung von Berlin kein günstiges Resultat erwarten lasse, daß man sich der Gefahr aussetze, die Stadt mit stürmender Hand erobert zu sehen, und in diesem Falle ein großer

Verluſt an Truppen, ſo wie eine gänzliche Zerſtörung der Stadt zu befürchten ſtände. Man beſchloß demnach bei dem gänzlichen Mangel an Nachrichten von einem etwanigen Anmarſche des Königs, oder irgend einer andern Unterſtützung, noch in der Nacht mit den Truppen nach Spandau abzumarſchiren, während Gen. Rochow mit der urſprünglichen Beſatzung zurückbleiben, und am folgenden Morgen eine Kapitulation mit dem Feinde abſchließen ſollte. So hoffte man ſowohl die Truppen als die Stadt, mit beiden aber dem Könige die Mittel zu erhalten, ſeine Angelegenheiten wieder herſtellen zu können. Nach Mitternacht marſchirten die preußiſchen Truppen auf dem rechten Ufer der Spree nach Spandau ab. Ob. Kleiſt machte mit 10 Esk. und ſämmtlichen leichten Truppen die Arrieregarde. Eine große Menge Bagage, die der Armée folgte, hielt ſeinen Marſch auf, ſo daß ihn der anbrechende Tag noch bei Berlin fand.

Gen. Czerniszew, von dem Abzuge der Preußen unterrichtet, ſchickte ihnen ſämmtliche leichte Kavallerie, von 2 Cüraſſier-Regimentern unterſtützt, nach. Ob. Kleiſt war bald eingeholt, ſeine Kavallerie mit Verluſt geworfen, das Frei-Bataillon Wunſch, ſo wie die Fußjäger umringt und gefangen, 2 Kanonen und eine Menge Bagage erbeutet.

Unterdeß hatte Gen. Tottleben noch während der Nacht einige Granaten in die Stadt werfen laſſen, worauf Gen. Rochow ſogleich zu kapituliren verlangte. Um 4 Uhr Morgens kam die Kapitulation, ausſchließlich mit dem Gen. Tottleben, über folgende weſentliche Punkte zu Stande:

Die Garniſon, ſo wie alle anweſende Militair-Perſonen ſind kriegsgefangen.

Eben so leer gingen die Oestreicher auch in Hinsicht der Kontribution aus. Gen. Ezerniszew erklärte auf die wiederholten Reklamationen des Gen. Lascy, wie der östreichsche Hof bei der Expedition nach Berlin auf alle daraus unmittelbar erwachsende Vortheile Verzicht geleistet habe, und Gen. Lascy mußte sich mit 50,000 Thaler Douceur-Geldern begnügen. In einem Schreiben an den F. M. Daun vom 10. Okt. (östreichsche Militair-Zeitschrift 6tes Heft 1811) führte Gen. Lascy bittere Beschwerde über das Benehmen der russischen Generale, und ohne Zweifel waren die vom östreichschen Hofe ertheilten Instruktionen, diese aufsätzigen Alliirten mit der möglichsten Schonung zu behandeln, allein Ursache, daß die Theilung der Beute hier nicht Veranlassung zu blutigen Händeln gab.

Die Russen sprengten die Pulvermühlen und ruinirten das Gießhaus. Ein gleiches Schicksal stand dem Lagerhause, so wie der Gold- und Silber-Manufaktur bevor, doch dem Kaufmanne Gozkowski, einem Manne, der mit Aufopferung seiner Person und seines Vermögens in dieser Zeit der Gefahr seinem Könige und seinen Mitbürgern die wichtigsten Dienste leistete, gelang es, durch die Versicherungen, daß die Revenüen dieser Etablissements allein für die Unterhaltung des Potsdamer Waisenhauses verwendet würden, ihre Vernichtung zu hintertreiben.

Nach Potsdam hatte Gen. Lascy den Gen. Esterhazy detaschirt, der hier die Gewehrfabrik ruiniren ließ, und eine Kontribution von 70,000 Thalern von der Stadt

In Ausleerung der Magazine waren ihm die zuvorgekommen, die Königlichen Schlösser blieben unan-

letztere, so wie $\frac{1}{3}$tel der Kontribution sogleich baar, $\frac{2}{3}$tel aber in Wechseln, zahlbar binnen 2 Monaten.

Völlige Sicherheit der Personen und des Eigenthums wird nochmals zugesagt.

Die Stadt bleibt, bis auf die Offiziere der bereits eingerückten Truppen, mit aller Einquartierung, eben so mit allen Lieferungen verschont.

Freie Ausübung des öffentlichen Gottes-Dienstes, des Handels und der Gewerbe, ungestörte Handhabung der Polizei und Lauf der Posten wird bewilligt.

Alle, sowohl Königliche als Städtische Behörden bleiben in ihrer Wirksamkeit, und in dem unverkürzten Genuß ihrer Einkünfte.

Am 10. und 11. bemächtigte man sich nun der Königlichen Kassen, in denen einige 60,000 Thaler vorgefunden wurden, ingleichen des Zeughauses und sämmtlicher Vorräthe an Kriegs-Bedürfnissen, zu deren Fortschaffung, der Kapitulation entgegen, alle Pferde der Stadt requirirt wurden. Was nicht fortgeschafft werden konnte, wurde ruinirt oder in die Spree geworfen; der größte Theil der leicht zu verstibernden Gegenstände, als Uniformen, Tücher ꝛc. unterlag der Plünderung der Russen, und wurde zu einem Spottpreise verkauft. Die Oestreicher gaben bei diesem Aufräumen müßige Zuschauer ab, kaum gelang es ihnen, sich in Besitz 12 ihrer eigenen im Zeughause vorgefundenen Kanonen zu setzen, und statt daß sie gehofft hatten, die im Laufe des Krieges verlorenen Fahnen hier wieder zu finden, mußten sie sich begnügen, 25 fremde, die ihnen von den Russen überlassen wurden, zu verbrennen. Die östreichischen Fahnen waren nach Magdeburg geschafft worden.

Eben so leer gingen die Oestreicher auch in Hinsicht der Kontribution aus. Gen. Czerniszew erklärte auf die wiederholten Reklamationen des Gen. Lascy, wie der östreichsche Hof bei der Expedition nach Berlin auf alle daraus unmittelbar erwachsende Vortheile Verzicht geleistet habe, und Gen. Lascy mußte sich mit 50,000 Thaler Douceur-Geldern begnügen. In einem Schreiben an den F. M. Daun vom 10. Okt. (östreichsche Militair-Zeitschrift 6tes Heft 1811) führte Gen. Lascy bittere Beschwerde über das Benehmen der russischen Generale, und ohne Zweifel waren die vom östreichschen Hofe ertheilten Instruktionen, diese aufsätzigen Alliirten mit der möglichsten Schonung zu behandeln, allein Ursache, daß die Theilung der Beute hier nicht Veranlassung zu blutigen Händeln gab.

Die Russen sprengten die Pulvermühlen und ruinirten das Gießhaus. Ein gleiches Schicksal stand dem Lagerhause, so wie der Gold- und Silber-Manufaktur bevor, doch dem Kaufmanne Gozkowski, einem Manne, der mit Aufopferung seiner Person und seines Vermögens in dieser Zeit der Gefahr seinem Könige und seinen Mitbürgern die wichtigsten Dienste leistete, gelang es, durch die Versicherungen, daß die Revenüen dieser Etablissements allein für die Unterhaltung des Potsdamer Waisenhauses verwendet würden, ihre Vernichtung zu hintertreiben.

Nach Potsdam hatte Gen. Lascy den Gen. Esterhazy detaschirt, der hier die Gewehrfabrik ruiniren ließ, und eine Kontribution von 70,000 Thalern von der Stadt erhob. In Ausleerung der Magazine waren ihm die Russen zuvorgekommen, die Königlichen Schlösser blieben unan-

getastet. Unterdeß war der Prinz von Würtemberg, um sich der Verbindung mit Magdeburg zu versichern, und der großen Ueberlegenheit des bei Berlin versammelten Feindes auszuweichen, am 10. von Spandau aufgebrochen, und, nach Zurücklassung von 500 Rekonvalescenten als Besatzung dieses Platzes, über Wustermark nach Brandenburg marschirt, von wo er später zur Armee des Königs gezogen wurde.

Nicht lange konnte sich der Feind des Besitzes von Berlin erfreuen; schon am 11. Okt. traf vom F. M. Daun die Nachricht ein, daß sich der König zur Befreiung der Marken am 6. Okt. in Bewegung gesetzt habe, und nun eilte man Berlin so schnell als möglich zu räumen. Gen. Czerniszew marschirte am 12. vor Tage über Fürstenwalde nach Frankfurth ab, wo er schon am 13. eintraf. Gen. Tottleben folgte am 12. Abends, nach Zurücklassung eines Detaschements von 150 Grenadieren und 50 Dragonern als Sauvegarde, die Berlin erst am 13. verließ, und erreichte am 14. früh Frankfurth. Gen. Lascy ging am 12. früh mit der Infanterie über Trebbin nach der Elbe zurück, wohin Brentano mit der Kavallerie am Abende desselben Tages folgte.

Gen. Lascy hatte gleich nach der Einnahme von Berlin den Gen. Lantingshausen von diesem Ereigniß in Kenntniß gesetzt, und ihm vorgeschlagen, sich mit ihm bei Berlin zu vereinigen, um dann gemeinschaftlich entweder das Korps des Prinzen von Würtemberg, oder Spandau anzugreifen. Jetzt, bei seinem Abmarsche für das Schicksal der Schweden besorgt, wenn sie sich etwa, seiner Aufforderung gemäß, zu einer Vereinigung mit ihm in Bewegung gesetzt haben sollten, suchte Gen. Lascy

den Gen. Lantingshausen auf mehrfache Weise von der veränderten Lage der Dinge vor Berlin zu benachrichtigen. Die Vorsicht war aber unnöthig, da der schwedische Feldherr sich in nichts eingelassen, sondern sich nur bemüht hatte, in einem weitläuftigen, späterhin dem Gen. Lascy zugehenden Schreiben den Beweis zu führen, daß die erreichte Stellung an der Ucker und die Paralysirung der Stettiner Garnison, so wie der preußischen Truppen, die ihm schon gegenüber ständen, und noch etwa hinkommen könnten, das non plus ultra seiner Operationen sey.

So war denn nach einem viertägigen Besitz die Hauptstadt wieder vom Feinde geräumt worden, der sich hier mit vieler Mäßigung betragen hatte.

Die strengste Mannszucht hatte, mit wenigen Ausnahmen, alle Excesse verhindert, welche die Berichte jener Zeit, vorzugsweise den in der Nähe des Brandenburger und Potsdamer Thores einquartierten östreichschen Grenadieren zur Last legen wollen. Sowohl Gen. Tottleben, der, sonderbar genug, trotz der Anwesenheit des Gen. Czerniszew, und ohne Rücksicht auf den Gen. Lascy, sich die uneingeschränkte Disposition seiner Eroberung zu erhalten wußte, als auch der Brigadier Bachmann, in der Eigenschaft eines Kommandanten von Berlin, hatten sich durch ihr menschenfreundliches, rechtliches Betragen allgemeine Achtung erworben.

Um so ärger hatten die Russen auf dem platten Lande und in den Provinzial-Städten gehaust, wo Alles geplündert, und beim Abmarsche der ganze Viehstand mitgenommen wurde. Die leichten Truppen, denen der Eintritt in Berlin untersagt war, hatten Rache dafür an den Königlichen Schlössern in Charlottenburg, Schönhausen

und Friedrichsfelde genommen, wo Alles ihrer Zerstörungswuth unterlegen hatte. Auch die Verluste an Kriegsmaterial aller Art waren sehr bedeutend. Nach einer dem Gen. Fermor überreichten Nachweisung bestanden sie in:

143 Kanonen,
179 Fahnen und Estandarten,
1 Paar Pauken,
15 Pulverwagen,
18,000 Infanterie-Gewehren,
6,000 Karabinern,
8,080 Paar Pistolen,
14,700 Säbeln,
20,000 Pfund Pulver,
14,000 Kisten mit Patronen,
23,567 Stück Kanonenkugeln, Bomben rc.,
279,200 Pfund Salpeter,
233,480 Pfund Schwefel;

außerdem noch in einer Menge Tücher und Bekleidungs-Gegenstände aller Art. Ein Theil davon wurde mitgenommen, der bei weitem größere dagegen verdorben oder in die Spree geworfen. An Gefangenen waren ferner 4,499 Mann, hierunter die vorgefundenen Kadetten mit begriffen, an baarem Gelde 763,500 Thaler mitgenommen worden.

Gen. Fermor, dessen zuletzt im Lager bei Lossow unweit Frankfurth erwähnt worden, versammelte hier die russische Armee, und brach am 14. Okt. auf, um Kantonirungen in Pommern und der Neumark zu beziehen. Der Marsch ging über Drossen und Zilenzig nach Landsberg a. d. W., welches die Armee am 20. Okt. erreichte,

und die Kantonirungen in zwei Treffen, mit dem ersten zwischen Landsberg und Soldin, mit dem zweiten zwischen Driesen und Regenwalde bezog.

Die leichten Truppen unter Gen. Tottleben wurden bei Königsberg aufgestellt, und breiteten sich längst der Oder, von Cüstrin bis Damm aus. Das schlechte Wetter und die grundlosen Wege hatten die Armee auf diesem Marsche außerordentlich erschöpft, und besonders die Bespannung total ruinirt.

Kein Preuße war der russischen Armee gefolgt. War diese auch jetzt in einem Zustande, in dem sie der Erholung bedurfte, so blieben doch ihre leichten Truppen in Thätigkeit; sie setzten sich in Besitz von Schwedt, und streiften nun durch die Ukermark bis nach dem Havellande hin.

Erst nachdem die Schweden über die Peene zurückgegangen, brach Gen. Werner am 29. Okt. von dort auf, und traf mit 3 Bat., 10 Esk. und 150 Pferden am 1. November in Stettin ein, um den Unternehmungsgeist der russischen leichten Truppen einigermaßen zu zügeln. Hier waren mehrere Gefechte zwischen ihnen und der Besatzung vorgefallen, das bedeutendste am 1. November bei Greiffenhagen, wo der Herzog von Bevern ein dort kantonirendes Husaren-Regiment von 2 Bat., die zum Theil zu Wasser dorthin geschafft wurden, überfallen, und mit einem Verlust von 9 Offizieren, 198 M. Gefangenen vertreiben ließ. Die Ankunft des Generals Werner benutzte der Herzog von Bevern, um den Feind auf das rechte Oder-Ufer zu beschränken, zu welchem Ende obiger General sich nach vielfachen Gefechten endlich am 6. November in den Besitz von Schwedt setzte.

Unterdeß hatte F. M. Butturlin an Stelle des noch immer kranken F. M. Soltikow den Oberbefehl über die russische Armee erhalten. Er kam mit dem Entschluß zur Armee, in Pommern und der Neumark zu überwintern, mußte jedoch diesen ändern, als er bei seinem Eintreffen in Regenwalde, am 6. November, in der totalen Verwüstung des Landes die Unmöglichkeit erkannte, die Armee hier ernähren zu können. Er beschloß darauf, sie hinter die Weichsel zurückzuführen, und diesen Marsch durch die leichten Truppen, unterstützt durch das bei Stargardt aufzustellende Korps des Gen. Czerniszew, zu decken. Am 11. Novbr. setzte sich das Gros der Armee theils längst der Netze, theils über Dramburg in Bewegung. Der Rückzug der leichten Truppen begann schon am 9. Novbr. Gen. Werner folgte ihnen, nach Maßgabe ihrer Bewegung, am 10. von Schwedt aus über Bahn bis Stargardt, wo er am 16. eintraf und von der Stettiner Garnison mit 2 Bat., 2 Frei-Kompagnien und den Provinzial-Husaren verstärkt wurde.

Nach der Schlacht von Torgau hatte der König den Prinzen von Würtemberg mit 8 Bat., 8 Esk. nach Pommern gegen die Russen detaschirt. Der Prinz hatte am 20. Novbr. Schwedt erreicht, als ihm vom Könige der Befehl zuging, seine Kavallerie dem Gen. Werner zu überweisen, mit der Infanterie aber die Winterquartiere im Meklenburgschen zu beziehen, weil der König den Aufbruch der russischen Armee bereits erfahren hatte, und nun den Gen. Werner für stark genug hielt, den Streifereien der leichten russischen Truppen bis zu ihrem gänzlichen Abzuge nach Polen Schranken zu setzen.

Nachdem diese 8 Esk. in Stargardt eingetroffen wa-

ren, setzte Gen. Werner am 24. Novbr. seinen Marsch über Massow, Naugarten, Plate und Greiffenberg fort, und traf am 28. bei Groß-Jestin an der Persante ein. Hier war die Brücke abgetragen und das gegenüberliegende Ufer von den Russen besetzt. Gen. Werner wandte sich darauf den folgenden Tag gegen Cörlin und Belgard, erzwang hier den Uebergang, und ließ am folgenden Tage Cöslin besetzen.

Von hier aus wurde Oberst-Lieut. Courbière mit 4 Bat., den Stettiner Frei-Kompagnien, 5 Esk., so wie den Provinzial-Husaren am 2. Decbr. gegen die Wipper vorgeschoben, und erreichte nach leichten Gefechten am 3. Schlawe.

Gen. Tottleben schien die Gegend von Stolpe halten zu wollen, und Oberst-Lieut. Courbière erhielt daher den Befehl, mit seinen Truppen einen Kordon von Rügenwalde über Schlawe, Pollnow, Bublitz, Bärwalde und Polzin zu bilden. Am 10. Decbr. war diese Chaine und das Hauptquartier in Cöslin etablirt. Unterdeß hatte sich aber Gen. Tottleben mit Zurücklassung von einigen Detaschements Kosacken nach der Weichsel zurückgezogen, worauf Gen. Werner nun am 11. mit 1 Bat., 10 Esk. und 150 Pferden von Cöslin aufbrach, um auf Befehl des Königs zum Korps des Prinzen von Würtemberg nach der Peene zu marschiren, wo er am 3. und 4. Januar 1761 eintraf.

Vierte Vorlesung.

General Hülsen in Sachsen gegen die Reichsarmee.

Nach Aufhebung der Belagerung von Dresden hatte der König den General-Lieutenant von Hülsen in Sachsen zurückgelassen, um dies Land gegen die Reichsarmee zu decken. Die ihm zu diesem Zwecke überwiesenen Streitkräfte bestanden aus 18 Bataillonen und 26 Eskädrons, zusammen etwa 11 bis 12,000 Mann.

Am 31. Juli (an welchem Tage der König bei Meißen auf das rechte Ufer der Elbe überging) stand der Gen. Hülsen mit diesen Truppen in einem schon im Frühjahr stark verschanzten Lager, hinter der Triebsche, zwischen den Dörfern Korbitz und Lotthain (¼ Meile von Meißen). Das Schloß von Meißen wurde besetzt, und die Vorposten des rechten Flügels standen bis auf den Katzenbergen. 3 Compagnien waren in Riesa postirt, um die Gemeinschaft mit Torgau zu unterhalten.

Außer dem Korps des Gen. Hülsen standen noch in Torgau 3 Bat. unter dem Major v. Normann; in Wittenberg 3 Bat. unter Oberst v. Plothow, und in Leipzig 3 Bat. unter Major v. Keller.

Der Gen.-Major Salemnon wurde, mit seinem Freibataillone und 2 Esk. Freihusaren von dem Hülsenschen Korps, nach der Gegend von Leipzig detaschirt, um die

Verbindung mit diesem Orte zu sichern, und möglichst den Saalkreis gegen Streifereien zu decken.

Die Reichsarmee (29 Bataillone und 5 schwache Kavallerie-Regimenter) und die mit derselben vereinigten Oestreicher (18 Bataillone, 14 Compagnien Grenadiere, 3 Kavallerie-, 3 Husaren-Regimenter und 2 bis 3000 Kroaten) standen unter dem Prinzen von Zweibrücken dem General Hülsen im Lager bei Dresden hinter der Weißritz gegenüber. Die gesammte Armee war etwa 32,000 Mann stark, hatte aber 8 Bat. und 2 Comp. Grenadiere unter Gen. Maquire als Besatzung in Dresden, ein kleines Korps unter dem Gen. Kleefeld bei Freiberg und den Gen. Luzinski mit 8 Bat., 9 Esk. Dragoner und 1 Regiment Husaren in die Gegend von Nömhild zur Deckung des Fränkischen Kreises detaschirt. Außerdem stand noch ein Detaschement derselben bei Zeitz von etwa 5 Esk. unter Oberst von Gräven.

Zur Verstärkung der Reichsarmee war außerdem noch der Herzog von Würtemberg mit etwa 8000 M. eigener Truppen im Anzuge.

Als am 3. August der König, von der Gegend von Großen-Hain ab, nach Schlesien marschirte, und der östreichsche Gen. Lascy sich demzufolge vom rechten Elbufer entfernte, detaschirte der Prinz von Zweibrücken den Oberst v. Zettwitz mit 2 Bat. Kroaten und einem Kommando Husaren auf das rechte Elbufer nach Wein- [illegible] Meilen östlich von Meißen), wohin ihm noch 1 [illegible]uterie und 400 Dragoner folgten.

[illegible] Hülsen befestigte sein Lager noch mehr, und unternahmen nichts, bis der König über den [illegible]rücke war.

Von beiden Seiten wurden leichte Truppen detaschirt, und führten einen kleinen Krieg, bei welchem der thätige und gewandte preußische Oberst v. Kleist, in der Gegend von Rochlitz, mit seinen Husaren und Dragonern in einem Walde feindliche Jäger und Husaren angriff, viele davon niederhieb und 2 Offiziere, und 104 Mann gefangen nahm.

Am 13. Aug. setzte sich die ganze Reichsarmee in Bewegung und nahm ihr Lager vor Wilsdruf, wobei sie die preußischen Vorposten delogirte. In den folgenden Tagen setzte sie ihre Vorwärtsbewegungen fort, wobei Gen. Kleefeld, durch das Grenadierkorps unter Guasko verstärkt, gegen die rechte Flanke der Preußen rückte, so daß am 16. Aug., gegen Mittag, der Prinz von Stollberg mit dem Reservekorps nach Ziegenhain (zwischen Meißen und Döbeln), ganz in Hülsens Flanke, ankam.

Da Gen. Hülsen aus dieser Bewegung schließen mußte, daß dies feindliche Korps in der Nacht weiter und über den Ketzerbach marschiren würde, wodurch sein Rückzug, nach Torgau zu, äußerst beschwerlich geworden wäre, so schickte er das Gepäck gleich nach Mittage voraus, folgte Abends um 8 Uhr mit dem ganzen Korps, ging am 17. bis Riesa, und nahm den 18. sein Lager bei Strehla, dasselbe, welches Prinz Heinrich im Jahre 1759 hatte befestigen lassen, dessen Verschanzungen aber fast ganz zerstört waren.

Die Reichsarmee folgte, ohne den Marsch der Preußen zu beunruhigen, am 17. bis Lommatsch, und lagerte am 18., nach einem Vorpostengefechte, hinter dem Delnitzbache, mit dem rechten Flügel an der Elbe, vor Riesa.

Ihre Reserve, unter den Befehlen des Prinzen von Stollberg, lag ½ Meile vom Korps entfernt, in seiner linken Flanke, zwischen den Dörfern Klein-Ragwitz und Ganzig.

Obgleich das zu besetzende Terrain viel zu weitläuftig war, um von einem so schwachen Korps, wie das des Gen. Hülsen, gegen die überlegene Macht der Feinde mit Erfolg vertheidigt werden zu können, so beschloß derselbe doch, nicht eher den Platz zu räumen, als bis er ernstlich angegriffen, oder durch eine Umgehung seiner rechten Flanke dazu genöthigt würde. Um jedoch, beim Eintritt dieser Umstände, für den Rückzug beweglicher zu seyn, schickte er am 19. Aug. früh, den Train und das Proviantfuhrwesen nach Torgau.

Im Lager der Reichsarmee war an diesem Tage keine Bewegung zu sehen. Von den preußischen Truppen wurde zu Ehren der vom Könige gewonnenen Schlacht bei Liegnitz das gewöhnliche Siegesfeuer gemacht.

Unterdessen hatte der Oberst v. Kleist die feindliche Reserve unter dem Prinzen Stollberg rekognoszirt, und schlug vor, dieselbe in der Nacht zu überfallen. Der Gen. v. Hülsen ging auf diesen Vorschlag ein, verschob deshalb den auf den andern Morgen festgesetzten Marsch nach Torgau, und gab eine detaillirte Disposition für die Ausführung des Ueberfalls. Nach derselben sollte Gen. Braun und Ob. Kleist mit 5 Bat. Infanterie, 1 Freibat., den Fußjägern, 9 Esk. Dragoner, 7 Esk. Husaren und 4 12pfündigen Geschützen um 9 Uhr Abends

ken, um über Schmorkau und Lannewitz (bei Oschatz)

rinzen Stollberg in den Rücken zu gehen, wäh-

falsche Angriffe von den übrigen preußischen Trup-

pen auf die Dörfer Canitz und Gröba gemacht wurden, um die Reichsarmee abzuhalten, dem überfallenen Reservekorps zu Hülfe zu kommen. Alles sollte mit möglichster Schnelligkeit ausgeführt werden. Als jedoch die Truppen zu diesem Vorhaben schon ausgerückt waren, sah man die ganze feindliche Armee in Bewegung und links abmarschirt, bei ihren Wachtfeuern vorbei defiliren. Dies bewog den Gen. v. Hülsen, die ausgerückten Truppen sogleich wieder zurückzubeordern, mit dem Befehle, daß alle wieder ihre alten Posten einnehmen, die Truppen angekleidet und die Pferde gesattelt bleiben sollten.

Um 3 Uhr früh (20. Aug.) waren die letzten preußischen Truppen wieder ins Lager gerückt, und um 3½ Uhr wurden schon die Vorposten des preußischen rechten Flügels angegriffen.

Es entwickelte sich ein Gefecht, wobei dieser Flügel, durch die Oestreicher unter General Guasko, so heftig gedrängt wurde, daß er sein Terrain nicht behaupten konnte. Die Reichsarmee rückte unterdessen gegen den preußischen linken Flügel vor, blieb aber den ganzen Tag über außerhalb der Kanonenschußweite stehen. Diese Unthätigkeit benutzte Gen. Hülsen, ließ die Verschanzungen seines linken Flügels durch nicht mehr als 5 Bat. besetzt, welche nur 1 Mann hoch darin aufgestellt werden konnten, und verwendete alle die übrigen Truppen zur Verstärkung seines rechten Flügels. So gelang es ihm, die Angriffe der Oestreicher völlig abzuschlagen. Als der Oberst v. Kleist mit dem größten Theile der preußischen Reiterei vorging, um den zurückweichenden Feind zu verfolgen, sah er die ganze Stollbergsche und Kleefeldsche Kavallerie schon hinter der preußischen rechten Flanke,

zwischen den Dörfern Laas und Kavertitz, vorrücken. Er warf sich sogleich auf ihre Tete, zerstreute sie und machte viele Gefangene, worauf die ganze, noch in Kolonne stehende feindliche Kavallerie die Flucht ergriff.

Es war 7 Uhr Morgens, und von beiden Seiten fielen nur noch einzelne Kanonenschüsse. Der General v. Hülsen blieb Herr des Schlachtfeldes, und nahm eine konzentrirtere Stellung näher an Strehlen.

Die Trophäen, welche die Preußen in diesem Gefechte gewannen, bestanden in einer Kanone, 3 Fahnen und Standarten, und an Gefangenen, den Obersten Prinzen von Nassau-Usingen, 39 andern Offizieren und 1178 Mann. Ueber 2000 Mann vom Feinde waren todt und verwundet. Der Verlust preußischer Seits bestand aus 7 Offizieren und 552 Mann Todte und Vermißte, 17 Offizieren und 486 Mann Verwundete; 3 demontirte Kanonen wurden zurückgelassen, und ein Theil der Zelte des Grenadier-Bataillons Lubath war stehen geblieben.

Als Gen. Hülsen bemerkte, daß sich der Feind stark in der Richtung nach Schöna zog, und schon anfing das dortige Defilee zu passiren, fürchtete er mit Recht für seine Verbindung mit Torgau., und trat deshalb um 1 Uhr seinen Marsch dahin, in 2 Kolonnen, Angesichts des Feindes, an. Der Prinz von Zweibrücken, als er den Abmarsch des Generals Hülsen gewahrte, ging mit der Reichsarmee von Schöna, wohin er schon vorgerückt war, nach Strehla zurück, wahrscheinlich um auf dem Schlachtfelde zu lagern. General Hülsen erreichte gegen Abend Torgau, ohne vom Feinde im mindesten beunruhigt worden zu seyn, und lagerte mit dem rechten Flügel auf dem Rathsweinberge, mit dem linken an dem großen Teiche.

Am 21. feierte die Reichsarmee mit vieler Pracht ein Dankfeſt, und am 22. bezog ſie ein Lager bei Belgern; Prinz Stollberg mit der Reſerve bei Sitzerode, Gen. Kleefeld bei Schilda. An dieſem Tage kam auch der Gen. Luzinsky (8 Bat., 9 Esk. Dragoner und 1 Regt. Huſaren) in Eilenburg an, und war alſo ganz in der Nähe. Er hatte ſich, nachdem er am 26. Juli Franken verließ, bis zum 11. Auguſt in der Gegend von Schmalkalden aufgehalten, dort ſtark gebrandſchatzt, und war hierauf über Gotha, Erfurt, Weimar, Naumburg, Pegau, Borna und Wurzen marſchirt.

Der Gen.-Lieut. v. Hülſen arbeitete mit großem Fleiße an der Befeſtigung ſeines Lagers, während der Prinz von Zweibrücken ſo wenig Luſt hatte ihn darin anzugreifen, daß er allerlei Kunſtſtücke verſuchte, um ihn herauszumanövriren. So ließ er, um ihn von der Mark abzuſchneiden, am 23. Aug. bei Draskow (zwiſchen Mühlberg und Belgern) eine Brücke über die Elbe ſchlagen, und ging am 25. über den Fluß, wohin ihm auch am folgenden Tage die Generale Prinz Stollberg und Kleefeld mit ihren Truppen folgten; General Luzinsky rückte an dieſem Tage von Eilenburg nach Bitterfeld, um ſich nach Halle zu begeben und den Saalkreis zu brandſchatzen. Am 28. lagerte ſich die Reichsarmee am rechten Elbufer gegen Torgau.

Da dieſe Operation den Gen. Hülſen, der blos ſeine Front veränderte, nicht zum Abmarſch aus dem Lager bei Torgau bewog, rückte die Reichsarmee am 30. und 31. Aug. wieder über die Elbe zurück, und nahm ein Lager bei Schilda. Am 2. Sept. lagerte ſie zwiſchen

Strellna und Doberschütz (an der Straße von Torgau nach Eilenburg). Gen. Hülsen nahm seine frühere Stellung wieder ein.

So blieben die beiderseitigen Armeen mehrere Wochen stehen, ohne etwas von Bedeutung vorzunehmen.

Unterdessen näherte sich der Herzog von Würtemberg diesem Kriegsschauplatze; er hatte 12 Musketier- und 3 Grenadier-Bataillone, 4 Esk. Husaren, 2 Esk. Dragoner, 4 Esk. Cürassiere, 4 Esk. Grenadiere zu Pferde, 200 Jäger und eben so viel Freihusaren; zusammen etwa 8000 M. Diese Truppen waren sehr gut montirt, die Kavallerie trefflich beritten, das Geschütz tüchtig bespannt, und das ganze Korps besonders herausgeputzt. Mit dieser seiner ganzen Kriegsmacht durchzog der Herzog gemächlich die preußischen und hessischen Provinzen, die ihm zugänglich waren, und trieb darin mit größter Strenge unmäßige Kriegssteuern ein. — Er war über Schmalkalden, Gotha und Mühlhausen nach Sondershausen gegangen, wo er am 30. August lagerte. Von hier ruinirte er die Grafschaft Hohenstein, indem er den Einwohnern alles Vieh, Getreide und Geld nehmen ließ. Am 4. Sept. verließ er diese ausgezehrte Gegend und rückte durch Rosla, das Mansfeldsche und Querfurt nach Merseburg, wo er am 9. ein Lager bezog. Von hier aus schickte er einen Offizier nach Leipzig, um den preußischen Commandanten zur Uebergabe der Stadt aufzufordern, wendete sich aber, nach erhaltener abschlägiger Antwort, den 12. nach Halle, welches Gen. Luzinsky am 3. Sept. geräumt hatte, um nach Düben zu gehen. In Halle schrieb der Herzog von Würtemberg von neuem starke

Con-

Contributionen aus, und ließ sie mit größter Härte beitreiben, marschirte am 22. nach Bitterfeld und am 23. nach Pretsch. Auch der Gen. Luzinsky rückte am 23. von Düben nach Dommitsch.

Einige Tage zuvor war bei Strehla die auf der Elbe von Dresden herabgekommene schwere Artillerie ausgeschifft worden, und der Gen. Maquire, der ebenfalls aus Dresden bei der Reichsarmee eintraf, wurde nun, nach Gaudi's Ausdruck, „die Feder von dieser so lange unbeweglich gebliebenen Maschine."

Gen. Hülsen war wirklich jetzt in einer bedrängten Lage; denn er konnte den ihm gegenüberstehenden, auf etwa 40,000 M. angewachsenen Feinden, nicht viel mehr als 10,000 M. entgegenstellen. Schon mehrmals hatte er den König um Verstärkungen gebeten, die ihm der Monarch nicht gewähren konnte, da er selbst in Schlesien eine, der Zahl nach, überlegene Macht zu bekämpfen hatte. Hülsen wurde auf ein Hülfsdetaschement vertröstet, welches ihm der König zusenden wolle, wenn er den F. M. Daun genöthigt haben würde, das schlesische Gebirge zu verlassen; einstweilen solle er sich vom Herzoge Ferdinand von Braunschweig eine Hülfe erbitten. Aber auch hier waren keine Truppen zu entbehren, und die Schreiben des Ministers v. Fink, der von Magdeburg aus das Gesuch des Gen. Hülsen beim Herzoge Ferdinand unterstützte, blieben zuletzt ohne Antwort.

Die einzige noch übrig bleibende Möglichkeit einer für den Gen. Hülsen günstigen Diversion beruhete auf den mit etwa 2000 M. im Harze stehenden braunschweigischen Gen. Diepenbroek, der jetzt keinen Feind vor sich hatte. Der regierende Herzog von Braunschweig geneh-

migte auch, daß derselbe gegen Naumburg vorgehen, und sich für die Avantgarde eines Korps von 10,000 M. unter dem Erbprinzen von Braunschweig ausgeben könne. Die Truppen waren bereits zum Theil bis an die Unstrut gerückt, allein die für den Gen. Wangenheim ungünstig ausgefallene Affaire bei Münden, gab dem regierenden Herzoge von Braunschweig auf's Neue Besorgnisse für sein eigenes Land, und er befahl dem Gen. Diepenbroek, seine alten Stellungen im Harz wieder einzunehmen.

Am 24. Sept. setzte sich die Reichsarmee endlich in Bewegung, vertrieb die preußischen vorgeschobenen Posten mit heftigem Kanonenfeuer, und rückte gegen Torgau an. Gen. Hülsen hielt sich bereit, einem Angriffe zu begegnen, aber die Reichsarmee griff nicht an, sondern bezog ein Lager näher an Torgau, welches sich von Groswig bis in die Gegend von Vogelgesang erstreckte. Die feindlichen Generale beschäftigten sich den ganzen Nachmittag damit, das preußische Lager zu rekognosziren, woraus General Hülsen schloß, daß er am andern Morgen angegriffen werden würde. Er schickte deshalb das schwere Gepäck und das Proviantfuhrwesen über die Elbe, wo es unter dem Schutze der Brückenschanze auffuhr.

Der zu erwartende Angriff beunruhigte den General Hülsen keinesweges; sein Lager war so fest, daß der Feind sich nur mit den allergrößten Opfern desselben bemeistern konnte, und wenn es ihm endlich doch gelungen wäre, die Verschanzungen zu überwältigen, so blieb den Preußen immer ein sichrer Rückzug durch das im Rücken liegende Torgau.

Allein es war zu befürchten, daß der Feind einen bedeutenden Theil seiner Streitkräfte auf das rechte Elbufer schicken könnte, um den Gen. Hülsen gänzlich einschließen zu lassen. Dies würde um so leichter geworden seyn, wenn die Feinde dazu einen todten Arm der Elbe benutzt hätten, der sich bei den Dörfern Kreischau und Werdau herum zog. Bei der Voraussetzung, daß es dem Feinde nicht gelingen würde, dem Gen. Hülsen in seiner Stellung und in Torgau etwas anzuhaben, hätte sich derselbe nun wohl darin einschließen lassen können, um so die Annäherung eines Hülfskorps aus Schlesien abzuwarten; aber der König hatte selbst in allen seinen Schreiben diesen Zeitpunkt weit hinausgesetzt, und in den Magazinen von Torgau war nur noch auf 13 Tage hartes Futter und gar kein Stroh und Heu mehr vorräthig. Am 25. ließ Gen. Hülsen, in der sicheren Erwartung angegriffen zu werden, seine Truppen um 2 Uhr in's Gewehr treten, allein bei der Reichsarmee blieb alles ruhig, mit Ausnahme einer Kanonade, die der Ob. Zettwitz gegen Loßwig von 7 bis 10 Uhr Morgens unterhielt. Die Generale der Reichsarmee besichtigten die preußische Stellung auf's Neue, wurden aber durch einige auf sie gerichtete Kanonenschüsse auseinander getrieben.

Am 25., gegen Abend, erhielt Gen. Hülsen, von dem in Prettin (am rechten Elbufer) kommandirten Husaren-Offizier, die Meldung: daß der Gen. Luzinsky angefangen hätte, bei Dommitsch eine Brücke über die Elbe zu schlagen, und daß bereits Jäger und Kroaten dort in Kähnen übergesetzt wären; ferner, daß auch der Herzog von Würtemberg sich anschicke, bei Pretsch eine Brücke

zu schlagen. — Auf diese Nachricht entsendete er sogleich 1 Grenadier-Bataillon mit 150 Pferden und 2 Zwölfpfündern, um dem Feinde den Uebergang zu erschweren. Dies Detaschement fand, als es am 26. mit Tagesanbruch nach Lichtenburg (bei Prettin) kam, dort einen feindlichen Infanterieposten, von welchem es 1 Offizier und 31 Mann gefangen machte. Nach Aussage derselben war die Brücke bei Dommitsch schon Abends fertig geworden, und es hatten bereits vom Luzinskyschen Korps 2 Bataillone, die ganze Reiterei und alle leichte Truppen, während der Nacht den Fluß passirt; dadurch wurde das preußische Detaschement genöthigt, sich auf Torgau zurückzuziehen, wobei es von etwa 800 Pferden des Feindes verfolgt wurde, aber ohne daß sie ihm etwas anhaben konnten.

Um der Einschließung in Torgau zu begegnen, mit welcher der Gen. Hülsen durch den Uebergang des Luzinskyschen und Würtembergschen Korps bedroht wurde, machte er den Plan, am Abend des 26., nach dem Retraiteschuß, mit seiner ganzen Macht durch Torgau zu defiliren, dem Gen. Luzinsky und dem Herzoge von Würtemberg entgegen zu gehen, ihnen unvermuthet über den Hals zu fallen und sie zu schlagen, in der Nacht vom 27. zum 28. aber rasch nach Torgau zurückzukehren, und wo möglich sein altes Lager wieder zu nehmen. Die Ausführung war bei der Langsamkeit und Unentschlossenheit seiner Gegner wohl möglich, und hätte dieselben gewiß auf eine Zeitlang vorsichtig gemacht.

Gen. Hülsen traf alle Vorbereitungen zur Ausführung dieses Unternehmens, und befahl, daß alle Bagage

sogleich die Elbe passiren, und nebst dem Train an der Brückenschanze auffahren sollte.

Gegen Mittag sah man aber die Reichsarmee aufbrechen und nach Dommitsch hin marschiren. Nur der Oberst Zettwitz und der Gen. Kleefeld blieben dem Lager gegenüber stehen.

Dies veränderte die Umstände, und ließ den Gen. Hülsen glauben, daß die beiden feindlichen Korps schon ihren Uebergang bewirkt hätten, worin ihn die Meldungen der vorpoussirten Truppen: daß sie stark gedrängt würden, bestärkten. Um dem Vorrücken dieser feindlichen Korps bis zur alten Elbe, Torgau gegenüber, oder ihrer bis zum andern Morgen möglichen Vereinigung mit der Reichsarmee, zuvorzukommen, beschloß der preußische Feldherr, sogleich über die Elbe zu gehen, gegen Prettin vorzurücken, und das Luzinskysche und Würtembergsche Korps noch heut zu schlagen. Die Ausführung dieses Entwurfs wurde jedoch mit zu viel Uebereilung begonnen. Das ganze Korps setzte sich gleichzeitig, Nachmittags um 2 Uhr, in zwei Kolonnen, in Marsch. Die eine Kolonne ging über die stehende Brücke bei Torgau, die andere über eine unterhalb der Stadt geschlagene Pontonbrücke. Als aber die Teten zu den Brücken kamen, waren diese mit Packpferden und Bagage gestopft, wodurch der Marsch aufgehalten wurde.

Der Oberst Zettwitz rückte den sich aus Lossiwig, längs der Elbe gegen die Torgauer Brücke ziehenden preußischen Truppen nach, wurde aber durch die guten Anstalten des Obersten Röbel in Respekt gehalten. Der Gen. Kleefeld hingegen rückte auf den Rathsweinberg, und ließ die Queue der über die Pontonbrücke defiliren-

den Truppen mit Kanonen beschießen; ein Gleiches that Oberst Zettwitz, von der Ziegelei aus, mit der Torgauer Brücke, über welche die zweite Kolonne noch im Defiliren begriffen war. Diese Kanonaden wurden durch das Geschützfeuer von den Wällen Torgaus nach Möglichkeit beantwortet.

Ein Pfeiler der Torgauer Brücke gerieth während des Defilirens in Brand, wahrscheinlich durch Verrätherei, denn der Feind warf durchaus keine Granaten. Das Feuer wurde zwar gelöscht, brach aber nach dem Uebergange von neuem aus und verzehrte einige Joche der Brücke. In dem auf jener Seite aufgefahrnen Train schlugen einige Kugeln ein; die Knechte waren nun durch die Bedeckung nicht mehr zu bändigen, sie fuhren ab und dem Corps nach.

Die Pontonbrücke konnte nicht mehr aufgehoben werden, weil die andringenden Kroaten die Arbeiter verjagten.

Dem Kommandanten von Torgau, Major Normann, hatte der Gen.-Lieut. v. Hülsen befohlen, im Fall eines Angriffs, sich auf's äußerste zu vertheidigen, und zur Verstärkung der Garnison noch 1500 Rekonvaleszirte von verschiedenen Regimentern zurückgelassen. Der Gen.-Lt. v. Hülsen eilte so viel als möglich, um sein Vorhaben auf das Würtembergisch-Luzinskysche Korps noch auszuführen, und erreichte am Abend die Dörfer Bethau und Groß-Treben (unweit Prettin), ohne etwas mehr als einige Husaren vom Feinde angetroffen zu haben. Er blieb während der Nacht bei diesen Dörfern unter dem Gewehre, und rückte am 27. Sept. mit Tagesanbruch gegen Lichtenburg, wo einige feindliche Husaren gefangen

wurden. Von diesen erfuhr man, daß von dem Luzinskyschen Korps nie mehr als 2 Bataillone und die Kavallerie die Elbe passirt hätten, und auch diese waren schon wieder auf das linke Ufer zurück. Auch von den Würtenbergern waren bei Pretsch nur leichte Truppen auf das rechte Ufer gewesen und bereits zum Lager zurückgekehrt.

Da auf diese Weise das Unternehmen des Generals v. Hülsen gescheitert war, so marschirte er nach Jessen, und bezog ein Lager hinter der Elster. Am Nachmittage erhielt er die Nachricht von der Uebergabe Torgau's. Die Reichsarmee war nämlich am vorigen Tage, sobald sie von dem Abzuge der Preußen Kunde erhielt, gegen Torgau zurückmarschirt, und hatte den Kommandanten aufgefordert. Dieser hielt sich für verloren, da er durch das Abbrennen der Brücke seine Verbindung mit dem Gen. Hülsen eingebüßt hatte, und ergab sich am Morgen des 27. mit der über 2000 Mann starken Besatzung zu Kriegsgefangenen.

Mit Ausnahme des Herzogs von Würtemberg, der im Lager bei Pretsch stehen blieb, und des Obersten v. Zettwitz, der zu ihm stieß, ging am 28. Sept. die ganze Reichsarmee bei Dommitsch über die Elbe, und lagerte bei Prettin. Den 29. griff Gen. Luzinsky die preußischen Vorposten an, und trieb sie zurück. Der Oberst Zettwitz rückte am linken Elbufer nach Pratau, Wittenberg gegenüber, und griff die an diesem Elbufer liegende alte Brückenschanze an. Die darin stehenden 200 Mann von der Wittenberger Besatzung wurden gezwungen, sich auf Kähnen und Fähren zurückzuziehen, mit Hinterlassung von 5 Todten und 32 Gefangenen.

Am 30., früh um 3 Uhr, brachen die Preußen von Jeſſen auf, und marſchirten nach Wittenberg, ohne daß auch nur ihre Arrieregarde wäre angegriffen worden. Die Reichsarmee bezog ein Lager beim Dorfe Elſter (a. d. Elbe), Gen. Kleefeld bei Leetza, zwiſchen Zahna und Seyda. Der Herzog v. Würtemberg blieb am linken Elbufer und lagerte bei Wartenburg. Zur Verbindung dieſes Korps und der Reichsarmee wurde eine Brücke über die Elbe geſchlagen.

Am 1. Oktober berief der Gen.-Lieut. v. Hülſen die unter ihm ſtehenden Generale zu einem Kriegsrathe, um auszumitteln, was in ſeiner äußerſt bedrängten Lage anzufangen ſey. Es wurde in dieſer Verſammlung aufgeſtellt: der Feind könne beſonders zweierlei Dinge beginnen:

1) ſeine ganze Macht am rechten Elbufer zuſammennehmen, und den nur ⅓ ſo ſtarken preußiſchen General durch einen ernſthaften Angriff erdrücken; oder
2) bei ſeiner Uebermacht den Gen. Hülſen im Schach halten und ein hinreichend ſtarkes Korps nach Berlin detaſchiren.

Die erſte im Kriegsrathe geäußerte Meinung war, keins von beiden im Lager bei Wittenberg abzuwarten, ſondern dieſe Feſtung mit einer ſtarken Beſatzung zu verſehen, und mit dem Korps in der nächſten Nacht nach Jüterbogk zu marſchiren, um ſo lange als möglich die Hauptſtadt zu decken. Der Aufſteller dieſer Meinung (wahrſcheinlich der Major v. Gaudi, Verfaſſer des Journals über den 7jährigen Krieg) glaubte, daß in dieſem die Reichsarmee ſich mit der Belagerung von Wit-

tenberg aufhalten würde, wodurch Gen. Hülsen Zeit gewönne, um eine Verstärkung aus Schlesien zu erwarten. Gen.-Lieut. v. Schorlemmer war indessen der Meinung, Wittenberg würde sogleich, nachdem Gen. Hülsen nicht mehr dabeistände, übergehen, und dem Feinde dann nichts eiliger obliegen, als Magdeburg einzunehmen; er setzte hinzu: „man hat sich schon genug vor dem Feinde zu„rückgezogen, und muß nicht noch weiter laufen, sondern „einmal Stand halten; ein beherzter Entschluß ist allen „den geschickten Bewegungen, wodurch man des Feindes „Anschläge zuvorkäme und sie vereitelte, vorzuziehen, und „ob wir gleich viel schwächer an Zahl sind als die Reichs„armee und ihre Allirten, so sind wir doch Preußen, de„nen es nicht anständig ist, beständige Rückmärsche zu „thun.“ Er schlug demnach vor: das Lager bei Wittenberg so viel als möglich zu befestigen, und darin das Aeußerste abzuwarten.

Dieser Vorschlag erhielt selbst den Beifall der sonst sehr vorsichtigen Generale v. Braun und v. Schlabberndorf, und wurde, da die meisten dafür waren, vom Gen. Hülsen angenommen.

Das preußische Lager stand mit dem rechten Flügel an Wittenberg gelehnt, und konnte durch das Geschütz von den Wällen unterstützt werden. Der linke Flügel stand auf dem Weinberge bei Teuchel. Vor der Front wurden einige Redouten aufgeworfen, und auf dem Weinberge eine Batterie placirt, bestehend aus: 10 schweren Zwölfpfündern (sogenannten Brummern), 6 mittleren Zwölfpfündern und 2 achtzehnpfündigen Haubitzen, die Bataillonskanonen ungerechnet. In dieser Position standen 11 Bat. im ersten Treffen, 10 Esk. Schorlemmer Dra-

goner und 4 Bataillone im zweiten. Das Dorf Teuchel war durch ein Bataillon Infanterie, die Dörfer vor der Front und im Rücken der Stellung durch leichte Truppen besetzt.

Der Gen.-Lt. v. Hülsen entsendete am 1. Okt. den Oberst Röbel mit 2 Bat. und 4 Zwölfpfündern gegen Coswig, um sich dem etwanigen Uebergange über die Elbe, des Herzogs von Würtemberg, zu widersetzen. Von diesem war nämlich die Nachricht eingegangen, daß er ein Detaschement mit einem Pontonzuge gegen Wörlitz abgeschickt habe. Dies war aber falsch, denn der Herzog von Würtemberg hatte sich Wittenberg gegenüber gelagert.

Am 2. Oktbr., zwischen 9 und 10 Uhr Morgens, rückte die feindliche Armee zum Angriff gegen den preußischen linken Flügel vor. General Guasko machte den Angriff, während die Reichsarmee auf den entfernten Höhen unbeweglich als Zuschauer stehen blieb. Die immer erneuerten Angriffe wurden von den Preußen zurückgewiesen. Der Prinz von Zweibrücken wollte durch den Gen. Luzinsky den preußischen linken Flügel ganz umgehen lassen. Da indessen der rechte Flügel durch die Artillerie der Festung gedeckt war, so konnte der Gen. v. Hülsen von dorther Truppen entnehmen, und verwendete sie dazu, seinen linken Flügel, so weit es nöthig wurde, auszudehnen, so daß auch hier alle wiederholte feindliche Angriffe scheiterten.

Gegen Abend zeigten sich plötzlich unterhalb Wittenberg, 8 Esk. Würtembergische Husaren und Dragoner, welche dort über die Elbe geschwommen waren. Sie

wurden aber sogleich durch den wachsamen Ob. v. Kleist über den Haufen geworfen, und zum Theil in den Fluß gesprengt. Die Reichsarmee hatte sich in die Gegend von Schmilkendorf gezogen (1 M. nördlich von Wittenberg), wohin ihr am Abend der Gen. Luzinsky folgte.

Gen.-Lieut. v. Hülsen ließ die Truppen ihre alte Stellung einnehmen und Feuer anmachen, ohne jedoch Zelte aufzuschlagen. Die Feldwachen wurden ausgesetzt, wie sie vor dem Angriffe gestanden hatten. Auf dem Schlachtfelde fanden die Preußen gegen 400 Todte und schwer Verwundete von der Reichsarmee, die in ihren Relationen den ganzen Verlust jedoch nur auf 10 Offiziere und 285 Mann angab.

Preußischer Seits bestand der Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten in 5 Offizieren und 221 Mann.

Durch die Stellung der Reichsarmee war die nächste Kommunikation des Gen. v. Hülsen mit Berlin verloren gegangen; er entschloß sich also dieselbe auf einem Umwege wieder zu erlangen. Nachdem zur gewöhnlichen Zeit in dem preußischen Lager der Retraiteschuß gethan, der Zapfenstreich geschlagen, und Alles ruhig war, ließ Gen. Hülsen sein Korps um 11 Uhr Abends aufbrechen und nach Koswig marschiren, wo es am 3. Oktbr. mit Anbruch des Tages anlangte, und nach einigen Stunden Rast, über Roslau nach Mühlstädt in's Lager marschirte. Die Besatzung von Leipzig erhielt von hier aus den Befehl, sich nach Magdeburg zu ziehen.

Das Hülsensche Korps ging über Belzig bis Beelitz, wo es, nachdem es in drei Tagen 12 Meilen mar-

schirt war, am 6. Okt. einen Ruhetag erhielt. Hier erfuhr Gen. Hülsen, daß die Russen vor Berlin stünden, und eilte dem dort kommandirenden preußischen General, Prinzen von Würtemberg, zur Hülfe. Er ließ demgemäß den Gen.-Maior v. Kleist mit 6 Bat. und 12 Esk. noch am Abend des 6. Okt. aufbrechen, um über Saarmund nach Ruders zu marschiren, wie es der Prinz von Würtemberg gewünscht hatte. Gen. Hülsen selbst folgte mit dem Rest seines Korps, auf demselben Wege, am 7. Okt. Beide Abtheilungen lieferten auf den Höhen zwischen Mariendorf, Ricksdorf und Schöneberg den Russen, unter Gen. Tottleben, einige Gefechte, wobei der Husaren-Oberst Kleist, der unter dem Gen. Kleist stand, eine glückliche Kavalleriecharge machte, und 4 Kanonen nahm, die er jedoch nicht fortbringen konnte. Am Abend um 9 Uhr bezog das ganze Korps des Gen.-Lts. v. Hülsen ein Lager bei Berlin, mit dem rechten Flügel an dem Hopfengarten bei Schöneberg, mit dem linken auf den Höhen vor dem Hallischen Thore, und war so mit dem Prinzen von Würtemberg vereint, welcher das Kommando über das Hülsensche Korps mit übernahm.

Bei den Operationen der Russen ist bereits erwähnt worden, daß der Prinz von Würtemberg mit seinem und dem Hülsenschen Korps in der Nacht vom 8. zum 9. Okt. [illegible] Berlin nach Spandau, am 10. Okt. in die Gegend [illegible] denburg gerückt war. Hier nahm er am 11. [illegible] auf dem linken Havel-Ufer, mit dem rechten [illegible] diesem Fluß, mit dem linken an den Morästen [illegible] merzke. 2 Bat. besetzten die Stadt, 4 Bat. und

4 Esk. Husaren kampirten auf dem rechten Ufer, um die hier aufgefahrenen Trains zu decken. Zur Sicherung der Zufuhren von Magdeburg wurden Burg, Genthin und Plaue, jedes mit 1 Bataillon besetzt.

In dieser Stellung, in welcher der Prinz zugleich das Havelland und das Magdeburgsche gegen die Streifereien der Reichsarmee deckte, beschloß er so lange zu bleiben, bis sich die Umstände aufklären, und er Nachricht von des Königs Armee erhalten würde.

Den 13. Nachmittags erhielt der Prinz zugleich die Nachricht, daß die feindlichen Korps sich eilig von Berlin zurückgezogen hätten, weil der König mit seiner ganzen Armee aus Schlesien gegen die Mark im Anmarsch sey; so wie daß die Reichsarmee Wittenberg wirklich angefangen habe zu belagern. — Er beschloß daher einen Versuch zu machen, diesen Ort zu entsetzen. Da aber seine Patrouillen bei Golzow Ulanen vom Lascyschen Korps gefangen nahmen, auch aus Berlin die Nachricht eingegangen war, daß dasselbe von da auf Trebbin marschirt sey, so vermuthete er, daß sich dieses Korps, um nicht auf die Armee des Königs zu stoßen, zu der Reichsarmee gezogen habe. In diesem Falle hielt sich der Prinz von Würtemberg nicht für stark genug, die Aufhebung der Belagerung von Wittenberg zu erzwingen; er blieb daher bis zum 14. bei Brandenburg stehen, wo er durch den Oberst v. Kleist, welchen er nach Golzow detaschirt hatte, die Gewißheit erhielt, daß sich dieses Korps über Jüterbogk und Jessen gegen die Elster, nicht aber auf die Reichsarmee gezogen habe, welche noch fortfährend Wittenberg belagere.

Der Prinz von Würtemberg marschirte daher am 15. nach Belzig, wo dessen Avantgarde unter dem Oberst v. Kleist ein glückliches Gefecht gegen den Gen. Wuzey hatte, und mehrere Gefangene machte. Hier erhielt er die Nachricht von der Uebergabe von Wittenberg. Da er sich zu schwach fühlte, gegen die Reichsarmee unter den Kanonen von Wittenberg etwas zu unternehmen, die Zufuhr von Magdeburg sehr beschwerlich, auch die Stellung bei Belzig an sich nicht günstig war, so beschloß er, sich dieser Festung mehr zu nähern. — Er bezog daher am 16. ein Lager hinter dem Buckow-Bach, bei dem Dorfe Buckow, zwischen Ziesar und Görzke, wo er die Befehle des Königs abwarten wollte, welche, wie wir bei den Operationen desselben sehen werden, den 17. Nachmittags eintrafen.

Die Reichsarmee hatte, gleich nach dem Abmarsche des Gen. Hülsen, am 3. Okt. Wittenberg von allen Seiten eingeschlossen, und eröffnete am 10. die Trancheen. Gen. Salemnon, welcher schon früher in der Stelle des kränklichen Oberst von Plotho zum Kommandanten ernannt worden war, that tapfere Gegenwehr. Da indessen die Stadt in Brand geschossen ward, und die Truppen, zum Theil durch das Brennen der nahe am Walle stehenden Häuser, genöthigt wurden, denselben zu verlassen, auch mehr als der dritte Theil der Stadt, das Schloß und sogar der Thurm, in welchem das Pulvermagazin sich befand, in Flammen standen, so kapitulirte der Kommandant am 14. Okt. früh, und ergab sich mit der aus 3 Bataillonen und etwa 300 Mann Rekonvalescirten bestehenden Garnison zu Kriegsgefangenen.

Mit Wittenberg wurden verloren:

10 vierundzwanzigpfündige, metallene Batteriestücke,

21 Kanonen von verschiedenem Kaliber, meist eiserne,

6 funfzigpfündige Mortire nebst einem Vorrathe von Munition und Lebensmitteln.

Betrachtungen. Der König hatte Gen. Hülsen zurückgelassen, um Sachsen gegen die Reichstruppen sowohl, als gegen die Oestreicher zu schirmen. Das numerische Verhältniß der ihm hierzu zu Gebote stehenden Truppen verhielt sich anfangs zu dem seiner Gegner wie 1 : 3. Durch Einheit jedoch im Befehl, und durch die Güte der preußischen Truppen, stellte es sich, intensiv genommen, weit günstiger. Der Wiener Hof daher, um sicherer zu gehen, und Preußen unter jeder Bedingung zur gänzlichen Räumung Sachsens zu zwingen, vermochte später auch noch den Herzog von Würtemberg, der ein persönlicher Feind des Königs war, und versichert hatte, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis er ihn in ziemlich mittelmäßige Umstände versetzt hätte, gleichfalls gegen die Elbe vorzurücken.

Hierdurch ward später ein Mißverhältniß der Streitkräfte herbeigeführt (1 : 5), dem es wohl vorzüglich zuzuschreiben ist, daß General Hülsens Bewegungen ein Gepräge der Uebereilung erhielten. Den Gegnern Hülsens gelang es, ihre Streitkräfte, die vor Beginn ihrer Operationen sehr zerstreut waren, ohne sonstigen Zeitverlust zu sammeln, und gegen des preußischen Generals Stellung bei Meißen zu führen. Gen. Hülsen, der nicht

hoffen durfte, einem Frontalangriff und einer mit überlegenen Streitkräften eingeleiteten Umgehung seines rechten Flügels, wodurch seine Gemeinschaft mit Torgau gefährdet worden wäre, zugleich zu widerstehen, trat seinen Rückzug in das durch Prinz Heinrich im vergangenen Feldzuge bekannt gewordene Lager von Strehlen an. Obwohl diese Stellung für das Korps des Gen. v. Hülsen viel zu weitläuftig war, in der Front und in den Flanken Höhen hatte, die es beherrschten, und über Oschatz und Dahlen leicht tournirt werden konnte, so entschloß sich der preußische Heerführer dennoch, darin so lange zu verweilen, bis er, durch die Ereignisse gedrängt, daraus vertrieben würde. Die verbündeten östreichschen und Reichstruppen verhielten sich jedoch an diesem Tage ganz unthätig, und schienen allein damit beschäftigt, jenen Umzingelungs-Plan zur gänzlichen Vernichtung des Hülsenschen Korps zu entwerfen, den die Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges vortrefflich nennt, der aber, wie wir bereits gesehen, durch das Gefecht von Strehlen sehr schlecht verwirklicht ward. Vortrefflich war die Idee im Gefecht selbst, den linken Flügel nur gerade so stark zu lassen, als es die Umstände dringend erforderten, und dagegen alle disponible Truppen nach dem rechten zu schicken, um hier der drohenden Gefahr entgegenzutreten. Retzow deutet zwar an, als wenn die Momente des Gefechts den einzelnen Kommandeurs (Braun, Marschall, und Kleist) gehörten, doch dürfte eine ungünstige Stimmung hierbei gegen Gaudi, der als eine Art militairischen Mentor beim Gen. Hülsen fungirte, und dem Retzow überhaupt nicht gewogen ist, zum Grunde liegen. Warnery urtheilt hierüber

über günstiger, indem er alle getroffene Maßregeln dem Gen. Hülsen zuschreibt.

Hülsens, einige Stunden nach dem Gefecht begonnener Rückzug scheint etwas Aengstlichkeit zu verrathen. Wenn man auch zugiebt, daß der Marsch der Verbündeten auf Schöna gefährlich werden konnte, so blieben ihm, dessen Truppen so eben so entschiedene Beweise von Festigkeit und Ausdauer gegeben, und da er das Defilee bei Schirmnitz bereits hatte besetzen lassen, dennoch manche günstige Chancen, wenn er sich, so wie er die Bewegungen der Oestreicher gewahrte, mit Blitzesschnelle auf die ihm gegenüber stehenden Reichstruppen geworfen, und so die Umgehung paralysirt hätte. Ein kühner Streich dieser Art wäre ganz des Mannes würdig gewesen, der den Sieg bei Collin so lange zweifelhaft machte, und würde durch die Bestürzung, in der die Reichstruppen sich, nach Tempelhof, befanden, ganz gerechtfertigt worden seyn. Das Betragen des Prinzen von Zweibrücken, der, als er Hülsens Rückzug entdeckte, von Schöna zurückging, um auf dem Schlachtfelde zu schlafen, so wie das spätere noch schläfrigere Verfahren der Verbündeten überhaupt, die nicht einmal daran dachten, dem Abmarsche des Feindes Hindernisse in den Weg zu legen, scheinen eben nicht darzuthun, daß ein Versuch dieser Art zu gewagt gewesen wäre. Nur der schnelle Abmarsch Hülsens vom Schlachtfelde konnte seinen Gegner auf den Gedanken bringen, sich als Sieger zu betrachten, und des erfochtenen Sieges wegen am 21. ein feierliches Dankfest zu begehen. — Der König selbst sagt über Hülsens Abmarsch von Strehlen ganz kurz: „M. de Hülsen ne trouva pas convenable de prolonger davantage son séjour de

Streblen; il se rétira à Torgau pour couvrir le magasin qu'il avait dans cette ville autant que les conjonctures le lui permettraient, und giebt die Trophäen des Kampfes dort um $\frac{1}{3}$ niedriger an als Gaudi. Wir müssen dem Leser es überlassen, sich dies in Einklang mit den andern Angaben zu bringen. Warnery endlich giebt uns von dem Rückzuge Hülsens ein ganz anderes Bild als Gaudi, Tempelhof und Retzow. Alle drei reden nur ganz einfach von dem ruhigen Abmarsche des Gen. Hülsen. „Am folgenden Tage aber" sagt Warnery „marschirte die Reichsarmee links ab, und ließ uns rechter Hand. Hülsen, der von Torgau abgeschnitten zu werden befürchtete, zog sich in der schönsten Ordnung dahin zurück, und marschirte dergestalt, daß er in einem Augenblicke gegen den Feind, der ihm links blieb, so wie gegen die wenigen Husaren und Kroaten, die seiner Arrieregarde folgten, Front machen konnte. Man kann behaupten, daß dies Gefecht sowohl, als der Rückzug, Hülsen viel Ehre macht; er legte hier Beweise ab, daß er verstand, die Umstände bei Kriegsvorfällen zu benutzen. Seine Truppen manövrirten mit aller nur möglichen Ordnung. Wahr ist es, daß die Reichstruppen nur Scheinangriffe machten, oder sich wenigstens doch nicht sehr näherten. Obgleich sie uns schon von weitem fürchteten, so beschäftigten sie doch einen Theil unserer Truppen; und die Oestreicher, die wirklich fochten, waren schon den Unserigen weit an Zahl überlegen." Ob es bei den spätern Bewegungen des Prinzen von Zweibrücken gegen die Preußen, dem Gen. Hülsen nicht möglich gewesen seyn sollte, diesem durch seine treffliche Kavallerie, die ganz ausgezeichnete Führer hatte, beizukommen, muß da-

hin gestellt bleiben. Wir finden nicht einmal einen Versuch dazu angezeigt, obwohl die Theilung des Herzogs, oder dessen Detaschirungen dazu ganz einladend erschienen.

Mit der Ankunft des Herzogs von Würtemberg, der eine Vereinigung mit Gen. Luzinsky vorangegangen war, wurde das numerische Verhältniß zwischen den kämpfenden Parteien für Hülsen noch nachtheiliger.

Den ersten Bewegungen der Verbündeten, deren Elbübergang u. s. w., setzte Hülsen den festen Entschluß entgegen, sein Lager bei Torgau unter keiner Bedingung zu verlassen. Er traf sogar Anstalten, sich darin erst recht festzusetzen. Seine leichten Truppen begegneten den Oestreichern und Reichstruppen überall mit Vortheil, und preußische Patrouillen streiften bis an die Thore von Dresden. Bei diesen ersten Bewegungen wird auch die strengste Kritik Hülsens Benehmen in jeder Beziehung tadelfrei finden.

Als jedoch die falsche Nachricht von einem Elbübergange des Würtemberg-Luzinskyschen Korps bei Dommitsch und Pretsch zu General Hülsen gelangte, und die Bewegungen der Reichsarmee diesem Gerüchte noch Wahrscheinlichkeit verliehen, bemächtigte sich des sonst so entschlossenen Mannes die Besorgniß, abgeschnitten und umgarnt zu werden, und drückte seinen Unternehmungen von nun an ein Gepräge der Uebereilung auf, das seinen Angelegenheiten eine üble Wendung gab. Wenn man auf der einen Seite dem, unter der Voraussetzung, daß das Würtemberg-Luzinskysche Korps wirklich über die Elbe gegangen, kühnen Entschluß des Gen. Hülsen, gegen dasselbe zu marschiren, ihm eine Schlacht zu liefern, und dann schleunig in sein Lager zurückzukehren, nur Beifall

ſchenken darf, ſo befremdet es auf der andern Seite, daß der General bei der Vortrefflichkeit ſeiner Kavallerie und dem ausgezeichneten Talent ihrer Führer, in Bezug auf die feindlichen Bewegungen, ſo getäuſcht werden konnte.

Wenn man Verhältniſſe dieſer Art jedoch damit entſchuldigen kann, daß ſie im Kriege nur zu oft vorkommen, ſo kann die mangelhafte Einleitung zu dem Elbübergange durch nichts erklärt werden. Retzow und Tempelhof fällen über den Hergang dieſer Angelegenheit das ungünſtigſte Urtheil, und ſo ſehr auch die Mißſtimmung des Erſtern gegen Gaudi und des Letztern gegen Hülſen dabei in Betracht gezogen werden müſſen, ſo ſprechen doch die Thatſachen zu laut, um Hülſen oder ſeinen Rathgeber Gaudi, gegen den Retzow's Bemerkungen eigentlich gerichtet ſind, von aller Schuld freiſprechen zu können.

Obwohl der ſchnelle Aufbruch des Gen. Hülſen aus ſeinem Lager vor Torgau zur Realiſirung ſeines entworfenen Planes unerläßlich erachtet werden muß, ſo waren doch alle Anſtalten dazu ſehr mangelhaft getroffen. Abgeſehen davon, daß die abmarſchirenden Preußen von den Oeſtreichern verfolgt wurden, ſo mußten ſie auch unter deren Feuer über die Brücke defiliren, die bald darauf durch das feindliche Feuer in Brand gerieth — ein Umſtand, der die Uebergabe Torgau's, wo ein ſchwacher Kommandant den Befehl hatte, herbeiführte. Ueberdies ward hierdurch der größere Theil der gegen Torgau verwandten Armee auf's Neue disponibel, und Hülſens Hauptabſicht — Theilung der feindlichen Kräfte — ging dadurch verloren.

Der König erzählt in ſeiner Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges den Rückzug Hülſens von Torgau, ohne weiter einen Tadel über denſelben auszuſprechen.

So wie Gen. Hülsen das andere Ufer erreicht hatte, erfuhr er, daß weder der Herzog von Würtemberg noch das Luzinskysche Korps über die Elbe gegangen, und daß die Streifparteien des letztern, die ihn zu seiner falschen Bewegung verleitet, bereits wieder zurückgekehrt wären — Etwas, das der General durch jede geführte Patrouille gleichfalls hätte in Erfahrung bringen können. Kaum hatte er sich hiervon überzeugt, so fand sich der tapfere Krieger auch selbst wieder, und ward dadurch zugleich auf ein Terrain versetzt, wo er ganz zu Hause war. Er verwarf die in einem Kriegsrathe ausgesprochene Meinung eines fernern Rückzugs durchaus, und beschloß unter den Wällen Wittenbergs den Waffen die Entscheidung zu überlassen.

Der Erfolg bewies, wie richtig sein Urtheil war. Die pomphafte Beschreibung des Gegners von dem Gefechte bei Wittenberg bekundet dies am besten. Wenn Gen. Hülsen später den Rückzug nach der Mark dennoch antrat, so geschah dies mehr, wie auch Retzow bemerkt, aus Mangel an Lebensmitteln, und wegen der Nachrichten von Berlin, als aus Furcht vor einer Umgehung der verbündeten Truppen.

Wenden wir uns zu den Betrachtungen über die Operationen der verbündeten gegen Hülsen fechtenden Armeen, die Jomini mit Recht nichts sagend nennt, so muß man dennoch eingestehen, und dieser Meinung sind auch Retzow, Tempelhof und der östreichsche Veteran, daß alle ihre Offensiv-Bewegungen gegen das preußische Korps sehr gut durchdacht waren. Aber sie hatten das Schicksal, entweder nur halb oder schlecht ausgeführt zu werden. Im Gefecht bei Strehlen blieb der rechte Flügel müßiger Zuschauer, als der linke zurückgetrieben ward, und als später eine Umgehung den preußischen Anführer

aus seiner Aufstellung bis gegen Torgau zurücknöthigte, operirten der rechte und linke Flügel der Verbündeten so, als wenn sie einander gar nichts angingen. Des Herzogs von Zweibrücken Demonstrationen über die Elbe tragen das Gepräge der Halbheit und Unentschlossenheit. Zweckmäßig dagegen treten die Demonstrationen des Luzinskyschen Korps hervor. Sie bewogen Hülsen, seine starke Stellung zu verlassen, und den Elbübergang zu bewerkstelligen, worauf es den Verbündeten vor allen Dingen ankam. Auch benutzten die Reichstruppen des Generals Hülsen Fehler nicht übel. Durch ein zeitgemäßes Nachrücken beschleunigten sie den Rückzug der Preußen nicht wenig, und wandelten ihn beinahe zur Flucht um. Das Zerstören der Brücken beugte Hülsens Rückkehr vor, und isolirte die Garnison von Torgau, deren Kommandant schwach genug war, dem moralischen Eindruck der Ereignisse, welche unter den Augen seiner Garnison Statt fanden, zu weichen.

Warum die verbündeten Generale Hülsen bei Wittenberg angriffen, ist schwer zu erklären, da es ihnen vor dem Gefecht frei stand, dasselbe zu thun, was sie nach demselben thaten. Wahrscheinlich jedoch glaubte der General der Verbündeten, leichten Kaufs bei der ganzen Sache wegzukommen. Da sich Gen. Hülsen jedoch, wie bereits bemerkt, wiedergefunden, so nahm das Gefecht selbst eine ganz andere Wendung, als jene vermuthet zu haben scheinen. Der Herzog von Würtemberg, der vom linken Elb-Ufer her zur Entscheidung des Gefechts mitwirken wollte, und bei dieser Gelegenheit einen großen Fichtenwald kanonirte, in dem auch nicht ein Mann stand, bekundete hier wenig Beruf zum Heerführer. Er nahm

ſtatt der Loorbeern, die er zu erringen gehofft, den Verdruß mit nach Hauſe, alle ſeine Entwürfe unbefriedigt, und ſeine Rache an Friedrich II. ungelöſcht zu ſehen.

Daß die Unternehmungen dieſer Armeen den Hoffnungen, die man ſich davon gemacht, keinesweges entſprachen, beweiſt die Unzufriedenheit des ſächſiſchen Hofes damit. Selbſt der Herzog von Zweibrücken verließ das Reichsheer, und zog es vor, ein ruhiges Kommando in Ungarn zu übernehmen.

Wäre die an 40,000 Mann ſtarke verbündete Armee in Sachſen gut angeführt worden, ſo iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß ſie in 10 bis 12 Tagen dieſes ganze Churfürſtenthum und einen Theil der Mark erobert hätte. Der König wäre durch eine von Sachſen aus gut geleitete Expedition in die größte Verlegenheit gekommen, und hätte Daun dieſe zweckmäßig unterſtützt, ſo wäre wohl nie eine Schlacht von Torgau vorgefallen. Wie nach den Schlachten von Collin und Breslau, und nach dem Unfall von Hochkirchen, den Niederlagen von Kay, Cunersdorf und Maxen, Sachſen beſonders die Mittel liefern mußte, die Wunden zu heilen, die der König davongetragen, ſo mußte es ihm auch nach dieſem Feldzuge die Mittel aufbringen, im nächſten Jahre kampfgerüſtet ſeinen Gegnern entgegentreten zu können.

Operationen des Königs vom Abmarſch aus der Gegend bei Schweidnitz bis zur Schlacht von Torgau.

Wir hatten den König Anfang Oktober im Gebirge bei Schweidnitz, Daun gegenüber, verlaſſen, als er den

Plan gefaßt hatte, die Ruſſen und das Laſcyſche Korps von Berlin und den Marken zu vertreiben. Um dieſen Plan zur Ausführung zu bringen, zog der König am 7. Oktober die Armee aus dem Gebirge zurück, in die Ebene von Schweidnitz, und gab ihr an dieſem Tage im Lager von Bunzelwitz eine neue Ordre de bataille, als:

Avantgarde . . .	10 Bat.	— Esk.
Erſtes Treffen . .	25 "	48 "
Zweites Treffen .	17 "	63 "
	52 Bat.,	111 Esk.

Den 8. marſchirte die Armee über Striegau, und den 10. ging die Vereinigung mit dem Gen. Golz, welcher, wie bereits erwähnt wurde, mit 16 Bat., 32 Esk. bei Glogau geſtanden hatte, bei Primkenau vor ſich. Es wurde abermals eine neue Ordre de bataille ausgegeben, und zwar:

Avantgarde . . .	10 Bat.	— Esk.
Erſtes Treffen . .	25 "	48 "
Zweites Treffen .	17 "	32 "
Reſerve	14 "	20 "
Leichte Truppen .	2 "	43 "
	68 Bat.,	143 Esk.

Am 14. Okt. ſchon traf der König in der Gegend von Guben (von Schweidnitz nach Guben 6 Tage 26 Meilen) ein, und erfuhr hier den Abmarſch der Ruſſen und Oeſtreicher von Berlin, worauf er beſchloß, auf ihre Rückzugslinie zu marſchiren, und Laſcy von der Daunſchen Armee abzuſchneiden. Aber ſchon am folgenden Tage (den 15.) ging die Nachricht von dem Marſche der Ruſſen über die Oder nach Droſſen ein, und Gen. Zieten erhielt Befehl, mit der Avantgarde über Beeskow

ihnen zu folgen. Die Armee ſchob ſich dagegen bis Sickadel bei Lieberoſe vor, wo ſie den 16. ankam, den 17. nach Lübben marſchirte, und den 18. Ruhetag machte. Gen. Zieten vermochte die Ruſſen nicht mehr zu erreichen, und zog ſich den 17. nach Sickadel zurück. Eine Detaſchirung des Gen. Krockow von 4 Bat., 30 Esk. nach Luckau, die den 16. vor ſich ging, um den Gen. Lascy auf ſeinen Marſch nach Torgau anzufallen, kam ebenfalls zu ſpät. Sie langte den 16. Okt. bei Briesen (1½ M. öſtlich Betſchau) an, den 17. kam ſie nach Betſchau, allein Lascy hatte Torgau bereits gewonnen. General Krockow ging darauf nach Fehren zurück.

Daun war dem Könige, nachdem er Laudon mit 40,000 M. zurückgelaſſen hatte, am 8. gefolgt über Lähn, Löwenberg, Lauban, Penzig (an der Neiße zwiſchen Görlitz und Rothenburg), und hielt am 18. Ruhetag bei Lißkau (zwiſchen Wittichenau und Camenz), die Generale Beck und Ried waren mit ihren Korps detaſchirt worden, dem Könige über Bunzlau von Weitem zu folgen, und ſeine Märſche zu beobachten.

Der König wußte nur im Allgemeinen, daß F. M. Daun aus dem ſchleſiſchen Gebirge abmarſchirt und ihm gefolgt, Gen. Laudon aber nach Ober-Schleſien marſchirt ſey. Da aber die Reichsarmee an der Elbe ſtand, und Lascy von Berlin aus ſich auch dahin gewendet hatte, ſo vermuthete der König, daß Daun ſich ebenfalls dieſer Richtung nähern würde. Er beſchloß ein Gleiches zu thun, und, um wo möglich wieder Meiſter von Sachſen zu werden, die Korps des Prinzen von Würtemberg und des Gen. Hülſen an ſich zu ziehen, den F. M. Daun aufzuſuchen, und ihm die Schlacht anzubieten. Zugleich

sollte ein Korps nach Schlesien zurückgeschickt werden, um die Russen zu verhindern, diese Provinz heimzusuchen oder gar Glogau zu belagern. Gen. Golz, mit dem sich die Truppen des Gen. Krockow, die bei Fehrow standen, vereinigen sollten, erhielt den Befehl, den 19. Okt. mit 16 Bat., 35 Esk. (12,000 M.) dorthin aufzubrechen, was um so nothwendiger war, als Laudon in der Zwischenzeit einen Versuch auf Cosel gemacht hatte, der aber ohne Folgen geblieben war.

Der König ließ seine Armee am 19. Okt. bei Lübben ruhen, nur das Korps des Gen. Zieten, welches den vergeblichen Versuch gemacht hatte, die Russen zu erreichen, rückte an diesem Tage von Sickadel über Lübben in Kantonirungen bei Luckau. — Den 20. und 21. marschirte der König nach Dahme, Zieten nach Schönwalde.

Den 22. rückte die Armee in die Gegend von Jessen vor, noch in der Hoffnung, Lascy zu erreichen. Auf dem Marsch erhielt aber der König die Nachricht, daß sich Lascy bereits auf Torgau zurückgezogen habe, und ließ daher die Infanterie seiner Armee und einen Theil des Zietenschen Korps in und bei Jessen, 10 Gren.-Bataillone des Zietenschen Korps bei Schweidnitz kantoniren, die Kavallerie beider Korps aber zwischen Jessen und Schweidnitz ein Lager beziehen.

Wir haben den Prinzen v. Würtemberg und Gen. Hülsen am 16. Okt. im Lager bei Buckow unweit Ziesar verlassen. Hier erhielten sie den 17. Nachmittags von dem Könige den Befehl, über Treuenbrietzen nach Seyda zu marschiren, und dort zur Armee des Königs zu stoßen, zugleich wurden sie benachrichtigt, daß, da die Armee nur noch auf kurze Zeit Verpflegung habe, an den Komman-

danten in Magdeburg der Befehl ertheilt sey, einen grossen Vorrath von Mehl auf Schiffe zu laden, und unter Bedeckung von 1000 Mann Infanterie die Elbe aufwärts zu senden. — Dieser Befehl des Königs war vor seinem Eintreffen in Lübben, und ehe er Kenntniß von der Uebergabe von Wittenberg und der jetzigen Stellung der Reichsarmee erhalten hatte, erlassen. Dieselbe hatte sich nämlich bereits am 16. über die Elbe gezogen, und bei Pratau, gegenüber von Wittenberg, ein Lager genommen, Wittenberg mit 2 Bat. besetzt, und 2000 Arbeiter zur Schleifung der Festungswerke angestellt. Die Würtenbergschen Truppen waren nach der Gegend von Dessau gezogen, und schickten Detaschements bis zur Saale. So waren die Feinde Meister der Elbe bis zum Einfluß der Saale, und es war für jetzt nicht daran zu denken, einen Convoy von Magdeburg nach Wittenberg zu bringen. Gaudi sagt, ein Offizier, in welchen Gen. Hülsen viel Vertrauen gesetzt (wahrscheinlich er selbst), habe diesen General und den Prinzen von Würtemberg angerathen, dem Könige vorzuschlagen, mit beiden Korps nach Magdeburg, und von da auf dem linken Elbufer bis Dessau zu marschiren, um so den Convoy zu decken, und zugleich dem Könige einen Uebergang über die Elbe zu erleichtern. Beide Generale gingen auf diesen Rath nicht ein, sondern marschirten am 19. und 20. nach Treuenbrietzen.

Hier erhielten sie ein Schreiben des Königs aus Dahme, mit dem Befehle, daß Gen. Hülsen gegen Wittenberg vorrücken, der Prinz von Würtemberg sich aber wieder nach der Ukermark gegen die Schweden wenden solle. Zugleich sagte der König, daß er der Mehl-Transporte aus Magdeburg sehr bedürfe, da seine Truppen nur noch auf we-

nige Tage verpflegt wären. Hierauf entschlossen sich beide Generale endlich, den Marsch auf Magdeburg dem Könige vorzuschlagen. Am 21. erhielten sie vom Könige zuerst den Befehl, daß Gen. Hülsen allein den vorgeschlagenen Marsch auf Magdeburg antreten, und sich so einrichten solle, daß er am 25. bei Dessau eintreffen könne, der Prinz von Würtemberg aber der frühern Bestimmung gegen die Schweden folgen möchte. Gen. Hülsen brach sofort auf, und rückte nach Belzig. Abends erhielt der Prinz von Würtemberg einen neuen Befehl, ebenfalls dem Gen. Hülsen zu folgen. Er marschirte die Nacht, traf den 22. Morgens bei Belzig ein; beide Korps kamen den 22. Abends in die Gegend von Lohburg, und den 23. nach Magdeburg. Hier passirten sie die Elbe, trafen bei Kalbe ein, schlugen dort eine Schiffbrücke über die Saale, und schickten ihre leichten Truppen auf das rechte Ufer vor. Den 25. rückte das Korps von Hülsen nach Dessau, das des Prinzen von Würtemberg nach Acken. Der Gen. Kleist rieb bei Cöthen an diesem Tage ein Detaschement von 1000 Würtenbergern auf, welches der Herzog von Würtemberg hier gelassen hatte. Der Herzog selbst war schon am 20. von Dessau abmarschirt, und am 22. bei Halle angelangt.

Die Reichsarmee glaubte, als der König am 22. in der Gegend von Jessen ankam, er würde bei Elster über die Elbe gehen, und wurde darin noch mehr bestärkt, als der König hier eine Batterie auffahren ließ. Es wurden daher von ihr 6 Bataillone, 1 Kav.-Regiment und mehrere Batterien nach Wartenburg geschickt, das Gros aber im Lager bei Pratau stehen. Auf die Nachricht, Korps von Hülsen und Prinz von Würtemberg

über die Saale gegangen wären, zog sie sich jedoch in der Nacht vom 25. zum 26. von Pratau und Wartenburg ab, und auf Düben zurück.

Der König erfuhr am 22. bei Jessen, daß die Reichsarmee über die Elbe zurückgegangen sey, und in Wittenberg eine schwache Besatzung gelassen hätte. Er marschirte daher am 23. mit dem rechten Flügel gegen Wittenberg, und bezog hier Cantonirungen, die Husaren standen in und bei Coswig. Die Reichstruppen räumten Wittenberg, gingen über die Elbe zurück, und verbrannten die Brücke. Gen. Zieten war mit der Avantgarde, der Infanterie und der Kavallerie des linken Flügels, bei Jessen und Elster zurückgeblieben.

Den 25. zog der König die 10 Gren.-Bataillone von Zieten an sich, und rückte in die Gegend von Coswig. Zwei Bataillone mit dem Ponton-Train und 10 schwere Kanonen gingen nach Roßlau, um hier eine Brücke zu schlagen. — Die Bäckerei wurde von Lübben nach Jüterbogk verlegt, von wo am 24. die Backwagen eine Verpflegung bis zum 2. November abholten. — Den 26. des Morgens war die Brücke bei Roßlau fertig; der König rückte über dieselbe in's Lager bei Jonitz, dicht bei Dessau, wo Tages vorher das Hülsensche Korps, und an demselben Tage das des Prinzen von Würtemberg von Acken eintraf. 400 mit Mehl beladene Wagen, die am 24. von Magdeburg ab, und über Zerbst gegangen waren, so wie der am 20. von dort, unter Bedeckung von 1000 Mann Land-Miliz, abgesandte Wasser-Transport, kamen ebenfalls Abends hier an. — Die Ponton-Brücke wurde abgenommen, und nach Apollensdorf (zwischen Coswig und Wittenberg) geschickt, um hier auf's Neue ge-

schlagen zu werden, damit der Gen. Zieten sich über dieselbe zur Armee heranziehen könne. —

Der Oberst v. Kleist war vom Könige, von Dessau aus, nach Oranienbaum geschickt worden, Patrouillen desselben hatten bei Kemberg Gefangene gemacht, und durch diese erfuhr man, daß Daun bei Torgau die Elbe passirt hätte. Den 27. marschirte der König nach Kemberg, Gen. Kleist hatte auf diesem Marsch mit der Avantgarde ein glückliches Gefecht gegen feindliche Kavallerie bei Radis, und wurde später gegen Düben vorgeschoben, um Nachrichten von Daun und der Reichsarmee einzuziehen.

Der Gen. Zieten rückte an diesem Tage aus der Gegend von Jessen und Elster nach Wittenberg, und passirte den 28. unterhalb der Stadt (bei Blesern) die Elbe auf einer Schiffbrücke, worauf er sich bei Kemberg mit dem Könige vereinigte. — Die Bäckerei wurde in Gräfenhaynchen etablirt.

Der König bestimmte für die jetzt vereinigte Armee folgende Ordre de bataille:

Avantgarde . . .	8 Bat.,	— Esk.
Erstes Treffen . .	25 "	48 "
Zweites Treffen .	15 "	77 "
Reserve	18 "	15 "
	68 Bat.,	140 Esk.

Wir verließen Daun am 18. Okt. zwischen Wittichenau und Camenz. Von da war er, mit der Absicht, beständig zwischen dem Könige und Dresden zu bleiben, über Ortrand, Cosdorf nach Triestewitz (1 Meile diesseits Torgau) marschirt, und am 22. dafelbst eingetroffen. Den Beck schickte er mit seinem Korps gegen Rothenan der Reiße zurück, um die Bewegungen des am

18. von der Armee des Königs abgegangenen Generals Golz zu beobachten. Als Daun Nachricht vom Marsche des Königs auf Roßlau erhielt, beschloß er die Elbe zu passiren. Am 23. ging das Reserve-Korps über die Elbe nach Dommitsch, und am 24. bezog die übrige Armee ein Lager zwischen Torgau und Großwig. Gen. Ried wurde bis Pretsch vorpoussirt. Nur Lascy blieb auf dem rechten Elbufer bei Zschakau. Den 26. marschirte Daun nach Eilenburg. Die Reichsarmee stand an diesem Tage bei Düben, ging aber den 27. zurück auf Leipzig, wo sie anfing, sich zu verschanzen.

Im Lager von Kemberg am 28. hatte der König erfahren, daß Daun von Torgau nach Eilenburg marschirt sey; er glaubte, derselbe habe die Absicht, sich mit der Reichsarmee zu vereinigen, sich hinter die Mulde zu setzen, und Detaschements gegen die Elbe abzusenden, um die Gemeinschaft mit Magdeburg, woher der König sein Mehl bezog, schwierig zu machen. — Der König beschloß daher, gegen die Mulde zu rücken, sich Meister eines Ueberganges zu machen, und dem F. M. Daun eine Schlacht zu liefern.

Den 29. marschirte er daher in 4 Kolonnen nach Düben; die Husaren der Avantgarde verhinderten noch zur rechten Zeit die Kroaten, die Brücke abzuwerfen. Das Hülsensche Korps lagerte auf dem linken, das Gros der Armee auf dem rechten Ufer der Mulde, über welche 2 Brücken geschlagen wurden. Der König glaubte, Daun lagere bei Eilenburg auf dem linken Ufer, und hatte die Absicht, den folgenden Tag mit seinem Gros die Mulde zu passiren, um auf diesem Ufer zur Schlacht vorzurücken.

Allein in der Nacht bekam der König, durch seine Patrouillen, die Nachricht, daß Daun noch auf dem rechten Ufer der Mulde, und zwar zwischen Eilenburg und Doberschütz lagere. Der schon befohlene Uebergang über die Mulde wurde daher aufgegeben, und der König setzte sich nunmehr am 30. gegen Eilenburg in Bewegung. Das Gros der Armee marschirte auf dem linken Ufer, das Hülsensche Korps aber auf dem rechten. — Man fand den Feind nicht mehr bei Eilenburg, erfuhr aber immer noch nicht, daß Daun sich auf Torgau gewendet hatte, so wie denn überhaupt Gaudi sagt, daß der König in dieser Zeit sehr schlechte Nachrichten vom Feinde gehabt habe. — Einige leichte Truppen des Feindes vom Korps des Gen. Ried, welche den Marsch des Königs beobachteten, zogen sich, bei Annäherung der Avantgarde, auf Doberschütz, an der Straße von Eilenburg, nach Torgau zurück. —

Der König bezog mit dem Gros der Armee bei Eilenburg ein Lager auf dem rechten Mulde-Ufer, Hülsen auf dem linken, und die Bäckerei wurde nach Düben verlegt. Der König erhielt hier Nachmittags die Nachricht, die Reichsarmee habe sich aus Leipzig zurück, und zunächst auf das linke Ufer der Pleiße gezogen. Er beschloß einen Versuch zu machen, der Arrieregarde derselben unvermuthet auf den Hals zu fallen. — Gen. Linden wurde mit 35 Esk., 9 Bat. (7000 Mann) zu diesem Zweck gegen Leipzig detaschirt; er fand diesen Ort noch vom General Kleefeld besetzt, der ihn aber bald räumte. — Die Reichsarmee trat nunmehr ihren Rückzug auf Chemnitz an, wo sie die Winterquartiere bezog. Die Würtenberger, welche bei Leipzig sich mit derselben vereinigt hatten, gingen

gen nach Hauſe. Linden ließ 2 Bat. in Leipzig, und ſtieß am 1. Nov. wieder bei Eilenburg zur Armee.

„Dieſe" erzählt Gaudi „war unverändert bei Eilenburg ſtehen geblieben. Hieran war der Mangel an Nachrichten Schuld; denn wo der F. M. Daun mit ſeiner Armee ſtände, war abermals ein Räthſel. Die Patrouillen konnten wegen der vielen allhier befindlichen Wälder, die alle mit Kroaten beſetzt waren, nicht durchkommen, und Kundſchafter, auf deren Rapport man ſich hätte verlaſſen können, mangelten uns jetzo, ſo wie allezeit; wir glaubten von den Bauren zu erfahren, wo der F. M. Daun kampirte, und dieſe widerſprachen ſich ſo, daß man nicht wußte, was man glauben ſollte; man irrte alſo wie im Finſtern herum, formirte Muthmaßungen, hielt dieſe in der Folge für Wahrheiten, und machte in Abſicht derſelben Vorkehrungen, die eine jede verflogene widerſprechende Nachricht wieder über den Haufen ſtieß. Der Oberſt Kleiſt, ein ungemein geſchickter Offizier, gab ſich die meiſte Mühe, um zu erfahren, wo der F. M. Daun ſich mit ſeiner Armee geſetzt hätte, und zog nunmehr viele ſich beſtätigende Nachrichten ein, daß ſolches bei Torgau geſchehen wäre; er meldete dieſes dem Könige, allein, da er das Unglück gehabt hatte, ihm in einer gewiſſen Gelegenheit zu mißfallen, ſo wurde ihm nicht geglaubt, und zur Antwort ertheilt, daß dieſes nicht möglich ſeyn könne; der Oberſt v. Möhring hingegen hatte von Landleuten ſagen gehört, daß die feindliche Armee bei Schilda, und das Korps des Generals Lascy bei Mockrehna ſich gelagert hätte, welches kaum 1½ Meilen von Eilenburg entlegen iſt, und dies wurde angenommen; der F. M. Daun, hieß es, ſteht gern auf Bergen; bei Schilda ſind dergleichen,

also steht er gewiß da, und nunmehr wurde beschlossen, dahin zu marschiren, und ihn anzugreifen."

Es wurden alle Vorbereitungen zu diesem Angriff gemacht, und am 2. früh brach die Armee, in 4 Kolonnen auf. — Als die Avantgarde der ersten Kolonne sich dem Dorfe Schönau näherte, entdeckte sie Husaren, die sich über Audenhayn zurückzogen, und zugleich ein Korps von 2000 Pferden, was dem Marsch der Kolonne folgte, und sich dann auf Klitschen zog. Auf den Höhen von Schilda fand man nichts vom Feinde. Der Marsch der Kolonne wurde geändert, und mehr links über und neben Wildschütz und Probsthayn genommen. Die Avantgarde ging bis Langen-Reichenbach vor, der Oberst Kleist aber mit den Dragonern und Husaren durch den Ort durch, gegen Staupitz. Hier stieß er auf die Kavallerie des Generals Brentano, warf sie über den Haufen, zerstreute sie, und trieb sie nach Torgau und Belgern. Der feindliche Oberst Tschammer nebst 14 Offizieren und 312 Mann wurden gefangen, und von ihnen erfuhr man endlich mit Gewißheit, daß Daun bei Torgau im Lager, und zwar mit dem rechten Flügel an Zinna, mit dem linken an Süptitz stände. Seine Reserve war auf den Höhen von Groswig, und die Grenadiere und Karabiniers deckten hinter den Defilee's von Weidenhayn seine linke Flanke.

Der König bezog ein Lager bei Schilda, Probsthayn und Wildschütz; die Avantgarde vor Langen-Reichenbach, also gerade im Rücken der Oestreicher. Diese aber änderten auf die Nachricht von dem Anmarsch des Königs ihre Front, so daß der rechte Flügel sich an den Bach lehnte, der durch Süptitz fließt, der linke aber Zinna de-

bordirte*). Die Reserve behielt mit veränderter Front ihre Stellung auf den Höhen von Großwig (B). 3 Grenadier-Bataillone vom rechten Flügel unter dem Obersten Ferrari mit dem Dragoner-Regiment Bathiany, wurden jenseit des Striebaches nach Vogelgesang detaschirt, um den Rücken der Armee zu decken (D). Der Gen. Lascy, der die Elbe passirt hatte, wurde von Mockrehna heran-gezogen, und so aufgestellt, daß er Loswig vertheidigte, und den Damm maskirte, der von Torgau zwischen den Teichen dorthin führt. Am Morgen aber zog er sich hinter die Teiche von Torgau, und stellte sich (in E) mit der Front gegen den großen Teich und Röhrgraben auf. Die leichten Truppen des Gen. Ried setzten sich bei Weidenhayn, und poussirten bis gegen Mockrehna. Die Wege, die bei diesem Ort durch die Dommitscher Heide führen, wurden durch ein Dragoner-Regiment besetzt. Diese Anstalten wurden sämmtlich in der Voraussetzung gemacht, der König würde über Losswig und Mölpitz angreifen.

Schlacht bei Torgau**).

Während der König den F. M. Daun aufsuchte, um ihm, mittelst einer Schlacht, Sachsen wieder zu entreißen, stand dieser bei Torgau in der Position auf den Süptitzer Höhen (s. Plan). Diese Höhen, die bedeutendsten der Gegend, bilden im Norden des Dorfes Süptitz einen zusammenhängenden Rücken, dessen nordwestlichstes

*) A. Plan der Schlacht von Torgau, oberste Klappe.

**) Siehe Beilage 5. Anmarsch des Königs zur Schlacht von Torgau und Plan der Schlacht von Targau.

Ende am höchſten liegt. In ſeiner längen-Richtung zieht der Rücken gegen Südoſt. ſich ganz allmählich zum Dorfe Zinna hinab. In derſelben Richtung heben ſich auch ſanfte Höhen bei dieſem Dorfe, und endlich der Torgauer Rothenſteinberg, der ſich, etwas weniger ſanft, als Thal rand der Elbe, gegen Torgau ſenkt, und mit einem ziem lich ſteilen Abſatze gegen Wahlitz abfällt. Die eigentlichen Süptitzer Höhen neigen ſich gegen Norden, nach Norden zu, in mehreren ſanften Abſätzen, gegen Südweſten fallen ſie aber bedeutend ſteil ab, und waren zur Zeit der Schlacht mit Wein bebauet; erſt zwiſchen Süptitz und Zinna ſenken ſie ſich auch nach dieſer Seite ſanft und wellenförmig. Am Fuße des ſteilſten nordweſtlichen Ende dieſer Höhen liegen die beiden Schaafteiche, welche aus moraſtigen Quellen in der Nähe ihr Waſſer erhalten. Aus dieſen Teichen fließt der Röhrgraben, längs dem Fuße der ſtillen Höhen, durch das Dorf Süptitz bis in den großen Torgauer Teich, von deſſen Ende aus ſich mehrere Teiche an die Südſeite von Torgau heranziehen.

Dieſe Hinderniſſe ſind bedeutend genug, um, bei naſſer Jahreszeit, von dieſer Seite keinen andern Zugang zu den Süptitzer Höhen zu geſtatten, als auf dem zwiſchen den Schaafteichen liegenden Damme und auf den gebahnten Wegen durch das Dorf.

Im Norden der Höhen liegt, ungefähr vor der Mitte derſelben, dem Dorfe Süptitz gegenüber, mehr als 3000 Schritt von denſelben entfernt, ein Sumpf von etwa 80 Schritt Breite und 200 Schritt Länge, der ſogenannte

Aus dieſem zieht ſich, gegen Süden, der Graben, zuerſt gegen 900 Schritt weit zwiſchen und buſchigen Ufern, bis zu einer Fuhrt,

von wo aus er, etwa 4 Schritt breit, zwiſchen hohen und mit Strauch bewachſenen Ufern, mit bedeutenden Krümmungen zum Dorfe Zinna hinfließt. Hier wird er ſo flachufrig und ſchmal, daß er überſchritten werden kann, und wendet ſich weſtlich, in welcher Richtung er die Wittenberger Landſtraße ſchneidet, in deren Nähe jedoch ſeine Ufer wieder beträchtlicher ſind. In Wölſau vereint er ſich mit einem Bache, der durch ſumpfige Wieſen gegen Norden, und unweit Drögnitz in die Weinske fließt. Letztere iſt ein todter Arm der Elbe, und wird aus einer Reihe von ſtehenden Gewäſſern gebildet, die in einem alten Flußbette durch Sumpfſtrecken mit einander verbunden ſind. Weſtlich vom Röhrteiche ſind die Terrainwellen des Nordabfalls der Süptitzer Höhen mit lichtem Holze beſetzt, woran ſich unmittelbar die, über ½ Meile breite Dommitſcher Heide, ein dichterer Wald, anſchließt. Ungefähr 2000 Schritt vor dem Röhrteiche kömmt der ſumpfige Striebach aus dem Walde, und fließt gegen Oſten, queer durch die Neidenſche Ebene, in die Weinske. Auf der Wittenberger Straße liegt über dieſem Bach die Landbrücke, und zwiſchen ihr und dem Walde hatten die Oeſtreicher einige leichte Kommunikationsbrücken geworfen. In dem Holze war vom Röhrteiche an, dicht an den Quellen der Schaafteiche vorbei, bis zum Dorfe Groswig, ein Verhau, im Jahre 1759 von den Preußen angelegt worden, der jedoch am öſtlichen Ende nicht mehr ſeine volle Stärke hatte, indem die in der Nähe lagernden Oeſtreicher ihren Holzbedarf daraus entnahmen. Auf dem Nordweſtende der Süptitzer Höhen lagen einige Verſchanzungen, ebenfalls im Jahre 1759 von den Preußen aufgeworfen.

Aus der nur allgemeinen Kenntniß des Terrains, welche dem Könige von einigen Offizieren gegeben werden konnte, die hier unter dem General v. Hülsen gestanden hatten, folgerte er, daß der Angriff auf die östreichsche Stellung, von Süden her, zu schwierig sey. Er wollte deshalb eine Umgehung durch die Dommitscher Heide machen, und von Neiden her den Feind im Rücken angreifen.

Als die Generale der preußischen Armee sich am 2. Novbr. im Hauptquartiere versammelt hatten, um die Befehle einzuholen, sagte ihnen der König: „daß er kei„nes einzigen Meinung verlange, sondern ihnen nur sa„gen wolle, daß Daun morgen angegriffen werden solle; „er stände zwar in einem guten Posten, allein, wenn man „ihn schlüge, so würde seine Armee nach der gemachten „Disposition entweder in die Elbe gesprengt oder gefan„gen, und dadurch der Krieg, den wohl jedermann über„drüßig wäre, einmal geendigt werden.“ Hierauf gab der König mündlich eine Disposition für die Generale, welche unter seinem Befehle die Truppen des linken Flügels zu führen hatten. Aber weder in dieser noch in der später erlassenen speziellen Anordnung der Umgehung wurde des rechten Flügels der Armee gedacht, sondern der König gab erst später dem General der Kavallerie v. Zieten, welcher diesen Flügel kommandirte, unter vier Augen seine Befehle. Es sollte dieser General nämlich die Eilenburger Straße einschlagen, und sich auf derselben Torgau nähern, den Feind von dieser Seite im Schach halten, und bei einem glücklichen Erfolge des Königs den Oestreichern in den Rücken fallen, und ihnen den Rückzug

[illegible]iden. Von den Truppen, welche die Umgehung

[illegible]rten, sollten 10 Grenadier-Bataillone im 1sten Tref-

sen sich, dem Rathsweinberge von Torgau gegenüber, formiren, den linken Flügel an die Weinske gelehnt, hinter diesen die übrige Infanterie das 2te und 3te, und die Kavallerie das 4te Treffen bilden. In Bezug auf den Angriff selbst, verordnete der König noch Folgendes in seiner Disposition:

„Unser linker Flügel wird morgen den Feind attaquiren, weswegen die Generale darauf sehen müssen, „daß die Bataillone an einander hangen, um sich zu rechter Zeit unterstützen zu können. Die Treffen bleiben „alle 250 Schritt auseinander. Der Oberst v. Dieskau „und Möller müssen Wurfgeschütz und Kanonen auffahren „lassen, die Attaque zu erleichtern. Sobald der Feind „von den Höhen des Rathsweinberges geworfen worden, „so muß die schwere Batterie sogleich allda aufgefahren „werden, und die Bataillone müssen sich wieder formiren. „Wenn Kavallerie gefordert wird, muß nicht ein ganzer „Flügel zugleich anprellen, sondern soviel, als das Terrain zuläßt, damit sie agiren können. Se. Majestät verlassen sich übrigens auf die Bravheit ihrer Offiziere und „zweifeln nicht, daß nicht ein jeder alles anwenden sollte, „um einen kompletten Sieg über den Feind zu erfechten."

Dem Gen. Zieten waren 21 Bat. und 54 Esk. überwiesen. Der König selbst hatte für die Umgehung 41 Bat. und 48 Esk., welche in drei Kolonnen formirt wurden, und zwar: in der 1sten Kolonne 10 Esk. (Zietensche Husaren), 10 Bat. Grenadiere und 15 Bat. Infanterie, in der 2ten Kolonne 12 Bat. und in der 3ten Kolonne 38 Esk. und 4 Bataillone.

Am 3. Novbr., Morgens um 6½ Uhr, brach die Armee des Königs auf (s. die Karte vom Anmarsch u.

[illegible] Die 1te Kolonne, bei welcher sich der König selbst und Marschall Karl befand, marschirte durch Mittel-Audenhain, zwischen den beiden Windmühlen von Mockrehna, und durch den Wald auf Weidenhayn, von dort durch die Dommitscher Heide, die Amtsziegelscheune rechts lassend, gegen Neiden.

Die 2te Kolonne, unter Gen.-Lieut. v. Hülsen, ging links von der vorigen, durch Wildschütz und Ober-Audenhain, Mockrehna rechts lassend, auf Wildenhain, und dann durch die Weidenhainer und Dommitscher Heide in die Ebene von Elsnig.

Die 3te Kolonne, die Kavallerie unter dem Prinzen von Holstein, marschirte auf Schöna, Strellen links lassend, durch den Wald auf das Jagdhaus, dann durch die Dommitscher Heide gegen Vogelgesang, so daß dieser Ort ihr links blieb.

Eine 4te Kolonne bildeten die Munitionswagen und Chaisen der Armee, unter Bedeckung von 1 Bat. und 25 Esk., welche der Oberst v. Möhring befehligte. Sie ging über Nöckritz, Strellen rechts und Doberschütz links lassend, durch den Wald über Noitsch gegen Trossin. Der Oberst v. Möhring hatte den Befehl, seine Aufmerksamkeit auf Pretsch zu richten, wo ein feindliches Korps stehen sollte. Dies war jedoch eine falsche Nachricht, zu welcher die Truppen Veranlassung gegeben haben mogten, die der F. M. Daun gegen Vogelgesang detaschirt hatte. Die Bagage und Packpferde wurden nach Groß-Zscheppa geschickt.

[illegible] ücken der preußischen Kolonnen, zog sich
[illegible] der schon in der Nacht mit seinen leich-
[illegible] Mockrehna nach Wildenhain marschirt

war, durch den Wald nach Weidenhain, und nachdem er dort einige Kanonenschüsse auf die preußische Avantgarde gethan hatte, zog er sich nach Groswig. Oberst v. Normann, der bei Weidenhain 3 Geschütze placirt hatte (E), machte seine Arrieregarde, und zog sich, nachdem sein Feuer, preußischer Seits aus schweren Kanonen, beantwortet wurde, ebenfalls nach Groswig.

Das östreichsche Regiment cheveaux legers St. Ignon stand in der Dommitscher Heide auf Vorposten (F), und befand sich unvermuthet zwischen den beiden ersten preußischen Kolonnen; es wurde, bis auf wenige einzelne Leute, durch die Zietenschen Husaren gefangen.

Gegen Mittag zeigte sich die Spitze der Avantgarde der ersten preußischen Kolonne vor dem Walde, und um 1 Uhr hatte die Tete dieser Kolonne das Ende des Waldes, in der Gegend des Dorfes Elsnig, erreicht. Hier ließ der König noch innerhalb des Waldes Halt machen, theils um der Queue, die durch den beschleunigten Marsch zurückgeblieben war, so wie den andern beiden Kolonnen, die weiter zu marschiren hatten, Zeit zu geben, sich herauszuziehen, theils um die Aufstellung des Feindes zu rekognosziren, zu welchem Ende er mit den Husaren gegen Neiden vorrückte.

Das Detaschement des Obersten Ferrari that einige Kanonenschüsse auf die preußische Avantgarde, und zog sich gegen Neiden zurück.

F. M. Daun hatte sowohl durch die Meldungen des Gen. Ried, als auch durch die Entkommenen des Regiments St. Ignon, die Richtung des preußischen Marsches erfahren, und ließ deshalb die Front seiner Armee

abermals verändern, so daß der linke Flügel auf den Süptitzer Höhen, der rechte aber, meist Reiterei, bei Zinna stand (G). Die Reserve blieb auf den Höhen bei Groswitz (B), und die Detaschements von Ried und Normann stellten sich vor Groswitz auf (H). Da der F. M. Daun auch von der Annäherung des Gen. Zieten Kunde bekam, so ließ er sein 2tes Treffen gegen Süptitz Front machen, und das Detaschement von Ferrari sich in dieser Richtung vor Zinna aufstellen (I). Gen. Lascy zog bloß seinen rechten Flügel zurück, um sich der Hauptarmee zu nähern (K). Die östreichsche Reserveartillerie, welche auf dem Wege von Süptitz nach Zinna, zwischen der Armee und dem Röhrteiche, stand, wurde zum Theil vor der Front und in den alten Schanzen vertheilt, zum Theil in Sicherheit gebracht. Die Zelte und alle Bagage wurden über die Elbe geschickt.

Der König fand, bei seiner Rekognoszirung, die Gegend vor Zinna zu durchschnitten, änderte deshalb seinen Plan, und beschloß, den linken Flügel der Oestreicher anzugreifen. Die 1ste und die unterdessen angelangte 2te Kolonne erhielten den Befehl, in die Ebene von Neiden vorzurücken, und dort aufzumarschiren. Von der Kavallerie-Kolonne war noch nichts zu sehen (sie war um 1 Uhr erst bei dem Jagdhause).

Als die fünf ersten Grenadier-Bataillone den Striebach passirt hatten, hörte man aus der Gegend von Süptitz [illegible]e Kanonade beginnen, welche anhielt, und immer [illegible] wurde. Es war nämlich um diese Zeit der Ge[illegible]ten, welcher in 2 Kolonnen, durch und bei Klit[illegible]ebei, anrückte, auf den Punkt gelangt, wo sich [illegible]enannte Butterstraße und die Straße von Eilen-

burg nach Torgau schneiden. Hier fand er die leichten Truppen unter Gen. Brentano (L), welche ihm mit Geschütz- und Gewehrfeuer den weitern Marsch streitig machen wollten, so daß er genöthigt war, schwere Kanonen auffahren zu lassen, um sie zu vertreiben. So wurden sie, mit Verlust von 2 Kanonen, gegen Torgau zurückgedrängt, und von der Lascischen Reiterei aufgenommen, die zu dem Ende über den Röhrgraben vorging, sich aber bald wieder hinter demselben zurückzog, und da aufstellte (M). Gen. Zieten setzte seinen Marsch fort, und formirte sich, dem Lascyschen Korps gegenüber, mit dem rechten Flügel am großen Teiche (a). Oberst v. Kleist, welcher bisher die Avantgarde gehabt hatte, setzte sich mit 16 Esk. und 1 Bat. (Salemnon) neben dem Kastenholz, um dem Zietenschen Korps den Rücken zu decken (b). Von beiden Seiten wurde die Kanonade heftig fortgesetzt, ohne jedoch, der weiten Entfernung wegen, beträchtlichen Schaden zu thun.

Der König schloß indessen daraus auf ein förmliches Engagement des Zietenschen Korps, und glaubte keinen Augenblick versäumen zu dürfen, um nun auch von seiner Seite anzugreifen; er ließ deshalb, um 2 Uhr, schleunigst die 10 Grenadier-Bataillone aufmarschiren (c), und unter dem heftigsten feindlichen Geschützfeuer vorrücken. Sie mußten sich dabei rechts ziehen, um den östreichschen linken Flügel zu erreichen, welches anfangs unter einem heftigen Artilleriefeuer des Feindes geschah, jedoch des Waldes und Verhaues wegen bald nicht mehr möglich wurde, weshalb sie nun die Front des Feindes angriffen. Das Gefecht war äußerst hartnäckig, und der Verlust auf beiden Seiten sehr groß. Die Grenadiere, denen

nicht einmal die sämmtliche Artillerie hatte folgen können, büßten dabei $\frac{2}{3}$ ihrer Mannschaft, und einen großen Theil ihrer Offiziere ein, ihre beiden Generale (Stutterheim und Syburg) wurden verwundet. Etwa gegen 3 Uhr wurden diese braven Grenadiere genöthigt, in Unordnung zurückzugehen, und dabei von einigen Regimentern aus dem östreichschen ersten Treffen verfolgt. Unterdessen hatten sich, etwas weiter rückwärts, die Brigaden Ramin und Gablenz formirt, deren Linie durch 3 Bataillone aus dem 3ten Treffen verlängert wurde (d). Diese Infanterie sollte sich noch weiter rechts ziehen, um das Ende des feindlichen linken Flügels zu erreichen, mußte indessen, ehe dies geschehen konnte, Front machen, um die geschlagenen Grenadiere durchzulassen, und griff nun die verfolgenden Oestreicher an. Sie war mit mehr Ruhe und Ordnung als die Grenadiere zum Aufmarsch gekommen, und auch von einer zahlreichern Artillerie unterstützt. Die vorgerückten östreichschen Regimenter wurden von ihr geworfen und sie kam sogar bis auf die Sübtitzer Höhe. Allein der F. M. Daun hatte schon die bei Groswig stehenden Detaschements (B u. H) an sich gezogen, und setzte sich nun selbst an die Spitze eines Theiles dieser frischen Truppen. Auch von preußischer Seite waren drei frische Bataillone aus dem 3ten Treffen in die entstandenen Lücken des 2ten eingerückt, und das Feuer wurde von beiden Seiten lebhaft fortgesetzt, ohne etwas z")eiden. — Endlich, als die preußische Linie schon eworden war, rückte östreichsche Reiterei vor, zwei ter hieben in der Front und drei in der linken Flanke ßischen Infanterie ein, warfen sie von den Hörück, und machten viele Gefangene. Dies konnte

preußiſcher Seits nicht verhindert werden, da bis jetzt (es war 3¼ Uhr) die Kavalleriekolonne noch nicht angekommen war. Das einzige Regiment Zieten Huſaren hatte ſich in der Ebene von Neiden geſetzt, um den Aufmarſch der Infanterie zu decken, war aber zu ſchwach etwas zu thun, da viele Huſaren bei den Gefangenen und Beutpferden des Regiments St. Ignon zurückgeblieben waren.

Die zurückgetriebene preußiſche Infanterie vertheidigte ſich jedoch heftig gegen die angreifende Reiterei, und that ihr durch wohlangebrachte Salven vielen Schaden, ſo daß es ihr möglich wurde, ſich hinter der zu ihrer Aufnahme aufmarſchirten Brigade Butzke (e) zu ſammeln.

Dieſe Brigade nebſt dem Reſt der Infanterie aus der 2ten Kolonne, zuſammen 11 Bataillone, machten nun den dritten Angriff. Ein ſehr lebhaftes Feuer, aus Gewehr und Geſchütz, wurde von beiden Seiten unterhalten, wobei die entſtehenden Lücken beſtmöglichſt wiedergefüllt wurden, bei den Oeſtreichern durch friſche Truppen aus der Reſerve, bei den Preußen durch das, was man von den früher abgewieſenen Truppen wieder in Ordnung ſtellte. Endlich, um halb fünf Uhr, ließen die Oeſtreicher wieder Kavallerie durch ihre Infanterie vorgehen, welche auch in die preußiſche einhieb, ſie zurückwarf, und viele Gefangene machte. Indeſſen war, gleich zu Anfange des dritten Angriffs, die preußiſche Kavallerie-Kolonne aus der Dommitſcher Heide debouſchirt, und rückte nun im vollen Trabe über den Striebach vor. Die beiden Küraſſier-Regimenter Markgraf Friedrich und Spaen gingen gerade auf den Ort des Angriffs vor, den Röhrteich links laſſend (f), degagirten die Infanterie, und jagten die öſtreichſchen Reiter-Regimenter Buckow und Benedict Daun wieder zurück.

Ihnen folgten die Dragoner von Baireuth und Küraſſiere v. Schmettau (g), hieben in die öſtreichſche Infanterie ein, und machten einen großen Theil der Infanterie-Regimenter Kaiſer, Neuperg, Gaisrugg und Baireuth gefangen. Vier nun vorrückende friſche öſtreichſche Küraſſier-Regimenter (Serbelloni, Buckow, Portugal und Odonnel) und 6 Karabinier-Kompagnien unter Gen. d'Ajazaſſas trieben jedoch dieſe preußiſche Kavallerie in den Wald zurück (NNN).

Während deſſen hatte ſich der übrige Theil der preußiſchen Kavallerie in der Ebene von Neiden, mit dem linken Flügel gegen Wölſau formirt (h), um die rechte Flanke der Oeſtreicher anzugreifen. Gegen dieſe rückte das noch rückwärts gebliebene öſtreichſche Dragoner-Regiment Bathyani vor, und die Küraſſier-Regimenter, welche die preußiſche Reiterei in den Wald getrieben hatten, ſchloſſen ſich ſeinem linken Flügel an (O). Es konnte jedoch hier nicht zum Chok kommen, indem der Zſcheitſchken-Graben die Kampfluſtigen trennte; ſie mußten ſich begnügen, auf etwa 30 Schritt Entfernung aus Karabinern und Piſtolen auf einander zu feuern. Bald aber ließ Gen. Daun aus zwei in der Nähe ſtehenden Regiments-Geſchützen die preußiſche Reiterei mit Kartätſchen beſchießen, auch rückten von Zinna her drei öſtreichſche Kavallerie-Regimenter vor (P), von welchen das Dragoner-Regiment Darmſtadt (P') in die Flanke der preußiſchen Kavallerie einen glücklichen Angriff machte. Dies Alles bewog letztere, ſich gegen Neiden zurückzuziehen, und dort aufzuſtellen (Klappe 1), wohin die öſtreichſche Reiterei folgte, und ſich ihr gegenüber ſtellte (Q).

Ueber dieſe Begebenheiten war die Nacht hereinge-

brochen, so daß nichts mehr zu unternehmen stand, da überdies die preußische Infanterie durch den letzten Angriff noch mehr in Unordnung gekommen war, so gab der König dem Gen.-Lieut. v. Hülsen den Befehl, sie unter dem Schutze der aufmarschirten Kavallerie, hinter dem Striebache zu sammeln, und in Ordnung zu bringen. Die vier Bataillone, welche der Kavallerie in der 3ten Kolonne gefolgt waren, trafen beim Anfange der Dunkelheit dort ein, und sollten den rechten Flügel der neuen Aufstellung bilden (k). Der König setzte diesem Befehle noch hinzu: „Der Feind habe gleichfalls ungemein viel verloren, und „da Gen. Zieten noch im Rücken stände, so würde er es „nicht wagen, in seiner Stellung stehen zu bleiben, sondern „sich in der folgenden Nacht über die Elbe zurückziehen; als„dann sey die Bataille dennoch für uns gewonnen." Dies waren seine Worte. Er hatte sich während der ganzen Schlacht dem größten Feuer ausgesetzt, zwei Pferde waren ihm unter dem Leibe erschossen, und eine Kartätschkugel, die ihn auf der Brust traf, hatte eine starke Kontusion zu Wege gebracht. Deshalb ging der König für seine Person nach Elsnig, und befahl, daß während der Nacht alle Meldungen dorthin geschickt würden.

Der Gen. v. Zieten hatte unterdessen seine Stellung am großen Teiche bis gegen Abend beibehalten. Da er immer hoffte, daß einer der wiederholten Angriffe des Königs die Feinde zum Weichen bringen würde, so wollte er sich nicht engagiren, indem er besorgte, dadurch den günstigen Augenblick zu versäumen, ihnen, nach dem Befehle des Königs, den Rückzug abzuschneiden. Als indessen das Feuer auf der Seite des Königs sich immer

mehr entfernte und schwächer wurde, gab er den Vorstellungen seiner Generale (Gen.-Lieut. Wied und Platen, Gen.-Major Saldern und Ob.-Lieut. Möllendorf) nach, um so mehr, da er ohnehin suchen mußte, sich mit dem Könige wieder zu vereinigen. Er ließ deshalb 4 Bataillone aus dem 1sten Treffen seines linken Flügels, unter Gen. Tettenborn, gegen das von den Oestreichern besetzte Dorf Süßtitz vorrücken, und dasselbe angreifen (l), sein Korps aber ließ er während dieses Angriffs treffenweise links abmarschiren, und sich gegen die Schaafteiche ziehen (m). Dem Gen. Tettenborn, dessen heftiger Angriff auf das Dorf von der Besatzung lebhaft mit Gewehr- und Geschützfeuer empfangen wurde, gelang es indessen, dieselbe daraus zu vertreiben, allein sie setzte es in Brand und besetzte die dahinter liegende Höhe stark mit Artillerie, so daß es unmöglich wurde, hier weiter vorzudringen. Es war schon ziemlich finster geworden, doch beleuchtete das brennende Dorf die Höhen, so daß man aus der Tiefe die Bewegungen der Oestreicher auf denselben gut beobachten konnte. So bemerkte Gen. Saldern, daß der Feind in seiner Hauptstellung sich mehr nach der Mitte zusammengezogen, und die früher besetzten, gegen die Schaafteiche gelegenen Schanzen verlassen hatte; diesen Umstand benutzte er mit Entschlossenheit und Geschicklichkeit, und ließ sogleich seine Brigade über den Schaafdamm, zwischen den Teichen, durchmarschiren, gewann die Höhen, welche in der Flanke des Feindes lagen, und griff diese sogleich an*) (n). Gen. Zieten ließ die übrigen Truppen theils

*) Dieser Weg soll, nach Aster, von einem Offizier aufgefunden seyn, welcher vom Könige geschickt war, und beim Zurückreiten den nächsten Weg gesucht hatte.

theils auf dem Schaafdamme folgen, theils oberhalb der Schaafteiche übergehen, und dieſelben ſowohl links neben der Brigade Saldern aufmarſchiren, als auch ein 2tes Treffen hinter derſelben bilden (o). Die Kavallerie des Zietenſchen Korps ſetzte ſich auf den Höhen von Groswig (p).

Die Oeſtreicher hatten ſogleich beim Angriffe des Generals Saldern ihre Front verändert, und bildeten eine neue Linie in der Richtung ihrer bisherigen Flanke. Das Gefecht wurde ſehr hitzig, und das Feuer äußerſt lebhaft.

Dies Feuer wurde um etwa 5¼ Uhr von dem Gen. Hülſen wahrgenommen, der beſchäftigt war, die geſchlagenen Truppen hinter dem Striebach (k) wieder zu ordnen. Nach einiger Ueberlegung, und nachdem er ſich durch das Vorreiten zur Kavallerie (i) von dem Orte des Angriffs überzeugt hatte, welches ihm durch die Helle, die der Brand in Süptitz über die Höhe verbreitete, leicht wurde, nahm er von den 4 Bataillonen, welche der Kavallerie-Kolonne gefolgt und noch ganz friſch waren, die beiden von Moritz, und rückte mit ihnen in aller Stille, längs dem Rande des Waldes, dem Orte des Gefechts zu. Unterweges ſchloſſen ſich ihm noch einige hundert Mann Verſprengte von verſchiedenen Infanterie-Regimentern an. Die Finſterniß in der Tiefe verhinderte den Feind, dieſen Marſch gewahr zu werden. So erſchien der Gen. Hülſen unvermuthet in der Flanke der neuen öſtreichſchen Linie (q), und griff ſie lebhaft an; zugleich drängte der Gen. Zieten dieſelbe von vorn, und ſie wurde zum Rückzuge bewogen. Gen. Hülſen ſchloß ſich nun dem linken Flügel der Zietenſchen Linie an. Die bis jetzt hinter dem Striebach geſammelten Truppen folgten dem Gen.

v. Hülsen, und diese ganze Infanterie stellte sich auf den Höhen zwischen Süptitz und Zinna auf (r). Feldwachen wurden ausgesetzt, und Alles blieb unter dem Gewehre, die Kavallerie in ihren bisherigen Posten bei Neiden (i) und Groswig (p). Die Ankunft des Gen. Hülsen hatte die Sache schnell entschieden, denn die Bataillone Moritz hatten kaum zehn Patronen verschossen, und nach 9 Uhr Abends waren die Preußen Herren des Schlachtfeldes.

Von Seiten der Oestreicher wurden 4 Bataillone vom Korps des Gen. Lascy heran beordert, doch konnten sie nicht mehr zur rechten Zeit ankommen, um das Gefecht auf den Süptitzer Höhen wieder herzustellen. Da der dunklen Nacht wegen die Preußen nicht verfolgen konnten, lagerten die Oestreicher hinter Zinna, vor dem Lascyschen Korps (R).

F. M. Daun war schon beim 2ten Angriff durch eine Flintenkugel am Beine verwundet worden, ließ sich jedoch erst verbinden, nachdem der letzte Angriff von der Seite des Königs her abgeschlagen war, und ging nach Torgau. Hier wurde ihm gemeldet, daß Zieten sich der Süptitzer Höhen bemächtigt habe. Er berieth sich mit seinen Generalen, und der Rückzug wurde beschlossen. Dem Gen. O'donell wurde von dem verwundeten Feldherrn der Oberbefehl übertragen. Die östreichsche Reserve-Artillerie ging gegen Mitternacht über die Elbe, und die Hauptarmee folgte um 2 Uhr nach Mitternacht. Das Korps des Gen. Beck, welches aus der Ober-Lausitz kam, und während der Schlacht in Alt-Belgern, am rechten Elbufer, eintraf, ging gegen Torgau vor, um Daun's

ug zu decken, und ließ, da auch Torgau geräumt
e, die Schiffbrücken aufnehmen.

Das Korps von Lascy zog sich über den Damm nach Lossiwig, und blieb auf dem linken Elbufer. Die Oestreicher hatten ihre Wachtfeuer brennen lassen, und von preußischer Seite wurde man von dem Rückzuge des Feindes nichts gewahr.

Die Zahl der Versprengten beider Armeen war sehr groß, und sie irrten, einzeln und Truppweise, während der ganzen Nacht in der Gegend des Schlachtfeldes umher*).

Bei dieser äußerst blutigen Schlacht hatten beide Theile sehr bedeutende Verluste. Preußischer Seits kostete sie 13 bis 14000 Mann, von welchen 3 bis 4000 in Gefangenschaft gerathen waren; zu den letztern gehörten die Gen.-Lieuts. v. Bülow und Gr. Finkenstein, 9 Staabsoffiziere und 83 Subalterne.

Unter den Todten befanden sich der Oberst-Lieut. Gr. Anhalt und 9 Majors; verwundet waren der König, die Generale Alt-Stutterheim, Syburg, Gablenz und Tettenborn, und 9 Staabsoffiziere. — 27 Fahnen geriethen in feindliche Hände.

Die Oestreicher geben ihren Verlust auf 11000 M. an, doch stimmen alle Augenzeugen darin überein, daß er viel bedeutender gewesen, welches auch um so wahrscheinlicher ist, da 7 bis 8000 Gefangene in preußischen Händen waren. Gaudi schlägt den ganzen Verlust der Oestreicher auf 16000, Tempelhof auf über 20000 M. an.

Unter den Todten waren die Generale Herberstein und Walter, und 9 Staabsoffiziere; verwundet: der F.

*) Tempelhof erzählt als Augenzeuge mehrere Vorfälle, die dies bekunden. (4ter Band, S. 310.)

M. Daun, 4 Generale und 26 Staabsoffiziere; gefangen wurden 4 Generale, 13 Staabs- und 202 Subaltern-Offiziere.

Die Preußen erbeuteten 45 Kanonen, 29 Fahnen und 1 Standarte.

Betrachtungen. Werfen wir nun einen prüfenden Blick auf diese Schlacht, die, wenn sie geglückt wäre, unbedingt zu den entscheidendsten des Jahrhunderts gehört haben würde, so drängen sich uns dabei in Bezug auf Einleitung, Eröffnung und Ausgang derselben folgende Bemerkungen auf:

1. Das Schlachtfeld war östreichscher Seits in strategischer Hinsicht nicht gut gewählt. — Erfochten die Preußen einen entscheidenden Sieg, so gelangten sie wahrscheinlich, wenn nicht früher, so doch zugleich mit der geschlagenen Armee an die Brücken. Im erstern Falle war die Vernichtung der österreichschen Armee unausbleiblich, im andern sehr wahrscheinlich. Selbst bei einer weniger günstigen Annahme wurden die Oestreicher gezwungen, sich zu theilen, und der Theil, der dann seinen Rückzug auf dem linken Elbufer fortsetzen mußte, war ohne Zweifel verloren. Selbst das östreichsche Hauptheer hätte bei einem raschen Elbübergange der Preußen zu nachtheiligen Gefechten gezwungen, und dann in sehr unangenehme Verhältnisse gebracht werden können. Der Annahme, daß während eines übereilten Rückzuges einige der östreichschen Brücken hätten zertrümmert werden können, soll hier nicht einmal Raum gegeben werden. Die ganze Sicherheit der östreichschen Armee, deren Zufuhr und Communikation mit Dresden, beruhte auf der Erhaltung

und Sicherstellung dieser Brücken. Der östreichsche Heerführer selbst scheint dies gefühlt zu haben, wenn er das ganze Lascysche Korps zu deren Deckung gleichsam stehen ließ. Ob die Vortheile, Friedrich durch diese Stellung momentan von seiner direkten Kommunikation mit Magdeburg ꝛc. abgeschnitten oder ihm solche doch wenigstens erschwert zu haben, durch diese Nachtheile aufgewogen werden dürften, möchte sehr zweifelhaft erscheinen. Wenigstens hätte dem Könige, der im Besitz von Eilenburg und Düben war, der Marsch gegen Dessau immer nur unter den günstigsten Verhältnissen streitig gemacht werden können. —

2. Weniger mangelhaft erscheint die Wahl des Schlachtfeldes in taktischer Hinsicht. Der linke Flügel des Heeres und die Front waren bis gegen Süptitz, wenn nicht ganz unangreifbar, so doch wenigstens sehr stark. Der Höhenzug von Süptitz bis Groswig gab dem rechten Flügel eine ganz vortreffliche Stellung. Nur die rechte Flanke des Heeres blieb mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolgs angreifbar. Das Schlachtfeld selbst war einer freien Verbindung der beiden Flügel durchaus nicht hinderlich. Mangel der Tiefe desselben jedoch, so wie auch, daß die Dommitscher Heide die Bewegungen des Gegners bis zum wirklichen Angriff verschleierte, traten, selbst bei nicht ganz ungünstigen Verhältnissen, nachtheilig hervor. Tadel verdient es, daß Daun, der vom 29. Okt. bis zum 3. Nov. auf dem Schlachtfelde stand, gegen seine Gewohnheit nichts that, es künstlich zu verstärken. Ein Paar geschlossene Werke auf den Süptitzer Höhen, einige Erdaufwürfe an dem Striebach und ein tüchtiger Verhau am angrenzenden Walde, hät-

ten auf den Gang der Schlacht ſelbſt einen gewiß ſehr vortheilhaften Einfluß gehabt. Der öſtreichſche Veteran rügt es mit Recht, daß man in die angelegten Verhaue hier und dort beträchtliche Lücken gemacht. Eine, aber auch nur oberflächliche Kenntniß des Schlachtfeldes läßt den bedeutenden Fehler, den der Feld-Marſchall in der Nichtbefeſtigung der Süptitzer Höhen beging, in die Augen ſpringen. —

Die Vertheilung der öſtreichſchen Truppen auf dem Schlachtfelde ſelbſt, erſcheint anfangs ziemlich zweckmäßig. Als der Feld-Marſchall des Königs Anmarſch erfuhr, und die Gewißheit erlangt hatte, daß die Teten der Kolonnen bereits über Grosswig hinaus ſeyen, hatte er ſeine Truppen ſo in der Hand, daß er im Stande war, Front und Flanque ſchnell zu verändern, und allen Bewegungen des Königs mit Ueberlegenheit entgegen zu treten.

Der Zufall bot ihm hierbei noch beſonders die Hand. Nach der urſprünglichen Schlachtordnung nämlich ſtand die ganze öſtreichſche Reſerve-Artillerie am Wege von Süptitz nach Neiden. Der raſche Anmarſch der Preußen erlaubte aber nicht, ſie ſchnell fortzuſchaffen. Der Feld-Marſchall ließ daher alle Geſchütze, welche nicht fortgebracht werden konnten, auf die, die Ausgänge des Waldes beherrſchenden Anhöhen bringen, und aus dieſen erfolgte beſonders die heftige Kanonade, die dem Könige die Worte abzwang: „Quelle terrible canonade! en ai-je vous jamais entendue une pareille?“

Die Aufſtellung der öſtreichſchen leichten Truppen ebenfalls geeignet, dem F. M. Daun bei Zeiten vom Anmarſch ſeines Feindes zu benachrichtigen, und ihn vor

einer Art Ueberfall auf dem Schlachtfelde (d. Herzog von Lothringen bei Prag) ſelbſt zu bewahren. Doch würde es gewiß ſehr zweckmäßig geweſen ſeyn, wenn man, ſtatt das Detaſchement aus Neiden beim Anmarſch der Preußen zurückzuziehen, es noch verſtärkt, und das coupirte Terrain dort noch beſſer zur Verhinderung dieſes Anmarſches benutzt hätte.

3. Die Anordnung des Königs für die Schlacht ſelbſt iſt vielfachem Tadel unterworfen worden. Napoleon ſagt von ihr: Dans cette bataille Frèderic a violé les principes, soit dans la conception du plan, soit dans son exécution: c'est de toutes les batailles celle où il a fait le plus de fautes et la seule où il n'a montré aucun talent. Berenhorſt, ein Augenzeuge im Gefolge des Königs, meint ſogar, daß, ſo lange die Schlacht, des Königs Entwurf gemäß, geliefert ward — wobei er ſich, wie er hinzufügt, gewaltig übereilte — ſie verloren war. Wenn die Anſichten dieſer beiden ausgezeichneten Männer etwas für ſich zu haben ſcheinen, ſo haben ſie ganz gewiß noch weit mehr gegen ſich. Schon Gaudi, der, obwohl in einem untergeordneten, aber dennoch nicht unbedeutendem Verhältniß, dieſe Schlacht mitfocht, iſt der Meinung, daß Friedrich bei deren Anlage großes Genie bekundete. Der öſtreichſche Veteran ſagt, daß ſie Friedrichs umfaſſender Geiſt zu einer Zeit, da Alles verloren ſchien, eben ſo groß und meiſterhaft angelegt, als dort bei Collin, wo er Alles gewinnen, und bei Frankfurt a. d. O., wo er den Ruſſen die Luſt, je wieder in dieſem Kriege zu erſcheinen, auf immer benehmen wollte.

Und in der That, erwägt man die Verhältniſſe genau, hat man das Schlachtfeld gehörig ſtudirt, ſo wird

man in der Hauptsache Gaudi's und Cogneazzo's Urtheilen beipflichten. Des Königs Anlage zur Schlacht war keine gewöhnliche — sie sollte eine Vertilgungsschlacht werden, den Kampf gleichsam mit einem Schlage endigen. Wenn dies nicht geschah, so dürfte es eher einem bösen Verhängniß, das an diesem Tage über des Königs Heere zu walten schien, als der Anlage zur Schlacht beizumessen seyn. Der Anmarsch zur Schlacht selbst war kühn. Gegen jeden andern Gegner hätte er gefahrvoll, ja verderblich werden müssen. Brach F. M. Daun im Augenblicke des Defilirens vor, die Lage des Heeres wäre sehr gefährlich gewesen; aber der König kannte F. M. Daun zu gut, um nicht dies Wagestück bestehen zu können. Doch schon auf dem Marsche zur Schlacht beginnt jene Reihe von Fatalitäten, aus denen das preußische Heer bis fast zum Ende der Schlacht nicht heraus kam. In Weidenhain nämlich angekommen, wird der König inne, daß es, ohne dem feindlichen Feuer ausgesetzt zu werden, unmöglich sey, in der ursprünglichen Direktion mit der ersten Kolonne zu bleiben. Er schob sich daher mehr links, und gerieth so in die zweite Kolonne, die des Terrains wegen nur theilweise ausbiegen und Platz machen konnte. So erzählt Gaudi. Retzow erwähnt, daß sich die Kolonne des Generals Hülsen (die 2te) gar verirrt, und später mit der Artillerie gekreuzt habe, wodurch letztere so spät auf dem Schlachtfelde angekommen. Beide Uebelstände werden Niemand befremden, der weiß, was es sagen will, eine Armee durch einen dichten Wald zu führen. Gaudi bemerkt noch überdies, daß es eigentlich bei der ganzen Armee Niemand gegeben, der genau mit den Terrain-Verhältnissen bekannt

gewesen. Wie nachtheilig aber die verspätete Ankunft sowohl Hülsens als besonders der Kavallerie einwirkten, geht aus dem Gange der Schlacht am besten hervor.

Nichts desto weniger geschah der Anmarsch der verschiedenen Kolonnen noch mit ziemlicher Ruhe, und es wäre noch nichts versehen gewesen, wenn von einer andern Seite her die Sache nicht plötzlich eine ganz andere Wendung genommen.

Wir wissen bereits, welche Instruktionen Gen. Zieten hatte. Ihm war der Auftrag geworden, die Eilenburger Straße einzuschlagen, sich Torgau auf derselben zu nähern, und den Feind von dieser Seite her im Schach zu halten, während der König von Neiden aus selbst angriff. Gen. Zieten, seiner Instruktion genau nachkommend, gerieth dort, wo die Butterstraße sich mit dem von Eilenburg nach Torgau führenden Wege durchschneidet, auf den Feind. Es entspann sich sogleich ein lebhaftes Gefecht, das sich, wie dies bei Waldgefechten gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt, in der Ferne noch weit stärker anhören mochte. Dieser Umstand hätte bei der Lage der Dinge vorausgesehen werden können, ja, ohne vielleicht zu streng zu urtheilen, vorausgesehen werden müssen. Es scheint also befremdend, daß, so wie der König das Schlachtgetöse von dieser Seite her vernahm, er sich veranlaßt glaubte, unter jeder Bedingung die Schlacht zu beginnen. Hierdurch erhielt sie eine ganz andere Physiognomie als sie ursprünglich haben sollte.

4. Mit der Schlacht selbst begannen eigentlich die Fehler von beiden Seiten. F. M. Daun, so wie er erfahren, daß der König ihn von Neiden her angreifen dürfte, ließ durch einen Seitenmarsch seiner Armee die

Front verändern, und konzentrirte seine Truppen der Art, um bereit zu seyn, des Königs Angriffen mit Kraft begegnen zu können. Hierbei wurden die wichtigsten Höhen zwischen Groswig und Süptitz, welche bis dahin das Reserve- und Grenadier-Korps inne gehabt hatten, so von Truppen entblößt, daß ein Angriff dagegen auch schon bei Tage, während der Schlacht, sehr wahrscheinlich geglückt seyn würde. Als später die Oestreicher des Königs Angriffe zurückschlugen, und sogar momentan die Offensive gegen ihn ergriffen, wurden diese Höhen, wie der östreichsche Veteran sagt, von den Truppen fast gänzlich verlassen, indem sich Alles beeilte, die Preußen zu verfolgen. Alles rückte nämlich vorwärts gegen den Wald. Der rechte Flügel lehnte sich dabei an die Wittenberger Straße. Die namhaften Verluste indessen, welche die Oestreicher erlitten sowohl, als auch die Unordnungen, welche nach jeder Schlacht entstehen, verursachten hier und dort bedeutende Lücken. Man ließ daher die Brigaden rechts schließen, und sogar die Reserve-Truppen, die Daun zur Unterstützung des linken Flügels bestimmt hatte, in die Linie einrücken. Hierdurch veränderte sich die ganze Stellung des linken Flügels; viele Punkte wurden ganz entblößt, andere blieben nur schwach besetzt. Als der verwundete F. M. Daun, der sich nach Torgau hatte bringen lassen, diese Abänderung seiner Anordnung erfuhr, und hinterher hörte, daß Zieten angreife, soll er in seinem Schmerze ausgerufen haben: „Die Bataille ist verloren.“ Der Feld-Marschall hatte sich auch nicht getäuscht, denn Zieten ward bei diesen Verhältnissen nach einem unbedeutenden Kampf Herr der Süptitzer Höhen, die das ganze Schlachtfeld beherrsch-

ten, und deren Verluſt die Oeſtreicher zum Rückzuge bewog.

Die Anordnungen des Königs für die Schlacht ſelbſt betreffend, ſo ward bereits der Verſchiedenheit der Urtheile darüber gedacht. War der König einmal dahin gelangt, den Angriff ſelbſt einleiten zu können, ſo hatte er bei einer zweckmäßigen Leitung deſſelben alle Chancen für ſich. Zuvörderſt gewann der König durch ſeinen Marſch wieder ſeine gerade Verbindung mit Magdeburg. Der Gewinnſt der Schlacht ſelbſt mußte die öſtreichſche Armee vernichtend treffen, und es iſt mehr wie wahrſcheinlich, daß, wenn nicht bedeutende Fehler vorgefallen, der Verluſt der Schlacht für die Oeſtreicher unvermeidlich war. Abgeſehen von den kleinen Irrungen, welche während des Marſches ſelbſt ſtatt fanden, ſcheint der König von der Uebereilung im Angriff nicht ganz freigeſprochen werden zu können. Er hatte kaum die erſten Kanonenſchüſſe von dem Zietenſchen Korps gehört, als er dieſe, wie ein Signal zur Schlacht betrachtend, auch ſofort zum Angriff überging. Ohne die Ankunft einiger nicht mehr zu entfernten Kolonnen, vorzüglich aber der Kavallerie, abzuwarten, debouchirte auch er aus dem Walde gegen die Stellung der Oeſtreicher. Was bei der natürlichen Stärke derſelben und dem numeriſchen Mißverhältniß beider Theile geſchehen mußte, geſchah. Die Angriffe der Preußen wurden dadurch, daß der König nicht alle ſeine Kolonnen abwartete, und da Zieten zu lange zauderte, den nun eingetretenen Umſtänden gemäß zu handeln, haſtig und vereinzelt*); ſie ſcheiterten durch-

*) Attaques isolées et précipitées, wie ſie Napoleon nennt.

gängig, und der König mußte, nachdem er $\frac{2}{3}$ seiner Leute verloren, vom Kampfe ablassen. Ihm blieb beim Beginn der Nacht nur der schwache Trost, daß der Feind wohl nicht wagen würde, stehen zu bleiben, und daß also die Schlacht doch gewonnen seyn dürfte — ein Trost, den er mit dem Verlust der Blüthe seines Heeres erkauft hatte. —

Hätte der König, wie es bei dem Beginn der Schlacht wohl seine Absicht war, die Ankunft sämmtlicher Truppen seiner Kolonnen, besonders der Kavallerie abgewartet, und dann, also einige Stunden später, angegriffen, so würde die Schlacht, trotz dem, daß das Zietensche Korps vereinzelt operirte, ein ganz anderes Resultat gegeben haben. Den Sieg hätte der König aber aller Wahrscheinlichkeit nach erfochten, wenn er Zieten von Hause aus gegen die Anhöhen von Groswig dirigirt hätte. Die preußische Armee bildete dann ein zusammenhängendes Ganze, dessen Kräfte auf die Flanke des östreichschen Heeres stießen, welches wahrscheinlich in seiner ganzen Länge nach aufgerollt worden wäre. — Noch bedeutender traten die Fehler vor, die dem sonst so entschlossenen Zieten an diesem Tage vorgerückt werden können. Gaudi sagt, daß ihm der König seine Instruktion unter vier Augen gegeben. Ob der früher erwähnten Weisung sonst noch etwas zugesetzt worden, ist nicht bekannt. Zieten war etwa eine halbe Stunde nach des Königs Angriff in seine Stellung, im Rücken der östreichschen Armee, gerückt, in der er seinen rechten Flügel an den großen Teich lehnte. Daun hatte den rechten Flügel seines zweiten Treffens gegen ihn Front machen lassen; Lascy selbst stand mit seinem Korps als eine Art

Reserve dahinter. Eine lebhafte Kanonade beschäftigte anfangs beide Theile. Zieten schien sich alle Zeit zu nehmen, um den günstigen Moment, den des Königs Verheißung oder Instruktion voraussehen ließ, abzuwarten. Allein er wollte auch, sagt Gaudi, von dieser Vorschrift nicht abgehen, als gedachter Angriff nicht erwünscht von Statten ging, und etwas von seiner Seite unternehmen. Zwar machten die Generale Wied, Platen, Saldern und der Oberst-Lieutenant Möllendorf, der die Garde kommandirte, ihm die lebhaftesten Vorstellungen, sich nicht an den buchstäblichen Inhalt der erhaltenen Ordre zu kehren; jedoch vergebens. Er befürchtete noch immer die Gelegenheit zu verlieren, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Selbst als F. M. Daun seine Reserven und Grenadier-Korps von den Bergen zwischen Süptitz und Groswig heruntergezogen, um sie den Angriffen des Königs entgegenzustellen, blieb Zieten noch unentschlossen; der Vortheil, von dort aus die linke feindliche Flanke zu kanoniren, und einen Angriff gegen sie einzuleiten, schienen ihm nicht erheblich genug, um von seiner Instruktion abzugehen. Vielleicht jedoch mochte er fürchten, daß Lascy beim Linksschieben seiner Kolonnen ihm folge, und daß er so zwischen zwei Feuer geriethe. Diese Ansicht hatte allerdings etwas für sich, denn wer konnte ihm für Lascy's Unthätigkeit bürgen? Daß die Idee von einer Bewegung dieser Art bei den östreichschen Offizieren vorgewaltet, ist gewiß, denn der östreichsche Veteran erzählt uns, daß der Vorwurf, das Zietensche Korps außer Augen gelassen zu haben, noch lange, selbst als er den höchsten Gipfel seiner Gunst bei Joseph erreicht, auf Lascy gehaftet habe. In wiefern dieser Vorwurf gegründet ist,

kann bei der höchst wichtigen Stellung des östreichschen Unterfeldherrn, dem die Deckung der einzigen Stützungslinie des Heeres vor allen Dingen obliegen mußte, jetzt nicht mehr entschieden werden.

Zieten selbst scheint erst gegen Abend, als es bereits finster wurde, und das Feuer auf der Seite des Königs anfing nachzulassen, der Trieb der Selbsterhaltung bewogen zu haben, den früheren Vorstellungen seiner Generale Gehör zu geben. Noch mehr, nämlich vielleicht für sein eigenes Korps, als für das des Königs fürchtend, setzte er sich um die benannte Zeit gegen die Höhen von Süptitz in Bewegung. Der Erfolg dieser Bewegung konnte nicht lange zweifelhaft bleiben. Er verschaffte dem geschlagenen Korps des Königs die Gelegenheit, die Offensive nochmals zu ergreifen; die beiden getrennten Korps vereinigten sich wieder, und die Schlacht selbst erhielt eine Wendung, die es den Preußen möglich machte, die Vortheile eines zweifelhaften Sieges zu ernten.

Aber es sind vielleicht nicht oft Bataillen gewonnen worden, sagt Gaudi, die dem Ueberwinder so wenig Freude verursacht haben, als diese. Alles war, sowohl den Tag darauf, als auch noch später niedergeschlagen, denn der Sieg war zu theuer erkauft worden, und Leute von Begriffen sahen auch jetzt schon ein, daß keine große Vortheile aus selbigem entstehen würden.

Jomini's Urtheil über diese Schlacht, das im In- und Auslande die meisten Anklänge gefunden, mag die Beleuchtungen über dieselbe schließen. Zuerst tadelt er die Idee zur Schlacht selbst: Toutes les doubles attaques, sagt er, qui s'éxécutent par des mouvemens

étendus et sur une multitude de points me paroissent dangereuses, et si elles réussissent, c'est que l'ennemi leur oppose de mauvaises manoeuvres, ou que toutes les circonstances se réunissent pour opérer un miracle; comme ce cas est rare on fera bien de les éviter, car leurs suites sont presque toujours funestes.

Dagegen iſt aber zu bemerken, daß der König nur zwei Hauptangriffe, deren Verbindung nicht leicht zerſtört werden könnte, und die überdies auf die Eigenthümlichkeit ſeines Feindes ſehr richtig berechnet waren, angeordnet hatte, daß alſo von einer multitude de points hier nicht die Rede iſt.

Gegen die taktiſche Einleitung der Schlacht von Seiten des Königs ſpricht er ſich gleichfalls ſtark aus:

1) On ne pouvait y arriver (zur feindlichen Flanke) que par des défilés et sous le feu de batteries formidables.
2) En formant une seule attaque, la tête de la colonne eut été écrasé avant que le reste des troupes eut été à même de prendre part à l'action.
3) En opérant sur deux ou plusieurs points, on risquait de ne pas agir simultanément, et l'on s'exposait à tous les inconveniens.

Ueber Zieten's Benehmen ganz abzuſprechen, nimmt Jomini Anſtand, weil er der Meinung iſt, daß man zuerſt deſſen Inſtruktionen kennen müſſe. Er nimmt jedoch an, daß Zieten den Befehl gehabt habe, zu verſuchen, ſich Torgau's durch einen Handſtreich zu bemächtigen, (eine faſt unausführbare Aufgabe, da Torgau gegen einen Handſtreich ziemlich geſichert, und der Feind Herr der Höhe war, worauf jetzt das Fort Zinna liegt), und dann

die feindliche Armee durch seine 52 Eskadrons angreifen zu lassen, um so die Oestreicher auf ihrem Rückzuge ganz zu verderben. — Dans une supposition contraire, fügt der Kritiker hinzu, la position de Zieten n'avait aucun but raisonnable. Aussi long-temps, que les Autrichiens ténaient les hauteurs en forces, le corps de ce général, contraint à rester derrière le ravin, doit être considéré comme une masse non agissante, et c'eut été dans tous les cas, une grande faute que de lui faire jouer ce rôle. — Wir wissen bereits, daß er hierzu auch keinesweges bestimmt war.

Wenn Ziethen, fährt Jomini fort, links von Süptitz angreifen sollte, so machte er eine ungeschickte Parade, als er dem großen See gegenüber deployirte, indem seine spätere Bewegung links im Angesicht des Feindes geschah, der dasselbe that, und seine Kräfte zwischen Zinna und Süptitz vereinte — übrigens ward sein Angriff dadurch um drei Stunden verzögert. Dann schlägt Jomini, um mit dem Könige in Verbindung zu kommen, für Zieten das vor, was wir ihn beim Beginn der Nacht, freilich sehr spät, noch thun sehen, und was dem französischen Kritiker nicht scheint genau bekannt geworden zu seyn.

Fünfte Vorlesung.

Feldzug gegen die Schweden im Jahre 1760.

Der Feldzug von 1759 war mit dem Beginn des Monats November geschlossen, und, durch die Peene getrennt, hatten die beiderseitigen Armeen die Winterquartiere bezogen. Die Schweden, unter dem General Lantingshausen, dehnten sich am linken Ufer von Anclam bis gegen Tribbeses, die Preußen, unter General Manteuffel, am rechten Ufer von Anclam bis Demmin aus. An letztern beiden Orten waren die Peene-Brücken durch die Schweden auf dem Rückzuge zerstört worden.

Der König hatte gewünscht, den Unterhalt seiner gegen die Schweden stehenden Truppen den feindlichen Provinzen aufbürden zu können; als daher schon im Dezember strenger Frost eintrat, Gewässer und Moräste praktikabel wurden, so brachte der Herzog von Bevern, Gouverneur von Stettin, einen Angriff auf die Schweden in Antrag, um diese hinter den Rickgraben, zwischen Greifswalde und Grimme, zurückzuwerfen, und die Winterquartiere der Preußen von dem rechten auf das linke Ufer der Peene zu verlegen.

Erst in der Mitte des Januar 1760 konnte man über die Art der Ausführung des Angriffs einig werden. Ein Detaschement der Stettiner Garnison, angeblich zu Hintertreibung der Streifereien der Russen in Hinter-Pommern bestimmt, sollte auf dem rechten Ufer der Oder über Damm, Gr.-Stepenitz nach Caseburg auf der Insel Usedom marschiren, und, während Gen. Manteuffel die Peene zwischen Anclam und Demmin überschritt, bei Lassahn übergehen, sich der Stadt Wolgast bemächtigen, um so Flanke und Rücken der vom Gen. Manteuffel in der Front angegriffenen Kantonirungen der Schweden zu gewinnen.

Am 20. Januar 1760 ging Gen. Manteuffel mit seinem Korps von 9 Bat., 10 Esk. und 250 Pferden von verschiedenen Regimentern, in zwei Kolonnen bei Priemen und Stolpe, zwischen Jarmen und Anclam, über die Peene. Eine bei letzterm Orte angelegte Schanze wurde von der 30 Mann starken schwedischen Besatzung verlassen, und diese von der Kavallerie der Avantgarde niedergehauen oder gefangen.

Bei Quilow vereinigte Gen. Manteuffel beide Kolonnen, marschirte dann die Peene abwärts auf Ziethen, der Stettiner Garnison entgegen, während er die Avantgarde von 2 Bataillonen, 5 Eskadrons unter dem Oberst Belling, gegen Gnatskow ($1\frac{1}{2}$ Meilen nördlich Anclam) vorschob. Hier hatte General Kalling, der die schwedischen Vorposten an der Peene kommandirte, 2000 Mann versammelt, mit denen er bei Annäherung der Preußen nach Greifswalde abzog.

Am Damme bei Ziethen vertheidigten die Schweden mit 100 M. und 2 Kanonen eine Redoute. Vergebens

ließ sie Gen. Manteuffel an diesem und dem folgenden Tage beschießen. Es wurden nun 2 Komp. Grenadiere und 30 Pferde zu ihrer Einschließung zurückgelassen, und noch am 21. der Marsch bis Buntzow fortgesetzt, wo am folgenden Tage die Vereinigung mit dem Detaschement der Stettiner Garnison erfolgte, und die Stärke des ganzen Korps auf ungefähr 4000 M. anwuchs. Oberst-Lt. Hauß, der das Detaschement der Stettiner Garnison von 4 Bat., 2 Komp., einiger Artillerie und den Provinzial-Husaren von Stülpnagel führte, war, der entworfenen Disposition gemäß, auf Caseburg marschirt, hatte dann aber vom Gen. Manteuffel den Befehl erhalten, statt von Lassahn auf Wolgast, die Peene aufwärts zu marschiren, und sich mit ihm zu vereinigen. Die Art, wie Gen. Manteuffel den Angriff der feindlichen Winterquartiere unternommen, hatte dem Gen. Lantingshausen Zeit gelassen, seine Truppen, 11000 M. stark, ungestört bei Greifswalde vereinigen zu können. Von hier ging dieser am 23. gegen Wrangelsburg vor, während auch seinerseits Gen. Manteuffel eben denselben Tag zu einem Vorgehen gegen Greifswalde bestimmt hatte.

Auf die Meldung des Obersten Belling, der bis Züssow vorgegangen war, die Schweden seyen im Anmarsch, nahm Gen. Manteuffel zwischen Nadelow und Kl. Kiessow Stellung. Ein Gleiches that Gen. Lantingshausen vorwärts Wrangelsburg mit dem Entschluß, am folgenden Tage die Preußen anzugreifen.

So war denn der Zweck der Expedition, die Schweden in den Winterquartieren zu überfallen, gänzlich verfehlt, und Gen. Manteuffel, der ohnedies, wie es scheint, nur ungern sich zu der Unternehmung verstanden hatte,

entschied sich nun für den Rückzug, um einem Gefecht mit einem so bedeutend überlegenen Feinde auszuweichen. Noch in der Nacht vom 23. zum 24. Januar brach Gen. Manteuffel von Radlow auf, ging in der folgenden Nacht bei Stolpe und Anclam wieder über die Peene zurück, und ließ die Truppen, die durch die große Kälte viel gelitten hatten, in der Nähe beider Orte Kantonirungen beziehen. Das Hauptquartier blieb in Anclam, und die auf dem linken Ufer der Peene liegende Vorstadt, der Peene-Damm genannt, mit 1 Bat., 2 Komp. unter dem Major Kalkstein besetzt. Ein Theil der Bagage war durch das Versehen, sie nicht zur rechten Zeit in Marsch zu setzen, auf dem Rückzuge verloren gegangen.

Gen. Lantingshausen, der, am 24. Januar mit Tagesanbruch von Wrangelsburg aufbrechend, bei Radelow vergebens Feind und Schlacht gesucht hatte, war jenem gefolgt, und traf am 25. vor Anclam ein. Es war nicht seine Absicht, die Ruhe der Winterquartiere länger zu unterbrechen, nur die Zerstörung der während des Vorgehens des General Manteuffel wieder hergestellten Peene-Brücke bei Anclam glaubte er noch erzwingen zu können. Er ließ den Antrag dazu machen, und im Weigerungsfalle mit einem Bombardement der Stadt drohen.

Die hierauf erfolgte abschlägige Antwort, vielleicht auch eine mangelhafte Anordnung der preußischen Vorposten, veranlaßte den General Lantingshausen zu einem Ueberfalle von Anclam, wobei es besonders auf die Aufhebung der Truppen in der Vorstadt Peene-Damm abgesehen war. Diese hatten einen Husaren-Posten bei der Brücke über den Grenzgraben, und eine Infanterie-Wache

beim Eingange in die Vorstadt. In der Stadt selbst standen schwache Wachen an den Thoren, die nur einen Posten vor dem Gewehr hatten. Gen. Lantingshausen ordnete den Ueberfall auf den 28. Januar an. Er versammelte an diesem Tage nach Mitternacht sein Korps zwischen den Dörfern Ziethen und Relzow, Anclam gegenüber, und ließ von hier aus 7 Bat. mit einigen Geschützen unter den Generalen Horn und Meyerfeld um 4 Uhr Morgens zum Angriff der Vorstadt Peene-Damm vorgehen. Auf jeder Seite des nach Anclam führenden Dammes gingen 2 Bat. über die festgefrornen Moräste um die Vorstadt herum, und gelangten unentdeckt bis nahe an das Peenethor, wo sie sich aufstellten, um jeder aus der Stadt herbeieilenden Unterstützung zu begegnen. Gegen die Vorstadt selbst rückte Gen. Horn mit den übrigen 3 Bat. auf dem Damme an. Die Wache am Grenzgraben, so wie die beim Eingange in die Vorstadt, wurden überfallen und aufgehoben; nur ein Schuß fiel dabei, ohne jedoch Allarm zu veranlassen. Gen. Horn drang nun in die Vorstadt; ein Theil der hier einquartierten Truppen wurde ohne Widerstand in den Häusern gefangen, der bei weitem größere entkam durch die Flucht, von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, oder hielt sich in den Häusern verborgen. So gelangte Gen. Horn ohne Widerstand bis an das Peenethor. Es stand offen, und da in der Stadt noch Alles ruhig war, so ging er mit 1 Bat. hinein. Die Schildwache vor dem Gewehr, so wie die Thorwache selbst, wurden schlafend und ohne Geräusch gefangen, nur ein in der Wachstube befindlicher Artillerist entsprang durch das Fenster, eilte, von den Schweden verfolgt, nach dem Walle, und hatte noch eben

Zeit, eins der hier stehenden Geschütze abzufeuern, als er eingeholt und niedergestoßen wurde.

Erst dieser Schuß allarmirte die Garnison. Gen. Manteuffel eilte nach dem Peene-Thore, und begegnete in der dahin führenden Straße die langsam vorrückenden Schweden. In der Dunkelheit sie für preußische Truppen haltend, rief er ihnen den Befehl entgegen, nach dem Peene-Damm zu marschiren, ward aber in demselben Augenblick durch mehrere Bajonettstiche verwundet und gefangen.

Unterdeß war ein Theil der Garnison in's Gewehr gekommen. Eine Abtheilung unter dem Kapitain Mellenthin rückte zum Salzthore hinaus, griff die zwischen diesem und dem Peenethore aufgestellten Bataillone an, die nun nach unbedeutendem Widerstande den Rückzug antraten. Gleichzeitig hatte auch Gen. Jung-Stutterheim einige Truppen gesammelt, mit denen er die, in die Stadt gedrungenen Schweden wieder hinaus warf, und bis unter das Feuer der am Ende des Dammes nach Ziethen liegenden Schanze verfolgte.

Hiermit endete der Ueberfall auf Anclam; der Verlust bestand preußischer Seits in 13 Todten, 12 Verwundeten, 5 Offizieren, 187 Mann Gefangenen (unter diesen der Gen. Manteuffel und der in der Vorstadt kommandirende Major Kalkstein); schwedischer Seits in 140 Todten und Verwundeten und 1 Offizier 37 Mann Gefangenen. Gen. Jung-Stutterheim übernahm nun das Kommando des preußischen Korps, nachdem Gen. Hausen als ältester General dasselbe abgelehnt hatte.

Im Laufe des Tages ließ Gen. Lantingshausen wiederholt auf Abtragung der Peenebrücke antragen, und,

um seiner Forderung mehr Gewicht zu geben, einige Wurfgeschütze gegen Anclam auffahren. Gen. Stutterheim willigte aus Schonung der Stadt in die Forderung; die Brücke wurde abgetragen, und nun bezogen die Schweden am 29., die Preußen am 30. Januar wieder die Winterquartiere. Oberst Hauß mit 2 Bat. kehrte nach Stettin zurück.

Der Ueberfall auf Anclam beschloß die Ereigniße auf diesem Kriegsschauplatze für eine längere Zeit. Nichts störte die Ruhe in den bezogenen Winterquartieren, und der Zeitraum bis Mitte Juny, ja bis Mitte August, könnte mit Stillschweigen übergangen werden, wenn nicht der Uebersicht wegen einige in der Zusammensetzung des preußischen Korps vorgefallene Veränderungen zu erwähnen wären.

Schon Mitte Februar, nachdem die Gewässer aufgegangen waren, hatte Gen. Stutterheim die Stettiner Frei-Kompagnien, so wie die Provinzial-Husaren, auf mehrmaliges Ansuchen des Herzogs von Bevern, nach Stettin zurückkehren lassen. Anfangs März brachen auch noch die beiden letzten, zur Garnison von Stettin gehörigen Bataillone, so wie das Detaschement des Majors Podewils, auf Befehl des Königs nach Hinter-Pommern auf, um den immer zunehmenden Streifereien der russischen leichten Truppen Einhalt zu thun. Ende März wurden endlich die aus Rekonvalescenten formirten Bataillone aufgelöst, das Dragoner-Regiment Meinecke ging zur Armee des Prinzen Heinrich an die Oder, und das Korps des Gen. Stutterheim wurde dagegen aus folgenden Truppentheilen zusammengesetzt: 2 Bat. Lehwald, 2 Bat. Dohna, 2 Bat. Kanitz, 1 Bat. Grabow, 1 Bat. Kassel, 2 Bat.

Hordt (Frei-), 5 Esk. Plettenberg Dragoner, 10 Esk. Belling Husaren, zusammen 10 Bat., 15 Esk.

Sämmtliche Infanterie, die Regimenter Dohna und Hordt ausgenommen, war im vorigen Feldzuge bei Maxen und Meißen gefangen, und während des Winters theils aus Rekonvaleszenten und Ranzionirten, theils aus Rekruten neu formirt worden. Das Dragoner-Regiment Plettenberg war von der Armee des Königs aus Sachsen an das Korps abgegeben, und Ob. Belling hatte sein Regiment während des Winters um 5 neuformirte Eskadrons vermehrt.

Erst Mitte Mai waren alle hier genannten Truppentheile bei dem Korps eingetroffen, und am 16. Juni bezog General Stutterheim ein Lager bei Crien ($1\frac{1}{2}$ M. westlich von Anclam). Diese Zusammenziehung der preußischen Truppen störte indeß nicht im Geringsten den friedlichen Zustand der beiderseitigen Korps; die Schweden verblieben ruhig in ihren weitläuftigen Winterquartieren, und ließen dem Gen. Stutterheim bis Anfangs August Zeit, seine größtentheils neu formirten, an vielen Bedürfnissen Mangel leidenden Truppen auszubilden, und zu dem bevorstehenden Feldzuge vorzubereiten. Diese Ruhe erstreckte sich selbst auf die Vorposten, denen die Peene mit ihren zerstörten Uebergängen die Möglichkeit benahm, an einander zu gerathen.

Nach dem Eintreffen mehrerer Verstärkungen bei der schwedischen Armee, wodurch diese auf 17 Bat. und 42 Esk. angewachsen war, beschloß Gen. Lantingshausen die Eröffnung des Feldzuges, und zog Ende Juli seine Truppen in der Gegend von Greifswalde zusammen.

Es scheint die Absicht des schwedischen Feldherrn gewesen zu seyn, einen gewaltsamen Uebergang über die Peene in der Fronte seines Gegners zu vermeiden, diesen hier nur zu beschäftigen, unterdeß aber, durch Umgehung seines linken Flügels durch das Meklenburgsche, seine Kommunikation mit der Mark zu gewinnen, und ihn so von der Peene wegzumanövriren. Nachdem bereits Anfangs August eine Avantgarde unter dem Gen. Versen ein Lager bei Volksdorf an der Trebel (1½ M. oberhalb Demmin) bezogen hatte, auch die unter dem Gen. Ehrenswärd in der Gegend von Anclam an der Peene stehenden Truppen verstärkt worden waren, überschritt das Gros der schwedischen Armee am 17. Aug. die Trebel in drei Kolonnen bei Tribbeses, Nehring und Beestland, vereinigte sich am letztern Orte, und setzte am folgenden Tage seinen Marsch bis Malchin fort. Gen. Versen rückte mit der Avantgarde gegen Demmin vor, Gen. Ehrenswärd mit ungefähr 4000 M. erschien vor Anclam und Stolpe.

Dem Gen. Stutterheim waren schon früher Gerüchte von dem Marsch des schwedischen Gros gegen die Trebel zugegangen, dennoch glaubte er, den Demonstrationen der Gen. Versen und Ehrenswärd ernstliche Absichten unterlegen, und vorzugsweise eine Forcirung der Peene in der Gegend von Anclam, besorgen zu müssen. Er brach daher noch am 17. aus dem Lager bei Crien auf, und bezog ein anderes bei Medow unweit Stolpe, während er den Ob. Belling mit 2 Bat., 1 Frei-Komp., 200 Dragonern und den Husaren von Belling, zur Sicherung von Demmin detaschirte.

Oberst Belling bezog ein Lager auf den Höhen vor der Stadt. Ein von hier zur Rekognoszirung gegen Beest-

land vorgegangenes Detaschement von 50 Husare
auf einen Trupp Schweden, den es angriff, und
8 schwedischen Reitern den Marquis Caulincourt,
tair-Gesandten des französischen Hofes im schwed
Hauptquartiere, zum Gefangenen machte.

Gen. Stutterheim erhielt jetzt bestimmte Nach
von dem Marsche der schwedischen Armee, die inde
seine Disposition zur Vertheidigung der Peene keine
fluß hatten; doch, nachdem am 19. August Meld
eingingen, daß der Feind im Marsch gegen die T
sey, entschloß sich Gen. Stutterheim zum Rückzuge
die Ucker, machte jedoch am 21. August bei Schöne
unweit Pasewalk Halt, als die Schweden nicht fo
und Oberst Belling, der mit der Arrieregarde scho
Gahlenbeck zurückgegangen war, kehrte am 23. nach
land zurück, um den Kavel-Paß zu besetzen. Gen.
tingshausen war nämlich über die Tollense gegangen,
sich dann wieder gegen die Peene gewandt, und a
August ein Lager zwischen Suarsow und Kartelo
M. südwestlich Jarmen) bezogen, in dem er bis zu
August stehen blieb. Gen. Ehrenswärd war, na
preußischer Seits die Peene verlassen worden, bei A
übergegangen, und hatte sich auf dem rechten Ufe
selben aufgestellt.

Am 25. August brach Gen. Lantingshausen
von Kartelow auf, forcirte am 27. nach unbedeut
Gefechten die Defileen beim Kavel-Paß und Rat
und erreichte am 31. Strasburg, Gen. Ehrenswärd
dinandshof.

Gen. Stutterheim war unterdeß am 29. Augus
le Ucker zurückgegangen, und hatte sich auf eine

nächige Vertheidigung derselben vorbereitet. Die Brücken bei Uckermünde und Torgelow waren zerstört, zwei Stettiner Frei-Kompagnien nebst den Provinzial-Husaren hatten den Fluß von Uckermünde bis Eggesin besetzt, das Korps selbst stand im Lager bei Rollwitz (½ M. südlich Pasewalk); Prenzlow und Pasewalk war mit Infanterie besetzt. Oberst Belling hielt sich noch auf dem linken Ucker-Ufer bei Taschenberg, zwischen Prenzlow und Straßburg. Hier griff ihn am 3. September mit Tagesanbruch Gen. Lantingshausen mit großer Ueberlegenheit an, und warf ihn nach Prenzlow zurück. Die Frei-Kompagnie, die in Schindelmühle gestanden hatte, wurde abgeschnitten, und, nach einer tapfern Gegenwehr, der Rest derselben von 4 Offizieren, 59 Mann gefangen; eine Kanone fiel dem Feinde in die Hände. Dagegen gelang es auf dem Rückzuge dem Oberst Belling, die schwedische Kavallerie, die ihn von Prenzlow abschneiden wollte, zu werfen, und 8 Offiziere, 116 Mann davon gefangen zu nehmen.

Gegen Pasewalk war gleichzeitig Gen. Ehrenswärd vorgerückt. Er ließ die Vorstadt in Brand schießen, worauf die Besatzung die Stadt verließ, um ihr ein gleiches Schicksal zu ersparen. General Lantingshausen hatte ein Lager bei Werbelow (1 Meile südwestlich Pasewalk) bezogen, worauf Gen. Stutterheim, für seine linke Flanke und die Kommunikation mit Berlin besorgt, sofort nach Dauer (an der Ucker, 1 M. unterhalb Prenzlow) zurückging, und am 4. September den Rückzug bis Prenzlow fortsetzte, als während unbedeutender Vorpostengefechte bei Neiden und Rollwitz die Nachricht einging, Gen. Lantingshausen sey im Begriff, gegen jene Stadt vorzurücken. Erst am 6. September erschien Gen. Lantingshau-

sen auf dem linken, Gen. Ehrenswärd von Pasewalk her auf dem rechten Uckerufer vor Prenzlow, das mit dem Frei-Regimente Hordt besetzt war. 4 Bat., von einem heftigen Geschützfeuer unterstützt, forcirten die Thore, und zwangen die Preußen, den Ort mit einem Verluste von 42 Mann zu räumen. Die heftig verfolgte Besatzung wurde vom Oberst Belling aufgenommen. Der Feind begnügte sich mit dem Besitz von Prenzlow, und blieb hier à cheval der Ucker stehen. Gen. Stutterheim stand während des Gefechts mit seinem Korps zwischen Seelibbe und Bietkow (1 M. südlich Prenzlow) unterm Gewehr, und ging in der Nacht nach Greifenberg zurück. Oberst Belling blieb bei Mechow (1½ M. nördlich Greifenberg) stehen.

So war denn Gen. Lantingshausen mit leichter Mühe zu dem Besitz der Ucker gelangt, und setzte nun nach zwei Ruhetagen die Operationen gegen die linke Flanke seines Gegners fort. Er marschirte am 9. Septbr. von Prenzlow, wo ein Korps von 6 Bat., 8 Esk. zur Beobachtung von Stettin zurückblieb, nach Röpersdorf (westlich des Ucker-See's), und schob eine Avantgarde von 3000 M. unter Gen. Karplan bis Flieth und Suckow vor, die Detaschements bis gegen Templin poussirte.

Gen. Stutterheim eilte, sobald er von dieser Bewegung unterrichtet wurde, dem Feinde die Straße auf Zehdenick zu verlegen. Er erreichte noch am 9. Septbr. von Greifenberg aus Gollin, und am 10. Zehdenick, Oberst Belling dagegen an diesem Tage Gollin, und am 11. Templin. Von hier poussirte letzterer Detaschements über Hasleben und Gerswalde, in Flanke und Rücken der noch bei Flieth stehenden feindlichen Avantgarde, die nun

sogleich hinter die Moräste von Suckow zurückging. Bei Zehdenick zog Gen. Stutterheim ein aus Rekonvaleszenten in Berlin formirtes Detaschement von 450 Pferden verschiedener Regimenter an sich. Das Gerücht vergrößerte die Zahl dieser Verstärkung bedeutend, und dieser Umstand, vielleicht auch die überlegene Gewandheit der preußischen leichten Truppen, die hier in den durchschnittenen Gegenden in ihrem Elemente waren, veranlaßte den Gen. Lantingshausen, am 15. Septbr. Röpersdorf wieder zu verlassen, und hinter die, zwischen Prenzlow und Boitzenburg sich erstreckenden Moräste zurückzugehen. Er stellte sein Gros zwischen Prenzlow und Güstow auf, während die Vorposten noch bei Röpersdorf zurückblieben. Auf dem rechten Uckerufer bei Prenzlow blieben nur wenige Truppen, dagegen wurde Gen. Ehrenswärd mit 3000 Mann nach Pasewalk detaschirt, um eine Posten-Kette längst der Ucker bis Uckermünde zu etabliren.

Am 17. September vertrieb Oberst Belling die schwedischen Vorposten aus der Gegend von Röpersdorf, und zwang sie, am 19. sich völlig auf ihr Gros zurückzuziehen. Er bezog nun am 21. ein Lager bei Flieth, und ließ, in Flanke und Rücken der Schweden, bis Schönermark Gollmitz und Bietkow streifen.

Mit dem Besitz der Ucker schienen die Operationen des schwedischen Feldherrn ihr Ziel erreicht zu haben. Der gänzliche Mangel an Magazinen, und die durch die Gewandheit der preußischen leichten Truppen beschränkten Fouragirungen erschwerten den Unterhalt, und mit ihr alle Unternehmungen der schwedischen Armee. Fast täglich fanden mehr oder minder erhebliche Gefechte zwischen den beiderseits ausgesandten Partheien statt, die fast

immer zum Vortheil der Preußen ausfielen. Eins der glänzendsten dieser Art war der Angriff auf die am 22. Septbr. bei Fredersdorf fouragirenden Schweden, von deren 400 Pferde starken Bedeckung 8 Offiziere, 170 M. gefangen, und 200 Pferde erbeutet wurden, während der Verlust der Preußen nur in 2 Todten und 6 Verwundeten bestand.

Unterdeß hatte der König dem Prinzen von Würtemberg das Kommando des, gegen die Schweden stehenden Korps übertragen, bei welchem derselbe am 30. Septbr. eintraf. Gleichzeitig trat auf diesem Kriegsschauplatze ein neuer, auf die folgenden Ereignisse nicht ganz unbedeutend einwirkender Theilnehmer auf. Es war dies der Gen. Werner, der, nach dem Entsatz von Colberg, von dem Herzoge von Bevern den Befehl erhalten hatte, sich gegen die Schweden in Marsch zu setzen. Am 2. Oktbr. passirte Gen. Werner Stettin; sein Korps, durch einige Truppen der Stettiner Garnison verstärkt, bestand aus 6 Bat., 2 Komp., 12 Esk. und einem Detaschement von 150 Pferden.

Der Herzog von Bevern hatte den Operations-Entwurf für die beiden Korps der Generale Prinz von Würtemberg und Werner gemacht, um durch eine übereinstimmende Offensive die Schweden über die Peene zurückzuwerfen. Diesem nach sollte Gen. Werner von Stettin aus über Stolzenburg, vom Feinde unentdeckt, Torgelow gewinnen, dort die Ucker passiren, und sich der Defileen bei Ferdinandshof im Rücken der Schweden bemächtigen, der Prinz von Würtemberg aber über Templin und Boitzenburg gegen die rechte Flanke des Feindes vorgehen.

Der

Der Prinz marschirte hiernach am 2. Oktbr. von Zehdenick nach Templin, nachdem er noch Tags zuvor 1 Bat., 400 Pferde von verschiedenen Regimentern und 6 Stück 12pfündige Kanonen aus Berlin an sich gezogen hatte. Schon war der Marsch für den 3. nach Boitzenburg angeordnet, als in der Nacht ein aus Berlin ankommender Kourier mit der Nachricht, daß die Hauptstadt durch ein russisches Korps bedroht sey, die Aufforderung, ihr zu Hülfe zu eilen, überbrachte.

Der Prinz setzte unter diesen Umständen den Marsch nach Boitzenburg aus, ließ sogleich die Kavallerie nach Berlin aufbrechen, und folgte ihr am Morgen mit der Infanterie, während er den Oberst Belling mit seinem Husaren-Regimente, 200 Pferden von Zieten, 60 Dragonern von Plettenberg und dem Frei-Regimente Hordt zur Beobachtung der Schweden zurückließ.

Gen. Werner hatte am 3. Okt. Behufs des Marsches nach Torgelow, sein Korps bei Blankensee (1 M. n. Löcknitz) versammelt, als er hier die Meldung erhielt, daß Löcknitz von feindlicher Infanterie besetzt, und feindliche Husaren schon diesseits im Anmarsch wären. Gen. Ehrenswärd hatte nämlich am 2. Oktbr. Nachricht von dem Marsche eines preußischen Korps durch Stettin erhalten, und um hierüber nähere Nachrichten einzuziehen, ein Detaschement von 200 Mann Infanterie und 200 Husaren gegen Löcknitz vorgeschoben. Es kam am 3. Okt. früh in dem Orte an, als die Stettiner Frei-Kompagnien und die Provinzial-Husaren, die bisher hier gestanden hatten, bereits nach dem Rendezvous des Wernerschen Korps bei Blankensee aufgebrochen waren. Die gegen Stettin poussirten schwedischen Husaren stießen auf die linke Seiten-Patrouillen

der Preußen, und verriethen dadurch die Anwesenheit des Detaschements.

Gen. Werner, mit der Stärke des Feindes unbekannt, fand es nicht gerathen, die ihm vorgeschriebene Bewegung auf Torgelow fortzusetzen, sondern wandte sich mit seinem Korps nach Löcknitz. Die Schweden verließen den Ort bei Zeiten, wurden jedoch in dem Walde bei Wetzenow von dem Bataillone Wunsch eingeholt, umringt, und, nach einer tapfern Gegenwehr, 5 Offiziere, 210 Gemeine an der Zahl, gefangen. Der größte Theil der Husaren hatte schon früher sein Heil in der Flucht gesucht.

Gen. Werner, der nun einmal seine Anwesenheit verrathen, und somit den Zweck des vorgeschriebenen Marsches auf Torgelow und Ferdinandshof verfehlt sah, zog nun vor, seinen Marsch auf Pasewalk fortzusetzen, um schnell an den Feind zu gelangen, und von dessen Ueberraschung möglichst zu vortheilen.

Gen. Ehrenswärd, benachrichtigt, wie das gegen Löcknitz vorgeschobene Detaschement angegriffen sey, detaschirte zu seiner Aufnahme 1 Bat. und 350 Pferde; doch schon auf den Höhen vor Pasewalk wurde das Soutien die anrückenden preußischen Kolonnen gewahr, worauf es umkehrte, und, ohne von den Preußen ereilt werden zu können, Pasewalk erreichte.

Hier hatten die Schweden vor dem Stettiner Thore eine zusammenhängende Verschanzung, vor dem Prenzlower Thore dagegen einzelne Redouten aufgeworfen. Die Stadt war stark mit Infanterie besetzt, das zum Soutien vorgerückt gewesene Bataillon hatte sich in den Redouten vor dem Prenzlower Thore aufgestellt, und außerdem hatte

Gen. Ehrenswärd aus dem hinter Pasewalk stehenden Lager 2 Bat. nach der Stadt beordert.

Gen. Werner ließ einen Angriff auf das Stettiner Thor durch seine Artillerie vorbereiten, stand jedoch bald davon ab, da ihn das auf dem linken Ucker-Ufer aufgestellte feindliche Geschütz in die Flanke nahm. Er zog nun 4 Bat. zum Angriff der Redouten vor dem Prenzlower Thore vor. Die Grenadier-Bataillone Köller und Ingersleben nahmen ungeachtet eines lebhaften Widerstandes die Redouten, warfen ein zu Unterstützung derselben aufgestelltes Bataillon über den Haufen, und drangen mit ihm zugleich ins Thor. In diesem entscheidenden Momente trafen die beiden, von dem Gen. Ehrenswärd aus dem Lager herbeigerufenen Bataillone, außerhalb der Mauer, zu beiden Seiten des Thores ein, und griffen die nachdringenden preußischen Grenadiere in beiden Flanken an. Das Grenadier-Bataillon Ingersleben stürzte sich dem einen dieser Bataillone entgegen, warf es über den Haufen, und machte den größten Theil desselben gefangen, allein das andere Bataillon gewann das Thor, behauptete sich hier mit der hartnäckigsten Tapferkeit, und zwang endlich die Preußen, die Vorstadt wieder zu verlassen, worauf solche von den Schweden in Brand gesteckt wurde. Aus Schonung für die Stadt, so wie wegen Herannahen der Dunkelheit, unterließ Gen. Werner eine Wiederholung des Angriffs, und ging in der Nacht nach Löcknitz zurück.

Die Schweden verloren an diesem Tage 15 Offiziere, 300 Mann Todte und Verwundete, 11 Offiziere, 511 Mann Gefangene und 7 Kanonen. Unter den Verwun-

deten befand sich Gen. Ehrenswärd. Die Preußen hatten im Ganzen einen Verlust von 9 Off., 282 M.

Der Angriff auf Pasewalk schien dem Gen. Lantingshausen im Zusammenhange mit dem Vorgehen des Prinzen von Würtemberg zu stehen, dessen Abmarsch nach Berlin ihm noch unbekannt war. Er besorgte eine Forcirung der Ucker, Vereinigung der feindlichen Korps in seinem Rücken, dadurch aber Verlust seiner Verbindung mit Schwedisch-Pommern, und dergleichen mehr. Um allen diesen Gefahren zu entgehen, verließ er noch in der Nacht vom 3. zum 4. Oktbr. sein verschanztes Lager bei Prenzlow, und ging nach Breetsch bei Pasewalk zurück.

Ob. Belling schloß aus dieser ersten Bewegung des feindlichen Feldherrn auf einen fernern Rückzug desselben, und sowohl um diesen zu beschleunigen, als auch den möglichsten Vortheil davon zu ziehen, warf er sich auf die Kommunikationen desselben. Er marschirte am 4. Okt. über Jüterberg und Wolfshagen nach Gehren, auf der Straße von Pasewalk nach Friedland, wo er am 6. eintraf.

Indeß war Gen. Lantingshausen nach Vereinigung mit dem bei Pasewalk stehenden Korps, das nach Verwundung des Gen. Ehrenswärd, Gen. Stackelberg kommandirte, bei Breetsch stehen geblieben, und marschirte, nachdem er den Abmarsch des Prinzen von Würtemberg nach Berlin erfahren hatte, am 6. Okt. nach Werbelow.

[illegible]n seinen Hoffnungen getäuscht, ging nun Ob. Bel-
[illegible]n Gehren am 8. Okt. über Woldeck und Falken-
[illegible]auf Prenzlow zurück.

Gen. Werner war unterdeß, der Mitwirkung des Prinzen von Würtemberg beraubt, seit dem Angriff auf Pasewalk bei Löcknitz stehen geblieben. Von hier hatte der Herzog von Braun die zur Stettiner Garnison gehörenden Truppen, bestehend in 3 Bat., 2 Komp. und 2 Esk., zurückberufen, um sie den Streifereien der russischen leichten Truppen, die sich bis an die Thore von Stettin erstreckten, entgegen zu setzen. Sie kehrten am 9. Okt. nach Stettin zurück, und Gen. Werner, dem jetzt nur noch 3 Bat., 10 Esk. und 150 Pferde blieben, marschirte an demselben Tage nach Prenzlow, um mit dem Ob. Belling in nähere Verbindung zu treten.

Der Abmarsch der Stettiner Garnison hatte nun vollends alles Stärke-Verhältniß der sich gegenüberstehenden Korps aufgehoben. Das preußische, seiner Zahl nach auf eine bloße Beobachtung des Feindes beschränkt, sah seine Lage mit jedem Tage kritischer werden, als seit dem 9. Okt. auch Berlin in feindliche Hände gerathen war, und der Andrang des auf allen Punkten überlegenen Feindes von nirgend her Hülfe erwarten ließ.

Von der Gewalt der Waffen konnte der Gen. Werner unter diesen Umständen keinen Erfolg erwarten, doch seinen Zweck, die Schweden hinter die Peene zu drängen, durch Manövers zu erreichen, wollte er nicht unversucht lassen. Gelang ihm ein Einfall in schwedisch Pommern, so hoffte er, den Gen. Lantingshausen zu Deckung dieser Provinz herbeieilen zu sehen. Als gewandter Partheigänger war er seines Rückzugs wegen unbesorgt, und in jedem Falle hoffte er, einige Kontributionen aus den Meklenburg-Schwerinschen Ländern davon zu tragen.

Am 12. Oktober brach Gen. Werner von Prenzlow auf, und traf über Wolfshagen und Neu-Brandenburg am 14. in Treptow an der Tollense ein, während Ob. Belling zur Beobachtung der Schweden bei Falkenhagen zurückblieb. Die Absicht, über Demmin zu marschiren, gab Gen. Werner auf, da nach eingezogenen Nachrichten der Ort eine starke Besatzung haben sollte. Er wandte sich nun gegen Tribbeses, und erreichte am 19. Okt. Neu-Kalden. Rekognoszirungen gegen erstern Ort und Beestland fanden beide mit Infanterie besetzt. Dieser Umstand, so wie die eingehende Nachricht, daß Gen. Lantingshausen schon nach der Peene abziehe, bestimmten den Gen. Werner jetzt, da ohnedies sein Zweck vollständig erreicht war, den Einfall in schwedisch Pommern aufzugeben, und mit seinem Korps Kantonirungen hinter der Tollense zu beziehen.

Gen. Lantingshausen war nämlich ruhig bei Werbelow stehen geblieben, und hatte selbst die Aufforderung des Gen. Lascy den Besitz von Berlin mit den Oestreichern und Russen zu theilen, zurückgewiesen. Der Marsch des Gen. Werner hatte indeß sehr bald den erwünschten Eindruck auf ihn gemacht; er sah sich umgangen, abgeschnitten, und eilte, den Besitz des Defilees bei Anclam zu sichern. Gen. Stackelberg brach am 16. Okt. dorthin auf; ihm folgte Gen. Lantingshausen am 17. und traf am 18. wohlbehalten bei Anclam ein. Ob. Belling hatte sich ebenfalls schon am 16. in Bewegung gesetzt, und am 19. Friedland erreicht.

Erst am 27. Okt. ging Gen. Lantingshausen ganz über die Peene zurück, und ließ die Brücke bei Anclam

zerstören, worauf am folgenden Tage Ob. Belling von Anclam und dem ganzen rechten Peene-Ufer Besitz nahm, Gen. Werner dagegen über Treptow und Stettin neuen Unternehmungen gegen die Russen in Hinter-Pommern entgegen eilte.

Von den Schweden befreit, entsendete jetzt Ob. Belling Detaschements ins Meklenburgsche, um Requisitionen aller Art beizutreiben. Vergebens drohte Gen. Lantingshausen mit Repressalien; er sah sich am Ende genöthigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und entsendete ebenfalls Detaschements.

Dies gab zu häufigen Gefechten Anlaß. So hatte unter andern Ob. Belling am 7. Nov. den Major Schulenburg mit 230 Pferden detaschirt, um die schwedischen Partheien aus dem Meklenburgschen zu vertreiben, und nebenbei das schwedische Gebiet, in der Gegend von Wismar, in Requisition zu setzen. Am 11. Nov. ging Ob. Belling selbst mit 300 Husaren und 60 Dragonern über Dargun bis Viecheln vor, um den Uebergang über die Trebel bei Tribbeses, zu Sicherung seines gegen Wismar poussirten Detaschements, zu beobachten. Am 14. Nov. erfuhr er hier, daß Gen. Lantingshausen, von der Unternehmung auf Wismar in Kenntniß gesetzt, ein Detaschement von 200 Mann Infanterie, 300 Pferden über Tribbeses auf Tessin und Lage dirigirt habe, um den Preußen den Rückweg zu verlegen.

Ob. Belling brach nun sogleich gegen Tessin auf; die hier zurückgelassene schwedische Infanterie verließ bei Annäherung der Preußen den Ort, und zog auf Tribbeses ab, allein schon bei Zarnewanz wurde sie von den

Husaren eingeholt, umringt, und nach einiger Gegenwehr gefangen, auch eine Kanone erbeutet.

Die schwedische Kavallerie, die gegen Lage vorgegangen war, stieß unterdeß auf das aus Wismar zurückkehrende Detaschement des Majors Schulenburg, und machte davon 1 Off., 26 M. gefangen. Ob. Belling hiervon, so wie daß die schwedische Kavallerie den Rückzug über Rostock auf Dammgarten nehme, benachrichtigt, wollte ihr am 15. am erstern Orte zuvorkommen, allein Major Schwarzer, der die schwedische Kavallerie führte, wich geschickt aus, und entkam in der Nacht ohne allen Verlust nach Tribbeses.

Hiermit endete der Feldzug auf diesem Kriegsschauplatze, nach dem Verlust einiger hundert Menschen, auf dem Punkte, wo er begonnen hatte. Arm an großen kriegerischen Begebenheiten erweckt er wenig Interesse sowohl für sich selbst, als für die in ihm handelnden Anführer. Ob. Belling war der einzige Offizier, der sich im Laufe der Begebenheiten als unternehmend und gewandt im kleinen Kriege hervorthat.

Es bleiben jetzt nur noch einige Veränderungen in der Zusammensetzung des preußischen Korps zu erwähnen, die, obgleich sie noch in diesem Jahre statt fanden, dennoch gewissermaßen als Einleitung zu dem nächsten Feldzuge angesehen werden können.

Nach der Schlacht von Torgau hatte der König den Prinzen von Würtemberg mit 8 Bat., 8 Esk. nach Pommern zur Vertreibung der russischen leichten Truppen detaschirt. Der Prinz hatte über Herzberg, Luckau, Lübben, Fürstenwalde, Müncheberg und Freienwalde, am 20. Nov.

Schwedt erreicht, als ihm der Befehl zuging, seine Kavallerie dem Gen. Werner, der schon den Russen gegenüber stand, zu überweisen, mit der Infanterie aber die Winterquartiere im Meklenburgschen zu beziehen, da die russische Armee bereits nach der Weichsel abmarschirt und es vorauszusehen sey, daß auch die leichten Truppen ihr bald dorthin folgen würden.

Ueber Prenzlow und Neu-Brandenburg traf der Prinz von Würtemberg am 3. Dezember in Malchin ein, von wo aus nun die Truppen in die Winterquartiere hinter der Trebel und Neckenitz rückten. Das Hauptquartier wurde in Rostock etablirt. In der ersten Hälfte des Dezembers hatte auch Gen. Werner vom Könige den Befehl erhalten, nachdem nun die russischen leichten Truppen sich bis auf einzelne Kavallerie-Detaschements nach Polen zurückgezogen hatten, mit 1 Bat., 10 Esk. und 150 Pferden nach Vor-Pommern zu marschiren. Er traf am 3. und 4. Januar 1761 an der Peene ein, wo die Truppen zwischen Anclam und Demmin die Winterquartiere bezogen. Endlich traf noch ebenfalls Anfangs Januar das Dragoner-Regiment Prinz von Würtemberg aus Sachsen hinter der Trebel ein, so daß die in Pommern und dem Meklenburgschen kantonirenden Truppen 11 Bat., 25 Esk. und 350 Pferde von verschiedenen Regimentern betrugen.

Die Truppen genossen einer ungestörten Ruhe in den Winterquartieren, die durch eine Konvention mit den Schweden und durch einen Waffenstillstand mit den Russen, der vom 12. Januar bis zum 27. März währen sollte, gesichert war.

Schluß der Operationen in Sachsen und Schlesien. — Winterquartiere.

Die östreichsche Hauptarmee verfolgte ihren, nach der Schlacht von Torgau am 4. November angetretenen Rückzug auf dem rechten Elbufer nach Dresden, passirte diesen Fluß (nach Gaudi am 7., nach Tempelhof am 8.), und vereinigte sich hinter dem Plauenschen Grunde mit Lascy, welcher sich auf dem linken Elbufer über Strehla, Riesa, Meißen und Wilsdruf hierher zurückgezogen hatte. — Das Korps des Gen. Beck hatte die Arrieregarde der Hauptarmee gemacht, und war auf dem rechten Ufer bei Ubigau stehen geblieben. Bei Dresden stießen auch die 10 Bat. und 3 Kavallerie-Regimenter unter Gen. Maquire, welche den Feldzug bei der Reichsarmee gemacht hatten, von Chemnitz kommend, wieder zur Haupt-Armee.

Der König ließ am Tage nach der Schlacht den 4. die Stadt Torgau besetzen, und nahm hier sein Hauptquartier. Kroaten vom Beckschen Korps, welche die jenseitige Brückenschanze besetzt hatten, thaten einige Schuß, zogen aber bald ab. — Die Armee des Königs bezog ein Lager auf dem Schlachtfelde zwischen Süptitz und Neiden.

Den 5. ließ der König eine Schiffbrücke über die Elbe bei Torgau schlagen. Der Gen. Wied verfolgte mit der Avantgarde, 23 Esk. und 8 Bat., den Gen. Lascy auf dem linken Elbufer, und rückte bis Strehla vor.

Den 6. folgte auch der König mit der Armee auf dem linken Elbufer; sie bezog des Abends Kantonirungen zwischen Dahlen und Strehla.

Den 7. hatte Gen. Lascy hinter dem Ketzerbach vor Meißen eine ſtarke Stellung genommen, aus welcher ihn die Avantgarde nicht vertreiben konnte, welche er aber verließ, als Gen. Zieten, von Lommatſch her, ſeine linke Flanke mit einem Theile der Armee bedrohte. Zieten übernahm hierauf das Kommando der Avantgarde, welche bis Meißen vorging, und verſtärkte dieſelbe durch ſein Regiment. Der rechte Flügel der Armee kantonnirte am Ketzerbach, der linke lagerte bei Ober-Muſchwitz.

Den 8. ging Zieten mit der Avantgarde bis Wilsdruf vor, wo die Infanterie lagerte, die Kavallerie kantonnirte, die Armee bezog Quartiere auf dem linken Ufer der Triebſche. — Den 9. machte Zieten mit der Kavallerie eine Rekognoszirung, und erfuhr dadurch die Vereinigung Lascy's mit der Hauptarmee hinter der Weiſtritz.

Der König hoffte noch immer, daß der Feind Sachſen verlaſſen und ſich nach Böhmen zurückziehen würde; um ihn noch eher hierzu zu bewegen, verſtärkte er die Avantgarde von Zieten am 10. mit 9 Bataillons, am 11. mit den 5 Küraſſier-Regimentern des linken Flügels, ſo daß ſie jetzt 80 Esk., 16 Bataillone ſtark war. Er ließ ſie ein Lager weiter vor gegen den Plauenſchen Grund zwiſchen Wurgwitz und Comptitz beziehen.

Den 12. paſſirte der König die Triebſche, und bezog mit der Armee ein Lager bei Wilsdruf. — Am 13. ließ der König den Gen. Queiß, welcher bei Meißen zurückgeblieben war, mit 8 Bat. und 5 Esk. dort über die Schiffbrücke auf das rechte Elb-Ufer gehen.

Der Feind blieb unverändert in ſeiner unangreifbaren Stellung hinter der Weiſtritz. Die Hoffnung, daß er Sachſen verlaſſen würde, ſchwand, die Witterung wurde

ſehr rauh, die Truppen bedurften der Erholung, ſo daß der König beſchloß, ſeine Armee am 15. Kantonirungs-Quartiere zwiſchen Meißen, Wilsdruf und Noſſen beziehen zu laſſen. Die Oeſtreicher bezogen ebenfalls Kantonirungen zwiſchen Dresden und Dippoldiswalde.

Der König, als er am 6. von Torgau aufbrach, hatte den Prinzen von Würtemberg mit 23 Esk. und 8 Bat. auf das rechte Elbufer geſchickt, mit dem Auftrage, den dort ſtehenden feindlichen General Beck zu vertreiben, dann aber ſich gegen die Mark Brandenburg zu wenden, um ſie gegen die Streifereien der Ruſſen zu ſichern. — Da der Gen. Beck zurückging, ſo marſchirte der Prinz von Würtemberg am 9. mit 8 Bat. und 8 Esk. nach der Mark ab, und ließ nur 15 Esk. bei Cosdorf zurück. Von dieſen ſtießen am 15. 10 Esk. wieder zur Armee, und nur 5 blieben bei Cosdorf ſtehen.

Der König beſchloß noch einen Verſuch zu machen, die Reichsarmee aus Sachſen zu treiben, und beſtimmte dazu den Gen. Hülſen mit 16 Bat. und 64 Esk., welchem der Gen. Forcade mit 4 Bat. zur etwa nöthigen Unterſtützung folgte.

Die Reichsarmee ſtand ſeit dem 7. Nov. in Kantonirungen bei Chemnitz. — Der Prinz von Zweibrücken, unzufrieden mit Daun, theils daß er dem Könige vor der Schlacht von Torgau den Uebergang über die Elbe nicht ſtreitig gemacht habe, theils daß jetzt die öſtreichſchen Truppen von der Reichsarmee zurückgerufen waren, übergab das Kommando dem Gen. Haddick. Dieſer wartete den Gen. Hülſen, welcher ſich am 18. November gegen ihn in Bewegung ſetzte, nicht ab, ſondern zog ſich bei ſeiner Annäherung von Chemnitz über Zwickau, Oelsnitz

auf Hof zurück, wo er am 24. ankam, und zwischen Hof und Saalfeld Winterquartiere bezog.

Gen. Hülsen ließ einen Theil seiner Truppen Winterquartiere in der Gegend von Chemnitz, Roßwein, Rochlitz, Glaucha und Mitweida beziehen, er selbst traf in gleicher Absicht mit 9 Bat. und 23 Esk. am 25. in der Gegend von Freiberg ein, erhielt hier aber den Befehl, am 27., durch 3 Bat. von der Armee des Königs verstärkt, in die Gegend von Frauenstein und Pretschendorf (letzteres 1¼ M. südöstlich Freiberg) zu rücken, um das Land zwischen der Mulde und Weistritz gegen die bei Dippoldiswalde stehende Oestreicher zu decken, indem der König diesen Landesstrich so ausfouragiren lassen wollte, daß die Oestreicher darin keine Winterquartiere beziehen, und von dort aus die seinigen nicht beunruhigen konnten. Gen. Hülsen blieb hier bis zum 3. Dezember stehen, dann ging er nach Freiberg zurück.

Der König zog den Gen. Queiß, welcher bei Meißen auf dem rechten Elbufer stand, auf das linke, und ließ die Schiffbrücke abtragen; nur 5 Eskadrons blieben jenseits. Den 27. und 28. Nov. ging die Armee des Königs nach Meißen und über die Triebsche zurück, nur 4 Bat., 15 Esk. blieben in der Gegend von Wilsdruf zur Beobachtung des Feindes.

Winterquartiere in Sachsen.

Den 11. Dezbr. bezog die Armee die Winterquartiere in folgender Art:

1. Gen.-Lieut. v. Zieten zwischen Meißen und Nossen mit 18 Bat., 15 Esk.

2. Gen.-Major v. Schenkendorf bei Gera und Zeitz mit 6 Bat., 10 Esk.

3. Gen.-Major Forcade in Döbeln, Mittweida, Roßwein und Waldheim mit 8 Bat.

4. Gen. v. Saldern in Leipzig mit 5 Bat., wo auch das Hauptquartier des Königs war.

5. Gen. v. Braun in Altenburg mit 4 Bat.

6. Gen. Jung-Stutterheim in Naumburg an der Saale mit 3 Bat.

7. In Torgau 5 Grenadier-Bataillone.

8. In Wittenberg 4 Bat., 3 Jäger-Komp., die hier wieder errichtet oder vollzählig gemacht werden sollten.

9. Artillerie-Parks in Leipzig, Schkeuditz und Mutschen.

10. 40 Esk. Kürassiere bei Leipzig, Grimma, Merseburg, Weißenfels, Borna, Pegau, Glaucha und Rochlitz.

11. 5 Esk. Kürassiere gegen Langensalza.

12. Gen. v. Hülsen in und bei Freiberg mit 11 Bat., 25 Esk., 2 Batterien.

13. Gen. v. Linden in der Gegend von Chemnitz und Zwickau mit 5 Bat., 21 Esk.

14. 5 Esk. Husaren auf dem rechten Elbufer bei Jessen (zwischen Torgau und Wittenberg).

Die Ausdehnung dieser Quartiere betrug in der Breite von Meißen bis Zwickau 11 Meilen, und ungefähr eben so viel in der Tiefe von Chemnitz bis Merseburg.

Die Oestreicher bezogen die Winterquartiere wie im vorigen Jahre. Das Hauptquartier kam nach Dresden; in dieser Gegend lag der größte Theil der Infanterie der Hauptarmee, das Lascysche Korps zwischen Dippoldiswalde und Dresden, das Marquir'sche Korps bei Dip-

poldiswalde, der Gen. Ayaſſas mit 2 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimentern bei Altenberg und Lauenſtein. Die Kavallerie lag hinter der Infanterie von Pirna bis Lauenſtein, ein Theil ging nach Böhmen zurück. Auf dem rechten Elbufer ſtand der Gen. Beck bei Neudorf, in Bautzen der Gen. Vogelſang mit 1 Regt.

Schluß des Feldzuges in Schleſien.

Der Gen. Golz war am 18. Oktober von der Armee des Königs aus der Gegend von Lübben mit 16 Bat., 35 Esk. nach Schleſien detaſchirt worden, theils aus Beſorgniß, daß die Ruſſen noch etwas gegen Glogau unternehmen könnten, theils um Laudon zu beobachten, welcher mit 40,000 Mann bei Kunzendorf zurückgeblieben war, als Daun am 8. Okt. aus der Gegend von Schweidnitz nach Sachſen abmarſchirte.

Laudon rückte am 9. in die Gegend von Hohenfriedberg, ſeine Avantgarde unter Gen. Naundorf ſtand bei Rohnſtock. — Auf die Nachricht, daß ein Convoy von Breslau über Parchwitz zur Armee des Königs abgehen ſollte, wurde Gen. Naundorf am 10. über Liegnitz gegen Breslau detaſchirt, um dagegen etwas zu unternehmen; er kam aber zu ſpät, und traf den 14. wieder in Liegnitz ein. Gen. Laudon erfuhr, daß die Beſatzung von Breslau durch einige Bataillone verſtärkt worden ſey, er glaubte daher, dagegen nichts unternehmen zu können, und beſchloß, ſich gegen Coſel zu wenden. — In Nieder-Schleſien ließ er folgende Truppen zurück:

1. Den Gen. Wolfersdorf mit 6 Regimentern Infanterie, 2 Reg. Kroaten und 4 Reg. Kavallerie, welcher am 13. Okt. ein Lager bei Kunzendorf unweit Schweid-

nitz bezog, um die Besatzung dieses Ortes zu beobachten, und das schlesische Gebirge so wie die Grafschaft Glatz zu decken.

2. Gen. Naundorf besetzte Liegnitz mit 1 Bat., und zog mit seiner Kavallerie einen Kordon längs der Katzbach, seine übrige Infanterie gab er an den Gen. Wolfersdorf ab.

Laudon marschirte den 13. in die Gegend von Reichenbach, den 15. nach Frankenstein.

Den Gen. Botta schickte er mit einem Detaschement gegen Breslau, um zu erforschen, wie stark die Besatzung dieses Ortes eigentlich sey. Derselbe traf den 14. vor Breslau ein, fand die Nachricht bestätigt, daß die Garnison verstärkt sey, und rückte den 15., 16. und 17. über Ohlau und Münsterberg nach Camnig, zwischen Münsterberg und Neiße. Hier wurde er von Laudon durch 3 Bat. und 1 Kav.-Regiment verstärkt, und erhielt die Bestimmung, dessen Avantgarde auf den Marsch nach Kosel zu machen; er rückte am 18. nach Lassoth an der Neiße, den 19. nach Zülz. Laudon folgte ihm auf einen Tagemarsch und stieß am 20. in Zülz zu ihm. Den 21. rückte Laudon, mit Botta vereint, vor Kosel, auf dem rechten Oberufer, wo der Gen. Bethlem, der in Ober-Schlesien immer gestanden hatte, zu ihm stieß. In Zülz waren 1 Inf.-Regiment und 100 Pferde unter Oberst Faber zurückgeblieben, um die Belagerungs-Artillerie, die aus Mähren erwartet wurde, gegen die Besatzung von Neisse zu sichern. — Zur Beobachtung von Breslau wurde nach Koppitz an der Neiße, unweit Grottkau, ein Detaschement von 200 Kroaten, 200 Dragonern und 100 Husaren geschickt.

Laudon

Laudon ließ am 22. bei Brzezetz oberhalb Kosel und die folgenden Tage bei Rogau unterhalb, Schiffbrücken schlagen. Den 22. ging ein Theil des Korps über, und schloß die Brückenschanze auf dem rechten Oderufer ein. Den 23. und 24. wurden Vorbereitungen getroffen, und den 25. Abends zugleich Angriffe auf die Brückenschanze und auf Außenwerke auf dem linken Oderufer unternommen, welche aber abgeschlagen wurden. Den 27. wurde die Stadt und die Brückenschanze haubitzirt, auch ein Versuch der Leitererſteigung gegen letztere gemacht, der aber fehlschlug.

Tempelhof sagt, die Besatzung von Kosel habe größtentheils aus Ueberläufern und angeworbenen Gefangenen bestanden, und Laudon habe auch das Mittel versucht, durch Bekanntmachung eines General-Pardon, die Besatzung zur Untreue zu verführen. Aber auch dieses schlug fehl, so wie ein Versuch, sich durch Ueberrumpelung der Stadt zu bemächtigen. Da nun Laudon nicht hinlängliche Artillerie-Munition zu einem förmlichen Angriffe hatte, da Jahreszeit und das niedrige Terrain bei Kosel einer Belagerung sehr ungünstig waren, überdem General Naundorf den Anmarsch des Golz'schen Korps meldete, so hob Laudon den 27. und 28. die Einschließung Kosels auf, marschirte den 29. mit seinem Korps nach Ober-Glogau, und ließ nur ein kleines Detaschement bei Urbanowitz zur Beobachtung von Kosel stehen. — Gen. Bethlem stellte sich bei Zülz auf. —

Gen. Golz war vom 18. bis 25. Okt. von Fehrow in der Nieder-Lausitz über Cottbus, Forsta, Sommerfeld, Christianstadt, Neustädtel nach Glogau marschirt, in der

Absicht, sich den Russen zu widersetzen, von denen man befürchtete, daß sie sich von Frankfurth auf's Neue gegen Schlesien wenden würden.

Bei Glogau erhielt Golz aber die Nachricht, daß die Russen sich über die Warthe, und nach Hinter-Pommern zurückgezogen, Laudon sich aber gegen Ober-Schlesien und Kosel gewandt hätte. Golz beschloß daher, dieser Festung zu Hülfe zu kommen, und marschirte vom 27. bis 31. nach Breslau. Hier zog er den Prinzen v. Bernburg mit 6 Bat. und 1 Esk. an sich, so daß sein Korps jetzt aus 22 Bat., 36 Esk. bestand. Schon am 30. in Neumark erhielt er die Nachricht, daß Laudon die Einschließung von Kosel aufgegeben habe.

Der feindliche Gen. Naundorf, welcher an der Katzbach stand, zog sich auf die Annäherung von Golz den 29. bis Striegau, den 31. bis Strehlen zurück. — Gen. Wolfersdorf blieb in seiner Stellung von Kunzendorf bei Schweidnitz.

Gen. Laudon rückte am 3. Nov. von Ober-Glogau nach Kunzendorf bei Neustadt, den Gen. Bethlem schickte er nach Weidenau, Gen. Jaquemin stand bei Zülz, Gen. Draskowitz wurde detaschirt, die aus Schlesien in die Grafschaft Glatz führenden Pässe zu besetzen.

Gen. Golz detaschirte am 3. Nov. von Breslau den Prinzen von Bernburg mit 4 Bat, 4 Esk. und 300 Husaren nach Ohlau, diese Gegend gegen Streif-Partheien zu decken; den 6. ging er selbst bis Grottkau vor, während der Oberst v. Lossow mit 2 Bat., 3 Esk. und dem Rest der Husaren nach Krolkwitz (zwischen Bohrau und

Canth) zur Beobachtung der Generale Wolfersdorf und Naundorf bei Schweidnitz und Strehlen aufgestellt wurde. — Ein Detaschement des letztern von 300 Mann wurde den 4. bei Zobten überfallen und aufgerieben; Naundorf zog sich hierauf am 5. von Strehlen nach Münsterberg zurück. — Oberst Lossow rückte am 6. bis Strehlen vor.

Der Gen. Plettenberg wurde mit 2 Bat., 5 Esk. am 7. vom Gen. Golz nach Ohlau zur Verbindung mit obigen Detaschements geschickt.

Der Gen. Golz, welcher unterdessen die Nachricht von der Schlacht von Torgau erhalten hatte, beschloß, den General Wolfersdorf bei Schweidnitz anzugreifen, wünschte aber zugleich, seine Absicht dem Gen. Laudon zu verbergen, und diesem Glauben zu machen, daß er den Vorsatz habe, gegen ihn nach Ober-Schlesien zu marschiren.

Den 12. marschirte Golz von Breslau nach Canth, der Prinz v. Bernburg rückte an demselben Tage von Grottkau nach Strehlen, und vereinigte sich dort mit dem Detaschement des Obersten von Lossow; der Gen. v. Plettenberg marschirte mit seinem Detaschement von Ohlau nach Bohrau.

Den 13. marschirte der Gen. Plettenberg über Zobten, der Prinz von Bernburg und Oberst Lossow, den Zobtenberg rechts lassend, eben so das Gros des Golzschen Korps, gegen Schweidnitz, wo sich alle Theile wieder vereinigten, und Gen. Golz, nachdem er 2 Bat., 2 Esk. der Besatzung von Schweidnitz an sich gezogen hatte, folgende Ordre de Bataille anordnete:

Erſtes Treffen . .	14 Bat.,	— Esk.
Zweites Treffen . . .	6 ″	25 ″
Reſerve	4 ″	13 ″
	24 Bat.,	38 Esk.

Der Gen. Laudon hatte von Neuſtadt aus den Gen. Campitelli mit 7 Bat., 2 Kav.-Regimentern abgeſchickt, um den Gen. Wolfersdorf zu verſtärken. Dieſer war am 12. bei Reichenbach angekommen, und hatte 1 Kav.-Regiment nach Faulbrück geſchickt. — Gen. Golz, von dieſem Marſche nichts wiſſend, erhielt nun am 13. Nachricht von dieſem Kav.-Regiment, und detaſchirte dagegen, um es am 14. Morgens zu überfallen. — Es war aber bereits abmarſchirt, da ſich Gen. Campitelli über Tannhauſen, Gottesberg und Forſt nach Landshuth wandte; Gen. Wolfersdorf war den 15. von Kunzendorf nach Gottesberg, und den 16. gleichfalls nach Landshuth marſchirt. — Beide Generale tauſchten hier ihre Truppen, und Wolfersdorf ſtellte ſich mit denen des Gen. Campitelli unweit Landshuth auf, Campitelli ging mit denen des Gen. Wolfersdorf nach Hirſchberg. —

Gen. Golz hatte ſich am 15. von der Gegend von Schweidnitz aus in Marſch geſetzt, in der Abſicht, den Gen. Wolfersdorf bei Kunzendorf anzugreifen, derſelbe hatte ſich aber, wie oben erwähnt, bereits abgezogen. Die Vortruppen beſetzten Freiburg, Hohen-Giersdorf, den Zeiskenberg, das Korps kantonirte dahinter. In dieſer Stellung blieb Alles den 16. und 17.

Den 18. rückte das Korps weiter vor, in der Abſicht, den Gen. Wolfersdorf bei Landshuth von allen Seiten anzugreifen. Die Vortruppen beſetzten Giesmans-

dorf bei Landshuth, Gottesberg und Waldenburg, das Korps kantonirte dahinter. — Gen. Wolfersdorf wartete dieses nicht ab, sondern zog sich erst nach Liebau, den 20. von da weiter nach Schatzlar zurück.

Gen. Golz ließ Landshuth besetzen, und detaschirte auch gegen Gen. Campitelli bei Hirschberg, welcher sich zurückzog, bis Löwenberg verfolgt wurde, und in der Gegend von Zittau Quartiere bezog.

Der Gen. Laudon hatte gleichzeitig, als er den Gen. Campitelli zur Verstärkung des Gen. Wolfersdorf abschickte, den Gen. Draskowitz detaschirt, um die Päſſe, welche aus Schleſien in die Grafſchaft Glatz führen, zu besetzen.

Der Gen. Laudon selbst marschirte den 16. Nov. aus der Gegend von Neustadt ab, über Patschkau nach der Gegend von Reichenstein und Warthe, wo er Quartiere bezog. Der Gen. Draskowitz, welcher hier gestanden hatte, ging nach Böhmen, um den Gen. Wolfersdorf bei Schatzlar zu verstärken, und diesen Theil der böhmischen Grenze zu sichern. Der Gen. Bethlem mit 2 — 3000 Mann, welche bei Weidenau gestanden hatten, rückte in die Gegend von Neustadt.

Man bezog nun beiderseits Winterquartiere; das Korps von Laudon in der Grafschaft Glatz, das von Wolfersdorf in Böhmen im Königgrätzer Kreise.

Gen. Golz blieb Meister des Gebürges, besetzte Hirschberg, Kupferberg, Freiburg, Landshuth, Reichenbach und Frankenstein, und schloß mit dem Feinde eine Konvention, daß man sich gegenseitig nicht beunruhigen, und 4 Tage vorher aufkündigen wolle.

Später schickte er den Gen. Schmettau mit 8 Bat., 33 Esk. in die Gegend von Lauban, um seinen Rücken gegen die in der Lausitz stehenden feindlichen Truppen zu decken.

Sechste Vorlesung.

Der Feldzug der alliirten und französischen Armee im Jahre 1760.

Darstellung der strategischen Verhältnisse*).

Die Armee der Alliirten hatte größtentheils am linken Ufer der Weser, im Münsterschen, Osnabrückschen, in der Grafschaft Mark und dem Paderbornschen die Winterquartiere bezogen; das Hauptquartier des Herzogs Ferdinand ward in Paderborn genommen. In Hessen blieb ein Korps unter Gen. Imhof zurück, dessen Vortruppen die festen Schlösser bei Dillenburg, Marburg und Homburg an der Ohm besetzt hatten, und sich links über Hersfeld bis zur Werra und Eisenach ausbreiteten.

Die französische Hauptarmee hatte die Winterquartiere zwischen der Lahn, Nidda und zu beiden Seiten des untern Main's und Mittelrheins bezogen; Weilburg, Butzbach und Giessen deckten die Fronte; ein starkes Detaschement leichter Truppen sicherte das Kinzig Thal, und hielt Büdingen und Birstein besetzt. Das Hauptquartier des Marschalls Broglie war nach Frankfurth a. M. verlegt, und

*) Siehe die Uebersichts-Karte.

die im vorigen Jahre als trefflich bewährte Stellung bei Bergen, für den Fall eines Angriffs, zum Versammlungspunkt der Hauptarmee bestimmt. Außerdem waren zwei Korps in den Flanken aufgestellt, das sächsische Korps unter dem Grafen v. d. Lausitz (Prinz Xaver von Sachsen) in der Gegend von Würzburg, wo es in Verbindung mit der Reichsarmee stand; und am Niederrhein das Korps von St. Germain zur Sicherung der dortigen Plätze.

Die französische Armee beherrschte den Rhein in seinem ganzen Laufe von Basel bis Emmerich, und hatte in den Festungen Wesel, Düsseldorf, Ehrenbreitstein, St. Goar und Mainz, so wie in den haltbaren Plätzen Rees und Köln eine gut gesicherte Basis*). Die Verbindung mit dem nördlichen Frankreich war durch das damals feste Geldern und die Festungen der östreichschen Niederlande gesichert. Eben so sicher waren die Wasserstraßen der Mosel und des Mains, und die Verbindung mit den Waffenplätzen Metz und Strasburg. Die kornreichen Länder der Franken, Elsaß und Pfalz waren nahe, und noch nicht durch Hin- und Herzüge großer Armeen verödet.

Während der Rhein von Cöln abwärts eine Operation gegen Westphalen sehr gut basirte, bot der Main mit den befestigten Plätzen Mainz, Frankfurth, Hanau und Würzburg eine sichere Grundlage für eine Offensive gegen Hessen dar. Das etwas haltbare Friedberg und das gegen einen Handstreich sicher gestellte Giessen

*) Es ist nicht zu ermitteln gewesen, ob Ehrenbreitstein und Jülich von französischen oder von den Truppen ihrer Landesherrn besetzt waren, aber selbst im letztern Fall waren sie in den Händen verbündeter Staaten. — Mainz war nur von kurfürstlichen Truppen besetzt.

deckten in dieſem Falle die Operationslinie. Gieſſen war durch ſeine Straßen-Verbindung mit Coblenz und Cöln außerdem noch ein ſehr wichtiger Platz für den Vertheidigungskrieg, und durch die guten Straßen auf Korbach, Kaſſel und Eiſenach zu jeder Offenſive vortrefflich gelegen.

Werfen wir einen Blick auf das Kriegstheater des Herzogs Ferdinand, ſo finden wir ihn mitten in Provinzen, die durch 3 Feldzüge ungemein gelitten hatten. Nur aus dem Hannöverſchen, Braunſchweigſchen, Oldenburgſchen und Oſtfriesland konnte er ſeine Magazine füllen. Mit Holland beſtand bloß Verbindung zu Lande, die bei dem damaligen Zuſtande der weſtphäliſchen Wege einen großen Theil des Jahrs hindurch ungemein ſchwierig war. Von England kamen zwar Truppen und Kriegsbedürfniſſe aller Art, aber der Transport war allen Zufällen einer Seefahrt unterworfen.

Der Herzog kommandirte eine Armee verbündeter Staaten, die im engliſchen Sold ſtand, und daher vorzugsweiſe im Intereſſe Englands verwendet werden ſollte. Seine militäriſch-politiſche Baſis bildeten mithin die Häfen an den Mündungen der Ems, Weſer und Elbe, von denen Emden, Bremen und Stade nur mangelhaft befeſtigt waren. Ward er dahin zurückgeworfen, ſo blieb nur Einſchiffung übrig.

Wollte der Herzog in unglücklichen Fällen dies Extrem, oder die Wiederholung der Kapitulation von Kloſter Seeven vermeiden, ſo hätte er ſich auf die Elbe zurückziehen, und auf Magdeburg baſiren müſſen. Dann blieb er in Verbindung mit Preußen, und hatte wenigſtens noch die Möglichkeit vor ſich, die verlornen Provinzen

wieder zu erobern; aber freilich verlor er, bei Magdeburg stehend, die unmittelbare Verbindung mit England.

Dies mißliche Verhältniß war im Jahre 1759, als der Herzog sich über Minden hinaus zurückziehen mußte, zur Sprache gekommen; er verlangte Instruktion, wohin er einen etwanigen weitern Rückzug zu nehmen habe. — Wir haben früher gesehen, wie unbefriedigend die Antwort des englischen Gouvernements ausfiel*).

Es ist ferner nicht zu verkennen, daß, wenn auch der Herzog im entscheidenden Moment sich entschloß, statt nach der Nordsee nach der niedern Elbe zurückzugehen, er dort keine Brückenköpfe fand, wenn er Magdeburg nicht mehr erreichen konnte, und dies war gegen einen thätigen Gegner von Minden aus nicht wohl möglich, wie ein Blick auf die Karte zeigt. War die Lage des Herzogs von Braunschweig in Bezug auf seine politisch-militärische Lage, und auf seine Basis ungemein schwierig, und er, mit seinem Gegner verglichen, gegen diesen im größten Nachtheile, so ward dies Mißverhältniß durch die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes keineswegs ausgeglichen. Allerdings fand er im Terrain und in den vorhandenen festen Plätzen einige Vortheile, aber nicht ohne Beimischung bedeutender Mängel. Drei Punkte verdienen in militairisch-geographischer Beziehung eine nähere Erörterung, nämlich

die schiffbare Weser mit ihren haltbaren Plätzen, ferner die Lage und Beschaffenheit des sauerländischen, des hessisch-waldeck-

*) Man vergleiche den 3ten Band dieses Werks, wo S. 274 die Anfrage des Herzogs, und S. 277 die Antwort der englischen Regierung angegeben ist.

schen Gebirges und des Harzes, so wie die partiellen Vertheidigungslinien und einige feste Plätze, welche sich im südlichen und westlichen Theil des Kriegstheaters der Alliirten befanden.

Fassen wir Vortheile und Mängel näher in's Auge. Die schiffbare Weser gewährte die Mittel, bis Höxter und Münden hinauf Magazine anzulegen. Bremen, Nienburg, Minden und Rinteln waren haltbare Plätze, Hameln etwas stärker; aber theils waren diese Plätze sämmtlich sehr mangelhaft befestigt, und, mit Ausnahme Bremens, nur klein, also gar nicht mit den Waffenplätzen der beiden französischen Operations-Basen zu vergleichen; theils waren sie durch ihre Entfernung ohne Einfluß auf die Operationen im südlichen und westlichen Theile des Kriegstheaters.

Die Weser gewährte gegen eine vom Niederrhein kommende französische Armee zwar eine ziemlich gute Basis und Vertheidigungslinie; allein kam der Feind aus Hessen, so faßte er sie in die Flanke, und sie konnte dem Herzoge nur als Operationslinie dienen. Als solche hatte sie aber wieder den Nachtheil, daß sie von Münden bis Minden in gerader Linie 16 Meilen, also während der Hälfte ihres Laufes, von steil abfallenden unwegsamen Waldgebirgen begleitet wird, die keine zusammenhängende gute Straße längs dem Flußthale darbieten. Außerdem hatte die Weser auf dieser Strecke nur bei Münden, Beverungen, Höxter, Hameln, und Rinteln brauchbare Uebergangspunkte für Armeen; bei Wambach, Polle und Bodenwerder konnten allenfalls Korps übersetzen; Münden,

Hameln, Minden, Nienburg und Bremen hatten stehende Brücken.

Wenn auch nach dem Vorstehenden die Weser für die Vertheidigung Nieder-Sachsens manchen Nutzen hatte, so deckte sie gegen einen vom Niederrhein kommenden Feind doch keinesweges die Seehäfen der Ems und Weser; sie konnte ferner bei ihrer Entfernung vom Rhein (25 Meilen) nicht als Offensiv-Basis gegen denselben dienen, und eben so wenig der Vertheidigung von Hessen wesentlich nützen. Für diese Zwecke hätte der Herzog andere Anstalten treffen müssen, deren Darstellung ein Blick auf die Terrain-Bildung des südlichen Kriegstheaters vorangeschickt wird.

Die von dem Gebirgsknoten bei Winterberg, zwischen der Ruhr, Lenne, Sieg, Lahn, Eder und Diemel und ihren zahlreichen Nebenflüssen, unter mehreren Namen sich hinziehenden größern und kleinern Gebirgsrücken, bilden zwischen den Punkten Siegburg, Werden an der Ruhr, Biedenkopf an der Lahn und Stadtberge an der Diemel, ein Gebirgsland, das von Siegburg bis Gladebach 14 Meilen, von Werden bis Stadtberge aber 18 Meilen Länge, und vom Arnsberger Walde bis zur kalten Eiche 12 Meilen Breite hat. Obgleich es nur den Karakter des Mittelgebirges an sich trägt, auch nur sehr selten der nackte Fels zu Tage kommt, so sind doch die Abhänge steil und zerklüftet, die Thäler enge, tief und schroff eingeschnitten. Die Verbindungswege folgen meist den Thälern, waren aber vor 70 Jahren, wo in diesen Gegenden noch keine einzige Chaussee vorhanden war, nur für Fuhrwerk mit dem landesüblichen 6 Fuß breiten Karrengeleise brauchbar. Die in jener Zeit schon dichte Bevöl-

kerung lebte meist vom Bergbau und von Fabriken; der Ackerbau war für den eigenen Bedarf bei weitem nicht ausreichend. Diese an 200 Quadrat-Meilen große Gebirgsmasse, die wir unter dem Namen des sauerländischen Gebirges zusammenfassen, war durch die schlechten Wege und den Mangel an Lebensmitteln und Fourage für Operationen von Armeen ganz untauglich; für Durchzüge von Korps mit Artillerie war nur die Straße von Düsseldorf über Iserlohn und Arnsberg geeignet (welche indeß durch das feste Schloß Arnsberg gänzlich gesperrt werden konnte), außerdem aber war sie bloß den leichten Truppen zugänglich. Sie trennte mithin die französischen Operationslinien vom Niederrhein und vom untern Main zur Weser, von Giessen nördlich bis zur Diemel, und wir erhalten dadurch 2 Kriegstheater, ein westphälisches und ein hessisches, die sich an der Diemel von Stadtberge bis zur Weser berühren.

Da ein Angriff des erstern von dem am Main und Mittelrhein kantonirenden Feinde erst nach dem Verlust von Hessen erfolgen konnte, so dürfte es angemessen seyn, bevor die Vertheidigung Westphalens erörtert wird, die eigenen Beziehungen des Kriegsschauplatzes in Hessen zu erwägen.

I. Das hessische Kriegstheater.

Wir verstehen unter diesem Namen die Länder zwischen dem sauerländischen Gebirge, dem Westerwalde, Taunus, untern Main, Spessart, Rhön, dem Thüringer Walde, der Werra, obern Weser und Diemel. Es umfaßt mithin die Flußgebiete der Lahn, von Laasphe bis Wetzlar, der Nidda und Kinzig, welche dem Rhein und

Main zuſtrömen, ſo wie der Werra, Fulda, Schwalm und Eder, welche die Weſer bilden, und es hat zwiſchen Dillenburg und Eiſenach etwa 20 Meilen Breite, zwiſchen Frankfurth und der Mündung der Diemel in die Weſer an 27 Meilen Länge. Faſt in der Mitte dieſes Kriegstheaters zieht ſich von Süden nach Norden eine Bergkette, die unter mehreren Namen und von ſehr verſchiedener Beſchaffenheit auf den Gang der Operationen immer einen weſentlichen Einfluß ausüben muß. Wir werden ſie der Kürze wegen künftig mit dem Namen des heſſiſch-waldeckſchen Höhenzuges bezeichnen, und wollen dieſen jetzt, ſo weit es hier nöthig, charakteriſiren. Er löſet ſich von der Einſattelung zwiſchen dem Speſſart- und Rhön-Gebirge ab, zieht ſich nördlich als Vogelsberg, ein kleines aber waldreiches Mittelgebirge mit ſchlechten Wegen, bis zu der ziemlich offenen Senkung, welche von der Straße von Gieſſen auf Alsfeld durchſchnitten wird; hiernächſt hat der Bergzug zwiſchen Grünberg, Homburg a. Ohm, Schweinsberg und Alsfeld bedeutende Waldungen mit ebenfalls ſchlechten Wegen und beſchwerlichen Thälern, worauf die mehr offenen Flächen zwiſchen Kirchhayn und Ziegenhain folgen. Weiter nördlich erhebt der Bergzug, der hier die Waſſerſcheide zwiſchen Rhein und Weſer bildet, ſich als unwegſamer Kellerwald, zu ſeinen höchſten Punkten, dem hohen Lohr und Traddel-Kopf, und fällt dann ſchroff gegen das enge und wilde Eder-Thal ab; jenſeit ebenfalls ſehr ſteil, aber minder hoch aufſteigend, zieht der Höhenzug ſich von Schloß Waldeck nördlich, iſt durch die ſchmale Einſattlung bei Freienhagen durchbrochen, erhebt ſich wieder, und läuft unter dem Namen des langen Waldes bis zum Durch-

bruch

bruch der Twiste bei Wetterburg und der Einsattelung von Arolsen, worauf er als Rhoder-Wald, eine Meile nordöstlich von Stadtbergen, jäh zur Diemel, der angenommenen Grenze des hessischen Kriegstheaters abfällt. Die Länge dieser Bergkette von Brückenau bis Stadtberge ist 20 Meilen, die Breite sehr verschieden; sie beträgt zwischen Gelnhausen und Schlüchtern, so wie im Vogelsberge, etwa 4 Meilen, zwischen Homburg an der Ohm und Alsfeld an der Schwalm aber nur 2 Meilen, zwischen Sachsenberg und Fritzlar fast 5 Meilen; nördlich der Eder aber wechselt die Breite zwischen $\frac{1}{2}$ und 2 Meilen; aber bei den sehr steil eingeschnittenen Thälern sind die Verbindungen hier sehr schwierig.

Westlich dieses Gebirgszuges war nur eine Hauptstraße für große Operationen vorhanden, von Frankfurth über Giessen, Marburg, Wetter, Frankenberg, Corbach nach der Diemel, mit 2 Nebenlinien; die westliche von Giessen über Gladenbach auf Wetter, und die östliche von Friedberg über Hungen, Grünberg, Homburg a. d. Ohm, Neustadt, Rosenthal auf Frankenberg.

Oestlich der hessisch-waldeckschen Bergkette führte von der französischen Basis am Main die Straße von Würzburg und Schweinfurth auf Fulda, Hersfeld und Cassel, mit einer Nebenstraße, die westlich von Fulda auf Schlitz, Neuenkirchen nach Frielendorf, in die Straße von Ziegenhain auf Cassel führte.

Diese von Süden gegen Norden führenden Straßen waren mannigfach mit einander verbunden, und in dieser Beziehung sind vier Einsenkungen des hessisch-waldeckschen Bergrückens militairisch wichtig.

Die Einsenkung des Kinzig-Thals zwischen dem Spessart und dem Vogelsberge 3 Meilen breit, mit

1. der Straße von Frankfurt auf Fulda längs der Kinzig,
2. von Frankfurth über Bergen, Büdingen, Freiensteinau auf Fulda,
3. von Friedberg über Nidda und Gedern auf Freiensteinau ꝛc.

Diese Straßen waren vor 70 Jahren zwar für Armeen brauchbar, nur blieb die Artillerie bei schlechtem Wetter stecken, wie der Herzog Ferdinand im März 1759 erfahren hatte. Die Franzosen beherrschten die ganze Einsenkung vollständig; für die Alliirten hatte sie durch ihre Lage kein besonderes Interesse, so lange sie keine Offensive gegen Frankfurt beabsichtigten. Die Senkung zwischen dem Vogelsberge und Kellerwalde, von Ulrichstein bis Gilserberg 6 Meilen lang, enthält die meisten und besten Verbindungen; es waren vor 70 Jahren vorhanden:

4. Eine Hauptstraße von Giessen über Grünberg und Alsfeld nach Hersfeld und Eisenach, mit einer Abzweigung von Grünberg über Homburg a. d. Ohm, Kirdorf, Neustadt auf Ziegenhain.
5. Die Hauptstraße von Giessen über Kirchhayn, Neustadt, Ziegenhain auf Cassel.
6. Eine Nebenstraße von Giessen über Marburg, Gilserberg, Fritzlar auf Cassel.
7. Eine Nebenstraße von Marburg über Gemünden, Haina, auf Wildungen, Fritzlar und Cassel. Durch die starke Einsattlung bei Freienhagen war
8. die Hauptstraße von Korbach über Freienhagen auf

Cassel mit einer Abzweigung über Sachsenhausen auf Fritzlar.

Endlich enthielt die vierte Einsenkung

9. die Hauptstraße von Stadtberge über Arolsen, Volkmarsen auf Kassel.

Giessen, den vier Straßen No. 4 — 7 angehörend, tritt als ein sehr wichtiger strategischer Punkt hervor; sein Besitz ward für die Franzosen um so werthvoller, als er in defensiver Beziehung die Verbindung der mittlern Lahn durch den Westerwald mit Cölln und dem Niederrhein sicherte, und für die Offensive noch der schon gedachten Straße über Marburg, Frankenberg auf Corbach angehörte. Diesem bedeutenden Central-Punkte gegenüber bot sich dem Herzoge Ferdinand, auf der Fronte vom Vogelsberge bis zum sauerländischen Gebirge, die Vertheidigungslinie der Lahn und Ohm dar, deren nähere Beschreibung hier um so nöthiger erscheint, als der Herzog Ferdinand auf sie in seinem Operationsplane für 1760 besondern Werth legte.

Die Lahn ist, nach ihrem Austritt aus dem Gebirge bei Biedenkopf, an sich zwar bei trockener Jahreszeit bis zur Vereinigung mit der Ohm kein Hinderniß; allein der steile und bewaldete rechte Thalrand ist auf dieser, 2 Meilen langen, Linie nur bei Kölbe, Gosfelden, Kaldern und Buchenau zu passiren. Diesen Punkten gegenüber ist bei Nieder-Wetter und Warzenbach eine konzentrirte sehr gut zu vertheidigende Stellung.

So lange Marburg im Besitz der Alliirten war, konnten die Feinde nur die nach Kaldern und Buchenau führenden beschwerlichen Wege einschlagen, die besseren Straßen auf Gosfelden und Kölbe aber nicht füglich be-

nutzen*). Das Schloß bei Marburg ist auf einer nach drei Seiten steil abfallenden Kuppe gelegen; auf der vierten (gegen Westen) hängt diese Kuppe mit dem Dammelsberge nur durch eine sehr schmale, einige Schritte breite, Einsattlung zusammen, welche, steil abfallend, für feindliche Approchen einen geringen Raum darbietet. Auf dieser Seite war das Schloß durch ein revetirtes Hornwerk gesichert, welches kasemattirt gewesen seyn soll. Es ist 1806 durch die Franzosen gesprengt worden, und der Raum wird jetzt zu Gärten benutzt. Das Schloß selbst steht noch, ist bewohnt, mit starken Mauern und vielen gewölbten Räumen versehen. Dasselbe konnte außer von dem 800 bis 1000 Schritt entfernten Dammelsberge, nur noch von einer andern nördlich gelegenen Bergkuppe beschossen, aber nicht regelmäßig belagert werden. 4 bis 500 Mann waren vor 70 Jahren fähig, hier einen sehr hartnäckigen Widerstand zu leisten, besonders wenn eine Armee kaum eine Meile weit dahinter stand.

Die Ohm, von ihrem Ursprung bis zum Einfluß in die Lahn bei Kölbe, bildet den andern 6 Meilen langen Theil der oben erwähnten Vertheidigungslinie. Sie fließt bis unterhalb Rupertenrod in einem steil eingeschnittenen Thale, aber in einer offenen Gegend: dann läuft sie bis Homburg durch ein unwegsames waldiges Bergterrain, tritt in ein steil eingeschnittenes Thal, und ist nirgends ohne Brücken zu passiren. Von Ober-Ufleiden abwärts verflachen sich die Thalränder, besonders der links befindliche, und das Thal erweitert sich zu einer Wiesen-

*) Die jetzt vorhandene Chaussee von Giessen auf Biedenkopf ist erst in den neuesten Zeiten angelegt worden.

fläche, von einigen 100 bis 2000 Schritt Breite, die bei trockener Jahreszeit zwar von Infanterie überall passirt werden kann, aber zwischen Schweinsberg und Rödigheim, dann beim Einfluß der Kleine und endlich zwischen Kirchhayn und Schönbach nicht für Artillerie brauchbar ist; unterhalb Schönbach tritt der waldige und steile Thalrand der Lahnberge links, und der Burgwald auf der rechten Seite nahe heran. Bei Homburg, Ober- und Nieder-Ufleiden, bei Schweinsberg, bei der Brücker-Mühle, Kirchhayn und Anzefahr sind Brücken und brauchbare Wege vorhanden. Die besten Uebergangspunkte sind bei Ober-Ufleiden und bei der Brücker-Mühle. Durch die nassen Wiesen bei Schweinsberg und im Thal der Kleine, so wie durch die bis in die Nähe von Kirchhayn in einem engen Thal fließende Wohra, zerfällt die Ohm-Linie in 4 Abschnitte. Der erste Abschnitt von Homburg bis Schweinsberg gewährt auf den ziemlich bedeutenden Höhen des rechten Thalrandes eine starke Stellung. Das im Winter $17\frac{12}{13}$ in Vertheidigungsstand gesetzte Schloß Homburg deckte die linke, und ein in Schweinsberg befindliches Schloß die rechte Flanke. — Der zweite Abschnitt bei der Brücker-Mühle und bis zum Einfluß der Kleine ist der schwächste Theil, aber auch der kleinste. Vor diesem Abschnitt liegt am linken Ufer der Ohm, kaum 1500 Schritt entfernt, auf einem hohen Basaltkegel das kleine Städtchen Amöneburg mit einem Schlosse*), das, in Vertheidigungsstand gesetzt, als Brückenkopf für den Fall einer Offensive benutzt werden konnte, und auch die schwache Stelle bei der Brücker-Mühle vollständig ge-

*) Daß dies Schloß in Vertheidigungsstand gesetzt worden, ist nirgends angegeben.

gen einen Angriff sicherte. — Der dritte Abschnitt zwischen der Kleine und Wohra hat an dem ummauerten Städtchen Kirchhayn einen guten Stützpunkt. — Der vierte Abschnitt zwischen Anzefahr und Bürgel wird durch das enge und beschwerliche Ohm-Thal geschützt. Bei einer Vertheidigung der Ohm-Linie mußte auf den Theil oberhalb Homburg verzichtet werden, weil diese Gegend bis gegen Rupertenrod unwegsam ist, und die schon 6 Meilen lange Linie noch um 3 Meilen verlängert worden wäre. Unterhalb Homburg sind zwar die Stellungen hinter der Ohm in sich unterbrochen; sie sind ferner von der Stellung hinter der Lahn durch das südliche Ende des wenig wegsamen Burgwaldes getrennt, und die ganze Länge der Linie von Homburg bis Biedenkopf beträgt 5 Meilen; dessenungeachtet gewähren sie doch bei der Stärke der einzelnen Theile, bei den drei befestigten Schlössern und dem ummauerten Kirchhain, bei der Leichtigkeit unter dem Schutze von Amöneburg und Marburg offensiv zu handeln, einem entschlossenen und talentvollen Feldherrn, der sich nicht auf eine passive Vertheidigung der ganzen Linie beschränkt, wozu viel bedeutendere Mittel, als dem Herzoge zu Gebote standen, gehören, Vortheile für die Vertheidigung, wie sie an keiner andern Stelle des ganzen hessischen Kriegstheaters sich darbieten. Durch die Besetzung von Amöneburg und Marburg erhielt die Mitte der Linie von Schweinsberg bis Wetter eine relativ bedeutende Stärke; der Feind konnte sich nur gegen eine der beiden Flanken wenden. Versuchte er Umgehungen mit detaschirten Korps, so waren diese den Angriffen der Uebermacht ausgesetzt; wollte er es aber mit der Armee selbst thun, so konnte der Herzog die Verbindung mit

Gieſſen gefährden, ohne für die eigene etwas beſorgen zu dürfen, da ihm in jedem Falle entweder die Linie über Corbach, oder die auf Caſſel blieb. Oeſtlich des Vogelsberges und Kellerwaldes iſt zwar keine Linie wie die eben beſchriebene, indeß bieten die Nebenbäche der Schwalm, Fulda und Werra eine Menge Terrain-Abſchnitte, die an ſich ſtark, von geringen Streitkräften leicht vertheidigt, es geſtatten, an den Punkten, wo die Entſcheidung geſucht wird, mit Ueberlegenheit aufzutreten, oder doch ein großes Mißverhältniß der Kräfte zu vermeiden.

Wir übergehen die nähere Beſchreibung dieſer Gegenden, da ſie im Feldzuge von 1760 nicht von den Hauptarmeen berührt wurden, und ziehen es vor, die ſtrategiſchen Verhältniſſe für den Fall des Verluſtes der Lahn und Ohm zu erwägen.

Die Franzoſen hatten unter drei Operationslinien zu wählen; entweder

von Gieſſen auf Corbach gegen Weſtphalen (die waldeckſche Linie),

oder auf Caſſel gegen Hannover (die heſſiſche Linie),

oder über Eiſenach durch Thüringen zwiſchen dem Harz und der Elbe gegen das Braunſchweigiſche.

Die letzte Operationslinie wird ſpäter gewürdigt werden, wenn von den franzöſiſchen Operationsplänen, in welche ſie in der That aufgenommen, aber vom Gouvernement nicht genehmigt ward, die Rede ſein wird; da ſie nicht benutzt ward, ſo erſcheint auch eine Darſtellung ihrer geographiſchen und ſtrategiſchen Beziehungen entbehrlich, was indeß für die beiden andern Linien erforderlich wird.

Die waldeckſche Operationslinie.

Von Gieſſen über Marburg, Wetter durch das Thal der Wettſchaft nach Frankenberg; eine zweite Straße von Neuſtadt über Rauſchenberg durch das Thal der Wohra über Roſenthal eben dahin; beide vereint führen über Corbach nach Stadtbergen, mit einer Abzweigung von Corbach über Arolſen nach Warburg an die Diemel. Es iſt dies die kürzeſte Linie für eine Offenſive von der Lahn gegen Weſtphalen, und war im vorigen Feldzuge von beiden Hauptarmeen benutzt worden. Sie iſt durch die ſteilen Thäler der Eder, Ruhne, Orke und Diemel, ſo wie durch den ſteilen Gebirgszug, der nördlich Corbach von der Diemel zur Twiſte führt, und endlich auch durch den lehmigen Boden, ſehr beſchwerlich, bietet aber dem Vertheidiger ſtarke Stellungen dar. Einmal gewährt überhaupt die Eder, nicht ſowohl durch ihre Tiefe, welche im Sommer nur unbedeutend iſt, als durch die tief und ſteil eingeſchnittenen Thalränder zwiſchen Battenberg und Viermünden auf 2 Meilen eine Vertheidigungslinie, dann iſt Frankenberg gegenüber eine ſtarke Stellung, welche aber die Detaſchirung eines Korps nach Battenberg erfordert. Eine noch ſtärkere und ſehr konzentrirte Stellung iſt bei Nadern an der Ork, die Flügel an die ſchroffen Thalwände der Eder und Aar gelehnt. Eine dritte Stellung iſt auf dem Trappenberge zur Sperrung der Straße von Corbach auf Arolſen, ſo wie eine andere zwiſchen Flechtdorf und Helmſcheid zur Deckung der Straße auf Stadtbergen. Einzelne fruchtbare Gegenden abgerechnet, z. B. bei Wetter, bei Sachſenberg und bei Corbach, führt dieſe Operationslinie durch ein armes Land, das der Durchzug beider Armeen im vorigen Jahre ſehr mitgenommen

hatte. Bei ihrer Wichtigkeit für die Vertheidigung Westphalens mußte der Herzog Ferdinand auf diese Linie besonders aufmerksam seyn, um so mehr, als bei den wenigen Verbindungen dieser Straße mit dem östlichen Theile des hessischen Kriegstheaters, eine Versäumniß nicht leicht wieder gut gemacht werden konnte, wie die Darstellung des Feldzuges selbst näher angeben wird.

Die hessische Operationslinie.

Die Hauptlinie führte im Jahre 1760 von Giessen über Kirchhayn, Neustadt, Ziegenhain, Frielendorf, Wabern, Cassel und Münden.

Die unter No. 6 und 7 oben erwähnten Wege waren Nebenstraßen, No. 4 vereinigte sich bei Neustadt mit der Hauptstraße. Letztere führte über die Ohm, Schwalm, Eder und Fulda nebst einer Menge von Nebenbächen, daher es an guten Stellungen nicht fehlte.

Wir haben bereits der Ohm-Linie gedacht, und heben von den übrigen nur die beiden wichtigsten, die Stellung an der Schwalm bei Ziegenhain, und an der Eder bei Fritzlar, hervor. Zwischen Alsfeld und Rölshausen fließt die Schwalm durch ein Waldterrain mit sehr schlechten Wegen und in einem tiefen Thale; dann öffnet sich das Thal zu einer Wiesen-Niederung, die aber besonders unterhalb Loshausen über Ziegenhain hinaus bis Treyßa sich ausbreitet, von wo ab dann das Thal aber wieder sehr enge und steil wird. Beide Thalränder sind unterhalb Rölshausen bis Treyßa weder hoch noch steil, vielmehr überall zu passiren; unterhalb Treyßa aber nehmen sie wieder den Gebirgscharakter an. Rölshausen, Zelle, Loshausen, Ziegenhayn und Treyßa sind auf dieser 1½ Meilen langen Linie die Haupt-Uebergänge über die ohne

Brücken nicht passirbare Schwalm; die drei letzten aber die wichtigsten.

Die Stellung zwischen dem Gränze-Bach, das befestigte Ziegenhayn vor der Mitte, der rechte Flügel gegen Romershausen, ist zwar eine Meile lang, aber sehr stark; in Fronte und rechter Flanke fast unangreifbar; die linke bedarf jedoch einer Verstärkung durch die Kunst. Eine Umgehung der linken Flanke führt den Feind in der Nähe auf keine wichtige Linie, nöthigt ihn aber zu mehrfachen Theilungen, und verwickelt ihn in ein sehr durchschnittenes Terrain. Eine Umgehung der rechten Flanke kann freilich auf den beiden von Marburg, über Jesberg und über Wildungen, auf Fritzlar führenden Straßen geschehen, wodurch die Verbindung mit Cassel gefährdet wird. Wenn der Vertheidiger es nicht für gerathen hält, einer solchen Umgehung durch eine kräftige Offensive gegen Neustadt und die Operationslinie des Feindes zu begegnen, so wird ein Rückzug hinter die Eder erforderlich.

Das befestigte Ziegenhayn bestand 1760 aus der eigentlichen Festung und der befestigten Vorstadt. Erstere hatte einen Hauptwall von starkem Profil, in der Form eines Trapezes von 80, 70 und 60 Ruthen Länge, einen bedeutenden nassen Hauptgraben mit revetirter Eskarpe bis zum Wasserspiegel, 4 Raveline, bedeckten Weg und Vorgraben; einige Kasematten waren im Hauptwall angebracht, aber bei weitem nicht zur Sicherung der Garnison und Magazine hinreichend. Die lange Vorstadt war durch ein Hornwerk gesichert. Das Ganze ward durch eine Anstauung der Schwalm gegen den regelmäßigen Angriff geschützt. Die Niederung der Schwalm hat hier an 2000 Schritt Breite. Von beiden dominirenden Thalrändern

konnte der Platz eingesehen und sehr wirksam beschossen werden.

Die Stellung von Fritzlar zwischen dem Elbe-Bach und der Eder bei der Altenburg hat 1¼ Meile Länge; sie ist auf dem dominirenden ziemlich steil abfallenden linken Thalrande des Flusses, in der Fronte und linken Flanke durch die, nicht ohne Brücken passirbare Eder, so wie durch das ummauerte Fritzlar verstärkt. Die Uebergangspunkte bei Fritzlar, Ober und Nieder-Möllrich sind die wichtigsten, und auch gut zu vertheidigen. Die Stellung deckt den ganzen Theil des hessischen Kriegstheaters zwischen dem waldeckschen Gebirge und der Fulda, und ist schwer zu umgehen, da jedes derartige Manöver den Feind zu mehrfacher Theilung seiner Kräfte verleitet, und dadurch einem entschlossenen Feldherrn gegenüber leicht verderblich werden kann.

Wird der Vertheidiger auf irgend eine Weise zum Verlassen der Stellung von Fritzlar genöthigt, so muß er sich entschließen, ob er über Naumburg, Wolfhagen und Warburg hinter die Diemel, also nach Westphalen, oder aber auf Cassel zurückgehen, und die direkte Verbindung mit dem Hannöverschen festhalten will. Beide Linien werden durch den sehr durchschnittenen Habichtswald, und die bewaldeten Bergkegel westlich der Warme getrennt.

Der erstere von Altenbaune bis Westuffeln, 3 Meilen lang, war vor 70 Jahren nur über die Einsattlung zwischen dem Dören- und Schrecken-Berge auf der Straße von Corbach über Freienhagen und Zierenberg, oder von Freienhagen über Hoof auf Cassel mit allen Waffen zu überschreiten. Nördlich von Westuffeln erhebt sich der waldige Langenberg, gegen die Warme steil abfallend,

und ſetzt ſich in gleicher Beſchaffenheit bis zum unweg-ſamen Heuberg fort, der nördlich Hofgeismar ſehr ſteil gegen die Diemel und Eſſe abfällt. Die Straße von Caſſel über Weſtuffeln auf Warburg iſt die letzte, für alle Waffen brauchbare Verbindung zwiſchen der heſſiſchen und waldeckſchen Operationslinie.

Iſt dem Vertheidiger die Behauptung von Weſtphalen vorzüglich wichtig, ſo wird er nach dem Verluſt der untern Eder die Linie von Fritzlar auf Warburg zum Rückzug nehmen müſſen. Auf derſelben iſt der offne und ſanfte Höhenzug, welcher vom waldeckſchen Gebirge bei Freienhagen und den Quellen der Watter ſich zum Habichtswalde und den Quellen der Warme hinzieht, für die Vertheidigung brauchbar. Von dieſem Höhenzuge fließen die Elbe, Embs und Wieheſt zur Eder ab. Die Gegend zwiſchen Niedenſtein, Naumburg und Zuſchen iſt bergig und waldig, und geſtattet dem Angreifer nur in den Thälern vorzudringen. Naumburg, Sand und Niedenſtein ſind die Debuſchees gegen die Höhe zwiſchen Ippinghauſen und Martinhagen. Von letzterer aus, die in ſich freie Verbindung beſitzt, kann der Vertheidiger dem Gegner das Debuſchiren verhindern, indem er deſſen getrennte Kolonnen einzeln zu ſchlagen ſucht.

Hat der Vertheidiger jedoch ſich von der Eder gegen Caſſel zurückgezogen, und der Angreifende ſich in der Gegend von Wolfhagen und Zierenberg am linken Ufer der Warme feſtgeſetzt, ſo kann der erſtere nur noch von Caſſel aus ſüdlich des Habichtswaldes die Verbindungslinie des Feindes bedrohen, und auf dieſe Weiſe es verſuchen, ihn zwiſchen der Eder und Diemel feſtzuhalten, wodurch das Hannöverſche unmittelbar geſchützt wird; er hat je-

doch dann bereits die kürzeste Verbindung mit Westphalen aufgegeben.

Untersuchen wir zuvörderst, in wie fern Cassel vor 70 Jahren geeignet war, als Waffenplatz und Stützpunkt für große Operationen zu dienen. Auf dem Abfall des Kratzen-Berges zur Fulda zwischen den beiden von Wehlheiden und von Nothen-Dittmold in ziemlich tiefen Thälern der Fulda zuströmenden Bächen erbaut, mit einer bastionirten Enceinte umgeben, konnte Cassel nur durch eine regelmäßige Belagerung genommen werden, wenn es in Vertheidigungsstand gesetzt ward. Das Plateau des Kratzenberges beherrscht den Platz. Dieses Plateau, welches östlich gegen Cassel und westlich gegen Kirch-Dittmold einen sanften Abhang hat, südlich aber stark und nördlich sehr steil abfällt, war schon 1758 durch Soubise verschanzt worden, und seitdem durch den Herzog Ferdinand zu einem verschanzten Lager für etwa 8000 Mann erweitert worden. Zwischen diesem Lager und dem Habichtswalde ist eine Stellung, die durch Kunst verstärkt, leicht unangreifbar gemacht werden kann. Aber auch ohne diese Stellung war Cassel als Vereinigungspunkt von neun Hauptstraßen, von Warburg, Arolsen, Corbach, Fritzlar, Ziegenhayn, Rothenburg, Eisenach, Nordhausen und Göttingen, strategisch sehr wichtig.

In Verbindung mit einer Armee, die sich entweder zwischen Cassel und Wilhelmshöhe, oder aber am rechten Ufer der Fulde zwischen Landwehrhagen und Berghausen aufstellen konnte, Cassel aber als Brückenkopf zu einer Offensive auf einem oder dem andern Ufer benutzte, gewährte es einem geschickten Feldherrn allerdings eine

Menge Hülfsmittel, sich in diesem Theile Hessens zu behaupten, und das hannöversche Land zu decken.

Wenn nach den bisherigen Erörterungen es einleuchten dürfte, daß Cassel als Festung zwar für die Vertheidigung Hannovers von der größten Wichtigkeit war, aber die Verbindung mit Westphalen keinesweges sicherte, so entsteht die Frage: **welches dieser beiden Kriegstheater, das westphälische oder das hannöversche, für den Herzog Ferdinand das wichtigere war?** Die Beantwortung dieser Frage kann aber erst nach einer Charakteristik beider erfolgen.

II. Das westphälische Kriegstheater.

Zwischen dem Niederrhein, dem sauerländischen Gebirge, der Diemel, Weser, Nordsee und holländischen Grenze, hat dies Kriegstheater im Süden von Duisburg bis zur Diemel-Mündung 30 Meilen Breite; eben so lang sind die geraden Linien zwischen der Diemel und Weser-Mündung, so wie zwischen Duisburg und Emden; die nördliche Grenze zwischen der Ems- und Weser-Mündung beträgt dagegen in gerader Linie nur 12 Meilen. Für unseren Zweck genügt es, den Theil des Kriegstheaters südlich der 16 Meilen langen Linie, von der holländischen Grenze bei Lingen bis zur Weser bei Minden, näher in's Auge zu fassen.

Den Kriegsschauplatz in Hessen haben wir durch den hessisch-waldeckschen Höhenzug seiner ganzen Länge nach in 2 Fronten gespalten gesehen, die indeß einander ganz nahe lagen und viele Verbindungen unter sich hatten; wir haben an der Lahn, Ohm und Eder zwei Vertheidigungslinien parallel mit der französischen Basis am untern

Main, deren Stärken und Schwächen, erwogen. In Westphalen treten andere Verhältnisse ein. Hier finden wir zwar auch zwei Fronten, die Linie gegen den Niederrhein, und die an der Diemel gegen Hessen, aber beide sind durch die ganze Breite des sauerländischen Gebirges von Mühlheim a. d. Ruhr bis Stadtbergen (18 M.), getrennt. Dort waren die Franzosen im Besitz der größeren südlichen Hälfte des Kriegstheaters und hatten an Giessen, Frankfurt, Hanau und Würzburg wichtige Plätze, denen der Herzog Ferdinand nur einige feste Schlösser, und Cassel als Waffenplatz, entgegen setzen konnte. Westphalen aber hatten die Alliirten ganz in militairischem Besitz; sie hatten an Münster, Lippstadt, Hameln, Minteln und Minden befestigte Plätze; an Osnabrück, Hamm und Soest haltbare Stützpunkte für die Defensive; in den vertheidigungsfähigen Schlössern Werl, Arnsberg, des Sparenbergs bei Bielefeld, Sperrpunkte auf Hauptstraßen, die momentan wichtig werden konnten. Diesen für eine thätige Vertheidigung ganz paßlichen zahlreichen festen Punkten gegenüber, hatten die Franzosen am Niederrhein an Rees, Wesel, Düsseldorf und Cöln zwar eine starke Basis, aber es fehlte ihnen hier eine gesicherte Operationslinie, wie sie ihnen durch Giessen, Friedberg und Frankfurt in Hessen zu Gebote stand. Bei einem Angriff vom Niederrhein her waren die Franzosen auf ihre eigenen Kräfte beschränkt; in Hessen konnten sie ihre Operationen mit denen der Reichsarmee kombiniren. Endlich muß berücksichtigt werden, daß, wenn die Franzosen mit einer Armee vom Niederrhein aus, und mit einer zweiten in Hessen die Offensive ergreifen wollten, die Alliirten die Vortheile der innern Operationslinie ge-

gen einen getrennten Feind beſaßen. Dieſe Vergleichung beider Kriegstheater zeigt im Allgemeinen, daß Weſtphalen relativ ſtärker als Heſſen für die Vertheidigung war; die beſondere Erörterung der beiden weſtphäliſchen Fronten

gegen den Niederrhein und

gegen Heſſen, wenn dieſes verloren gegangen war, wird dies noch mehr darthun.

A. Fronte gegen den Niederrhein.

Ihre Länge beträgt von der Ruhr-Mündung bis Emmerich etwa 9 Meilen, die ſich auf der Linie von der holländiſchen Grenze bei Ochtrup über Münſter bis zur Ruhr bei Neheim auf 15 Meilen erweitert. Dieſe Front entbehrt eines ſchützenden Terrain-Abſchnitts parallel der Angriffsfront. Sie wird durch die Lippe in zwei, durch phyſiſche Beſchaffenheit und Kultur ſehr verſchiedenartige Abſchnitte getheilt: nördlich der Lippe iſt gegen den Rhein hin ein wenig einträglicher Sandboden, von Coesfeld öſtlich Sand- und fetter Lehmboden in ziemlich gleichen Theilen vorhanden; ſüdlich durchweg ein fruchtreicher fetter Lehmboden. Die dem nördlichen Theile ganz eigenthümliche Bebauung verdient hier beſondere Erwähnung, da ſie für die Vertheidigung vortheilhaft iſt.

Nördlich des ſauerländiſchen Gebirges, bis zur Weſer hin, wohnt der Ackerbauer nicht, wie in andern Ländern, in geſchloſſenen Dörfern, ſondern mitten in ſeinen Feldern; dieſe ſind aber von unzähligen Wällen, 3, 5 und mehr Fuß hoch, und bis 3 Fuß dick, durchſchnitten, welche mit Gebüſch beſetzt, oft vom einzelnen Fußgänger nur mit großer Mühe überſtiegen werden können*). Viele

*) Die Wallhecken ſind beſonders im Münſterlande häufig; in den übrigen Theilen des bezeichneten Landſtriches ſind es Heckadlige

adlige und sogenannte Schultenhöfe sind massiv und von nassen Gräben umgeben, so daß sie oft mit Vortheil vertheidigt werden können. Die Bäche und Flüsse haben gewöhnlich steil eingeschnittene ziemlich hohe Ufer; sie werden durch die daran liegenden Wallhecken zu Abschnitten, die im Gefecht sehr vortheilhaft zu vertheidigen sind. Die dazwischen befindlichen Wege haben ganz den Charakter der Hohlwege, und waren vor 70 Jahren, besonders in den südlichen Gegenden des Münsterlandes, wo ein fetter Lehmboden vorherrscht, den größten Theil des Jahres hindurch ungemein schlecht *)

Für die freie Bewegung der Truppen bleiben nur die noch jetzt zahlreichen Haiden, die besonders im nördlichen Theil oft einige Quadratmeilen einnehmen, jedoch dort auch viel Torfmoore enthalten.

Es ist einleuchtend, daß der Vertheidiger, wenn er seine Taktik mit Rücksicht auf diese Lokalität einrichtet, in den hier bezeichneten Gegenden viele Vortheile sich verschaffen kann. Freilich war die Taktik aller Armeen des siebenjährigen Krieges noch nicht für derartige Terrains geeignet; aber dieser Umstand veranlaßte doch die Franzosen, die Hauptoperationen niemals nördlich der Lippe zu führen, und es war für den Herzog günstig, daß er den nordwestlichen Theil seines Kriegstheaters, welcher

ken allein, welche die Felder umgeben, aber auch diese Art der Begrenzung erschwert die Zugänglichkeit ungemein.

*) In den neuesten Zeiten geschieht in der Provinz sehr viel für die Verbesserung der Wege. Die Wallhecken bleiben jedoch, und erhalten durch das vorschreitende Theilen der Haiden täglich Zuwachs. Jede Urbarmachung beginnt mit der Umwallung der Felder.

seine politisch-militairische Basis deckte, mit geringen Kräften vertheidigen konnte.

Ein anderer dem Herzoge in dem Theile des Kriegstheaters nördlich der Lippe günstiger Umstand, war eine zwischen Coesfeld und Dülmen sich fast 3 Meilen lang bis gegen Haltern erstreckende Bruchlinie*), mit wenigen und schlechten Uebergängen; sie lehnte sich rechts an die waldigen sehr unwegsamen Coesfelder- und Baumberge zwischen Notteln und Darfeld, links aber an die Lippe. Diese Bruchlinie in Verbindung mit der Lippe zwischen Haltern und Hamm, deren rechter Thalrand hier fast überall der dominirende ist, gewährte dem Herzoge eine Kette von Stellungen, die an sich stark waren, und von denen er gegen eine zwischen Lippe und Ruhr vorrückende französische Armee die Offensive ergreifen, und sie in der Flanke und selbst im Rücken fassen konnte. Im Feldzuge 1758 hatte diese Linie den Marschall Contades gehindert, seine Operationen über Werl hinaus vorzuschieben, das damals noch sehr schwache Lippstadt zu nehmen, und sich mit dem aus Hessen vorrückenden Korps des Prinzen Soubise zu vereinigen.

Südlich der Emscher und Lippe bis zur Ruhr finden sich geschlossene Dörfer und offene Felder, für freie Bewegung der Truppen ganz geeignet. In diesem Terrain-Abschnitt von etwa 3 Meilen Breite, und vom Rhein bis zum Teutoburger Walde östlich Paderborn von 21 Meilen Länge, gewähren indeß die von dem Höhenzuge,

*) In dieser Bruchlinie wollen Alterthumsforscher die, durch die Niederlage des Caecinna berühmten pontes longi und in den noch jetzt stark bewaldeten Koesfelder Bergen die silva Caesia finden, was viel Wahrscheinlichkeit hat.

die Haar oder der Hardstrang genannt, der Lippe zufließenden Bäche, die, so lange sie den nördlich sanften Abfall dieses Bergrückens durchfließen, ziemlich steil eingeschnittene Thäler haben, so wie besonders zwischen Geseke und Werl viele steil eingeschnittene Wasserläufe, die indeß nur bei starkem Regen Wasser haben (Schledden genannt*), eine Menge von Stellungen parallel mit dem Rhein, die zwar zu lang sind, um eine vollständige Besetzung und passive Vertheidigung zu gestatten, die aber doch einzeln sehr starke Theile darbieten, hinter denen der Vertheidiger mit geringen Kräften Widerstand leisten kann, und so die Mittel behält, auf andern Punkten offensiv zu verfahren.

Von der französischen Basis am Niederrhein gingen damals 4 Straßenlinien durch den südlichen Theil des westphälischen Kriegstheaters; ihre Beschaffenheit vor 70 Jahren möge hier kurz erwähnt werden.

1. Von Rees (Emmerich) über Bocholt, Ahaus, Rheine an der Ems, wo sie sich in die Straßen auf Osnabrück und Emden spaltet. Von sehr mittelmäßiger Beschaffenheit, nahe und längs der holländischen Grenze führend, war sie nur für Streifereien brauchbar, und ist für diesen Zweck vor und nach 1760 von den Franzosen benutzt worden.

2. Von Wesel über Haltern, Münster, Bielefeld auf Minden meist Sandstraße, eine Haupt-Operationslinie.

Münster mit einer bastionirten Enceinte, einigen Ra-

*) Diese Schledden sind nur südlich des Hellwegs von Bedeutung; nördlich desselben zur Lippe hin, sind sie flach und leicht zu überschreiten.

velins, naſſen Gräben und einer Citadelle, war als Magazin- und Stützpunkt für die Defenſive wichtig.

Minden, früher mit einem ſchwachen baſtionirten Hauptwall verſehen, war 1759 etwas verbeſſert worden. Der Brückenkopf ſehr eng und ſchwach.

Das haltbare Schloß Sparenberg bei Bielefeld konnte den Engpaß durch die Bergkette vertheidigen, ſcheint aber nie beſetzt geweſen zu ſeyn, und war zu einer ſelbſtſtändigen Vertheidigung auch nicht füglich brauchbar. Dieſe Straße hatte folgende Abzweigungen:

a. über Borken, Coesfeld auf Münſter (von Coesfeld ab Kleiboden);

b. von Münſter über Osnabrück auf Bremen und von Osnabrück auf Minden; letzterer Zweig im ſchweren Kleiboden.

Osnabrück mit einem revetirten Wall und naſſen Graben umgeben, aber, vom nicht befeſtigten Kloſterberge nördlich eingeſehen, nur gegen leichte Truppen geſichert.

c. Von Herford über Lemgo auf Hameln, Kleiboden. Hameln war befeſtigt, aber vom Klutberge am rechten Ufer eingeſehen, deſſen Befeſtigung erſt in dieſem Jahre begann, und 1761 fortgeſetzt ward.

3. Von Weſel über Recklinghauſen, Hamm, Lippſtadt auf Paderborn, meiſt Sandſtraße, Nebenoperationslinie.

Hamm mit Wall und doppelten naſſen Graben gegen leichte Truppen geſichert, übrigens aber klein und unbedeutend.

Lippſtadt mit baſtionirtem Hauptwall, einigen Ravelins und einem Brückenkopf am rechten Ufer der Lippe,

naſſen Haupt- und Vorgraben; kleiner Platz, und vom linken Thalrande dominirt. In den Jahren 1758 und 59 war es verſtärkt worden, und 1760 nur durch eine regelmäßige Belagerung zu nehmen.

Paderborn ummauert, aber nicht ſelbſtſtändig zu ververtheidigen.

4. Eine Haupt-Operationslinie von Düſſeldorf und Weſel auf Eſſen und weiter über Dortmund, Soeſt, Paderborn und Höxter.

Schwerer Kleiboden. Zwiſchen Dortmund und Paderborn führte ſie den Namen Hellweg.

Düſſeldorf mit einer baſtionirten Enceinte und naſſen Graben umgeben.

Weſel ſtarke Feſtung mit einer tüchtigen Citadelle. Beide Plätze von den Franzoſen beſetzt.

Dortmund mit revetirtem Wall und trocknem Graben. Großer Magazinpunkt, aber weder von den Franzoſen noch von den Alliirten beſetzt.

Schloß bei Werl mit 4 kaſemattirten Thürmen. Nicht beſetzt, aber mit weniger Arbeit zur ſelbſtſtändigen Vertheidigung einzurichten, wie es 1761 geſchah, ohne daß es Geſchütz erhielt, und doch vor und bei der Schlacht von Vellinghauſen von den Alliirten gehalten ward.

Soeſt mit revetirtem Wall, aber ohne Baſtione, bloß mit Thürmen verſehen; nicht permannent beſetzt, aber als Stützpunkt von ſtarken Stellungen mit Fronten gegen Oſten und Weſten.

Höxter, mit einem ſchlechten Wall umgeben, und von mehreren Punkten des linken Thalrandes der Weſer dominirt, ward nicht beſetzt, und war auch nicht zur Ver-

theidigung eingerichtet. Der Hellweg hatte folgende Abzweigungen:

a. Von Werl führte ein guter Weg auf dem Kamm der Haar ziemlich parallel mit dem Hellweg über Büren durch das Sinnfeld nach Stadtbergen;

b. von Paderborn über Warburg nach Cassel.

Diese 4 Hauptstraßen und ihre Abzweigungen hatten 4 Haupt-Verbindungen.

1. Von Rheine über Münster, Hamm und Werl in das Ruhr-Thal zu der oben beim sauerländischen Gebirge erwähnten Arnsberger Straße.

Eine Abzweigung führte von Münster über Lünen, Dortmund in's Ruhr-Thal, Hagen, Elberfeld und Cöln; im Gebirge sehr beschwerlich.

2. Von Bielefeld über Lippstadt nach Soest, und weiter als sehr schlechter Gebirgsweg nach Arnsberg in's Ruhr-Thal. Er ist jedoch von der Soubiseschen Armee im Jahre 1761 beim Rückzuge von Soest nach Herdringen benutzt worden.

3. Von Rinteln über Detmold, Paderborn nach Stadtberge.

4. Von Hameln über Blomberg, Nieheim, Brakel nach Warburg; letzterer führte durch den sehr fetten Kleiboden der Warburger Börde.

Stadtberge (die obere Stadt) auf dem gegen 300 Fuß über der Diemel erhabenen, schmalen und steilen, Höhenzuge zwischen Diemel und Glinge, hatte nur noch wenige Ueberreste der ehemaligen Befestigung. Mit leichter Mühe hätte der Ort haltbar gemacht, und dann als Brükkenkopf und sichere Verbindung des westphälischen und hessischen Kriegstheaters von Nutzen werden können.

Das ummauerte Warburg konnte bei der Vertheidigung der Diemel nützlich werden, jedoch nicht selbstständig.

Es war für einen Defensiv-Krieg in Westphalen von Wichtigkeit, daß alle bedeutende Straßenknoten, als: Münster, Hamm, Dortmund, Werl, Soest, Lippstadt und Paderborn, mehr oder minder haltbar waren, wenn ihnen auch größtentheils die Brauchbarkeit zu einer selbstständigen Vertheidigung mangelte.

B. Fronte des westphälischen Kriegstheaters gegen Hessen.

Es sind bereits die Hauptstraßen dieses Theils von Westphalen erwähnt, und bleibt nur noch übrig, die aus der physischen Beschaffenheit des hinter dieser Fronte gelegenen Landes sich ergebenden Vortheile und Mängel für den Vertheidigungskrieg zu erwägen.

Die Diemel, von ihrem Austritt aus dem sauerländischen Gebirge oberhalb Stadtberge, bis zu ihrer Mündung in die Weser, bildet die einzige, an 8 Meilen lange Vertheidigungslinie dieser Fronte. Bei ihrer ganz unbedeutenden Tiefe, überall oberhalb Liebenau zu passiren, wo nicht durch Mühlen einige Anstauung Statt findet, wird sie erst unterhalb des Einflusses der Warme durch die hohen Ufer, und unterhalb der Mündung der Esse durch die zunehmende Wassertiefe zum Hinderniß, das nur auf Brücken zu überschreiten ist. Das Thal selbst, trokkene Wiesen und Ackerfelder enthaltend, wird allein durch seine steilen und hohen Wände militärisch wichtig.

Diese Wände, 100 — 300 Fuß hoch, häufig terrassenartig abfallend, zwischen Liebenau und Eberschütz

ſogar aus faſt ſenkrechten Felſenwänden beſtehend, ſind nur an einigen Punkten, wo Nebenthäler einmünden, mit allen Waffen zu erſteigen, für die Artillerie meiſt nur auf den vorhandenen Wegen. Dergleichen Punkte ſind von Giershagen nach Bredelar; von Stadtbergen nach Eſſentho; von Helmeringhauſen nach Weſtheim; von Wrexen nach Scherfede; ferner in der breiten Niederung zwiſchen Rimbeck und Oſſendorf; von Germete den Eiſerweg hinauf oberhalb Warburg; ferner die Thäler nahe unterhalb Warburg; dann bei Uebelgönne; ferner von Liebenau nach Cörbeke; von Hofgeismar nach Eberſchütz und Sielen; in der breiten Niederung der Eſſe bei Humme; bei Trendelburg und bei Helmarshauſen. Die beſſeren dieſer Uebergangspunkte vom rechten zum linken Ufer ſind bei Rimbek, Oſſendorf, Germete; vom linken zum rechten Ufer aber Warburg, Liebenau, Sielen, Trendelburg und Helmarshauſen.

Auf der weſtphäliſchen Seite treten 3 Bergzüge an den linken Thalrand, und theilen das Plateau in 3 Abſchnitte von ſehr ungleicher Länge und militäriſcher Wichtigkeit.

1. Die Fortſetzung des Arensberger Waldes über Scharfenberg, Nieder-Alme und Bleiwäſche bis gegenüber Stadtberge, trennt das Plateau von Brilon von dem Plateau des Sinnfeldes. Die beiden ſehr ſtarken Poſten bei Röſenbeck und Matfeld ſichern das eine halbe Meile breite Plateau von Brilon; die eben ſo ſtarken Poſten bei Eſſentho und Meerhof decken das an der Diemel auch nur ½ Meile breite Plateau des Sinnfeldes gegen einen aus dem Waldeckſchen von Corbach und Arolſen kommenden Feind.

Der zweite Höhenzug erhebt sich sehr steil, stark bewaldet und unwegsam aus dem Diemel-Thal bei Wrexen, dem Rhoderwald gegenüber, und erstreckt sich als Teutoburger Wald über Detmold, Bielefeld und Tecklenburg 20 Meilen weit gegen Rheine an die Ems.

Der dritte Höhenzug begleitet von der Diemel-Mündung das linke Weser-Ufer bis zur Porta Westphalica 10 Meilen weit, und streicht dann noch 9 Meilen weit bis gegen Bramsche zur Haase. Dieser Höhenzug steigt zwar als Deissel-Berg bei Trendelburg und Helmarshausen weniger steil als der Teutoburger Wald vom Diemel-Thal aufwärts, ist indeß, durch tiefe Schluchten und Wald, einer Entwickelung gegen Brakel oder Höxter nicht günstig. Den Zugang vertheidigen die starken Stellungen bei Trendelburg und Helmarshausen; erstere durch das vertheidigungsfähige Schloß Trendelburg auf einem Bergkegel verstärkt. Zwischen beiden Bergketten ist zunächst der Diemel eine sanft wellenförmige Senkung, die in der Richtung von Bohnenburg über Eißen und Bühne von einem unbedeutenden Höhenzuge durchschnitten, welcher, die beiden Bergketten verbindend, die Zuflüsse der Diemel und der Neethe scheidet; diesen Höhenzug mit seinem südlichen Abfall zur Diemel, worauf sich der sehr steile Bergkegel des Desenberges erhebt, kann man das Plateau der Warburger Börde benennen. Dies Plateau hat vom Löwen- bis zum Deissel-Berge 3 Meilen Breite; es wird durch das in der Nähe der Diemel bedeutend tief eingeschnittene Thal der Eggel in zwei Theile gespalten. Der kleinere östliche Theil ist bei dem schroffen linken Thalrande, dem unwegsamen Heuberge gegenüber, durch die starken Posten bei Rösebeck und Cörbecke leicht zu vertheidigen.

Der größere westliche Theil von Rimbeck bis Uebelgönne, eine fast 2 Meilen breite Fronte, bietet zwar östlich und westlich Warburg zwei starke Stellungen dar, indeß erfordern sie doch bei der leichtern Zugänglichkeit sehr bedeutende Truppenmassen zu ihrer Vertheidigung. Diese Fronte ist durch ihre Lage gegen die Haupt-Operationslinie aus Hessen von Cassel nach Westphalen, eben so sehr die strategisch wichtigere, als durch die Mehrzahl und Zugänglichkeit der Angriffspunkte, der taktisch schwächste Theil der ganzen Diemel-Linie. Soll die Diemel gehalten werden, so wird jedenfalls die Gegend von Warburg, als die Mitte der Vertheidigungs-Stellung, mit der Hauptmacht besetzt werden müssen.

Eine 8 Meilen lange Linie auf die Dauer zu vertheidigen, die auf 14 Punkten mehr oder minder zugänglich ist, die durch 2 Bergketten und mehrere tief eingeschnittene Thäler in sich getrennt wird, die keine befestigte Stützpunkte besitzt, ist indeß immer eine Aufgabe, deren Gelingen nur gegen einen Feldherrn zu erwarten ist, der entweder in sich und in sein Heer kein großes Vertrauen für den Tag der Schlacht setzt, oder aber auf andere Linien seine Offensive führen will. Den Versuch der Vertheidigung zu machen, kann die Nothwendigkeit gebieten, es kann der Versuch auch gelingen, wie beides die Geschichte von 1760 beweiset; aber mit Wahrscheinlichkeit auf den Erfolg zu rechnen, dürfte nicht räthlich, vielmehr der Fall, daß die Vertheidigungslinie irgendwo durchbrochen werden könnte, reiflich zu erwägen seyn, und diese Erwägung möge die Betrachtung eines Vertheidigungskrieges in Westphalen mit steter Rücksicht auf die Verhältnisse von 1760 schließen.

Aus Heſſen führen nach Weſtphalen 4 Straßen:

1. von Corbach über Giershagen, Brilon, zwiſchen Rüthen und Büren durch, gegen Lippſtadt über das Plateau der Spitzen-Warte;

2. von Corbach über Stadtberge, Eſſentho auf Büren zur Verbindung mit No. 1, oder auf Paderborn zur Verbindung mit No. 3;

3. von Caſſel über Warburg auf Paderborn, oder

4. von Warburg auf Brakel und in das Lippeſche.

No. 1 hat zur Vertheidigung der Diemel die ſchon oben genannten ſtarken Poſten bei Röſebeck und Matfeld, ſo wie auf dem Plateau der Spitzen-Warte zwiſchen Rüthen und Büren eine ſtarke Stellung, gegen welche der Angreifende durch das waldige Bergterrain zwiſchen der Möhne und Alme ſchwerlich zur Entwickelung kommen kann, wenn der Vertheidiger ſie nur einigermaßen beſetzt hat. Der Vertheidiger findet ferner an Lippſtadt einen Stützpunkt. Dieſe Straße iſt jedoch von dem Centrum der Diemel-Linie zu ſehr entfernt; Warburg iſt von Matfeld auf dem Wege über Hardehauſen und auf dem Plateau des Teutoburger Waldes über Eſſentho 5 Meilen. Eine bei Warburg aufgeſtellte Armee wird mithin die Poſten bei Matfeld und Röſebeck nicht beſetzen dürfen, da dies ihre Kräfte zu ſehr verſplittern würde; eben ſo wenig wird ſie von Warburg aus dem Feinde bei Büren zuvorkommen, und ihn an der Entwickelung dort hindern können. Die Straße No. 1 wird der Vertheidiger daher nicht in die Vertheidigung ziehen dürfen.

No. 2 gewährt bei Eſſentho und Weſtheim eine ſehr ſtarke Stellung, die mit verhältnißmäßig geringen Streitkräften gut gehalten werden kann. Weiter rückwärts iſt

bei Büren hinter der Alme eine ebenfalls starke, wenn gleich ausgedehnte, Stellung, die indeß Paderborn nicht sichert.

Zieht der Vertheidiger sich aber von Meerhof auf Paderborn zurück, so findet er hinter der Sauer bei Atteln eine starke Stellung, deren linker Flügel die Straße No. 3 ebenfalls deckt. Eine bei Warburg stehende Armee wird Essentho und Meerhof, obgleich 3 Meilen weit entfernt, jedenfalls besetzen müssen, wenn sie über Paderborn ihre Verbindung mit Westphalen behalten will.

Die Straße No. 3 hat zunächst bei Warburg an der Diemel eine gute, wenn gleich sehr ausgedehnte Stellung; eine konzentrirtere Vertheidigung ist bei Scherfede thunlich; hiernächst kann der Kamm des Teutoburger Waldes gehalten werden, und endlich ist die Stellung hinter der Sauer bei Dörenhagen geeignet, dem Feinde das Vordringen gegen Westphalen sehr zu erschweren*).

Für alle 3 Straßen dient Lippstadt als Centralpunkt, und die von Neuhaus abwärts nicht ohne Brücken zu passirende Lippe kann bei einem Vertheidigungskrieg in diesen Gegenden, mit Benutzung jenes befestigten Punktes, von Wichtigkeit werden, wenn es sich bloß davon handelt, Westphalen zu vertheidigen. So lange der Angreifer Lippstadt nicht genommen hat, kann er die direkte Verbindung mit dem Niederrhein mittelst des Hellwegs nicht gesichert eröffnen. Alles dies sind wesentliche Vor-

*) Daß der Herzog Ferdinand im Feldzuge 1759 sich auf dieser Linie zuvorkommen ließ, indem er nur die Stellung bei Büren erreichte, als Contades über Corbach und Stadtberge gegen Paderborn vordrang, führte den Rückzug der Alliirten bis Minden herbei.

theile, und geben den Straßen No. 2 und 3 eine vorzügliche Wichtigkeit für die Vertheidigung Westphalens gegen Hessen.

Aber der Herzog Ferdinand hatte die Aufgabe, die hannöverschen Lande zu vertheidigen; hatte er sich einmal von der Diemel bis über den Teutoburger Wald zurückdrängen lassen, so war der Feind im Besitz der kürzesten Linien zur Weser.

Bei Warburg war daher jedenfalls der Punkt, wo es sich entscheiden mußte, ob der Herzog nach einer verlornen Schlacht gegen Paderborn oder nach dem Lippeschen zurückging, also entweder die Straße No. 3 oder 4 als Operationslinie wählte.

Die letztere Straße führt von Warburg über Brakel und Steinheim durch die Senkung zwischen dem Teutoburger Walde und der das linke Weser-Ufer begleitenden Bergkette. Diese Senkung bietet für den Vertheidigungskrieg manche Hülfsmittel dar.

Der Teutoburger Wald, welcher westlich wandartig, wenn auch nicht sehr tief, gegen die Ebene von Paderborn und des Münsterlandes abfällt, so daß nicht einmal die Lippe und Ems an ihrem Ursprunge Thäler bilden, entsendet östlich mehrere kurze aber waldige Höhenzüge, mit tiefen und steilen Schluchten zuerst zu der Neethe nnd ihren zahlreichen Zuflüssen, dann zur Emmer. Die Breite der Bergkette mit ihren Nebenzügen beträgt 1 — 2 Meilen. Vom Ursprunge der Werra abwärts aber verlieren sich die Nebenzüge im Lippeschen und Ravensbergschen, und der Wald bildet von Detmold abwärts 2 auch 3 Reihen dicht aneinander liegender länglicher, aber sehr schmaler, Berge, die zusammen indeß nur

meiſt eine halbe Meile breit ſind. Im Osnabrückſchen finden ſich wieder an den Quellen der Hunte und ihrer Zuflüſſe bedeutend ſtarke Höhenzüge und Thäler.

Die das linke Weſer-Ufer begleitenden Bergmaſſen haben eine ganz andere Form. Es ſind Berggruppen, die öſtlich gegen die Weſer ſehr ſteil abfallen, weſtlich aber gegen die obere Neethe und obere Emmer ſehr durchſchnittene waldige Höhenzüge entſenden. So iſt die Gruppe der Jacobsberge auf beiden Seiten des engen und ſteilen Bever-Thals bei Beverungen ſüdlich von der Diemel, nördlich von der Neethe begrenzt. Nördlich der Neethe bis zur Emmer bilden die Berggruppen weſtlich Höxter, dann der Köterberg und der Schwalenberger Wald, zuſammen ein kuppenreiches, waldiges und ſehr durchſchnittenes Plateau, von faſt 4 Meilen Länge (von Süden nach Norden) und 2 Meilen Breite zwiſchen Polle und Schwalenberg, von einer Menge kleiner aber ſteiler Thäler durchbrochen.

Zwiſchen der Emmer und Humme ſind die Berggruppen des Barntrupper und Pyrmonter Waldes, zwiſchen Blomberg und der Weſer bei Ohr 3 Meilen breit, gegen die Weſer iſt der Abfall aber nur etwa 1 Meile lang.

Endlich findet ſich zwiſchen der Humme, Weſer, Werra und Bega, ein ſehr waldiges, mannigfach durch ſteile Thäler durchſchnittenes Bergterrain, zwiſchen Herford und Hameln 6 Meilen lang, und zwiſchen Lemgo und Rinteln faſt 3 Meilen breit, welches mit Ausnahme der, auch nur mittelmäßigen, Hauptſtraßen, die ſchon oben genannt ſind, durchweg ſchlechte Wege darbietet.

Die Kette der Weser-Gebirge ist zwar in den Thälern der Bever, Neethe, Emmer, Humme und Exter von mittelmäßigen, jedoch für alle Waffen brauchbaren Wegen von Westen nach Osten durchschnitten, die bei Beverungen, Höxter, Ohr und Hameln von Westphalen zur Weser führen, dagegen fehlt es hier an brauchbaren Wegen von Süden nach Norden, und selbst längs der Weser. Nur ein Weg von Beverungen über Höxter, Lügde, Pyrmont und Bösingfeld auf Rinteln und Vlotho, war zur Zeit des siebenjährigen Krieges für alle Waffen nahe am linken Ufer der Weser brauchbar, wenn auch mit Schwierigkeiten.

In der Mitte des großen Terrain-Abschnitts zwischen dem Teutoburger Walde und den Weser-Gebirgen von der Diemel bis zur Werra, führte nur eine Hauptstraße von Warburg über Brakel, Steinheim, Detmold, Herford nach Osnabrück, und weiter längs der Ems auf Emden zur Basis der Alliirten, der Länge nach, von Süden gegen Norden und Nordwest.

Diese Beschaffenheit des Terrains und der Wege war militärisch allerdings wichtig.

Nach dem Verlust der Diemel-Stellung bei Warburg bietet das Plateau zwischen Löwen, Eissen und Borgentreich nördlich der Eggel eine ziemlich gute, wenn gleich ausgedehnte, Stellung, dar; hiernächst sind in der Gegend von Brakel, dann bei Nieheim, ferner bei Steinheim, und endlich bei Reelkirchen, zwischen Blomberg und Horn, besonders für eine active Vertheidigung vortheilhafte Stellungen derselben. So lange eine behauptet werden konnte, durfte der Angreifer nicht wagen, sich westlich des Teutoburger Waldes, oder östlich

der Weſer zu wenden, ohne ſeine Verbindung mit Caſſel bloß zu geben. Bloße Detaſchirungen konnten zu nichts führen; an eine Belagerung von Lippſtadt oder Hameln war nicht zu denken, ſo lange der Vertheidiger noch ſchlachtfähig die Hauptſtraße No. 4 behauptete; mit der Hauptarmee aber ſich entweder gegen Lippſtadt, oder auf das rechte Weſer-Ufer zu wenden, gab die eigene Verbindung mit Caſſel Preis, oder ließ dem Vertheidiger die Wahl, ſich, es ſey bei Lippſtadt oder bei Hameln, vorzuſchieben. Von dieſer Operationslinie No. 4 aus konnte mithin ſtrategiſch, ſowohl das weſtphäliſche, als das hannöverſche Kriegstheater gedeckt werden; der Gegner war genöthigt, zuvörderſt entſcheidend zu ſchlagen, ehe er eine irgend erfolgreiche Offenſive durchführen konnte*).

Gelingt es aber dem Angreifenden auf dieſer Linie, den Vertheidiger entſcheidend zu ſchlagen, ſo daß die Gegend von Neelkirchen nicht behauptet werden kann; ſo tritt für dieſen ein ſehr nachtheiliges Verhältniß ein. Von Blomberg aus ſpaltet ſich nämlich die Operationslinie in drei Theile:

1. über Lemgo auf Herford und Osnabrück;
2. über Böſingfeld auf Rinteln und Minden;
3. auf Hameln.

Die erſtere gab die Verbindung mit der Weſer ſowohl, als auch Lippſtadt Preis. Die zweite und dritte überließen ebenfalls Lippſtadt und auch Münſter ihrem

*) Der Feldzug 1761, die Periode nach der Schlacht von Vellinghauſen bis nach dem Abmarſch der Franzoſen auf das rechte Weſer-Ufer bei Höxter, bewährt die Wichtigkeit der Operationslinie No. 4, und insbeſondere der Stellung von Neelkirchen.

Schickſale, und ſicherten nur das hannöverſche Kriegstheater. Mit dem Gewinn von Münſter und Lippſtadt ward aber die Verbindung der Offenſiv-Armee mit dem Rhein ſicher geſtellt, an beiden Plätzen und Caſſel aber eine neue vortheilhafte Baſis zum Angriff des hannöverſchen Landes gewonnen, und dem Gegner überdies die kürzeſte Verbindung mit England über Emden entzogen. Eine ſolche Operation dürfte mithin für den Feldzug von 1760 die Aufgabe der franzöſiſchen Armee geweſen ſeyn.

III. Das hannöverſche Kriegstheater.

Nach unſerer Anſicht des Kriegsſchauplatzes der Alliirten und Franzoſen begreifen wir unter dem hannöverſchen Kriegstheater die Länder zwiſchen der Weſer, der untern Elbe von der Saale-Mündung abwärts, und dem Harze. Die ſüdliche Begrenzung finden wir in einer, durch keine Naturgrenze ſcharf bezeichneten Linie von Witzenhauſen über das Eichsfeld, Nordhauſen, den ſüdlichen Fuß des Harzes auf Barby 21 Meilen lang; die weſtliche Grenze durch die Werra und Weſer von Witzenhauſen bis zur Nordſee 40 Meilen lang, die öſtliche von der Saale abwärts, die Elbe bis zu ihrer Mündung, faſt 50 Meilen lang.

Die kleinere ſüdweſtliche Hälfte dieſer Ländermaſſe, ſüdlich einer Linie von Minden über Hildesheim bis Eisleben iſt Gebirgsland; der übrige Theil bildet die niederſächſiſche Ebene.

Das Gebirgsland zerfällt in zwei Hauptmaſſen, in
den Harz und
die Bergketten zwiſchen der Weſer und dem Harze.

Der eigentliche Harz von Eisleben bis Seesen, 14 Meilen lang, und von Nordhausen bis Quedlinburg 5 Meilen breit, war vor 70 Jahren in militärischer Hinsicht nur für Streifpartheien zugänglich. Hohe dicht bewaldete Berge und schroff eingeschnittene Thäler erschwerten die Verbindungen ungemein.

Es gab nur vier schlechte Hauptwege;
von Osterode auf Goslar;
von Nordhausen über Ellrich auf Wernigerode;
von Nordhausen über Harzgerode auf Quedlinburg;
von Sangerhausen auf Harzgerode.

Der Harz beschränkte mithin Operationen gegen das hannöversche Kriegstheater von Süden her auf zwei strategische Fronten:

die westliche von Münden über Göttingen auf Osterode, 7 Meilen lang, und
die östliche von Eisleben bis zur Saale-Mündung von gleicher Länge.

Die südlichen Vorberge des Harzes bis zu den weiten Thüringischen Ebenen hatten schon zur Zeit des siebenjährigen Krieges eine Menge, wenn gleich im fetten Lehmboden bei nasser Jahreszeit beschwerliche Straßen; sie waren für große Operationen in jeder Richtung brauchbar, und nur in taktischer Hinsicht konnten die theilweise tiefen Thäler, so wie einzelne bewaldete Bergketten von Bedeutung werden; ihre Charakteristik liegt mithin außer dem Zweck dieser Blätter, um so mehr, als sie dem Thüringschen Kriegstheater angehören.

A. Die südwestliche Fronte zwischen der Weser und dem Harze.

Vor die ganze Länge dieser Fronte ist südlich das

Plateau des Eichsfeldes und der Hainich als Verbindung dieses Plateaus, mit dem Thüringer Walde, gelagert. Obwohl dies Bergland eigentlich dem Thüringischen Kriegstheater angehört, so muß es doch hier wegen seines steilen Abfalls westlich gegen das Werrathal erwähnt werden, wodurch das hannöversche von Cassel aus nur auf den drei Straßen über Münden, Witzenhausen und über Allendorf auf Göttingen einen Angriff ausgesetzt war*). Der vom Eichsfeld zum Solling am rechten Werra-Ufer hinziehende waldige Höhenzug von 2 Meilen Länge, und das Thal dieses Flusses mit den drei Uebergangspunkten bei Witzenhausen, Hedemünden und Münden, die leicht vertheidigt werden konnten, bildeten eine starke Linie. Drei Meilen rückwärts lag Göttingen, dessen alter Wall leicht in Vertheidigungsstand gesetzt werden konnte. Mußte jedoch die Linie der Werra von den Alliirten aufgegeben werden, so gewannen die Franzosen eine größere Freiheit der Angriffs-Operationen; die Alliirten aber wurden durch die physische Beschaffenheit des Landes zwischen der Weser und dem Harze weniger unterstützt, wie die folgende Charakteristik des Terrains näher darthun wird.

Das Bergland am rechten Weser-Ufer unterscheidet sich auf sehr bemerkbare Weise von dem des linken Ufers. Während vom östlichen Abfall des Teutoburger Waldes von seiner Wurzel in der Gegend von Stadtberge bis

*) Zwar führen von Cassel über Eschwege und Wanfried Wege auf Heiligenstadt und von dort auf Göttingen und Duderstadt; allein diese Wege waren im Werra-Thal und auf dem Eichsfelde damals sehr schlecht, und nur für Nebenkorps brauchbar; überdies führten sie auf sehr großen Umwegen gegen die hannöversche Vertheidigungsfront.

an die Osnabrückſche Grenze hinab, ſo wie vom Weſer-Gebirge des linken Ufers alles Waſſer der Weſer unmittelbar zufließt, wodurch eine Menge Querthäler im Paderbornſchen, Lippeſchen und Ravensbergſchen entſtehen; ſo finden ſich öſtlich der Weſer nur einige unbedeutende Bäche, die der Weſer unmittelbar zufließen; alle Gewäſſer zwiſchen dem Solling und Harz aber, und weiter hinab bis zur Mindener Bergkette, fließen dem Längenthal der Leine zu, und mit dieſer zunächſt in die Aller, alſo erſt mittelbar weit außer dem hier zu betrachten den Länderabſchnitte in die Weſer.

Eben ſo weſentlich verſchieden ſind die Formen der Berge des linken Weſer-Ufers von denen des rechten. Dort bilden die Bergmaſſen Abfälle von nur geringer Länge (ein bis höchſtens zwei Meilen) gegen das Weſer-Thal; hier aber finden ſich zuſammenhängende Bergwände von 5 — 6 Meilen Länge mit keinen oder ganz ſchlechten Wegen zur Weſer. Dort iſt durch die Querthäler der Bever, Nethe, Emmer, Humme, Exter, Kalle und Werra die Senkung in der Mitte des Paderbornſchen, Lippeſchen und Ravensbergſchen mit dem Weſer-Thal in häufiger Verbindung, hier aber ſind die Längenthäler der Saale (bei Elze), Leine, Ruhme, Lumme (bei Salzderfurth), Nette (bei Bockenem) und Innerſte mit der Weſer nur durch 3 Senkungen verbunden, in denen, wenn auch nicht die alleinigen Verbindungen, doch die einzigen, für alle Waffen brauchbaren Straßen vom Harz und deſſen ſüdlichen und nördlichen Vorlanden zu der Weſer in der ſüdlichen Hälfte ihres Laufes führen, nämlich:

1. die Senk ng, welche aus der Gegend von Nord-

hausen über Osterode, Nordheim, Eimbeck, Stadt Oldendorf nach Holzminden und Höxter, zur Weser in einer abwechselnden Breite von einer bis zwei Meilen hinzieht, und die Hauptverbindung von Thüringen zur obern Weser enthält; der Kürze wegen bezeichnen wir sie mit dem Namen der südlichen, oder Eimbecker Senkung.

2. Die sehr schmale oft kaum 2000 Schritt breite Senkung von Seesen über Gandersheim, Eschershausen, Halle zur Weser bei Grohnde und Hameln, die vor 70 Jahren indeß nur eine sehr mittelmäßige Straße darbot (die mittlere oder Eschershauser Senkung), und

3. die kurze aber ziemlich breite Senkung, welche von der Leine bei Elze über Coppenbrügge nach Hameln und Hessen-Oldendorf ins Weser-Thal führt, und die Hauptstraße von Magdeburg zur mittlern Weser, zunächst nördlich des Harzes, enthält. Wir werden sie künftig als nördliche Senkung kurz benennen.

Die Wichtigkeit dieser von Osten gegen Westen sich erstreckenden Senkungen wird in militärischer Hinsicht anschaulich, wenn man einen Blick auf die Form der sie beschränkenden Bergzüge mit ihren Wege-Verbindungen und auf die Beschaffenheit der verbindenden Längenthäler mit den darin von Süden nach Norden ziehenden Straßen wirft.

1. Der Solling. Das hohe, aber sanft gewölbte Plateau des Sollings fällt schroff gegen die Weser westlich ab, nach den andern Seiten aber ziemlich sanft. Von Münden bis Holzminden 6 Meilen lang*), und von Har-

*) Wenn auch der Zweig des Weser-Gebirges zwischen Münden und Lippoldsberg eigentlich nicht zum Solling in geographischer Beziehung gehört, so kann man ihn doch in militärischer Hinsicht mit dazu rechnen.

degsen bis Beverungen 4 Meilen breit, und stark bewaldet, hat der Solling sehr wenige und schlechte Verbindungen. Die beste, wenn gleich sehr mittelmäßige, Straße ist von Nörten über Hardegsen und Uslar auf Beverungen; eine zweite mittelmäßige Straße führt von Dransfeld über Uslar nach Holzminden, mit einer Abzweigung von Uslar auf Eimbeck. Ein noch schlechterer Weg führt von Dransfeld über Lippoldsberg und Wambeck über die Weser auf das Plateau des Rheinhardtswaldes. (Luckner schlug ihn jedoch 1762 zur Schlacht bei Wilhelmsthal ein).

2. Der Göttinger Wald von der Leine bei Arendshausen bis gegen Nordheim, fast 5 Meilen lang, durchschnittlich aber nur eine Meile breit, ist nur von den brauchbaren Straßen von Heiligenstadt und von Duderstadt auf Göttingen mit allen Waffen zu passiren.

3. Nördlich einer Linie von Osterode auf Eimbeck zieht ein waldiger, mannigfach von kleinen Bächen und dem hier sehr engen Leine-Thal durchbrochener schmaler Höhenzug von Guttelde über Eschershausen, wo eine tiefe Einsattlung ist, bis zur Weser bei Bodenwerder, über 7 Meilen lang. Er trennt die südliche und mittlere Senkung, und in ihm liegen die Thore für alle Straßen, welche von Cassel und vom Eichsfelde nach der Gegend zwischen Minden und Hildesheim führen.

4. Westlich des Leine-Thals sind 2 parallele Bergketten, die, militärisch genommen, jedoch als Einheit betrachtet werden können, weil das Längenthal zwischen ihnen keine Hauptstraße enthält. Die westliche Kette führt die Namen Hils und Ith, die östliche aber den des Sel-

ters, Heims und Kansteins. Beide Ketten sind schroff abgeböscht, bewaldet und unwegsam.

Nur 2 schlechte Straßen gehen quer über, von Scharfoldendorf auf Alefeld, und von Halle auf Elze. Von Südost nach Nordwest 5 Meilen lang bis Coppenbrügge, parallel der Weser streichend, trennen diese Bergketten die mittlere und nördliche Senkung; eben so trennen sie die Operationen, die von Eimbeck gegen Hameln und gegen Hannover geführt werden können; für die letztere ist das Thor zwischen Dilligsen und Alefeld, für die erstere bei Halle.

Am nördlichen Ende ist vom Idt durch ein enges Thal bei Bisperode der unwegsame, aber nur zwei Stunden lange Bergzug der Ohns-Burg, als die Flügel-Anlehnung der Stellung von Hastenbeck, zu bemerken.

5. Nördlich von Gandersheim ziehen gegen Gronau der Sack-Wald und die Sieben-Berge, so wie gegen Hildesheim die Berggruppen bei Lamspringe, Salzdetfurt, und der Hildesheimer Wald. Eben so zieht von Seesen nördlich gegen Hildesheim eine Bergkette, wovon der Neuer- und Hein-Berg die bedeutendsten sind.

Diese drei Bergzüge füllen die Gegend zwischen der mittlern Leine, der Innerste und der nordwestlichen Spitze des Harzes aus. Mannigfach zerrissen durch enge und steile Schluchten, dabei stark bewaldet, werden sie in ostwestlicher Richtung von keiner einzigen Straße überstiegen. In südnördlicher Richtung werden die Thäler der Lamme, Rette und Innerste durch diese 3 Ketten von einander getrennt.

6. Nördlich der Coppenbrügger Senkung bilden der Oster-Wald und das Süntel-Gebirge von Elze bis zur

Porta Westphalica eine 7 Meilen lange, aber schmale Bergwand, die gegen das Weser-Thal schroff, gegen Norden weniger steil abfallend, nur durch das breite Thor bei Minden und den Paß bei Steinbergen (unweit Bückeburg) für Armeen zu überschreiten war.

7. Von gleicher Beschaffenheit sind der Deister- und Bückeberg, die mit der vorigen Bergkette die große Mulde zwischen Münder und Rodenberg bilden, die bei letzterem Orte und bei Springe durch breite Thore mit den Ebenen bei Hannover zusammenhängt. In den Thälern, welche durch diese, so eben characterisirten, 7 Bergketten gebildet werden, konzentrirt sich die Bevölkerung und der Ackerbau, so wie alle Verbindungen des großen Dreiecks zwischen den Punkten Witzenhausen, Preußisch-Minden und Hildesheim; in diesen Thälern liegen mithin die Hauptoperationslinien des westlichen Theils vom hannöverschen Kriegstheater.

Operationslinien aus Hessen und Thüringen.

a. Die hessische Linie von Cassel über Münden, Dransfeld*), Göttingen, oder auch von Cassel über Witzenhausen, Göttingen, Nordheim, Eimbeck, wo sie sich in 2 Theile spaltet: die westliche über Stadtoldendorf, Halle auf Hameln, und weiter über Minden längs der Weser über Nienburg auf Bremen, die Mitte der militärisch-politischen Basis der Alliirten; die östliche Linie, die geradeste und beste Straße im Leine-Thal, vorbei Alefeld, durch Elze auf Hannover, und weiter über Rothenburg auf Stade, den östlichen Endpunkt der politisch-militärischen Basis, wie sie im Anfang dieser Darstellung der

*) Von hier geht eine Nebenlinie über Uslar auf Beverungen, und eine andere über Moringen auf Eimbeck.

strategischen Verhältnisse mit Hinsicht auf die Verbindung mit England bezeichnet worden ist.

b. Die Thüringische Operationslinie von Erfurt über Mühlhausen, Dingelstädt (von wo über Heiligenstadt eine Abzweigung auf Göttingen), Duderstadt, wo sie sich spaltet; die westliche Linie führt über Nordheim, Gandersheim, Lamspringe, Hildesheim, die östliche über Seesen, Bockenem, Hildesheim auf Hannover u. s. w.

Operationslinien aus Westphalen in westöstlicher Richtung.

a. Die südliche Linie von Holzminden über Stadtoldendorf, Eimbeck, Nordheim, entweder über Duderstadt oder Osterode auf Nordhausen und Halle zur Saale. Eine Nebenlinie führt von Stadtoldendorf über Gandersheim auf Seesen.

b. Die mittlere von Hameln über Coppenbrügge auf Hildesheim, Braunschweig und Magdeburg, oder von Hameln über Springe auf Hannover und Celle zur Nieder-Elbe.

c. Die nördliche von Minden auf Hannover ꝛc.*). Hiernach waren die bedeutendsten Straßenknoten Göttingen, Nordheim, Eimbeck, Duderstadt, Stadtoldendorf, Elze, Hildesheim und Hannover. Von diesen strategisch-wichtigen Punkten waren Göttingen und Hannover umwallet, und konnten für eine selbstständige Vertheidigung eingerichtet werden; Eimbeck, Duderstadt und Hildesheim

*) Die von Nienburg und Bremen zur Nieder-Elbe führenden Straßen liegen außerhalb des hier zu betrachtenden Terrain-Abschnitts.

konnten als Stützpunkte guter Stellungen benutzt werden. Die befestigten Weser-Uebergänge, als Hameln, Rinteln, Minden, Nienburg und Bremen sind schon früher erwähnt worden. Von den beiden Haupt-Operationslinien war die hessische, sowohl für die Franzosen als für die Alliirten, die wichtigere; für jene, weil sie die kürzeste Verbindung mit der Main-Basis gewährte, und Cassel, Ziegenhain und Giessen diese Linie rückwärts deckten; für die Alliirten aber wegen der nahen Verbindung mit der befestigten Weser-Linie und mit Westphalen. Auch fehlte es auf dieser Linie nicht an starken Stellungen bei Göttingen, Nordheim (à cheval der Leine), Eimbeck auf der Hube, bei Halle und Hastenbeck, so wie bei Gronau und Elze, bei Adensen und Pattensen, aber mit einziger Ausnahme der Eimbecker Stellung in Thälern, meist zwischen unwegsamen Bergen eingeschlossen, fehlte es ihnen bei den wenigen guten Transversal-Wegen an strategischer Wirksamkeit auf die übrigen Operationslinien; wollte der Vertheidiger aber die letzteren mit besetzen, so lief er Gefahr, die einzelnen Korps aufgerieben zu sehen. Es fehlte dem hannöverschen südwestlichen Kriegstheater an Vertheidigungs-Linien, wie Westphalen und auch Hessen sie einer activen Defensive, mittelst starker Fronten und guter Seiten-Verbindungen, darboten. Die einzige in dieser Beziehung vortheilhafte Linie hinter der Werra war zu weit vorgeschoben, um die Verbindung mit Westphalen von dort aus erhalten zu können. Jetzt sind wir dahin gekommen, die oben bei der Erwägung der strategischen Wichtigkeit von Cassel aufgeworfene Frage, über den relativen Werth des westphälischen und des hannöverschen

theaters für den Herzog Ferdinand, zu beantwor-

ten, und uns ganz entschieden für das erstere aus folgenden Gründen auszusprechen.

Westphalen gewährte durch die günstige Lage der befestigten Punkte auf den wichtigsten Operationslinien eine große Freiheit der Bewegungen, das nothwendigste Element einer thatkräftigen Defensive, die sich nicht passiv den Stößen des Gegners Preis giebt; es fehlte dabei nicht an starken Posten, um den Feind aufzuhalten, während auf andern Punkten die Offensive ergriffen werden konnte.

Im hannöverschen Berglande fehlte es nicht so sehr an guten Stellungen als an der guten Verbindung der verschiedenen Operationslinien und an der Festigkeit der letzteren. Die Weser-Linie allein hatte an 5 festen Plätzen gute Stützpunkte, die übrigen waren ganz offen, oder doch nicht mit hinlänglich selbstständigen Punkten gesichert. Hannover lag zu weit rückwärts und Braunschweig zu weit seitwärts hinter dem Harze, um für die Defensive von Nutzen seyn zu können. Von Westphalen aus konnte der Vertheidiger weit leichter durch Seitenbewegungen über Höxter, Hameln und Rinteln sich entweder auf den hannöverschen Operationslinien vorschieben, oder, was besser war, dem Gegner in Flanken und Rücken angreifen. Selbst die Diemel-Linie, obgleich sie taktisch manche Schwächen darbot, hatte in dieser Beziehung große strategische Vorzüge durch ihre Offensivkraft gegen die französischen Operationslinien durch Hessen.

Vom hannöverschen aus umgekehrt gegen Westphalen zu operiren, hatte bei den Weser-Uebergangspunkten ein unbequemes Debyschiren; bei Höxter, Hameln, und Rinteln ist die Entwickelung im Angesicht des Feindes

sogar fast ganz unthunlich, und außerdem führte eine solche Operation nicht in den Rücken oder die Flanke des auf den Niederrhein sich basirenden Feindes. Endlich trennte die alliirte Armee, so lange sie sich im südlichen Westphalen behauptete, die französischen Operationslinien von Hessen und vom Niederrhein, und sicherte sich alle Vortheile der innern Linie, was nicht der Fall war, wenn sie sich im Hannöverschen aufhielt, wo dem Gegner die kürzesten Verbindungslinien mit seinen beiden Basen gelassen wurden.

Die Geschichte des ganzen siebenjährigen Krieges bewährt die Vorzüge des westphälischen Kriegstheaters vor dem hannöverschen, und daß der Herzog dies klar erkannte und kräftig durchführte, führte den rühmlichen Ausgang herbei.

B. Die südöstliche Front des hannöverschen Kriegstheaters zwischen dem Harz, der Saale und Elbe.

Vor dieser Fronte, die zwischen Ballenstedt und Barby 7 Meilen lang ist, befinden sich die wellenförmigen Ebenen des Mansfeldischen, mit ihren stark, aber nicht tief eingeschnittenen und kurzen Thälern, die in das hier noch tiefe und schroffe Saale-Thal einmünden. Die dazwischen liegenden Plateaus sind lang gestreckt, sanft abgeböscht, und gewähren nach allen Seiten freie Bewegungen.

Das 3 Meilen lange Plateau von Mansfeld bis Wettin mit dem Salza-Thal, dem süßen und salzigen See vor der Fronte, so wie das nur 2 Meilen lange Plateau nördlich Gerbstedt, und endlich die Stellung zwischen Sandersleben und Alsleben, würden für einen Bewegungs-

krieg einige Vortheile dem Vertheidiger gewähren. Nördlich der Wipper verlieren die Thäler ihre steilen Ränder, in sanften und weiten Mulden, gewöhnlich trockene Wiesen enthaltend, ziehen sie sich zur Elbe, Aller und Ocker. Das Land bietet in seinen weiten Flächen nur sanfte Wölbungen dar. Einzelne ganz isolirte Höhen, als der Huy-Wald bei Dardersheim, der Falkenstein bei Osterwick, der Elm bei Königslutter, können auf den Gang der großen Operationen keinen Einfluß haben.

Die Kunst kam der Vertheidigung nur durch das starke Magdeburg und das haltbare Braunschweig zu Hülfe. Wolfenbüttel war gar nicht in Vertheidigungsstand gesetzt. Die Sicherheit dieses Theils des hannöverschen Kriegstheaters gegen einen Angriff der Franzosen lag mithin bloß in der Entfernung vom Rheine und Main, und in der Stellung des Herzogs Ferdinand in Hessen und später in Westphalen; die Reichsarmee aber ward an der Mittel-Elbe und im Erzgebirge durch die preußische Armee festgehalten. Wenn der Marschall Broglio dennoch eine Offensive gegen diese Gegenden für den Feldzug 1760 wirklich beabsichtigt hat, so wird dieses Projekt späterhin näher erörtert werden, hier genügt es zu erwähnen, daß ihm dafür 2 Hauptlinien zur Wahl standen:

von Frankfurt über Fulda, Eisenach, Erfurt (oder von Würzburg über Meinungen, Erfurt) und Eisleben gegen Magdeburg oder Braunschweig, und

von Frankfurt über Bamberg, Coburg, Saalfeld, längs der Saale auf Magdeburg.

Die nähere Beschreibung dieser Linien und die Charakteristik des anliegenden Terrains unterbleibt jedoch, weil das Projekt nicht zur Ausführung kam.

Stärke der alliirten und französischen Armee beim Anfang des Feldzuges.

Wie glänzend auch die zweite Hälfte des vorigen Feldzuges für den Herzog Ferdinand gewesen war, so hatte sein Heer doch durch Gefechte und durch die Beschwerlichkeiten der, bis in den Januar fortgesetzten, Operationen bedeutende Verluste gahabt. Die Ergänzung, und wo möglich eine Verstärkung ward um so dringender, als die Friedenshoffnungen nur einen schwachen, bald entschwindenden, Schimmer gewährten, und Frankreich für den neuen Feldzug bedeutende Verstärkungen nach Deutschland schickte, um mit Wiedererlangung der verlorenen Waffenehre zugleich in diesem Lande Austauschungs-Objekte für die Verluste in seinen Colonien zu gewinnen.

Die Schritte des Herzogs bei allen alliirten Höfen, um Verstärkungen zu erhalten, waren von Erfolg. England versprach $9\frac{1}{2}$ Bataillons, 9 Eskadrons und 1 Kompagnie Artillerie Nationaltruppen zu schicken; auch bewilligte es an Hessen größere Subsidien zu verstärkten Rüstungen.

Hannover ergänzte sein Kontingent, und errichtete außerdem ein Korps von 3000 Reserve-Rekruten, bestimmt, die Regimenter während des Feldzuges nach und nach zu verstärken, und so die Verluste zu ersetzen. Es war dies nächst den Rekruten-Bataillons des Herzogs von Bevern in Pommern das erste Beispiel von successiven Ersatznachsendungen; die Vortheile eines solchen Systems hat die Erfahrung der neuesten Zeiten bestätigt.

Hessen verstärkte jedes seiner 12 Infanterie-Regimenter um 200 Mann, und stellte außerdem noch 2 neue Artillerie-Kompagnien. Einschließlich der vermehrten leichten Truppen betrugen die hessischen Verstärkungen an 3000 Mann.

Braunschweig vermehrte jede Infanterie-Kompagnie mit 11 Mann, außerdem schickte es 2 Bat. und 3 Esk. Karabiniers Verstärkung, in Summa gegen 2000 Mann mehr, als im vorigen Feldzuge.

Außerdem wurden noch ein braunschweigisches Miliz-Bataillon mit einem hannöverschen Bataillon und einigen leichten Truppen von der alliirten Armee, im Ganzen etwa 2000 Mann, unter dem Gen. Diepenbrock mit der Deckung der braunschweigischen Lande beauftragt. Dies Korps stand zwar nicht unmittelbar zur Disposition des Herzogs Ferdinand, mußte ihm jedoch mittelbar.

Ueberdies ließ der Herzog Ferdinand die brittische Legion von 5 Bataillons und 5 Eskadrons Freituppen mit englischen Geldern anwerben, und errichtete 1 Kompagnie Pioniere*).

Durch alle diese Maßregeln sollte die allürte Armee, nach Redens Angabe, auf 98,100 Mann etatsmäßige Stärke für den nächsten Feldzug gebracht werden, mithin gegen den vorigen ein Mehr von 13,000 Mann gewähren.

Indeß konnten die neu errichteten Truppen nicht vor dem Monat Juni im Felde auftreten, und die englischen

*) Die brittische Legion kommandirte der preußische Major v. Bülow, ein sehr talentvoller und entschlossener Offizier, bisher Adjutant des Herzogs, der jedoch im Herbste d. J. starb; mit ihm wurden schöne Hoffnungen zu Grabe getragen.

Verstärkungen an National-Truppen kamen erst in den Monaten Juni, Juli und selbst erst im August an. Da außerdem die festen Plätze Münster, Lippstadt, Hameln und Cassel, so wie Dillenburg, Marburg, Ziegenhain und mehrere andere von noch geringerer Bedeutung, Garnison bedurften, und der König von Preußen die bisher bei der alliirten Armee belassenen 10 Eskadrons Dragoner abrief; so berechnete der Herzog die Armee im freien Felde beim Beginn der Operation doch nur zu 70,000 Mann, und mit Einschluß der später ankommenden englischen Verstärkungen auf höchstens 75,000 Kombattanten.

Hinsichts der Garnisonen muß noch bemerkt werden, daß der Herzog solche zum größten Theil aus einzelnen Kompagnien bildete, welche die hannöverschen Bataillone abgaben.

In diesem Feldzuge traf der Herzog die neue Einrichtung, aus sämmtlichen Grenadier-Kompagnien eigene Grenadier-Bataillone zusammenstoßen zu lassen, eine Nachahmung der seit 1756 in der preußischen Armee eingeführten Organisation.

Das beiliegende Tableau*) giebt die etatsmäßige Stärke der einzelnen Kontingente der alliirten Armee für den Feldzug 1760 näher an.

Ueber die Stärke der französischen Armee **) ergiebt das unten folgende, aus den Papieren des Herzogs Ferdinand entnommene Tableau:

1. Für die Armee vom Ober-Rhein unter dem unmittelbaren Befehl des Marschalls Broglio.

*) Siehe Beilage 6.

**) Siehe Beilage 7 Ordre de Bataille.

119 Bataillone	} in der Etatsstärke	80,520	M.
116 Eskadrons		19,040	"
Leichte Trupppen		8,200	"
		107,760	M.

2. Für die Armee vom Nieder-Rhein unter dem Befehl des Grafen St. Germain

32 Bataillone*)	} in der Etatsstärke	21,760	M.
36 Eskadrons		5,920	"
Leichte Truppen		3,200	"
		30,880	M.

Außerdem an Garnisonen:

in Cleve	1 Bat.		
in Geldern . . .	1 "	und 200	Kommandirte
in Wesel . . .	3 "	" 1300	"
in Lüttich . . .	1 "		
in Roermonde . .	1 "		
in Düsseldorf . .	2 "		
in Cöln		500	"
in Coblenz		300	"

Die Besatzungen in Frankfurt, Hameln und Giessen sind nicht zu ermitteln, und vermuthlich in dem oben angegebenen Etat der Ober-Rhein-Armee mit begriffen gewesen.

Das französische Kriegsministerium wollte die Armee möglichst komplettiren, allein die Werbungen hatten so schlechten Fortgang, daß es genöthigt war, Landstreicher und durch einen General-Pardon zurückgerufene Deserteure einzustellen. 30 Eskadrons, welche im vorigen Feldzuge vorzüglich gelitten hatten, wurden durch eine gleiche

*) Nach einer andern Angabe in des Herzogs Papieren 34 Bataillons und 38 Eskadrons.

Anzahl aus dem Innern abgelöst. Aus dem Elsas wurde eine Verstärkung an Artillerie, aus Lothringen und den drei durch Ludwig XIV. von Deutschland abgerissenen Bisthümern Metz, Toul und Verdun, die nöthigen Pferde für die Verpflegungs-Trains herangezogen. Letztere waren beim Schluß des vorigen Feldzuges aus Oekonomie abgespannt worden.

Tempelhof sagt über die Stärke der französischen Armee:

„Sie sollte 125,000 Mann stark den Feldzug eröffnen. 80,000 Mann waren für die Hauptarmee unter dem neuen Feldherrn bestimmt; 30,000 Mann sollte der General-Lieutenant Gr. St. Germain am Niederrhein kommandiren, und der Prinz Xaver von Sachsen eine Reserve von 15,000 Mann anführen."

Die wirkliche Stärke der beiden französischen Armeen ist nicht zu ermitteln gewesen; man durfte indeß die vom Ober-Rhein, einschließlich des sächsischen Korps, nach Abzug der Garnisonen, Manquirenden und Kranken auf 90,000 Mann, die vom Nieder-Rhein auf 25,000 Mann schätzen.

Französische Armee des Ober-Rheins den 10ten Juni 1760.

Infanterie.	Bat.	Infanterie.	Bat.
		Transp.	14
Alsace	4	Belsunce	4
Anhalt	3	Berwick	1
Aquitaine	3	Bouillon	2
Auvergne	4	Buckly	1
Bat.	14	Bat.	22

Infanterie.	Bat.	Infanterie.	Bat.
Transp.	22	Transp.	66
Castella	2	La Marck . . .	3
Champagne . . .	4	Nassau . . .	3
Clare	1	Navarre . . .	4
Condé	2	Ogiloy . . .	1
Dauphin	2	Orleans . . .	2
Diesbach	2	Picardie . . .	4
Dillon	1	Provence . .	2
Durfort	2	Royale Bavière	3
Du Roi	4	- Deuxponts	3
Eptingen	2	- Ecossois	1
Gardes Françoises .	4	- Suédois	3
- Suisses . .	2	Rooth . . .	1
Gren. de France .	4	Plaisel . . .	2
- de Camus .	2	Vatan . . .	2
- de Chantilly	2	Vaubecourt .	2
- de Narbonne	2	Morcy . 1 } art.	2
- de Modène .	2	Weltepalan I }	
Horion	2	Bat.	104
La Marche Prince .	1	Sächsische Infanterie	15
La Marche Province	1		
Bat.	66	Bat.	119

Jedes Bataillon in der etatsmäßigen Stärke von 680 Köpfen macht:

in Summa	70,720 Köpfe
15 Bataillons Sachsen . .	9,800 "
	80,520 Köpfe

Kavallerie.	Esk.
Aquitaine . . .	2
Bourgogne . . .	2
Bourbon Busset .	2
Charost	2
Chabrillan . . .	2
Commissaire Général	2
Condé	2
Conti	2
Cuirassiers . . .	2
Damas	2
Dauphin Etranger	2
Descars	2
Descouloubre . .	2
Dessales	2
Ericy	2
Fitzjames . . .	2
Fleury	2
Fumet	2
Gendarmerie . .	8
Lameth	2
Lusignan . . .	2
Moustiers . . .	2
Nassau	2
Noé	2
Orleans	2
Polly	2
Preyssac	2
Esk.	60

Kavallerie.	Esk.
Transp.	60
Royal	2
Royal Allemand .	2
- Carabiniers	10
- Cravattes .	2
- Pologne .	2
Rougrave . . .	2
Seissel	2
Schomberg . . .	2
Sargeres	2
Tonstain	2
Trésignies . . .	2
Wirtemberg . . .	2
Suma der Kavallerie	92

Jede Eskadron in der Stärke von 160 Köpfen sind: in Suma 14720 Köpfe.

Dragons.	
Apchon	4
Beaufrémont . .	4
Caraman	4
Du Roi	4
La Feronaye . .	4
Orleans	4
Esk.	24

Jede Eskadron in der Stärke von 180 Mann macht: in Suma 4320 Köpfe.

Leichte Truppen.

Berchiny Husaren	Volontaires d'Etrangers
Légion Royale	- du Hainault
Volontaires de Clermont	- de Nassau
- de Dauphiné	Turpin Husaren.

Diese Freiwilligen sind verschieden zusammengesetzt, ebenso als die Husaren gebildet, insgesammt 8,200 Mann.

Wiederholung der Armee des Ober-Rheins.

Infanterie:	104 Bataillons in der Stärke von 680 Köpfen macht		70,720
	Sächsische Infanterie . . .		9,800
Kavallerie:	92 Esk. in der Stärke von 160 Köpfen macht .	14,720	
Dragoner:	24 Esk. in der Stärke von 180 Köpfen macht .	4,320	19,040
Summa der Armee des Ober-Rheins			99,560
Leichte Truppen			8,200
			107,760

Armee des Nieder-Rheins.

Infanterie.	Bat.	Kavallerie.	Esk.
Aumont	2	Archiac	2
Bourbonnois . .	4	Ballincourt . . .	2
Courten	2	Beauvilliers . . .	2
Enghien	2	Bourbon	2
Jenner	2	Clermont Prince .	2
La Couronne . .	2	Crussol	2
	Bat. 14		Esk. 12

Infanterie.	Bat.
Transp.	14
La Tour du Pin .	4
Loehmann . . .	2
Blanca	2
Reding	2
Rochefort . . .	2
Rouergue . . .	2
Tourraine . . .	2
Tournaisis . . .	1
d'Invilliers artillerie	1
Bat.	32

Jedes Bataillon in der vollen Stärke von 680 M. macht: 21760 Köpfe.

Kavallerie.	Esk.
Transp.	12
Descars	2
d'Espinchal . . .	2
du Roi	2
la Reine	2
Montcalm . . .	2
Royal Etrangers .	2
- Piemont .	2
Esk.	26

Jede Eskadron in der vollen Stärke von 160 Köpfen macht: 4160 Köpfe.

Dragoner.

Etrangers . . .	4
Royal	4
Esk.	8

Jede Eskadron in der vollen Stärke zu 180 M. macht: 1440 Köpfe.

Leichte Truppen.

Fischer
Volontaires de Flandres.

Diese Freiwilligen bestanden aus 3200 Mann.

Wiederholung der Armee des Nieder-Rheins.

32 Bataillone à 680 Köpfe	21,760	
26 Eskadrons à 160 = . 4160	5,600	
8 Es[illegible]ner à 180 K. 1440		
Lei[illegible]	3,200	
	0,560 Köpfe.	

Französische Operations-Pläne für den Feldzug 1760.

Kaum hatten die französischen Armeen im Januar 1760 die Winter-Quartiere bezogen, als der Marschall v. Broglio zwei Operationspläne für den nächsten Feldzug entwarf, und dem Kriegs-Minister Belleisle vorlegte. Beide waren für eine Offensive, und die Stärke von 150,000 Mann berechnet. Der erste bezweckte eine Operation nach Hessen, der andere aber durch Thüringen gegen Halberstadt und Hannover. Ein dritter Operationsplan ward vom Marschall Belleisle selbst entworfen, diesem zufolge sollten 100,000 Mann in Westphalen, 50,000 Mann in Hessen die Offensive ergreifen.

Es erscheint nöthig, alle drei Operationspläne hier näher zu charakterisiren, theils, weil sich darin die Ansichten der französischen Heerführer jener Zeit abspiegeln, theils aber auch, weil es sich zeigen wird, in wie weit der Herzog Ferdinand die An- und Absichten seines Gegners richtig vorausgesehen hat.

Erster Operationsplan des Marschalls Broglio.

Die zu 150,000 Mann supponirte französische Armee sollte in drei Theile zerfallen.

Das Korps des linken Flügels, 30,000 Mann stark, sollte von Düsseldorf oder Wesel gegen Westphalen vorgehen; ein zweites Korps, 20,000 Mann stark, sollte auf dem rechten Flügel der 100,000 Mann starken Hauptarmee längs der Fulda operiren. Die letztere sollte sich bei Giessen versammeln.

Wenn die Alliirten sich an der Lahn zu halten versuchten, sollte ein Korps der Hauptarmee längs der Dill

vorgehen, über Frankenberg und Corbach mit dem Korps vom Nieder-Rhein gemeinschaftlich die rechte Flanke des Feindes gewinnen, der dadurch gezwungen werden würde, sich hinter die Eder zu ziehen. Die Hauptarmee würde ihm über Kirchhayn, wo die Bäckerei errichtet werden sollte, und längs der Schwalm gegen die Eder folgen; sie würde Marburg, Ziegenhain und Dillenburg hinter sich belagern lassen, und sich nunmehr mit dem durch Westphalen vordringenden Korps vereinigen. — (Welche Straße dies Korps gehen, und wo die Vereinigung mit der Hauptarmee erfolgen sollte, giebt General Bourcet in seinen Memoiren, denen in dieser Darstellung gefolgt ist, nicht an.)

Das Korps des rechten Flügels würde unterdessen längs der Fulda über Hersfeld und Rothenburg bis Melsungen vorgehen, und gegen Cassel Streifereien machen.

Aus der Stellung hinter der Eder sollte der Herzog Ferdinand durch Diversionen gegen seine rechte Flanke manövrirt werden, wie es vorher aus der Stellung hinter der Lahn beabsichtigt war.

Wenn der Feind sich von der Eder hinter die Diemel zöge, sollte das rechte Flügel-Korps Cassel nehmen, die Hauptarmee aber auf Stadtbergen vorrücken, und das linke Flügel-Korps an sich heranziehen. Dann sollten neue Bäckereien errichtet werden. Während der Feind an der Diemel festgehalten würde, sollte das Korps des rechten Flügels mit starken Detaschements längs der Weser bis in den Rücken der Alliirten vorgehen, die hierdurch zum Rückzug auf Minden gezwungen werden würden. Die Hauptarmee würde dann Münster und Lippstadt belagern. Belagerungen in einer starken

Position decken, zugleich sollte aber auch das rechte Flügel-Korps, auf 40,000 Mann verstärkt, gegen Hannover vorrücken, wodurch der Herzog Ferdinand nothwendig zum Rückzuge über die Weser gezwungen, der französischen Hauptarmee Gelegenheit geben würde, die Weser zu passiren, und Hameln, Minden und Nienburg zu erobern. Während nun die beiden Flügel-Korps immer auf den Flanken der Alliirten operiren, und dadurch den Herzog zum Rückzug über die Aller zwingen würden, ließ der Operationsplan unentschieden, ob man dem Herzoge auch noch diese letzte Barriere entreißen könne, oder ob man sich begnügen müsse, die Winterquartiere in den eroberten Provinzen am linken Weser-Ufer und unter dem Schutze der eingenommenen Festungen zu beziehen.

Dies war der erste Operationsplan, der als letztes Ziel und als Resultat einer Menge kombinirter Manöver und Umgehungen durch detaschirte Korps, die Eroberung von Hessen, Westphalen, Hannover und Braunschweig verhieß, Resultate, die, auf dem Papier als gewiß angenommen, schon glänzend genug erschienen, die aber doch von den Resultaten, welche man sich vom zweiten Operationsplane versprach, noch bei weitem übertroffen werden sollten.

Zweiter Operationsplan des Marschalls v. Broglio.

Diesem zweiten Operationsplane zufolge sollten nur 20,000 Mann zur Deckung der festen Plätze am Nieder-Rhein bleiben; 50,000 Mann die Verbindung mit der Main-Basis, und, wenn der Herzog dagegen die Offensive ergriffe, die Zugänge zu Frankfurt und Mainz in der Position von Bergen decken.

Die noch 80,000 Mann ſtarke Hauptarmee ſollte aber durch Thüringen gegen die Saale dringen, und ſo die preußiſche Armee in Sachſen von der alliirten Armee abſchneiden. An der Saale angekommen, würde die franzöſiſche Armee die Wahl haben, ob ſie in Vereinigung mit den Oeſtreichern Sachſen befreien, oder in Verbindung mit der, vom untern Main nach der Werra vorgerückten Armee, Halberſtadt und Hannover erobern wolle. In dieſen ebenen Ländern verſprach man ſich von der Uebermacht beſonders Vortheile zu ziehen, und ein glücklicher Friede durfte dann das Reſultat dieſes glänzenden Feldzuges ſeyn. Bourcet nennt dieſen Plan einfacher, ſchöner und vortheilhafter, als den zuvor mitgetheilten, wo durch Heſſen und Weſtphalen der Weg zur Eroberung Hannovers geſucht werden ſollte. Uebrigens giebt Bourcet nicht an, ob die Hauptarmee über Eiſenach oder über Coburg nach der Saale marſchiren ſollte.

Operationsplan des Marſchalls Belle-Isle.

Nach dem Plane des Marſchalls Belle-Isle ſollten 100,000 Mann vom Nieder-Rhein aus in Weſtphalen eindringen, Münſter und Lippſtadt erobern, und gegen die Weſer vorrücken, während 50,000 Mann Heſſen erobern, und ſich anſchicken ſollten, in das Hannöverſche einzudringen.

Broglio machte gegen dieſen Plan Einwürfe, die ihm bei den ſeinigen nicht eingefallen zu ſeyn ſcheinen. Er entgegnete nämlich, daß der Herzog Ferdinand ſich in einer Central-Poſition in der Mitte des Kreiſes befände, den die beiden franzöſiſchen Armeen bilden würden, d[illegible]r alſo mit vereinigten Kräften auf die vereinzelten

französischen zu fallen im Stande wäre; ferner wies er auf die Schwierigkeit hin, in dem, durch drei Feldzüge erschöpften, Westphalen Magazine anzulegen; endlich machte er auf den Zustand der Armee aufmerksam, der nicht erlaubte, den Feldzug früher als Ende Juni anzufangen; ein Zeitverlust, der mit dem, den die Belagerungen von Münster und Lippstadt erfordern könnten, verbunden, es nicht mehr gestatten möchte, den Herzog Ferdinand über die Weser zurückzudrängen, daß man daher am Ende des Feldzuges wieder dahin würde zurückgehen müssen, wo man am Anfange gestanden hätte, und mithin für den Frieden nichts gewonnen hätte.

Diese Gründe wurden in Paris so triftig gefunden, daß man zwar von dem Plan des Kriegsministers abging, aber eben so wenig konnte man sich zu der Operation nach Thüringen entschließen, daher ward der erste Entwurf, mithin die Operation durch Hessen, angenommen.

Operationsplan des Herzogs Ferdinand.

In einem vom 19. März aus Paderborn datirten Schreiben an den König entwickelte der Herzog seinen Plan für den bevorstehenden Feldzug in folgender Weise:

Aus der Vertheilung der französischen Armeen in den Winterquartieren schloß der Herzog, daß sie mit der Hauptarmee vom Main aus, mit einer Seitenarmee vom Niederrhein her vorgehen würden. Er beschloß daher eine ähnliche Theilung seiner Armee; die Hauptarmee sollte in Hessen, ein Korps, etwa $\frac{1}{3}$ der ganzen Armee, in Westphalen operiren; letzteres sollte die Plätze Münster und Lippstadt unterstützen, wo bedeutende Magazine angelegt wurden. Für die Hauptarmee ward ebenfalls die Defen-

sive beschlossen, und ihre Magazine wurden in Cassel und den Weser-Plätzen eingerichtet. Nach des Herzogs Ansicht konnte der Feind von Frankfurt aus

entweder über Giessen und Marburg, also längs der mittlern Lahn, oder

über Fulda und Hersfeld, also längs der Fulda, oder

von Würzburg über Schweinfurth, Königshofen auf Meinungen und Vacha, also längs der Werra

gegen Cassel vorgehen, welches dem Herzoge als das erste Hauptoperationsobjekt erschien. Da die Linie über Marburg durch ein erschöpftes Land führte, so nahm er an, die Franzosen würden, im Fall sie sich für diese Linie entschieden, nicht vor dem Juni ihre Operationen anfangen können, weil sie nicht früher die Fourage auf den Feldern fänden, im Fall sie aber früher als im Juni den Feldzug eröffnen wollten, so müßten sie nothwendig entweder längs der Fulda, wo das Land mehr Hülfsmittel darbot, oder vom obern Main aus längs der Werra operiren, wo sie ein reiches Land fänden, und ihre Magazine in Schweinfurt und Königshofen ganz sicher wären. Diese letzte Linie hielt der Herzog auch um deswillen für die den Franzosen günstigere, weil sie die französischen Operationen mit denen der Reichsarmee in unmittelbare Verbindung setzte.

Den großen Uebelstand der Defensive zu vermeiden, daß man auf mehrere Fälle bereit seyn muß, was so

entweder zu übereilten oder auch zu verspäteten

ln führen kann, Herzog den Feinden

tive entreißen, gen, ihre Bewegun-

gen nach den ſeinigen abzumeſſen. Dieſe Abſicht wollte er entweder durch eine Belagerung von Gieſſen, oder durch eine Operation längs der Fulda ausführen. Indeß das erſte Projekt gab der Herzog auf, weil bei dem ſchlechten Zuſtande der Wege und des Fuhrwerks, ſo wie bei dem, durch den langen Aufenthalt im vorigen Jahre erſchöpften Zuſtande der Umgegend dieſes Platzes es unmöglich erſchien, die Armee vor Gieſſen zu verpflegen. Für das zweite Projekt hatte er bereits 50 Kähne in Caſſel verſammelt, welche auf der Fulda die Verpflegung nachführen ſollten; allein auch dieſer Plan konnte nicht ausgeführt werden, weil das Magazin in Caſſel noch Ende Mai nicht gefüllt war. Sonach beſchränkte ſich der Herzog auf eine ſtrikte Defenſive, bei welcher die Verpflegung am leichteſten zu ſichern war. Uebrigens hatte er die drei heſſiſchen Haupt-Operationslinien durch den Major Bauer rekognosziren laſſen, welcher Zeichnungen und Beſchreibungen von 23 Stellungen einreichte, von denen indeß nur zwei, die bei Ziegenhain und Fritzlar, in dieſem Feldzuge wirklich bezogen wurden.

Für die Vertheidigung von Heſſen legte der Herzog beſondern Werth auf die Ohm- und Lahn-Linie. Er ließ daher die Schlöſſer bei Homburg an der Ohm, Marburg und Dillenburg in Vertheidigungsſtand ſetzen, und legte in jedes 2 bis 300 Mann Beſatzung. In wiefern die noch jetzt ſichtbaren Schanzen an der Ohm, die 14 Kanonen faſſen konnten, zur Vertheidigung des wichtigen Uebergangs bei der Brücker-Mühle, gegenüber Amöneburg, im Jahre 1760 oder erſt 1762 angelegt worden ſind, wo die Ohm-Linie vom Herzoge gehalten worden, iſt nicht zu ermitteln geweſen.

Die Stellung hinter der Eder bei Fritzlar
dem Herzoge besonders als Versammlungs-Lager
weil dort die Operationslinien des Feindes von
und Fulda auf Cassel zusammen trafen, und die
tionslinie längs der Werra am leichtesten von
aus gewonnen werden konnte.

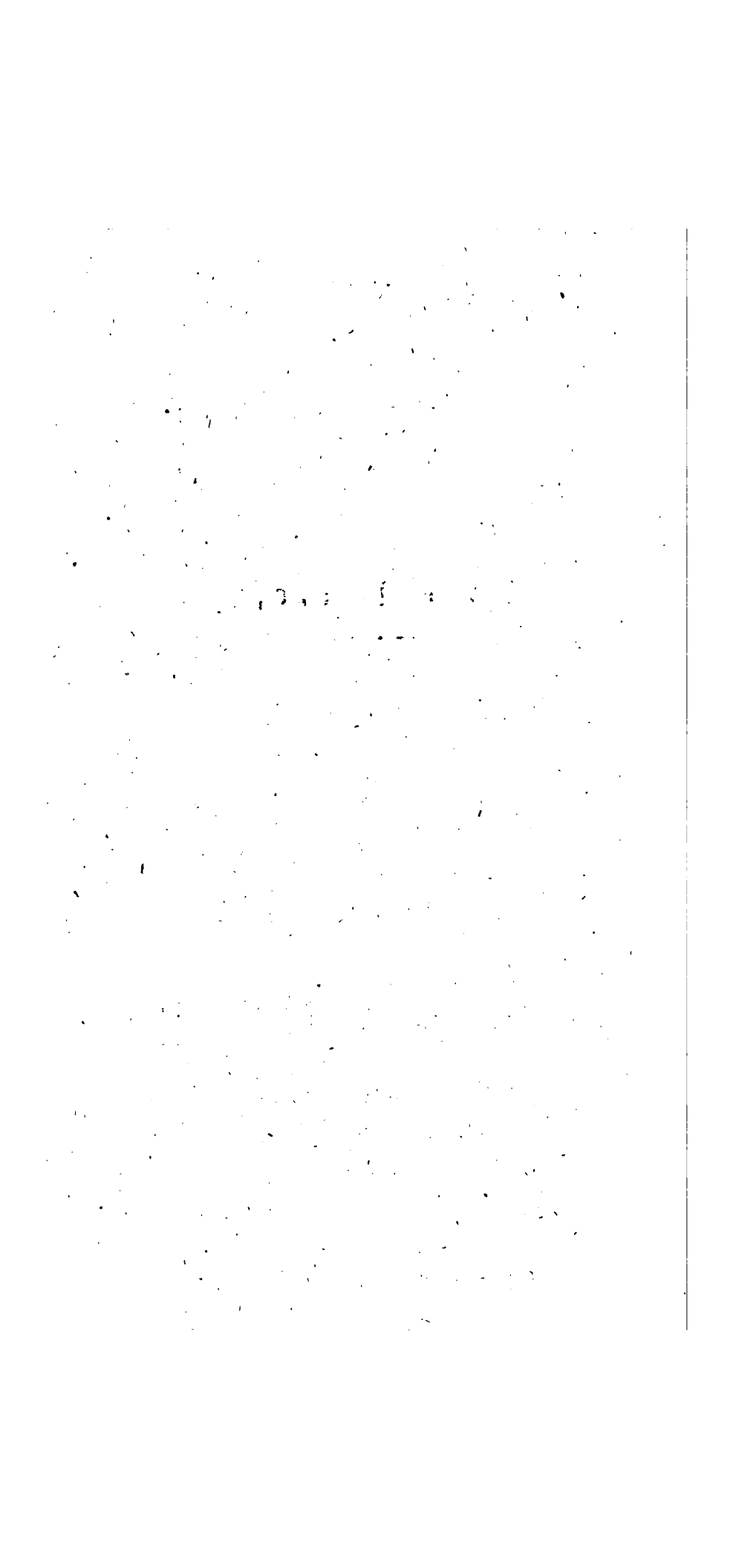
Die vorgefaßte Meinung, der Marschall
würde vorzugsweise die Werra-Linie für seine
wählen, scheint die Wahl der Stellung von Fritz
Versammlungslager der Hauptarmee bestimmt zu
Nach einigen Andeutungen in den hinterlassenen
des Herzogs, ist er durch Kundschafter, die im fei
Hauptquartiere waren, in dieser Meinung bestär
später hingehalten worden. Dieser Umstand is
scheinlich für den Gang der Operationen im erste
des Feldzuges von Wichtigkeit gewesen.

An der Verstärkung von Cassel ward durch
eines verschanzten Lagers auf dem Kratzen-Berg
bis 8000 Mann gearbeitet. Auf diese Anstalten bes
sich die Anwendung der Kunst für die Vertheidigu
hessischen Kriegstheaters.

Indessen scheint der Herzog den Verlust von
geahnet, und für diesen Fall den Rückzug nach W
len beschlossen zu haben. Er ließ zu dem Ende an d
stärkung der Werke von Münster und besonders v
stadt thätig arbeiten, auch schon im Mai eine S
bei Warburg hinter der Diemel verschanzen. V
noch jetzt sichtbaren Schanzen waren 2 zwischen W
und dem Desenberge, und 3 zwischen Warburg u
sendorf angelegt; es waren sehr kleine Redouten

Kanonen und etwa 100 Mann zur Beſtreichung der Hauptübergänge der Diemel; die Schanzen auf den Höhen bei Oſſendorf liegen jedoch zu weit vom Fluſſe, um einen andern Zweck gehabt zu haben, als die rechte Flanke gegen einen Angriff von Weten und Rimbeck zu verſtärken. Aus der Lage dieſer Schanzen iſt zu folgern, daß der Herzog, wenn er die Diemel verlor, ſich nicht über Paderborn, ſondern über Brackel zurückziehen wollte.

Siebente Vorlesung.



Erste Periode.

Operationen von Eröffnung des Feldzugs bis zum Rückzug der Alliirten über die Diemel.

(Mit einer Operations-Karte.)

Indem wir zur Darstellung der Operationen übergehen, ist es nöthig, zuvörderst einen Blick auf die Winterquartiere beider Armeen zu werfen.

Die Quartiere der französischen Armee sind schon bei der Darstellung der strategischen Verhältnisse angegeben worden; über die getroffenen Sicherheits-Maßregeln fehlt es jedoch an Nachrichten.

Der Herzog Ferdinand hatte folgende Anordnung getroffen:

Zur Sicherung der Hauptarmee, die im Paderbornschen, Münsterschen, Osnabrückschen, in der Grafschaft Mark, Ravensberg und im Lippeschen kantonirte, ward ein Korps von 17 Bataillons, 16 Eskadrons und allen leichten Truppen, in Hessen, unter dem General Imhoff, folgendermaßen aufgestellt:

1) Auf dem rechten Flügel bildeten die hannöverschen und hessischen leichten Truppen, Infanterie und Kavallerie, einen Kordon von Dillenburg über Marburg, Amöneburg, Neustadt, Alsfeld bis Hersfeld, also zwischen

der Dill, Lahn und Fulda. Zum Soutien dieses Kordons lagen 3 Bataillons in und bei Ziegenhain an der Schwalm. Gen. Luckner kommandirte diese Vortruppen. Eine Division von 6 Bataillons und 10 Eskadrons, unter Graf Kielmansegge, sollte Luckner'n unterstützen, und lag rückwärts zwischen der Schwalm und Fulda in der Gegend von Fritzlar und Melsungen.

2) Auf dem linken Flügel war ein Kordon leichter Truppen unter Oberst Freitag von Bach an der Werra bis Eisenach gezogen, deren erster Soutien aus 2 Bataillons bestand.

Eine Division unter General Gilsa, 5 Bataillons und 6 Eskadrons stark, welche Ende Februars mit dem Korps des Erbprinzen aus der Gegend von Chemnitz nach der Werra zurückkehrte, kantonirte als Reserve dieses Flügels in der Gegend von Eschwege an der Werra.

Die Ruhe der Winterquartiere ward nur selten gestört. Um die Mitte März schienen die Franzosen sich im Fuldaschen zu verstärken. General Gilsa marschirte dahin; der Feind wich zurück, und gestattete aus der Gegend von Schlüchtern und dem Hanauschen 1000 Rekruten für das hessische Kontingent auszuheben*).

Der Herzog begann Ende April, seine Armee in zwei Hauptmassen in Hessen und Westphalen zusammenzuziehen; am 20. Mai war die Hauptarmee in Hessen folgendermaßen aufgestellt:

1. Das Gros unter dem Herzog in der Position bei Fritzlar 38,000 Mann (nach Reden);

*) General Gilsa erhielt für diese glückliche Expedition 4000 Rthlr. vom Herzoge geschenkt.

2. ein Korps unter General Imhoff bei Kirchhayn an der Ohm, 13,000 Mann;

3. ein Korps unter General Gilsa bei Hersfeld an der Fulda 12,000 Mann.

Oberst Freitag blieb bei Vach an der Werra. Die sogenannte kleine Armee unter General Spörken blieb in Westphalen, zwischen Münster, Dülmen und der Lippe kantonirend, 24,000 Mann (worunter 5000 Reiter).

Mithin betrug die alliirte Armee um diese Zeit etatsmäßig 87,000 Mann, in der Wirklichkeit aber nur 70,000 Kombattanten.

Die Absicht des Herzogs war, durch die beiden an der Ohm und Fulda vorgeschobenen Korps die Richtung der feindlichen Hauptoperationen erforschen, und den Feind so lange aufhalten zu lassen, bis er von Fritzlar mit der Hauptarmee in eine der früher ausgesuchten Positionen vorrücken könne.

Die Beschaffenheit und der Werth der Ohm-Linie sind schon in der Darstellung der strategischen Verhältnisse gewürdigt worden.

Durch einen Zusammenfluß von Umständen kam der Herzog aber, ungeachtet er nur zwei Märsche von der Ohm entfernt im Lager stand, während sein Gegner noch am Rhein und Main kantonirte, gar nicht einmal in diese Position hinein, und es zeigte sich die Haupt-Schwierigkeit des Vertheidigungskriegs, *den richtigen Zeitpunkt zu treffen*, in welchem man eine ausgewählte Stellung beziehen soll. Thut man es frühzeitig, so erkennt der Feind unsere Absichten in einer Zeit, wo er sie sogleich durch andere Maßregeln zu vereiteln im Stande ist; zö-

gert man, so kommt der Feind uns gar leicht zuvor. Dieser Fall trat hier ein.

Es ist also nöthig, jetzt einen Blick auf die Unternehmungen des Marschalls Broglio zu werfen.

Während der Herzog schon seit dem 20. Mai seine Truppen schlagfertig beisammen hatte, war Broglio beschäftigt, sein Heer vom Rhein und Main her, auf dem rechten Flügel seiner Kantonirungen zwischen der untern Lahn und der Fulda zu konzentriren. Die Schwierigkeit, Magazine an der Lahn, Wetter und am Main anzulegen, verzögerte den Beginn der Operationen. Es fehlte dem Marschall oft an Geld, und ohne dasselbe war damals nichts auszurichten.

Der Marschall suchte seinen Gegner über die beabsichtigten Operationen zu täuschen. Er ließ zu dem Ende aus der Gegend von Coblenz viele Truppen längs der Lahn nach Wetzlar und Giessen marschiren. Dies schien dem Herzog die Eröffnung des Feldzuges mit der Wegnahme von Dillenburg anzudeuten.

Gleichzeitig machte aber auch das Korps des Grafen v. d. Lausitz an der obern Fulda Bewegungen, welche auf eine Operation längs dieses Flusses zielen konnten. Welches waren die eigentlichen Absichten des Feindes? Dies war die schwer zu beantwortende Frage.

Um sich Licht zu verschaffen, mußte General Luckner am 25. Mai Butzbach (zwischen Giessen und Friedberg gelegen) angreifen. Der kühne Partisan führte dies Unternehmen mit Umsicht und Entschlossenheit aus; er überfiel den Oberst Waldener, warf diesen, nahm ihm Gefangene ab, mußte sich aber bei seiner Schwäche gleich

wieder abziehen, als von Friedberg ein bedeutendes Korps vorrückte.

War jetzt der richtige Zeitpunkt, die Ohm-Position zu beziehen, eingetreten?

Bei dem vom Herzoge angenommenen System der strikten Defensive muß die Antwort verneinend ausfallen; denn der Herzog konnte noch nicht klar die Absichten des Feindes erkennen; seine Emissäre in Frankfurt a. M. berichteten, daß Broglio noch ruhig in seinem Hauptquartiere verweile.

Am 5. Juni hatte der Herzog den Erbprinzen mit 3 Bataillons und 4 Eskadrons zum General Gilsa nach Hersfeld an der Fulda detaschirt, um das Korps des Grafen v. d. Lausitz an der obern Kinzig und Fulda besser zu beobachten. Fulda ward durch Streifpartheien beider Heere abwechselnd besetzt, der kleine Krieg fand hier seinen Schauplatz, aber der Herzog erfuhr nichts Sicheres vom Feinde. Der Erbprinz ging selbst nach Fulda, die Feinde wichen aus; er zog sich den 9. Juni nach Schlitz zurück, wo er das Terrain zwischen der Ohm und Fulda beobachten konnte. Ihm gegenüber ward das Korps des Grafen v. d. Lausitz an der Kinzig immer mehr verstärkt. Der Marschall Broglio wollte dadurch die Aufmerksamkeit des Herzogs auf den rechten Flügel an der Fulda ziehen, wie er früher es auf dem linken Flügel an der Dill bei Dillenburg gethan hatte; zugleich sollte aber auch der Graf v. d. Lausitz etwanigen Offensiv-Operationen des Erbprinzen an der Fulda und Kinzig begegnen.

Endlich waren um die Mitte Juni die französischen Vorbereitungen für den Feldzug beendigt, die Magazine

in Gieſſen, Friedberg und am Main waren gefüllt; erſterer Punkt bedeutend verſtärkt; die Truppen näherten ſich kantonirend ihren Verſammlungsorten.

Die Armee war folgendermaßen eingetheilt:

1. Das Korps des rechten Flügels unter dem Grafen v. d. Lauſitz zwiſchen Fulda und Ulrichſtein 25 Bataillons, 20 Eskadrons.

2. Die Hauptarmee zwiſchen dem Vogelsberg und Wetzlar 94 Bat., 95 Esk.

Mit dieſen 119 Bat., 115 Esk. (die leichten Truppen ungerechnet) wollte er den Herzog aus Heſſen vertreiben, der hier nur etwa eine halb ſo ſtarke Macht, nämlich 63 Bataillons und 51 Eskadrons disponibel hatte.

3. Das Korps am Niederrhein unter St. Germain 34 Bat., 38 Esk., ohne die leichten Truppen, ging am 15. Juni bei Düſſeldorf auf das rechte Ufer und am 20. Juni bis Dortmund. Es ſollte die ihm bei Lünen und Lippſtadt gegenüberſtehenden Korps der Alliirten unter Spörken und dem Prinzen von Anhalt beſchäftigen, die beide nur 25 Bataillons und 22 Eskadrons ſtark waren.

Mit der Hauptmacht war Broglio am 20. Juni bei Hungen (4 kleine Meilen von Homburg) an der Ohm angekommen. Die Wahl der Linie von Frankfurt über Friedberg und Hungen ließ es noch unentſchieden, ob der Hauptangriff gegen die untere Ohm (Homburg, Amöneburg und Kirchhagen), oder über die obere Ohm und Alsfeld nach der Fulda gerichtet werden ſollte. Der Herzog blieb alſo ganz ruhig bei Fritzlar, 7 Meilen von der Ohm, ſtehen.

Ohne beſtimmte und ſichere Nachrichten vom Feinde, der noch immer ſeine Truppen kantoniren ließ, glaubte

der Herzog noch am 21., daß sein Gegner sich nach der Fulda wenden wolle, und mithin noch nicht der rechte Moment eingetreten sey, nach der Ohm zu marschiren. So verstrichen die Tage im Zweifeln, wo schnell beschlossen und schnell ausgeführt werden mußte.

Am 22. Juni rückte Broglio bis Grünberg (2½ M.) vor, der Graf v. d. Lausitz nach Ulrichstein. Homburg a. d. Ohm ward rekognoszirt. Jetzt ward der Herzog für die Ohm etwas besorgt. Der Erbprinz ward befehligt, nach Homburg zu rücken; an Imhoff erging am 23. die Ordre, sich bei eben genanntem Orte mit dem Erbprinzen zu vereinigen, und gleichzeitig ward eine Avantgarde von 9 Bataillons unter Gen. Waldgrave von Fritzlar auf Homburg dirigirt; die Armee sollte am 24. Juni folgen und den 25. bei Homburg ankommen. Der Prinz von Anhalt, der schon früher mit 8 Bataillonen, 4 Esk. von Lippstadt sich über Corbach und Frankenberg der Armee genähert hatte, ward beordert, näher an Imhoff zu rücken. Aber Alles dies war vergebens.

Am 23., Nachmittags 4 Uhr, marschirte Broglio von Grünberg nach Nieder-Ufflleben a. d. Ohm (zwischen Homburg und Schweinsberg), und überschritt den Fluß am 24. Mittags auf drei Pontonbrücken. Die Position der Ohm war für den Herzog in dem Augenblick schon verloren, wo er von Fritzlar erst nach der Ohm abmarschirte. Zwar traf der Erbprinz in der Nacht vom 23. bis 24. Juni über Lauterbach bei Homburg ein, zwar hatte er am Morgen des 23. die Husaren von Berchini geschlagen, aber er vermogte nicht, mit etwa 13,000 M. eine Stellung zu vertheidigen, die mindestens 40,000 M. fordert. Imhoff sollte zu seinem Beistande eilen, allein

dieser sah sich selbst von einem feindlichen Korps bedroht, das von Giessen gegen Kirchhayn vordrang; die waldige Gegend verhinderte die wahre Stärke des Feindes zu erkennen, Imhoff wagte es also nicht, den wichtigen Posten von Kirchhayn, über welchen die Hauptstraße nach Cassel führt, zu verlassen, und als er endlich wirklich nach Homburg marschiren wollte, erhielt er die Meldung; der Erbprinz ziehe sich gegen Neustadt zurück, und habe das feste Schloß Homburg räumen lassen. Imhoff folgte also diesem Beispiel, und zog sich nach Sebbederode (zwischen Gemünden und Treißa), um die Straße auf Cassel über Fritzlar zu decken. Erst am 23. überzeugte sich der Herzog, daß die Hauptarmee der Franzosen konzentrirt sey, und gegen die untere Ohm operire. Er brach am 24. früh von Fritzlar auf; in Frielendorf (2½ Meile von Fritzlar) erhielt er weitere Meldung von Broglio's Vorrükken an die Ohm; er ließ also die Armee blos abkochen, und marschirte dann noch 2½ Meile bis Neustadt, entschlossen, den Besitz der Ohm sich nöthigenfalls durch eine Schlacht zu verschaffen. Allein hier traf der Erbprinz bei ihm mit der Nachricht ein, die weit stärkere französische Armee sey bereits diesseit des Flusses; man könne nur durch einen großen Wald und enge Defileen gegen dieselbe vorrücken, wobei man Gefahr laufe, die einzelnen Kolonnen gar nicht einmal entwickeln zu können. Der Herzog rekognoszirte selbst den Feind an der Ohm, überzeugte sich von dessen großer Uebermacht, und gab den Gedanken an eine Offensiv-Schlacht auf.

Der Verlust der Ohm-Position war ein harter Schlag für den Herzog. Anfänglich maß er die Schuld davon

dem Major Bauer bei, der jene Stellung rekognoszirt hatte; später ward Imhoffs Zögern, den Erbprinzen zu unterstützen, als Ursache angesehen, und als dieser sich auf eine Art vertheidigte, die dem Herzoge nicht gestattete, ihn bei der Armee zu behalten, schickte er ihn nach Braunschweig zurück. Andere waren dreist genug, den Vergnügungen im Hauptquartier des Herzogs zu Wabern die Schuld des verspäteten Vorrückens der Hauptarmee beizumessen; sie nannten Wabern das Capua des Herzogs; sein Biograph Mauvillon scheint diese Meinung nicht völlig widerlegen zu wollen.

Wir haben weder den Beruf noch die Neigung, über das Verfahren der betheiligten Personen ein Urtheil abzugeben, aber erwähnt muß hier werden, wie aus den hinterlassenen Papieren des Herzogs hervorgeht, daß Major Bauer für die Vertheidigung der Ohm-Linie wenigstens 60,000 Mann für nöthig erachtet hatte, wovon er 18,000 M. bei Kirchhayn, 8000 M. bei der Brükker-Mühle, 35,000 M. für die Stellung zwischen Schweinsberg und Homburg verwenden wollte, eine Forderung, die für die heutige Kriegführuug eher zu gering als zu übertrieben angenommen werden dürfte. Da nun der Erbprinz und Imhoff zusammen nur höchstens 26,000 M. auf dieser 2 Meilen langen Linie befehligten*), so war es ihnen unmöglich, selbige gegen 80,000 Mann 2 Tage lang zu halten; so viel Zeit bedurfte aber der Herzog, um heranzukommen. Imhoffs Bedenklichkeit, den wichtigen Punkt Kirchhayn zu verlassen, von wo die Haupt-

*) Es ist nicht zu ermitteln gewesen, wo Prinz Anhalt am 24. Juni stand; seine 5 — 6000 Mann konnten überdem nichts entscheiden.

straßen nach Fritzlar und Ziegenhain sich theilen, die von einem Korps von Gieſſen her bedroht waren, dürfte gebilligt werden müſſen, und ſomit iſt der ſpäte Aufbruch des Herzogs von Fritzlar und Wabern als alleinige Urſache des Verluſtes der Ohm anzuſehen. Ob der Herzog durch ſeine Kundſchafter über die Abſichten des Gegners getäuſcht worden, ob Imhoff und der Erbprinz unrichtige oder verſpätete Meldungen über die Bewegungen des Feindes vom 20. bis 22. Juni gemacht haben, dies iſt nicht zu ermitteln geweſen. Schon vor 40 Jahren verzweifelte Mauvillon dies zu erforſchen, aber fragen darf man, warum der Herzog nicht ſchon früher eine Avantgarde nach Alsfeld vorgeſchoben hatte, und warum er, als er am 22. an den Erbprinzen den Befehl zum Marſch von Schlitz nach Homburg ertheilte, alſo wegen der Fulda-Linie keine Beſorgniſſe mehr zu haben ſchien, nicht auch ſofort mit der Hauptarmee nach Ziegenhain aufbrach, von wo er ſich entweder nach Homburg oder Alsfeld wenden konnte?

Die nächſte Folge des Verluſtes der Ohm war die Kapitulation des Schloſſes bei Marburg, das ſich, ohne belagert zu werden, am 29. unverantwortlicherweiſe ergab; eine andere Folge war, daß der Herzog in die Stellung bei Ziegenhain in der Nacht vom 25. zum 26. Juni zurückging.

Dieſe ſtarke Stellung iſt in der Einleitung bereits beſchrieben worden. Da ſie nicht die Straße von Marburg über Jesberg und Fritzlar nach Caſſel deckt, ſo ward am 29. ein Korps unter dem Grafen Kielmansegge am linken Ufer der Schwalm, in der ſtarken Stellung bei Nieder-Urff (1½ M. ſüdweſtlich von Fritzlar), womit die

Verbindung nur auf Umwegen zu erlangen war, aufgestellt. So hatte sich der Herzog von Ober-Grenzbach über Ziegenhayn, Treyßa bis Nieder-Urff auf 3 Meilen ausgedehnt, und behielt in der Hauptstellung nur 34,000 Kombattanten disponibel *).

Wie in der Einleitung näher angegeben ist, war durch den Verlust der Ohm-Stellung die kürzeste Operationslinie aus Hessen über Frankenberg und Corbach nach Westphalen völlig Preis gegeben. Broglio konnte dies benutzen, sich mit St. Germain zu vereinigen; der Herzog hatte dagegen nur eine schlechte Straße, und bedeutend weiter, um über Wildungen und Sachsenhausen nach Corbach zu gelangen, überdies ist zwar vor der Fronte der Stellung bei Ziegenhain 2 Stunden weit eine offne Gegend, dann aber kommt ein durchschnittenes und waldiges Terrain, das es sehr schwer macht, die Bewegungen des Feindes zu erkennen.

Der Herzog verhehlte sich, den hinterlassenen Papieren zufolge, keinesweges das Nachtheilige seiner Lage. Wenn Broglio bei Corbach sich mit St. Germain vereinigte, so lief Spörken Gefahr, erdrückt oder vom Herzog abgeschnitten zu werden, Lippstadt und Münster wur-

*) Am 2. Juli standen die Alliirten folgendermaßen:

1. Der Erbprinz bei Ober-Grenzbach . .	11 Bat.	10 Esk.
2. die Hauptarmee zwischen Ziegenhain und Treyßa	35 "	30 "
3. Waldgrave bei Allendorf	4 "	2 "
4. Griffin bei Wallersbrück	5 "	3 "
5. Kielmansegge bei Nieder-Urff . . .	9 "	10 "
6. Luckner bei Wildungen	6 "	4 "
7. Spörken bei Lünen an der Lippe . .	17 "	18 "

Der Rest der Armee war in den Garnisonen und zur Sicherstellung der Verbindung mit Cassel verwendet.

den isolirt, die Verbindung mit der Weser gefährdet. Indeß wollte der Herzog doch die Gegend von Ziegenhain nicht verlassen. Für den Fall, daß Broglio sich gegen Corbach wandte, beschloß der Herzog, dessen Verbindung mit den Magazinen in Giessen und Friedberg zu beunruhigen; er ließ 6 Pontonbrücken über die Schwalm schlagen, um sofort hinüber zu gehen, und seinen Gegner anzugreifen, wenn dieser Blößen gebe. Ließ dieser sich durch diese Offensive gegen seine Verbindungslinie südlich der Eder festhalten, so war der größte Theil von Hessen gesichert.

Der Marschall Broglio war unterdeß am 27. Juni von Schweinsberg an der Ohm nach Neustadt vorgerückt, der Graf v. d. Lausitz nach Villinghausen (1½ M. östlich von Neustadt), eine Avantgarde unter dem Prinzen Robecq ward bei Wiera gegen Treyßa, eine zweite unter du Blaisel nach Wasenberg gegen Ziegenhain vorgeschoben. Eine andere Division unter dem Marquis Poyanne, 4000 M. stark, folgte dem General Imhoff bis Halsdorff auf der großen Straße nach Fritzlar. Dillenburg ward eingeschlossen; in Marburg die Feldbäckerei angelegt. Was der Herzog am meisten befürchtete, die Vereinigung beider französischen Heere bei Corbach, war jetzt allerdings Broglio's Absicht. St. Germain war bereits seit dem 20. Juni von Düsseldorf aus bei Dortmund eingetroffen; er hatte bisher den Auftrag gehabt, durch Demonstrationen von diesem wichtigen Punkt aus gegen Lünen und Hamm das Korps von Spörken zu beschäftigen. Nunmehr ward er befehligt, über Brillon bei Corbach am 9. Juli einzutreffen. Der Marschall wollte am 10. dort ankommen. Um diese Seiten-Bewegung der Hauptarmee

einzuleiten und ſicher zu ſtellen, traf der franzöſiſche Heerführer folgende Anordnungen:

Der Oberſt Clauſen ward mit 4000 M. nach Frankenberg detaſchirt, um ſich der dortigen Eder-Brücke zu verſichern; eine Brigade ward nach Roſenthal zur Unterſtützung des erſtern vorgeſchoben. Der Graf von der Lauſitz ſollte, ſobald die Hauptarmee gegen Corbach abmarſchirte, anfänglich gegen Ziegenhain ſtehen bleiben, bis Broglio gegen die Eder Terrain gewonnen hätte, und dann dem Marſchall dahin folgen.

Um ſeines Gegners Aufmerkſamkeit auf einen andern Punkt zu lenken, ließ Broglio am 1. Juli das Magazin und die Bäckerei in Fritzlar durch 1200 M. überfallen, aber Luckner eilte noch zeitig genug herbei, um beides zu retten. Luckner folgte dem geworfenen Feinde bis Wildungen, ward hier auf 6 Bataillons und 4 Eskadrons verſtärkt, und ſollte nun die rechte Flanke des Poſtens von Kielmansegge bei Nieder-Urff decken.

Am 7. Juni waren alle Vorbereitungen des Marſchalls für den Marſch über die Eder nach Corbach vollendet, und nunmehr die gegenſeitige Aufſtellung folgendermaßen:

Die Franzoſen hatten detaſchirte Korps
4000 Mann unter Clauſen bei Frankenberg,
4000 " " Poyanne bei Roſenthal,
1 Brigade unter Roth bei Halsdorf,
1 Avantgarde bei Wiera,
1 dergl. bei Waſenberg.

Dieſe Detaſchements waren zuſammen 25,000 Mann ſtark.

Der Graf von der Lausitz mit 15,000 Mann bei Wasenberg.

Die Hauptarmee bei Neustadt; St. Germain auf dem Marsch nach Corbach in der Gegend von Arnsberg.

Die Alliirten:

Spörken bei Hamm mit etwa	15,000	M.
Luckner bei Wilhungen mit	4,000	"
Kielmansegge bei Nieder-Urff mit	7,000	"
die Hauptarmee bei Treysa u. Ziegenhain	34,000	"

ein starkes Detaschement bei Loshausen zur Sicherung der linken Flanke.

Noch am 7. schickte der Marschall die große Bagage der Armee ganz zurück, die kleine Bagage aber gegen Frankenberg voraus. Am 8. Juli, Morgens 2 Uhr, marschirte die Hauptarmee in 6 Colonnen von Neustadt links ab, und nach Frankenberg an der Eder (4 Meilen).

Die früher vorwärts bei Rosenthal und Halsdorf echelonirten Brigaden mußten so lange stehen bleiben, bis das Gros vorbei war, und schlossen sich dann successive diesem an; Oberst Clausen ward jedoch von Frankenberg nach Sachsenberg vorgeschoben. Der Graf von der Lausitz bei Willinghausen und die bei Wasenberg und Wiera stehenden beiden Avantgarden zogen sich noch in der Dunkelheit gegen Neustadt zurück, und folgten dann als Arriereegarde der Hauptarmee bis Rauschenberg (2 Meilen von Neustadt), wo sie sich hinter der Wohra aufstellten.

Baron Glaubitz ward aber mit einer Brigade Infanterie und einem Husaren-Regiment nach Amöneburg zurückgeschickt, um die Verbindung mit Marburg und Friedberg zu decken. Für diese Verbindung war der Marschall ungemein besorgt; er sah die Möglichkeit ein, daß

sein

sein Gegner von Ziegenhain aus ihn leicht von Marburg abschneiden konnte, und beschloß daher, nicht eher die Eder zu überschreiten, als bis er Nachricht vom Abmarsche des Herzogs in der Richtung auf Corbach erhielt.

Dieser hatte erst am Mittag des 8. Juli den Abmarsch Broglio's von Neustadt in der Richtung auf Frankenberg erfahren. Dieser Fall war vorhergesehen; der Herzog wollte gegen die Verbindungslinie seines Gegners mit Marburg vorgehen. Jetzt war jener Fall eingetreten, und er gab sein Offensiv-Projekt auf. Warum? dies findet sich nirgend angegeben.

Da Corbach von Neustadt eben so weit wie von Ziegenhain ist, sein Gegner aber einen Vorsprung von 20 Stunden gewonnen hatte, so war die Unmöglichkeit klar, ihm dort zuvorkommen zu können, wenn anders Broglio mit einiger Schnelligkeit marschirte. Vermuthlich setzte der Herzog aber diese Schnelligkeit nicht voraus, und nun zeigte sich ihm ein Schimmer von Hoffnung, er könne noch Corbach zu rechter Zeit erreichen. Vielleicht zweifelte der Herzog aber auch an dem Erfolge seiner projektirten Offensive. Broglio konnte nämlich die Verbindung mit Marburg ganz aufgeben, und sich über Stadtberge mit dem Niederrhein durch St. Germain eine neue Verbindung mit den dortigen Magazinen eröffnen, und dann war der Herzog von Westphalen abgeschnitten; sogar seine Verbindung mit Cassel konnte gefährdet werden. Die Wichtigkeit von Westphalen war dem Herzoge sehr klar; wir haben sie in der Einleitung darzustellen gesucht.

Wie dem auch seyn mag, so gab der Herzog um Mittag des 8. Juli das Offensiv-Projekt völlig auf, und beschloß einen Parallelmarsch über Wildungen auf Corbach.

Um 4 Uhr Nachmittags brach die Armee in 6 Colonnen nach Wildungen auf; Kielmansegge machte die Avantgarde und rückte bis Buhlen, 3 Meilen von Corbach, vor, wo er jedoch erst am 9. Mittags eintraf; Luckner kam an diesem Tage bis über Sachsenhausen hinaus, und besetzte die Höhe bei dem Wartthurm auf dem Heidenberge zwischen Corbach und Sachsenhausen. Die Armee marschirte die Nacht hindurch und traf erst am Mittag des 9. bei Wildungen ein; der Erbprinz machte die Arriergarde, und blieb bei Nieder-Urff halten. In dem befestigten Ziegenhain blieb 1 Bataillon zurück, um den Platz und sein bedeutendes Magazin zu vertheidigen.

Wir kehren zu Broglio bei Frankenberg zurück. Dieser schickte am 9. früh 2 Divisionen nach Frankenau, mit dem Auftrage, gegen Wildungen und Jesberg zu poussiren, um zu erfahren, ob die Alliirten von Ziegenhain gegen Corbach marschirten. Auf die Meldung, daß dies geschehe, passirte er sogleich die Eder, und marschirte die ganze Nacht hindurch bis Immingshausen (2 Meilen von Frankenberg und eine Meile südlich von Corbach). Unterwegs erhielt er vom Baron Clausen, den er mit 2400 Mann gegen Sachsenhausen detaschirt hatte, die Nachricht, daß dort und bei Buhlen zwei feindliche Korps ständen. Gegen das erstere konnte am 9. nichts mehr unternommen werden. Uebrigens hatte Broglio das Plateau von Corbach erreicht; die Armee war nahe genug es zu behaupten, und die Vereinigung mit St. Germain zu erzwingen. Er befahl dem Grafen v. d. Lausitz zur Hauptarmee zu stoßen. Zwei Divisionen sollten bei Frankenau stehen bleiben. St. Germain ward befehligt, von Bredelar, wo er am 9. Abends 3 starke Mei-

len von Corbach eintraf, die ganze Nacht hindurch nach Corbach zu marschiren.

Mittlerweile hatte der Herzog in Wildungen die Nachricht erhalten, daß St. Germain über Meschede und Brilon gegen Corbach rücke. Die Vereinigung beider feindlichen Heere zu hindern, sollte St. Germain bei Corbach angegriffen werden. Der Erbprinz — ohne Zweifel der ausgezeichnetste der Generale des Herzogs — erhielt den Befehl, sofort für seine Person sich zu den Truppen unter Luckner und Kielmansegge (16 Bataillons und 17 Eskadrons) zu begeben, und mit diesen über Sachsenhausen gegen Corbach vorzurücken. General Oheimb sollte ihm mit 6 Bat., 6 Esk., diesem die Armee folgen.

Gefecht bei Corbach (hierbei ein Plan*).

Der Erbprinz marschirte mit der Division Kielmansegge die ganze Nacht vom 9. zum 10. Juli, und stieß am Morgen zu Luckner auf dem Heideberge bei der Warte, wo er sich in AA entwickelte. Hier erfuhr er die schon

*) Der Plan ist eine Vergrößerung dieses Theils der Lecoqschen Karte, die hier im Ganzen recht gut ist. Bei einer Besichtigung des Schlachtfeldes hat man jedoch einige Nüancen des Terrains im Plan nicht ganz richtig dargestellt gefunden, die hier in soweit angegeben werden sollen, als sie auf den Gang des Gefechts Einfluß gehabt haben können.

Der waldige Höhenzug, welcher von dem Berge auf den hohen Birken sich nördlich zieht, so wie der genannte Berg selbst, fallen westlich steiler, als der Plan es angiebt, ab; ein durch das tiefe Thal von Bernsdorf heraufsteigender Weg ist ungemein schwer zu ersteigen. Von dem hohen Birkenberge zieht sich ein Höhenzug südlich mit den etwas markirten Kuppen S, T, U, der Warte Höhe, und V über Marienhagen hinaus bis gegen den Zusammenfluß der Itter und Eder. Das Itter-Thal wird unterhalb Obernberg sehr steil. Die 5 genannten Höhen gewähren eine Aufstellung, Front gegen Corbach, die wenigstens beide Flanken gut angelehnt hat, aber

am vorigen Abend erfolgte Ankunft von zwei feindlichen Brigaden bei Corbach, deren Vortruppen, die Volontaires de Flandres und d'Auſtraſie, die Höhe S beſetzt hatten.

Er engagirte mit dieſen Vortruppen ein Gefecht, während die durch den Nachtmarſch ermüdeten Truppen etwas ruheten, und beſchloß den Feind anzugreifen, ſobald Oheimb zu ihm geſtoßen wäre. Dieſer traf aber erſt um 9 Uhr mit der Hälfte ſeiner Brigade ein, die andere kam erſt um Mittag. Aber gleichzeitig verſtärkte ſich auch der Feind ſowohl durch Truppen der Hauptarmee, als des Korps von St. Germain, und ſtatt des beabſichtigten Angriffs ſah ſich der Erbprinz ſelbſt von ſehr überlegenen Streitkräften angefallen.

Der Marſchall Broglio hatte ſich ſelbſt zu der, 2 Brigaden Infanterie und 1 Kavallerie-Regiment, ohne die leichten Truppen, ſtarken Avantgarde unter Clauſen bei Corbach begeben. Erſt gegen 10 Uhr kam St. Germain mit den Brigaden Latour du Pin und la Couronne

---

über 5000 Schritte lang, und in der Fronte überall leicht zugänglich iſt. Dieſer Stellung gegenüber ſind die ſanft abfallenden Höhen W, X, Y und Z, welche die Mitte der Stellung zwiſchen T und U überhöhen. Die zwiſchen den letzteren Höhen öſtlich abfallenden Schluchten haben ſtarke Ränder, ſind aber doch von geſchloſſener Infanterie zu paſſiren.

Der Wald bei T iſt jetzt ſehr dicht, ſtellweiſe iſt er es auch bei S. Beide mögen im Jahr 1760 lichter als jetzt geweſen ſeyn. In taktiſcher Beziehung iſt die Höhe S für den Vertheidiger höchſt wichtig; dies erkannte der Erbprinz, wie ſeine Verſuche, ſich ihrer zu bemächtigen, beweiſen. Da dieſe Verſuche mißlangen, und der Feind ſich am Ende ſogar in den Beſitz der Höhe T ſetzte, ſo ward der Erbprinz geſchlagen.

Ueber die ſtrategiſche Wichtigkeit der Gegend von Corbach iſt in der Einleitung ſchon das Weſentlichſte angegeben worden; ein Blick auf die Lecoqſche oder Reymannſche Karte wird dem Leſer genügen, ſich davon zu überzeugen.

(8 Bataillons) heran; seine Kavallerie konnte 3 Stunden später eintreffen, der Rest des Korps aber erst am andern Tage. Dagegen trafen von der Hauptarmee um 10 Uhr die Brigade Royal Suedois und Castella (12 Bataillons) ein, denen zunächst Navarre und du Roi (8 Bataillons), später Auvergne und Orleans (8 Bataillons), und hiernächst 82 Eskadrons Kavallerie folgten. Es kamen mithin bei Corbach 44 Bataillons, 88 Eskadrons Franzosen gegen 22 Bataillons und 23 Eskadrons der alliirten Armee auf den Kampfplatz heran.

Der Marschall sah seine Vortruppen bei S angegriffen; er erkannte die Wichtigkeit dieser Höhe für beide Theile, und unterstützte sie mit der Avantgarde und den Brigaden Latour du Pin und la Couronne (CC). Er wollte eben mit diesen gegen T zum Angriff vorgehen, als er die Meldung erhielt, daß 2 Kolonnen-Spitzen, von Sachsenhausen her, sich dem Schlachtfelde näherten (es war die erste Hälfte der Oheimbschen Brigade). Er hielt dies für die feindliche Hauptarmee, und ward dadurch bewogen, den Angriff aufzugeben, ja sogar einen Theil der schon durch Corbach defilirten Kavallerie wieder zurückzuschicken*). Bald aber ward der Irrthum aufgeklärt; je nachdem die Brigaden herankamen, wurden die Truppen bei S verstärkt, und St. Germain befehligt anzugreifen.

Indeß kam der Erbprinz diesem Angriffe zuvor, indem er in BB selbst gegen die Höhe T 7 Bataillone vor-

*) Nach einer Nachricht sollen selbst die Brigaden Latour du Pin und la Couronne schon den Rückzug angetreten haben. Französische Berichte sagen indeß davon nichts.

schickte, und Oheimbs Truppen in FF zur Reserve aufstellte.

Es kam zu einem heftigen Gefecht, worin die Franzosen sich behaupteten. Diese wurden unterdeß durch die Brigaden Royal Suedois (D) und Castella (E) verstärkt, und als die Brigaden Navarra (G) und du Roi (H) die Linie verlängert hatten, Auvergne und Orleans aber in K als Reserve disponibel waren, gingen die Franzosen zur Offensive über. Eine Batterie von 24 Kanonen ward bei X gegen die Höhe T, wo 10 Geschütze standen, aufgefahren.

Dieser wichtige Punkt ward in der Front durch die Brigade du Roi, in der Flanke aber durch die 4 Brigaden des linken Flügels unter St. Germain und die Brigade Navarra angegriffen. Letztere kam, durch die Schlucht begünstigt, ungesehen bis auf 50 Schritt an die Batterie bei T, nahm solche und warf die Flanke der Alliirten über den Haufen; der Wald ward verloren (2 Uhr Nachmittags).

Der Erbprinz versuchte zwar, mit seinem linken Flügel bei U gegen die Brigade Navarra vorzugehen; aber diese, von Orleans und Auvergne in der Fronte und durch 20 Esk. Kavallerie (O u. M) unterstützt, welche die vorgehenden Feinde in die Flanke faßten, warf letztern auch hier zurück. Das Gefecht war unrettbar verloren. Während sich bei Corbach eine weit überlegene feindliche Kavallerie entwickelte, traf der Herzog Ferdinand erst mit der Armee bei Sachsenhausen ein (PP). Der Erbprinz, um den Abzug seines, durch das Waldgefecht in Unordnung gerathenen, rechten Flügels zu decken, warf sich mit 3 Esk. Engländer, denen später 3 andere Schwa-

dronen folgten, auf 8 französische Schwadronen, denen 12 andere und eine Brigade Infanterie folgten. Der erste Angriff gelang, aber die Uebermacht war zu groß, die Engländer litten sehr, der Erbprinz selbst ward, jedoch leicht, verwundet, indeß der Rückzug der Infanterie gesichert, die sich unter Begünstigung von Meineringhausen und des Waldes bei Alraf, bei Sachsenhausen an die Hauptarmee anschloß.

Der beiderseitige Verlust soll nur 8 — 900 Mann betragen haben; die Franzosen eroberten 16 Geschütze*).

Wie wenig auch unter andern Verhältnissen ein verlornes Treffen einer Avantgarde zu bedeuten gehabt hätte, so war doch die Lage des Herzogs dadurch weit mißlicher geworden. Er hatte eine Stellung, die in der Fronte zwar ziemlich gut, und in der linken Flanke gegen eine nahe Umgehung gesichert, deren rechter Flügel aber, weil er eine Anlehnung entbehrte, in der Nähe leicht umgangen werden konnte. Die Stellung selbst, auf drei Seiten von tiefen Thälern eingeschlossen, deckte übrigens nur die gerade Straße von Corbach auf Cassel. Das Uebelste war aber, daß Spörken, der von der Lippe mit 19 Bat., 27 Esk.**) herbeieilte, sich durch die vereinigte

*) Die Alliirten verloren an Todten 7 Offiziere, 171 Mann
" Verwundeten 18 " 449 "
" Gefangenen 2 " 177 "
Summa 27 Offiziere, 797 Mann
12 Kanonen und 4 Haubitzen.

**) Einschließlich 5 Bat. und 9 Esk. leichte Truppen. 3 Bat. und 400 Pferde blieben unter Oberst Fersen bei Lippstadt zurück.

französische Armee vom Herzoge ganz getrennt befand, und einzeln geschlagen werden konnte*).

Wenn Broglio bisher auch unbezweifelt Einsicht gezeigt hatte, so war doch der Gipfelpunkt seiner Thätigkeit entweder jetzt erreicht, oder es traten ihm, wie nicht unwahrscheinlich ist, jetzt auch Zwistigkeiten mit seinen Generalen, besonders mit St. Germain, der die Armee verlassen mußte, hindernd entgegen. Genug, Broglio blieb passiv bei Corbach in einer Stellung zwischen Berndorff und Marienhagen stehen, während Spörken am 12. bei Stadtbergen die Diemel erreichte, und am 13. glücklich bei Landau (1½ Meile nördlich von Sachsenhausen) eintraf, nachdem er die Entfernung von Hamm bis Landau (14 Meilen) in 4 Tagen, ohne daß Broglio etwas gegen ihn unternommen, zurückgelegt hatte. Beide Heere verschanzten sich; beide begannen hierauf gleichzeitig, sich weiter auf ihren Flügeln auszubreiten; der eine, um den Gegner durch Demonstrationen zum Verlassen der Gegend von Sachsenhausen zu zwingen; der andere, um diesen Demonstrationen einzelne Abtheilungen entgegenzustellen. So poussirte Broglio ein Korps unter General du Muy links in der Richtung auf Warburg. Luckner mußte dagegen mit 3 Bat., 8 Esk. in die Gegend von Arolsen rücken. Gen. Drewes mußte sich mit 3 Bat. zur Sicherung der Verbindung mit Luckner aufstellen; Kielmansegge ward mit 15 Bat., 10 Esk. nach

*) Es kann hier nur auf dasjenige Bezug genommen werden, was in der Einleitung über die Wichtigkeit von Westphalen für den Herzog Ferdinand, so wie über den mindern strategischen Werth von Cassel für die Vertheidigung des westphälischen Kriegstheaters erörtert worden ist.

Nieder-Waroldern, zwischen Sachsenhausen und Landau, geschickt, um zwischen Drewes, Lucknern und dem Herzoge die rechte Flanke der Hauptstellung bei Sachsenhausen zu sichern. Diese Detaschements und Spörkens Korps sollten sich dem Feinde entgegenstellen, wenn er gegen Warburg und die Diemel vorgehen würde; wenn Broglio aber den Herzog angreifen wollte, so sollten jene Generale den Franzosen in die linke Flanke fallen.

Dies waren die beiderseitigen Dispositionen auf der Seite der Diemel. Gegen die Eder hin verfuhr Broglio nach demselben Systeme. Eine französische Division besetzte Frankenberg an der Eder, eine andere rückte gegen Waldeck, an demselben Fluß, vor. Baron Glaubitz, der mit den Brigaden Anhalt und Royal-Bavière (7 Bat.) und den Husaren von Berchini an der Ohm zurückgelassen war, mußte gegen Ziegenhain vorrücken. Der Herzog ließ diesen drei Detaschements gegenüber nur einige leichte Truppen unter Freitag stehen, und um auf dieser Seite ein wirksameres Mittel als Defensiv-Stellungen zu ergreifen, beschloß er, die 8 Meilen von Broglio entfernte Division Glaubitz aufzuheben, und wo möglich das Magazin in Marburg wegnehmen zu lassen.

Sechs Bataillone marschirten zu dem Ende am 14. Nachmittags nach Fritzlar zurück (3 Meilen). Das erst zur Armee kommende englische Dragoner-Regiment Elliot mußte von Cassel eben dorthin marschiren. Der Erbprinz, ungeduldig die Scharte von Corbach auszuwetzen, setzte sich, obgleich noch nicht von seiner Wunde völlig hergestellt, an die Spitze dieser Truppen. Ihm ward der ausgezeichnetste Partisan der Verbündeten, Luckner,

mit seinen Husaren beigegeben, und auch Oberst Freitag mußte mit seinen leichten Truppen von der Eder zu dieser Expedition abmarschiren.

Am 15. marschirte der Erbprinz von Fritzlar nach Treißa (3 Meilen), worauf sich Glaubitz an diesem Tage von Wasenberg (½ M. von Treißa) gegen Kirchhain bis Emsdorf zurückzog. Indem er aber alle Sicherheitsmaßregeln vernachläßigte, ward es dem Erbprinzen möglich, am 16. unentdeckt bei Speckswinkel in der rechten Flanke des Feindes in einem Walde anzukommen. Er beschloß, ihn durch diesen Wald zu umgehen, und in die linke Flanke anzugreifen, um ihn von der Ohm abzuschneiden, während Luckner den Befehl erhielt, ihn im Rücken anzufallen. Dies geschah; die Franzosen wurden am hellen Tage überfallen; sie leisteten nur geringen Widerstand, und wollten Kirchhain gewinnen. Aber hier war schon ein Bataillon der Alliirten ihnen an der Brücke zuvorgekommen. Sie wollten sich nun unter Begünstigung eines Waldes über Niederklein nach Homburg abziehen; jedoch der Erbprinz an der Spitze von Elliot Dragoner brach mehremale in die Infanterie ein, während Luckner die Husaren von Berchini warf. So wurde fast die ganze Division Glaubitz aufgerieben*), Glaubitz selbst, der Prinz Anhalt, 179 Offiziere und 2480 Mann gefangen und 8 Kanonen genommen. Den feindlichen Husaren allein gelang es, sich durch die Flucht zu retten, und

*) Es ist hier den Angaben in Redens Tagebuche gefolgt worden. Die von Tempelhoff weichen von selbigen in sofern ab, als er behauptet, daß der Erbprinz selbst den Rücken und die linke Flanke des Feindes angegriffen habe, während daß Luckner bestimmt gewesen sey, sich auf dessen rechte Flanke zu werfen.

ein Bataillon, das zufällig nach Marburg die Brotwagen begleitet hatte, entging dadurch dem Schicksale der andern. Die Verbündeten verloren nicht mehr, als 186 Mann, und darunter die Dragoner von Elliot in diesem ersten Probestück allein 125 Mann. Der Streich wäre vollständig gelungen, wenn auch Marburg hätte genommen werden können; doch dies war hinlänglich besetzt. Der Erbprinz zog sich daher wieder gegen die Hauptarmee über die Eder nach Bergheim, unweit Wildungen.

Hier hatte unterdeß Broglio für die Verpflegung seine Anordnungen getroffen, von denen Bourcet behauptet, daß gewöhnlich dabei allein zum Bau der Backöfen 14 Tage erfordert würden. Er wollte den Herzog durchaus von Sachsenhausen vertreiben, und ihn dadurch in die Nothwendigkeit setzen, entweder Cassel und überhaupt Hessen, oder die Diemel und Westphalen aufzugeben. Das beste Mittel dazu schien dem französischen Heerführer, seinen Gegner auf beiden Flanken zu umgehen, wozu er folgende Anordnungen traf:

1. Der Graf v. d. Lausitz, der auf die Nachricht von dem Unfall bei Emsdorf von Marienhagen in der Gegend von Corbach über Frankenau nach Gemünden marschirt war, um sich der Ohm zu nähern, ward durch die Kav.-Division Stainville verstärkt, und sollte nun am 23. mit 18 Bat., 26 Esk. sich des rechten Ufers der Eder bis Fritzlar hin bemeistern, um so Cassel zu bedrohen. Ihm stand Luckner zwischen Eder und Schwalm bei Löhlbach (1½ M. südwestlich von Wildungen) mit etwa 3 Bat. und 10 Esk. leichter Truppen, und der Prinz Anhalt, mit 6 Bat. und 4 Esk., bei Bergheim an der Eder (1½ M. oberhalb Fritzlar) entgegen, welche der

Erbprinz dort nach der Expedition auf Emsdorff zurückgelassen hatte.

2. Der Ritter du Muy mit 34 Bat., 24 Esk. sollte am 23. Abends links ab und über Külte gegen Volkmarsen marschiren, um von dort am 24. Juli die Fronte des Generals Spörken anzugreifen, der um diese Zeit sich zwischen diesem Orte und Lüdersheim hinter dem Twiste-Bach aufgestellt hatte, um die Verbindung des Herzogs mit Warburg zu decken.

3. Graf Broglio (Bruder des Marschalls) sollte mit 3 Brigaden und den Volontaires de Flandres in der Nacht über Wetterburg gegen den linken Flügel von Spörken vorrücken;

4. Graf Chabo mit 5000 Pferden gleichzeitig von Kohlgrund über Welda an der Twiste marschiren, Spörkens rechte Flanke anfallen, und fliegende Korps auf die Straßen nach Cassel schicken, um Schrecken und Verwirrung im Rücken der Alliirten zu verbreiten.

Spörken hatte diesen drei umfassenden Angriffen der Generale du Muy, Graf Broglio und Chabo nur etwa $\frac{1}{3}$ so viel an Truppen entgegenzusetzen, nämlich 14 Bat. und 18 Esk. zwischen Volkmarsen und Lüdersheim und 5 Bat., 9 Esk. leichter Truppen bei Külte auf der Straße nach Corbach als Avantgarde vorgeschoben.

5. Sollte Baron Clausen mit 6 Bat. und 1200 Pferden die bei Landau unter General Oheimb zur Verbindung mit Spörken stehenden 8 Bat., 6 Esk. am 24. beschäftigen;

6. Marquis St. Pern mit einem Grenadier-Korps von 12 Bat., 2 Linien-Bat. und 12 Esk. gleichzeitig, in nicht weniger als 7 Kolonnen Ober- und Nieder-Warol-

dern (2 Stunden nördlich von Sachsenhausen) angreifen, wo er auf den Grafen Kielmansegge mit 14 Bat., 6 Esk. stoßen mußte, zu dessen Unterstützung Wangenheim bei Freienhagen mit 3 Bat. und 4 Esk. stand.

7. Die französische Hauptarmee, jetzt noch etwa 49 Bat., 73 Esk. stark, erhielt die Bestimmung, gegen die Dörfer Höringhausen, Mengeringhausen und Alraf vorzurücken, und den Herzog, der bei Sachsenhausen noch 48 Bat., 51 Esk. disponibel hatte, mit einem Angriff zu bedrohen.

Dies waren die gegenseitigen Anordnungen, die über den Besitz von Hessen entscheiden sollten. Der Herzog hatte 96 Bat., 89 Esk., ohne die leichten Truppen, bei Bergheim an der Eder, bis Volkmarsen an der Twiste, auf 5 Meilen vertheilt; ihm rückte Broglio mit 133 Bat., 135 Esk., ohne die leichten Truppen, auf einer Strecke von Frankenau bis Volkmarsen, mehr als 6 Meilen betragend, entgegen, dergestalt, daß $\frac{2}{3}$ seines Heeres zu Demonstrationen bestimmt waren, während $\frac{1}{3}$ den Hauptschlag gegen Spörken thun sollte. Doch dieses eine Drittel war dem Gegner immer noch dreifach überlegen, und allerdings konnte es bedeutende Resultate gewähren, wenn nur die an sich mangelhafte Disposition mit Energie ausgeführt worden wäre.

Am 24. drängte der Graf v. d. Lausitz die Luckner'schen Truppen bei Anraff über die Eder zurück, und lagerte bei Wildungen. Der Herzog schickte nunmehr dem Prinzen Anhalt 6 Bat., 4 Schwd. Verstärkung zu. Der Erbprinz übernahm hier das Kommando, und stellte sich bei Böhne, ($\frac{1}{2}$ Meile östlich von Waldeck) zur Vertheidigung der Eder auf.

Mit Tagesanbruch rückte die französische Hauptarmee, ferner die Korps von St. Pern und Clausen gegen die Stellung der Alliirten bei Sachsenhausen, Waroldern und Landau vor, begnügten sich zwar mit Kanonaden, hinderten dadurch jedoch den Herzog, an Spörken Verstärkung zu schicken.

Dieser ward mittlerweile von dem Grafen Broglio auf dem linken Flügel angegriffen, und sah seine rechte Flanke durch Chabo bei Breuna umgangen. Indeß der Ritter du Muy, welcher den Hauptstoß gegen die Fronte der Alliirten unter Spörken thun sollte, blieb aus. Bourcet sagt darüber blos: „man weiß nicht aus welchem Begungsgrund". Dieser Umstand rettete Spörken. Er verlor zwar Volkmarsen und den dahinter liegenden Kugelsberg, behauptete sich jedoch in einer etwas weiter rückwärts liegenden Stellung.

Am Abend zog sich der Marschall Broglio in seine frühere Stellung zurück, ließ jedoch gegen Mitternacht die Alliirten bei Sachsenhausen allarmiren. Sey es dieser Umstand, oder sey es, was wahrscheinlicher ist, daß die Besorgniß, auf beiden Flügeln umgangen zu werden, den Herzog zum Rückzug veranlaßte, genug er führte ihn noch in der Nacht aus, und zog sich in die Stellung bei Wolfhagen und Ippinghausen (2 Meilen) zurück. Auch Spörken zog sich gegen Wolfhagen ab, wobei ein hartnäckiges Arrieregarden-Gefecht bei Biesebeck glücklich bestanden wurde. Der Erbprinz zog sich gleichfalls gegen Ippinghausen. Broglio aber rückte bis Freienhagen vor, und gewann so ohne besondere Anstrengung das wichtige Debouché zwischen den Waldeckschen Gebirgen an der

Eder und dem die Twiste begleitenden Bergrücken „auf dem langen Walde" genannt.

Am 26. ward der Rückzug über Zierenberg in die Stellung bei Hohenkirchen fortgesetzt. Spörken blieb bei Westuffeln. Liebenau ward durch die brittische Legion (5 Bat., 3 Esk.) besetzt, wo auch General Scheiter mit 3 Bat. am linken Diemel-Ufer aufgestellt wurde*). General Kielmansegge aber bezog mit 9 Bat., 6 Esk. das verschanzte Lager auf dem Kratzenberge dicht westlich bei Cassel. Broglio folgte heut auf allen Punkten bis gegen die Warmbach. Der Graf v. d. Lausitz kam über Naumburg auf dem rechten Flügel der Armee bei Breitenbach an.

Am 27. veränderte der Herzog etwas seine Stellung, indem er sich gegen Immenhausen zog. Broglio, der dies gewahrte, glaubte, der Herzog wolle sich nach Warburg wenden, und schickte nunmehr das Korps von du Muy über Stadtbergen auf das linke Diemel-Ufer nach Warburg, um dort dem Herzoge den Uebergang zu verwehren. Zugleich sollten leichte Truppen, durch zwei Brigaden unter la Morlière unterstützt, die Diemel passiren, und die Uebergänge über diesen Fluß bei Liebenau und Trendelburg zerstören. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß du Muy auf jenem Umwege mindestens 9 Meilen nach Warburg zurücklegen mußte, während er über Volkmarsen und Welda längs der Twiste etwa 2 Meilen bis Warburg zu marschiren hatte, wovon der Herzog etwa 4½ M. entfernt war. Da der gerade Weg über Westuffeln wegen der Nähe der französischen Hauptarmee

*) Nach einer andern Angabe soll Liebenau erst am 28. Juli besetzt worden seyn. Im Text ist der Darstellung Tempelhofs gefolgt.

nicht mehr eingeschlagen werden durfte, so konnte der Herzog nur durch einen Flankenmarsch über Liebenau nach Warburg gelangen. Ueberdies war du Muy bei Warburg durch das Defilee der Diemel von Broglio getrennt und von diesem 3 Meilen entfernt. Die Verbindung sollte zwar durch ein Korps bei Volkmarsen unterhalten werden, wir werden aber sehen mit welchem Erfolge. Gleichzeitig ward die Division Stainville zur Belagerung von Ziegenhayn abgeschickt. So sehen wir den französischen Heerführer in einem Zeitpunkt sich auf weite Umgehungen und Detaschirungen einlassen, wo er den Herzog durch einen entschlossenen Angriff an den Rand des Verderbens bringen konnte. Dieser befand sich jetzt in dem eingehenden Winkel, den die Weser und Diemel bilden, zwischen Liebenau und Cassel auf 4 Meilen auseinandergezogen. Es standen nämlich der Erbprinz bei Ober-Vollmar, Wangenheim bei Mönchehof, Spörken bei Westuffeln, Scheiter bei Liebenau, Kielmansegge im verschanzten Lager auf dem Kratzenberge bei Cassel, Luckner bei Nieder-Zwehren; hinter diesen detaschirten Korps die Hauptarmee bei Hohenkirchen und Immenhausen. Eine Stellung zwischen Ober-Vollmar, Hohenkirchen und Immenhausen hat an dem ziemlich steilen Thal der Ahne eine Verstärkung des linken Flügels, aber die Fronte kann ohne Hinderniß angegriffen werden, und der rechte Flügel wird durch das sanft eingeschnittene Wiesenthal der Esse nur wenig verstärkt. Ueberdem ist die eigentliche Stellung 1½ Meile lang. Ward der Herzog in derselben angegriffen und geschlagen, so hatte er hinter sich den höchst beschwerlichen Reinhardts-Wald und die steilen Thäler d[illegible]a und Weser zu passiren, oder er mußte

sich

ſich auf Caſſel, oder aber gegen die Diemel hin abziehen, d. h. in der Verlängerung ſeiner Flügel.

Der Herzog erkannte ſehr wohl, daß er in dieſer Lage nicht bleiben konnte, aber wohin ſich wenden? Ging er über die Diemel, ſo mußte er Caſſel und mit dieſem Platz ganz Heſſen, das Land eines der mächtigſten unter den verbündeten deutſchen Fürſten aufgeben. Wollte er ſich aber bei Caſſel behaupten, ſo gab er Weſtphalen auf; Lippſtadt und Münſter konnten dann bald fallen, und der Herzog überdies die Weſer, d. h. ſeine eigentliche Lebenslinie und die Verbindung mit dem Meere verlieren. Wie ſchwer die Wahl auch ſeyn mochte, der Verluſt von Heſſen war das kleinere Uebel. Der Herzog beſchloß, ſich hinter die Diemel zu ziehen*).

Man rettete, was thunlich war, aus Caſſel. Graf Kielmansegge erhielt Befehl, ſich, wenn er von überlegenen Kräften angegriffen würde, über Münden hinter die Weſer zu ziehen.

Am 28. erhielt der Herzog Nachricht vom Marſche des Korps unter du Muy gegen Warburg; hierauf ging am 29. Spörken bei Liebenau über die Diemel und bis Cörbecke, wohin am Abend noch der Erbprinz mit 10 Bat., 8 Esk. folgte, ſo daß jetzt 23 Bat., 22 Esk. dort in AA vereinigt waren**), ohne die brittiſche Legion, die gegen Röſebeck (B) vorgeſchoben ward.

Broglio entſchloß ſich jetzt, den Herzog in der Stellung bei Hohenkirchen anzugreifen; am 30. mußte der Graf v. d. Lauſitz nach Wilhelmshöhe vorrücken, du Muy

*) Zur Würdigung dieſes Entſchluſſes finden ſich Andeutungen in der Einleitung.

**) Plan des Gefechts bei Warburg.

traf mit 28 Bat., 31 Esk. ohne die leichten Truppen in Warburg ein, wo er in CC lagerte, und der Marschall bestimmte den 31. zur Schlacht mit dem Herzoge. Doch dieser war bereits am 30. Abends rechts abmarschirt, passirte die Diemel in 8 Kolonnen, deren Teten um 3 Uhr Morgens bereits den Fluß überschritten, und sich gen Cörbecke dirigirten.

Gefecht bei Warburg am 31. Juli.

(Hierbei ein Plan.*)

Der Herzog hatte beschlossen, von der isolirten Stellung des Ritters du Muy Vortheil zu ziehen, und ihn mit seiner ganzen Armee anzugreifen. Der Erbprinz hatte

*) Der Plan ist nach der Lecoqschen Karte in etwas vergrößertem Maßstabe entworfen und daher sehr mangelhaft. Eine Beschreibung des Kampfplatzes mag deshalb hier Platz finden.

Aus der Gegend von Hohenweipel über Dössel und den sich schroff und jäh erhebenden Basaltkegel des Oesenberges, zieht sich ein Plateau von Nordwest gegen Südost. Es entsendet aus der Gegend von Dössel in südwestlicher Richtung einen sanft gewölbten Höhenzug, der gegen Ossendorf stark abfällt. Am westlichen Ende dieses Höhenzuges erhebt sich längs der Diemel der Heinberg, dessen längliche Kuppe bei dem Wartethurm oben kaum zehn Schritt breit ist, und gegen die Diemel sehr steil abfällt. Eben so steil böscht der Höhenzug sich bei Warburg und Germete zur Diemel. Gegenüber Germete aber öffnet sich in der Gegend von P ein breites Thal, für alle Truppenarten in jeder Richtung brauchbar, nach der Diemel hin. Durch dieses Thal war der Rückzug der Franzosen auf das rechte Ufer unter allen Umständen statthaft, während dies über den Heinberg gar nicht, und bei Warburg nur auf den engen und stark abfallenden Wegen durch die Stadt möglich war. Die Diemel ist in dieser Gegend überall ohne Brücken zu passiren, und hat im Sommer kaum ein Fuß Wasser; bei starkem Regen überschwemmt sie jedoch bald die Thalsohle.

Warburg ist ummauert, aber nur gegen Süden leicht zu vertheidigen; an den drei andern Seiten wird es dominirt,

bereits am Tage zuvor die Stellung des Feindes zwiſchen Oſſendorf und Warburg (CC) rekognoszirt; es wurde hiernach folgende Dispoſition entworfen:

Der Erbprinz theilte ſein Korps in zwei Kolonnen, die erſte unter General Hardenberg, 12 Bat., 12 Esk., (D) ging über Borgentrick, Eiſſen rechts laſſend, auf Oſſendorff in die linke Flanke und den Rücken der Franzoſen; die zweite unter General Zaſtrow, 11 Bat. und 10 Esk. (E), marſchirte über Dinkelburg, Klein-Eder, Hohenweipel und Menne auf die Fronte des in der linken Flanke von den Franzoſen gebildeten Hakens los. Gleichzeitig ſollte die brittiſche Legion nach dem Oeſen-Berge abrücken (F) und dorthin die Aufmerkſamkeit des

---

und von Oſten her ſogar eingeſehen. Zu einer ſelbſtſtändigen Vertheidigung iſt es gar nicht geeignet, als Stützpunkt einer Stellung aber bieten die Mauern allerdings einige Vortheile dar. Es ergiebt ſich nicht, ob die Franzoſen die Mauer zur Vertheidigung eingerichtet hatten.

Der Heinberg konnte als Stützpunkt für den linken franzöſiſchen Flügel bei ſeiner dominirenden Lage wichtig ſeyn, indeß iſt er von Weſten, Norden und Oſten her leicht zu erſteigen, und gewährt auf ſeinem ſchmalen Rücken nur wenig Raum für Truppen-Entwickelung; daher konnte der Erbprinz auch von dort aus den Rückzug der Franzoſen auf Germete nicht hindern. Dagegen bleibt es auffallend, daß die Franzoſen den Heinberg nicht wieder nahmen, nachdem die Alliirten ihn gleich im Anfang des Gefechts ohne Widerſtand zu finden beſetzt hatten.

Zwiſchen dem Heinberg und Warburg war die franzöſiſche Stellung überall offen und leicht zugänglich, nur von Oſſendorf herauf iſt das Erſteigen etwas beſchwerlich; indeß ſind auch hier die Höhen für alle Waffenarten gangbar und im Zuſammenhange geſchloſſener Linien zu erſteigen.

Eine noch jetzt auf der Kuppe bei H ſichtbare kleine Redoute ſcheint am Tage des Gefechts noch nicht vorhanden geweſen zu ſeyn, ſie hätte ſonſt den Franzoſen gegen die Angriffe Hardenbergs und Zaſtrow's nützlich ſeyn können.

Feindes ziehen, sobald aber der Angriff bei Ossendorff beginnen würde, sollte die Legion Warburg, das vom Fischerschen Korps besetzt war, wegnehmen.

Schon um 5 Uhr Morgens hatte sich der Erbprinz in Marsch gesetzt, als die Teten der Kolonnen der Hauptarmee bei Cörbecke (in a) erschienen. Ein starker Nebel, der erst um 10 Uhr fiel, hinderte die Franzosen, den Anmarsch der Alliirten zu sehen, indessen war Gen. du Muy doch nicht ganz unvorbereitet. Er hatte am Morgen eine Rekognoszirung gegen Cörbecke bis auf den Desenberg gemacht (G) und dadurch erfahren, daß die Alliirten in Bewegung wären; nur die Richtung ihres Marsches hatte er nicht genau erkannt, und so gelang es dem Erbprinzen um 1 Uhr Mittags mit beiden Kolonnen ohne Widerstand bei Ossendorff einzutreffen, von wo er sich sofort gegen die noch unbesetzte Höhe des Wartthurms wendete. Daß übrigens der Marsch der Alliirten von Hohenweipel bis Ossendorf, nachdem der Nebel gefallen war, den Franzosen entging, zeigt von einer großen Vernachlässigung des Vorpostendienstes.

Jetzt eilte du Muy, die Stellung seines Korps zu verändern. Die 4 Infanterie-Brigaden des linken Flügels und eine Brigade der Reserve, zusammen 20 Bat., 12 Esk., marschirten links ab, um die Warte und hier eine neue Fronte zu gewinnen (HH). 4 Bat. wurden vom rechten Flügel eben dahin beordert, um eine Reserve zu bilden. Das Gros der Kavallerie formirte sich in JJ; Warburg blieb vom Fischerschen Korps besetzt, und eine Brigade des rechten Flügels zur Unterstützung in K stehen. du Muy suchte vor Allem sich der Warthöhe als Stützpunkt seines linken Flügels zu versichern.

Allein der Erbprinz hätte bereits mit 100 englischen Grenadieren die Warte gewonnen, und als jetzt ein Bat. Bourbonnois die Höhe besetzen wollte, ward es durch diese Grenadiere mit Kugeln begrüßt. Das französische Bataillon ungewiß, was hinter der Warte wäre, erwartete die andern Bataillone seiner Brigade, wodurch das englische Grenadier-Bataillon Daulhut Zeit gewann, die Höhe zu besetzen, und eine dorthin beorderte Batterie von 10 Geschützen mit sich zu vereinigen. Indeß dauerte es doch wohl eine halbe Stunde, ehe man diese Batterie dort etabliren, und eine hinreichende Anzahl Truppen auf die entscheidende Höhe bringen konnte*). Doch die Franzosen ließen sich durch ein Paar Bataillone aufhalten; es kamen immer mehr Truppen auf der Höhe an, und der Feind ward hier völlig in der Flanke genommen. Nach Bourcet sollen die Brigaden Bourbonnois, la Couronne und Rouergue fünf Angriffe gegen den Heinberg gemacht haben. Die Behauptung dieser Höhe gereicht um so mehr den Alliirten zum Verdienst, als sie den steilen Diemel-Rand dicht hinter sich hatten, und auf der schmalen Kuppe nur eine Linie Infanterie aufstellen konnten. Indeß wäre die Höhe doch wohl am Ende wieder von den Franzosen erobert worden, wenn nicht, bald nach dem Beginn des Gefechts bei der Warte, General Hardenberg (L) die Fronte der neuen französischen Stellung, welche durch eine starke bei N aufgestellte Batterie enfilirt ward, angegriffen hätte. Eben so drang etwas später General

*) Die Batterie kann nach der Beschaffenheit des Terrains nicht sowohl bei der Warte, sondern vielmehr westlich davon auf dem sich mehr ausbreitenden Abhang der Kuppe aufgestellt worden seyn.

Zaſtrow, von Menne her, gegen die andere Flanke der Franzoſen vor (M). Nach einem mörderiſchen Gefechte wichen dieſe, und ſtürzten ſich nach der Diemel hin. Jetzt war aber auch Warburg durch die Legion weggenommen; ſie paſſirte die Diemel, und bedrohte die noch einzige mögliche Rückzugslinie auf Germete; beide Flügel wurden gegen einander geworfen. In dieſem kritiſchen Augenblick erſchienen auch noch 22 Esk. unter Lord Granby (OO) von der Hauptarmee, um in die Mitte einzubrechen. Gelang dieſer Angriff vollſtändig, ſo wurde das ganze franzöſiſche Korps vernichtet. Lord Granby zeigte ſich durch die Eile, womit er der Hauptarmee voranmarſchirte*), um am Gefechte des Erbprinzen Theil zu nehmen, jener ehrenden Worte des Herzogs würdig, die er nach dem Tage von Minden über ihn äußerte. Er griff die franzöſiſche Reiterei, ungeachtet ihrer Ueberlegenheit an, dieſe wich zurück, aber nur 3 Esk., welche Stand gehalten hatten, fielen den Engländern in die Flanke, und warfen das Regiment Bland. Granby, an der Spitze der blauen Garde, ſtellte das Gefecht wieder her, aber mittlerweile hatten 6 Esk. Franzoſen ſich geſetzt, und rückten zum Angriff vor, 6 andere folgten dieſem Beiſpiel; es kam zu mehreren Gefechten (in der Gegend von P), die, obwohl ſie endlich zum Vortheil der Engländer ausfielen, dennoch der franzöſiſchen Infanterie Zeit gewährten, die Diemel auf 4 Pontonbrücken zu paſſiren. Du Muy hatte bereits jenſeits eine Brigade mit zahlreichen Geſchützen (in R) aufgeſtellt, welche nunmehr den Abzug

*) Granby's Kavallerie ſoll nach Tempelhof 2 Stunden Weges im Trabe zurückgelegt haben, und die engliſche Artillerie ihr gefolgt ſeyn.

deckte. Er konnte sich glücklich schätzen, mit dem Verlust von 1500 Todten und Verwundeten, 2200 Mann Gefangenen*) und 13 Geschützen zu entkommen, und zog sich noch denselben Tag bis Volkmarsen in zwei Kolonnen (S und T) zurück. Die Alliirten verloren 1230 Mann, die Engländer, denen die Ehre dieses Tages zuerkannt werden muß, allein 800 Mann.

Während auf diese Weise Broglio's Unterfeldherr bei Warburg den Fehler des Obergenerals büßen mußte, war dieser am Morgen gegen die vermeintliche Stellung des Herzogs bei Hohenkirchen vorgerückt. Der Nebel hinderte den Marschall des Herzogs nächtlichen Abmarsch zu erfahren, und während er vorsichtig, wie zu einer Schlacht, vorging, erhielt er die Meldung, daß du Muy angegriffen werde. Augenblicklich beorderte er zwei starke Divisionen, unter dem Grafen Guerchi und dem Marquis St. Pern, die bei Volkmarsen standen, nach Warburg zu eilen; allein diese kamen erst an, als du Muy bereits geschlagen die Diemel passirt hatte, und marschirten mit ihm wieder zurück. Broglio fand das Lager hinter Wilhelmsthal von den Alliirten verlassen; er hörte eine Kanonade von der Seite von Cassel her, und wendete sich dorthin. In diesem Platz erhielt er noch an demselben Tage einen Ersatz für den Unfall bei Warburg. Leider finden sich über die Eroberung des verschanzten Lagers bei Cassel keine nähere Nachrichten von Seiten der Verbündeten, daher nur die französischen einseitigen Berichte hier als Quelle dienen können. Nach diesen scheint es,

*) Nach Tempelhof betrug der französische Verlust 5000 Mann, nach Bourcet nur 3000.

daß Graf Kielmansegge ſich um einige, mehr als ½ M. vorgeſchobene Werke zu halten, zu weit ausgedehnt hatte. Der Graf v. d. Lauſitz rückte mit dreifacher Ueberlegenheit am Morgen des 31. von Wilhelmshöhe zum Angriff in zwei Hauptkolonnen vor, während auf beiden Flügeln die Kavallerie, oberhalb und unterhalb Caſſel, eine Umgehung machte. Die vorgeſchobenen Werke wurden genommen, das Lager ſelbſt, weil es zu ſchwach beſetzt war, an zwei Orten durchbrochen, und um 2 Uhr zog der Graf v. d. Lauſitz in Caſſel ein. Die franzöſiſche Kavallerie ſetzte durch die Fulda, und holte die Arrieregarde ein; die Alliirten verloren an 1000 Mann, und in Caſſel bedeutende Magazine. Da Kielmansegge den Befehl hatte den Platz zu räumen, ſo ſcheint es, daß er nicht ſein ganzes Korps, ſondern nur eine ſtarke Arrieregarde engagirt hatte, und dann ſchwindet das Pomphafte des Sturms auf dies Lager, was um ſo glaublicher iſt, als Bourcet des Gefechts bei Caſſel nur ſehr oberflächlich erwähnt; indeß iſt ſicher, daß Kielmansegge den angegebenen Verluſt erlitt, und bis Münden hinter die Weſer zurückging.

Am 10. Auguſt*) ergab ſich nach zehntägiger Beſchießung auch Ziegenhayn, wodurch die Franzoſen in den völligen Beſitz des Heſſen-Caſſelſchen Landes gelangten. Am 15. Juli hatten ſie auch das Schloß von Dillenburg nach einer 13tägigen tapfern Gegenwehr von 200 Mann unter dem Hauptmann Düring durch förmliche Belagerung erobert.

Am 2. Auguſt marſchirte Marſchall Broglio aus der Gegend von Caſſel gegen Warburg, und nahm eine

*) Bourcet ſagt den 20. Auguſt, die Angabe im Text iſt aus Mauvillon genommen.

Stellung bei Ober-Listingen. Lord Granby, der am 31. Juli die Franzosen über die Diemel bis Welda verfolgt hatte, mußte sich wieder zurückziehen, und die Diemel ward fortan die Scheide beider Heere, man möchte sagen ihr non plus ultra. Schwerlich wird man in der ganzen Kriegsgeschichte ein zweites Beispiel finden, daß ein an sich unbedeutender Fluß eine so wichtige Rolle gespielt hat. In wiefern er dazu befähigt war, ist bereits in der Einleitung hinlänglich erörtert; auch sind dort die Terrain-Verhältnisse des Landes zwischen der Diemel, Weser, Fulde und Eder charakterisirt worden.

Da indeß früher die Vertheidigung von Hessen gegen einen Angriff von Westphalen her nicht in Erwägung gezogen ist, Broglio aber in der zweiten Periode des Feldzugs sich an der Diemel völlig auf die Vertheidigung beschränkte, so erscheint es zur Würdigung der spätern Operationen nöthig, Einiges über die Vertheidigung des nördlichen Theils von Hessen westlich der Weser und Fulda zu erwähnen.

In der Einleitung ist schon angegeben, daß das Land zwischen der Diemel und Weser durch das Waldeckſche Gebirge, den langen Wald an der Twiste und den Rohder-Wald, ferner durch den Habichtswald und den Heuberg in drei Abschnitte getheilt wird*):

a) den Abschnitt zwischen der mittlern Diemel und Twiste mit der Operationslinie von Paderborn über Stadtbergen, Corbach, Frankenberg auf Marburg;

*) Die Reymannsche Karte giebt im Allgemeinen ein gutes Bild dieser Gegenden. Die Lecoqsche Karte aber gründet sich nur im Waldeckschen auf wirkliche Aufnahmen; im Hessischen ist sie nur aus ältern sehr mangelhaften Karten zusammengetragen, und daher eben so unrichtig als überhaupt unvollständig.

b) den Abſchnitt zwiſchen der Twiſte und Warmbach, mit der Operationslinie von Paderborn oder Brakel über Warburg, Wolfhagen, Fritzlar auf Marburg;

c) den Abſchnitt zwiſchen der Warme und Weſer mit den Linien von Warburg oder Trendelburg auf Caſſel, Ziegenhain ꝛc.

Als Verbindungs-Linien dieſer drei Abſchnitte dienten die Straßen von Stadtbergen oder Brilon über Arolſen, Volkmarſen auf Caſſel, und von Corbach über Freienhagen auf Caſſel.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß ein Vertheidiger des ſüdlichen Diemel-Ufers eben ſo wenig, als der des nördlichen die ganze 8 Meilen lange Linie von Giershagen bis Carlshaven beſetzen darf, daß er ſich vielmehr begnügen muß, in einem der drei genannten Abſchnitte konzentrirt zu bleiben, und die beiden andern zu beobachten, nach Maßgabe der feindlichen Operationen aber von dem einen zum andern Abſchnitte überzugehen.

Der weſtliche, ein von Bergen und Thälern mannigfach durchſchnittenes Land, bietet eine Menge Stellungen dar; die ſtärkſte iſt unmittelbar an der Diemel zwiſchen Giershagen, Stadtbergen und Helminghauſen, die, obwohl 1½ Meile lang, dennoch bei ihrer geringen Zugänglichkeit mit verhältnißmäßig wenigen Streitkräften vertheidigt werden kann. Ward die franzöſiſche Armee in dieſem Abſchnitt zur Vertheidigung aufgeſtellt, ſo befand ſie ſich in einem zwar fruchtbaren, aber durch die früheren Operationen ſehr erſchöpften Lande; ferner gab ſie die direkte Verbindung mit Caſſel bloß, welches ſo lange nicht einem Coup de main ausgeſetzt werden durfte, als es noch nicht in völligen Vertheidigungsſtand

gesetzt war. Dieser Abschnitt eignete sich aber ganz dazu, von Stadtbergen aus entweder bloße Demonstrationen gegen Paderborn zu machen, oder auch wirklich später die Offensive gegen Westphalen zu ergreifen.

Der mittlere Abschnitt enthält ein fruchtbares und damals noch geschontes Land, und die Hauptoperations-Linien von der Diemel zur Eder oder auf Cassel, auch kann der Vertheidiger aus demselben mit Leichtigkeit dem Feinde in den beiden andern Abschnitten zuvorkommen, oder offensiv gegen dessen Flanken und Rücken operiren, wenn der vorgehende Gegner sich, es sey gegen Corbach oder gegen Cassel, wenden wollte.

Die Stellung zwischen Wettesingen, Ober-Listingen und Ersen, nur $\frac{1}{2}$ Meile lang, mit guten Verbindungen in sich, zu einer thätigen Defensive wohl geeignet, mit guten Avantgarden-Stellungen gegen Warburg und Liebenau, bietet sich dem Vertheidiger zunächst dar; sie hat rechts bei Ober-Meiser und links bei Volkmarsen starke Seitenstellungen. Die dahinter liegenden Stellungen bei Ober-Elsungen, Wolfhagen und Isthe sind weniger gut, decken nicht Cassel, und können hier übergangen werden, da sie weder in diesem Feldzuge noch in den späteren berührt wurden.

Der dritte Abschnitt ist nicht, wie die beiden vorigen, ein Plateau zwischen zwei Flüssen, sondern durch die Esse in zwei Theile gespalten. Dies Thal bildet eine fruchtbare, ziemlich sanft gewölbte Mulde, die nur zwischen dem Heu- und Schönberge sich verengt, und steil begränzt wird. Der Fluß selbst ist nicht bedeutend, aber unterhalb Burguffeln nicht ohne Brücken zu passiren.

Von Trendelburg führten ſchon im Jahre 1760 brauchbare Wege auf beiden Seiten der Eſſe nach Caſſel über Grebenſtein und Immenhauſen; außerdem führten von Liebenau und von Warburg Straßen nach Caſſel. Dieſe ſämmtlichen Wege werden durch die eine Meile lange Stellung zwiſchen Wilhelmsthal und dem Reinhardtswalde nördlich Holzhauſen vertheidigt, welche ſich zu einer thätigen Defenſive eignet, gute Flankenanlehnung beſitzt, an Caſſel ein ſicheres Repli hat, aber freilich links auf den Höhen von Fürſtenwald durch ein ſtarkes Detaſchement geſichert werden muß. Näher an Caſſel iſt öſtlich des etwas ſteil eingeſchnittenen Ahne-Thals die ſtarke und konzentrirte Stellung von Ihringshauſen, weſtlich dieſes Thals aber die Stellung bei Rothen-Ditmold, und noch weiter zurück die ſtärkſte Stellung von allen, auf dem Kratzenberge zwiſchen Caſſel und Wilhelmshöhe.

Da alle Wege von Caſſel zur untern Diemel ſich fächerartig ausbreiten, ſo wird es unthunlich, nördlich der erſtgedachten Stellung zwiſchen Wilhelmsthal und Holzhauſen eine andere Aufſtellung zu nehmen, welche alle Wege nach Caſſel zugleich faßt und feſthält. Dies würde zu einer übermäßigen Ausdehnung führen, und alle derartige Aufſtellungen würden durch die Eſſe in ſich getrennt ſeyn. Wenn daher auch rechts der Eſſe bei Schönberg, bei Karlsdorf, Udenhauſen und Immenhauſen, ſo wie links des Fluſſes bei Hofgeismar, Kelſe, Weſtuffeln, Schachten und Calden mehr oder minder ſtarke Aufſtellungen ſich darbieten, ſo wird der Vertheidiger ſie doch nur ſucceſſive für Avantgarden benutzen können, um den Feind zur Entwickelung ſeiner Abſichten und Kräfte zu nöthigen, und erſt, wenn beides klar erkannt iſt, wird

der Vertheidiger sich entschließen können, ob er in der Centralstellung bei Wilhelmsthal und Holzhausen den Angriff erwarten, oder dem Gegner, es sey östlich oder westlich, der Esse entgegen gehen will. Das Beispiel der Schlacht bei Wilhelmsthal 1762 zeigt die Gefahren einer passiven Defensive bei den getrennten Aufstellungen von zwei Avantgarden bei Westuffeln und Karlsdorf, mit einer mangelhaften Centralstellung bei Schachten für die Hauptarmee, wo diese sich auf Cassel zurückziehen mußte, als die schwache Avantgarde bei Karlsdorf umgangen und geworfen war, und die Alliirten kein Hinderniß mehr fanden, sich des wichtigen Plateaus von Hohenkirchen im Rücken der ursprünglichen Stellung bei Schachten zu bemächtigen.

Eine unmittelbare Vertheidigung der Diemel, wie wir sie oben in den Stellungen bei Stadtbergen und Ober-Listingen für den ersten und zweiten Abschnitt als thunlich erkannt haben, erscheint für den dritten Abschnitt nicht rathsam; denn die Verbindung mit Cassel, von Warburg aus über Westuffeln oder Zierenberg, wird dabei gefährdet, und will der Vertheidiger diese Straßen durch detaschirte Korps sichern, so versplittert er seine Kräfte von Helmarshausen über Trendelburg, Schönberg, Hofgeismar, Westuffeln, Fürstenwald bis zur Wilhelmshöhe auf fast 6 Meilen, in mehrere unter sich schlecht verbundene Posten.

Zu einer Offensive auf das nördliche Diemel-Ufer ist der dritte Abschnitt des nördlichen Hessenlandes aber am allerwenigsten geeignet, weil erstens das einzige gute Debouché bei Trendelburg nur auf schlechten Umwegen zu einer der wichtigen Operationslinien des Vertheidigers

pen-Vertheilung des Herzogs: Das Gros der Armee ward zwiſchen Oſſendorff, Warburg und dem Deſenberge aufgeſtellt; ſtarke Detaſchements von 4, 6 bis 8 Bataillons wurden hinter Nebelgönne, Liebenau und Trendelburg, den Hauptübergängen über die Diemel zwiſchen Warburg und der Weſer, aufgeſtellt; eine Reſerve dieſer drei Detaſchements ſtand bei Cörbecke. Dies waren die Anordnungen in dem Terrain-Abſchnitt zwiſchen dem Teutoburger Walde und der Weſer.

Am rechten Ufer der Weſer ward Graf Kielmansegge mit einer Diviſion bei Beverungen (4 Meilen von Warburg) aufgeſtellt, und noch weiter öſtlich jenſeit des Solling bei Eimbeck General Luckner mit einigen Bataillons. Eben ſo dehnte ſich der Herzog weſtlich des Teutoburger Waldes bis Stadtbergen aus. Dieſen Ort (3½ Meile von Warburg auf dem Umwege über Scherfede) beſetzte die brittiſche Legion, und bei Wrexen auf der Hälfte Weges zwiſchen beiden Städten ward Gen. Breidenbach mit 4 Bat. und 4 Esk. aufgeſtellt.

So war die Armee von Eimbeck bis Stadtbergen auf mehr als 9 Meilen vertheilt; in der Mitte bei Warburg blieb die Hauptmaſſe. Da die verwundbarſten Stellen dieſes Kordons, Paderborn und die Magazine des Herzogs an der Weſer, hinter den Flügeln lagen, die Mitte bei Warburg aber durch Verſchanzungen verſtärkt ward, ſo folgt daraus, daß in dem vom Herzoge angenommenen Vertheidigungsſyſteme das Feſthalten der Hauptübergänge der Diemel Grundſatz war, die ſchwachen Flügel, je nachdem der Feind ſie bedrohte, aber durch Detaſchirungen aus der Mitte verſtärkt werden ſollten. In dieſem Sinne verfuhr er auch den ganzen übrigen Feldzug.

Dem

Dem Herzoge gegenüber lagerte Broglio, seit dem 2. August bei Ober-Listingen, eine Meile südöstlich von Warburg. Der Marschall fand die starke Stellung bei Warburg, in der Fronte anzugreifen, zu schwierig; er beschloß ganz in dem Sinne der gegen die Stellung bei Sachsenhausen angewendeten Manövers, gegen beide Flügel der Alliirten Demonstrationen zu machen. Nach Boureet, der als Augenzeuge von den Plänen des französischen Feldherrn gut unterrichtet scheint, ging dieser von folgenden Ansichten aus. Es boten sich drei Mittel dar, den Herzog zum Verlassen der Diemel zu nöthigen:

1. Ein Angriff; dies Mittel erschien gegen die Stellung der Alliirten nicht anwendbar;
2. Demonstrationen und Manöver; dies Mittel war gefahrlos, aber der Erfolg unsicher;
3. über die Fulda und Werra in das hannöversche Land einzufallen, dadurch den Herzog eben dahin zu locken, und wenn dies gelang, wieder auf das linke Weser-Ufer zu gehen, um Lippstadt und Münster zu erobern, wodurch der Herzog Westphalen verlor; dies Mittel war weder sicher im Erfolge, noch gefahrlos in der Anwendung.

Der Marschall beschloß zuvörderst das zweite Mittel — Demonstrationen gegen die obere Diemel bei Stadtberge, und gegen die untere Diemel im Reinhardtswalde zu machen, und hiernächst den dritten Weg einzuschlagen, auf dem rechten Weser-Ufer vorzudringen, mit dem Vorbehalte, auf das linke nach Maßgabe der Umstände zurückzukehren.

Hiernach mußte der Graf v. d. Lausitz über Münden gegen Göttingen vorrücken, und sich des letztern Platzes

am 5. Auguſt bemächtigen. Der Herzog that dagegen vorläufig nichts, als daß er, wie oben erwähnt, den Grafen Kielmansegge bis Beverungen zurückgehen, und dort ſich aufſtellen ließ. Luckner mußte ſich mit 4 Bat. und 4 Esk. bei Eimbeck ſetzen. Gleichzeitig ließ Broglio gegen Stadtberge ein Korps unter du Muy vorgehen, und dieſen Ort ſpäterhin wegnehmen. Der Herzog detaſchirte am 5. Auguſt den General Hardenberg mit 4 Bat. 6 Esk. über den Teutoburger-Wald nach Dalheim (eine Meile ſüdweſtlich von Lichtenau), um Paderborn zu decken. Die Beſorgniſſe des Herzogs, daß Broglio über Stadtberge in die Ebenen des Sindfeldes und gegen Paderborn debuſchiren könnte, ſtiegen immer mehr; er detaſchirte alſo ſchon am folgenden Tage (den 6.) den General Wutgenau mit 11 Bat. 14 Esk. nach Holtheim, jenſeit Kleinenberg, und 4 Bataillons mußten nach Scherfede an der Diemel rücken, um den Poſten bei Wrexen zu unterſtützen.

Auf dieſe Weiſe hatte der Herzog weſtlich des Teutoburger-Waldes bereits 24 Bat. 29 Esk. detaſchirt; Kielmansegge und Luckner, öſtlich der Weſer, waren 9 Bat. 10 Esk. ſtark, mithin blieben zwiſchen Scherfede, Offendorff, Warburg, dem Deſenberge und bis zur Weſer noch 63 Bat. 44 Esk., etwa zwei Drittel der ganzen Armee.

Jetzt machte Broglio Demonſtrationen gegen den Reinhardts-Wald, wo noch leichte Truppen der Alliirten ſtanden. Der Herzog beſorgt, daß ſein Gegner ihn dort vom Grafen Kielmansegge trennen könne, detaſchirte ſogleich 6 Bat. 4 Esk., um über Trendelburg am 10. Auguſt den Reinhardts-Wald anzugreifen, wo man 1500 Franzoſen fand. Die Linien-Infanterie verſpätete ſich, daher

die vier Schwadronen mit einigen Jäger-Kompagnien und fünf Eskadronen preußischer Husaren, das Waldgefecht allein, aber sehr ehrenvoll bestanden, 300 Gefangene machten, drei Kanonen nahmen, und das haltbare Schloß Sababurg eroberten. Auch Luckner machte einen schönen Coup auf Nordheim an demselben Tage.

So verstrichen drei Wochen des Augusts ohne wesentliche Vorgänge.

Broglio überzeugte sich, daß durch bloße Demonstrationen der Herzog von der Diemel nicht zu vertreiben sey. Eine kräftige Offensive gegen einen der Flügel wagte er nicht zu unternehmen; er befürchtete dann Cassel blos geben zu müssen, und damit das kaum eroberte Hessen wieder zu verlieren. Diese Provinz zu sichern war von nun an sein einziges Bestreben. Die Anfangs August beabsichtigte Offensive auf der rechten Weser-Seite erschien nach drei Wochen nicht mehr in dem früheren glänzenden Lichte; indeß sollte doch ein Versuch in diesem Sinne gemacht werden. Während der rechte Flügel vorging, mußte jedoch die Mitte sich rechts ziehen, und der linke Flügel verkürzt und zurückgenommen werden.

Nach diesen Ansichten verließ die französische Hauptarmee am 22. August die Stellung von Ober-Listingen, und zog sich näher an Cassel, bis Immenhausen in die Stellung zwischen Mariendorf und Hohenkirchen, zurück. Prinz Xaver (der Graf v. d. Lausitz) blieb vorläufig noch bei Dransfeld, zwischen Münden und Göttingen; Göttingen ward befestigt. Das Korps von du Muy räumte Stadtberge, und zog sich näher an die Hauptarmee bis Wolfhagen; die Division Stainville blieb noch zwischen Stadtberge und Corbach, um die Räumung der Maga-

zine und Lazarethe aus diesem Orte, und deren Transport nach Cassel zu decken.

Sobald Broglio sich zurückzog, ging der Erbprinz mit 16 Bat. und 14 Schwadronen über die Diemel vor, und verfolgte das Korps von du Muy bis Zierenberg, wo ein Gefecht ohne weitere bedeutende Resultate statt fand.

Der Herzog vermuthete, daß sein Gegner sich von der Diemel abzöge, um entweder

1. über die Weser zu gehen, den Grafen v. d. Lausitz durch ein bedeutendes Korps zu unterstützen, und diesen gegen Hannover vorzuschieben, oder daß
2. Broglio bei Cassel stehen bleiben, und durch den Prinzen Xaver allein eine Diversion in das Hannöversche unternehmen lassen wolle.

Im ersten Fall wollte der Herzog gegen Cassel vorgehen, und wo möglich Broglio angreifen, wenn sich dieser durch die gegen Hannover abgeschickten Korps geschwächt habe.

Im zweiten Fall wollte der Herzog mit allen disponibeln Truppen des zweiten Treffens und der Reserve auf das rechte Weser-Ufer übergehen, und den Prinzen Xaver schlagen, sobald dieser bis Eimbeck vorgegangen sey.

Für beide Fälle erachtete der Herzog jetzt eine Veränderung der bisherigen Stellung für nöthig. Er zog demzufolge den größten Theil der westlich des Teutoburger-Waldes gestandenen Truppen an sich, ließ bei Stadtberge nur Beobachtungs-Posten, und stellte die Hauptarmee den 28. August zwischen Cörbecke und Muddenhagen auf, wo, wie vor allen detaschirten Divisionen,

sofort Verschanzungen angelegt wurden; den Erbprinzen ließ er aber auf seinem rechten Flügel bei Volkmarsen. Auf dem linken Flügel wurden zwei Divisionen gegen Trendelburg an der Diemel und Herstelle an der Weser gelassen. General Wangenheim, der an des Grafen Kielmansegge Stelle den Befehl auf dem rechten Ufer der Weser erhielt, ward von Beverungen gegen Uslar vorgeschoben *). Der Erbprinz, als er durch die Korps von du Muy und Stainville mit einem Angriff bedroht ward, verließ dagegen das rechte Diemel-Ufer am 30. August, und stellte sich bei Warburg auf.

Im Monat September fielen nichts als unbedeutende Gefechte vor, die nur das Eigenthümliche hatten, daß die Alliirten, obgleich bedeutend schwächer (wohl um 30,000 Mann), dennoch stets diese Gefechte durch einen Angriff ihrerseits veranlaßten. Der Herzog hatte den Erbprinzen wieder über die Diemel bis Breuna vorrücken lassen, um die leichten Truppen in ihren Expeditionen jenseit der

*) Aufstellung der Alliirten am 28. August.

1. General Wangenheim bei Uslar	5	Bat.	8	Esk.
2. General Zastrow bei Herstelle	6	"	—	
3. General Gilsa gegen Trendelburg	10	"	7	"
4. Die Hauptarmee zwischen Ehrbeke und Muddenhagen, einschließlich 10 Bat. 12 Esk. Reserve bei Bühne	46	"	43	"
5. Prinz Anhalt bei Liebenau	4	"	—	
6. General Kielmansegge bei Uehelgönne	8	"	8	"
7. Der Erbprinz bei Volkmarsen (vom 30. ab bei Warburg)	16	"	14	"
8. Bei Stadtberge	4	"	3	"
	99	Bat.	83	Esk.

Der Herzog hatte sich aus den Garnisonen von Lippstadt und Münster verstärkt, auch die Zahl der Bataillone aus Kommandirten aus der Armee vermehrt.

Eder gegen Broglio's Verbindungslinie mit dem Main zu unterstützen. Der Erbprinz überfiel das Städtchen Zierenberg am 6. September, wobei zwei Generale und 400 Mann Franzosen gefangen, und zwei Kanonen erbeutet wurden, ungeachtet Broglio nur eine Meile davon entfernt stand. Nach der Räumung von Corbach hatte Stainville sich rechts nach Martinhagen am südwestlichen Fuß des Habichts-Waldes gezogen. Dadurch ward die Linie von Stadtberge über Frankenberg auf Marburg ganz entblößt. Dies benutzte der Erbprinz, den Major Bülow gegen Marburg am 10. September zu detaschiren. Dieser zerstörte dort die Bäckerei, und erbeutete die Montirungs-Depots der Franzosen. Er ging bis Butzbach vor, wo er ein französisches Kavallerie-Regiment, das zwei Kompagnien verlor, überfiel, und dem Feinde einen großen Mehltransport abnahm. Zwar erlitt der Oberst Fersen, der mit drei Bat. über Corbach an die Eder vorgerückt war, um Bülows Expedition auf Marburg zu unterstützen, am 13. bei Schaken und Radern auch einigen Verlust; allein die Alliirten bewährten in allen diesen Gefechten eine entschiedene Ueberlegenheit über ihre Gegner.

Am 12. September verließ Broglio die Stellung bei Immenhausen, und zog sich in eine Stellung zwischen Cassel und Wilhelmshöhe zurück, das Korps von du Muy blieb als Avantgarde bei Harleshausen auf der Straße gegen Warburg. Stainville ward bei Wolfhagen auf der Straße von Cassel nach Arolsen aufgestellt. Auch der Graf v. d. Lausitz zog sich gegen die Werra bis Deiderode (eine starke Meile nördlich von Witzenhausen gelegen) zurück, dehnte seinen linken Flügel gegen Wiershausen aus, und behielt Göttingen besetzt. Zur Verbin-

dung zwischen dem Grafen und der Hauptarmee wurden vier Brigaden Infanterie bei Lutternberge unter dem Prinzen Croy aufgestellt, welche alle Uebergänge der Fulde von Cassel bis Münden besetzten. Zu diesem Rückzuge scheint der Marschall Broglio durch Fouragemangel veranlaßt worden zu seyn. Bei seiner Armee befanden sich 60,000 Pferde, und mit diesen mußte allerdings das nicht sehr fruchtbare Land zwischen der Diemel, Fulda und Eder in den zwei Monaten, welche der Marschall bereits in diesem Landstrich zugebracht hatte, völlig ausfouragirt seyn. Nach Bourcets Mémoires Historiques war jener Rückzug eine Einleitung zum Beziehen der Winterquartiere. Der Marschall soll sogar wegen Verpflegungs-Rücksichten Cassel aufzugeben, und sich hinter die Eder zurückzuziehen Willens gewesen seyn; allein der Versailler-Hof bestand darauf, Cassel zu behaupten, und schickte Gelder, um die Verpflegung trotz aller Schwierigkeiten, wozu besonders der Mangel an Fuhrwerk gehörte, sicher zu stellen.

Während der französische Heerführer unter den Sorgen um das tägliche Brot keineswegs an die Verwirklichung der frühern Eroberungspläne, sondern nur an die baldige Ruhe des Winters dachte, war der Herzog noch nicht dazu entschlossen. Er ließ sofort, als Broglio nach Cassel zurückging, eine Division unter Gilsa in den Reinhardts-Wald bis Veckernhagen, eine andere bis Hofgeismar vorrücken, auch Wangenheim jenseit der Weser über Adelepsen nach Vaake (eine Meile unterhalb Münden) an der Weser vorgehen, wo zur Verbindung mit Gilsa im Reinhardts-Walde glücklicherweise eine Brücke geschlagen ward.

Broglio schien jetzt dem Herzog darin nachahmen zu wollen, dessen vorgeschobene schwache Divisionen mit Uebermacht angreifen zu lassen. Er verstärkte den Prinzen Xaver, und ließ diesen am 19. September mit 36 Bat. und 36 Esk. die Division Wangenheim angreifen. Dieser General hatte nur 5 Bat. 9 Esk. beisammen, überdies wurden die Vorsichtsmaßregeln auch vernachläßigt, und so kam es, daß, als der Prinz um drei Uhr Nachmittags anrückte, Wangenheim kaum Zeit hatte, sich in Schlachtordnung zu stellen. Die Kavallerie und das Geschütz schickte er sogleich über die Weser-Brücke ab, und deckte dies durch seine Infanterie. Diese ward nun in ein Gefecht verwickelt, wo sie sich durch ihre Tapferkeit rettete, und beim Abzug über die Weser nicht mehr als 200 Mann und 4 Kanonen verlor. Dies Gefecht hatte keine weitern Folgen, ungeachtet der Marschall in eigner Person es leitete; Prinz Xaver ging wieder in das Lager bei Deiderode zurück, und der Marschall nach Cassel.

Während so der September auf diese Weise keine Operationen darbietet, die irgend einen wesentlichen Einfluß auf den Feldzug haben konnten, hatte der Herzog im Geheim alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um Wesel zu belagern. Dieses Unternehmen ist späterhin fast von allen militairischen Schriftstellern sehr getadelt worden; selbst der König mißbilligte es, jedoch erst, nachdem es mißlungen war. Er gründet seinen Tadel hauptsächlich darauf, daß, da der Herzog sich im Stande fühlte, ein so bedeutendes Korps nach dem Rhein zu schicken, dies besser in Sachsen hätte verwendet werden können, wo um diese Zeit General Hülsen hart bedrängt wurde, oder wenn der Herzog sich einmal zu einer Expedition

auf Wesel entschlossen hätte, so würde ein Coup de Main einer Belagerung vorzuziehen gewesen seyn. Die Rechtfertigung des Herzogs entnehmen wir aus seiner Korrespondenz mit dem Könige. Er erkannte aus politischen und militairischen Gründen die Nothwendigkeit, Cassel dem Feinde zu entreißen. Wenn er dies durch eine Operation direkt gegen die große französische Armee erreichen wollte, so hatte er dazu drei Mittel:

1. entweder den Grafen v. d. Lausitz bei Deiderode, oder
2. den Marschall in der verschanzten Stellung bei Cassel anzugreifen, oder
3. diesen durch eine Operation gegen die obere Eder und Schwalm in der linken Flanke zu umgehen, und durch die Besorgniß, von Frankfurt, dem Main und Rhein abgeschnitten zu werden, zum Rückzug von Cassel zu zwingen.

Der Graf v. d. Lausitz hatte jedoch bei Deiderode eine — wie der Herzog sich ausdrückt — unangreifbare Stellung, besonders weil man nur etwas gegen den linken Flügel unternehmen konnte, und dann selbst die rechte Flanke preisgeben mußte; der Herzog hätte überdies zu diesem Unternehmen bedeutende Kräfte auf das rechte Weser-Ufer detaschiren müssen, und da er, um bei Deiderode anzugreifen, von Liebenau an der Diemel drei starke Märsche in beschwerlichen Wegen zurücklegen mußte, während Broglio von Cassel in einem starken Marsch bis Deiderode kommen konnte, so setzte sich der Herzog einer Schlacht mit der ganzen französischen Armee unter den nachtheiligsten Verhältnissen aus, deren Verlust ihn ins

Hannöverſche zurückgeworfen, und Weſtphalen blos gegeben hätte.

Wollte der Herzog die Hauptarmee bei Caſſel angreifen, ſo wäre dies, wie er dem Könige ſchreibt, „den Stier bei den Hörnern faſſen.“ Siegte er in dieſer Schlacht gegen alle Wahrſcheinlichkeit, ſo konnte er den Marſchall in dem ganz erſchöpften Heſſen nicht verfolgen; wurde er aber geſchlagen, ſo hätte er die Diemel nicht wie bisher behaupten können.

Eine Operation an die Eder und Schwalm gegen Broglio's linke Flanke, hielt der Herzog wegen der Unmöglichkeit dort für die Verpflegung hinlänglich zu ſorgen für völlig unausführbar; er hätte dazu an der Diemel gefüllte Magazine haben müſſen; indeß hier konnte er nur die Verpflegung von einem Tage zum andern bewirken, an Magazine war gar nicht zu denken; ſchon fehlte es völlig an Rauhfutter für die Pferde; denn er ſchreibt dem Könige: Selbſt wenn Herr v. Broglio die Gegend von Caſſel verläßt, ſo kann ich ihm nicht folgen, und giebt er Caſſel auf, ſo weiß ich nicht, wie ich Ziegenhain und Marburg wieder nehmen ſoll *).

Noch ein Ausweg aus dieſem Labyrinthe von Schwierigkeiten zeigte ſich jetzt dem Herzoge, nämlich in dem Verſuch, ſeinen Gegner durch eine mächtige Diverſion am Nieder-Rhein zum Verlaſſen von Heſſen zu zwingen. Er beſorgte nicht, während der Zeit dieſer Operation an der Diemel angegriffen zu werden; Broglio fehlte es eben ſo

*) Même si Mr. de Broglio quitte les environs de Cassel, je me trouverois dans l'impossibilité de le suivre, et s'il abandonne alors Cassel, je ne sais pas trop bien comment faire, pour reprendre Ziegenhain et Marbourg.

sehr an Magazinen zu einer Offensive nach Westphalen, wie dem Herzoge zu einem Vorgehen nach Hessen; überdies glaubte er sich auf die Stärke der Diemel-Position hinlänglich verlassen zu können. Er rechnete also darauf, daß Broglio gegen Wesel detaschiren, und wenn dieser Platz unterdessen erobert würde, der Kriegsschauplatz an den Rhein verlegt, und so Hessen befreit werden könnte. Auf eine schnelle Wegnahme Wesels rechnete der Herzog aber um so gewisser, als er wußte, daß es nur von 1500 Mann besetzt war. Daß der Herzog hierin nicht irrte, ergiebt sich aus Bourcet, wonach um diese Zeit Wesel nur . . mit 1000 Mann Schweizer unter dem Obersten Castella,

Düsseldorf	=	800	=
Cöln	=	1300	=
Cleve	=	400	=
Geldern	=	300	=
Rüremonde	=	200	=
Achen	=	250	=
Lüttich	=	300	= besetzt war,

mithin in dem ganzen Raum zwischen Rhein und Maas sich nur 4550 Mann befanden.

Zudem hatte der König im Jahre 1759 dem Herzog selbst zu einer Expedition gegen Wesel gerathen. Wir wissen ferner aus dem Operationsplan für 1757, welchen Werth der Monarch auf diese Festung legte. Der Herzog glaubte daher dessen Ansichten ganz zu begegnen. Warum er indeß keinen Ueberfall, sondern eine förmliche Belagerung von Wesel beschloß, erhellt aus den Papieren nicht. Vermuthlich hielt er die Zitadelle für zu stark, um durch einen Sturm erobert werden zu können.

Es fehlt übrigens eben so an genauen Nachrichten über den Zustand des Platzes in jener Zeit, als es wahrscheinlich ist, daß solcher grade nicht vernachlässigt gewesen.

Genug, die Expedition auf Wesel ward beschlossen, und die Art, wie der Herzog sie einleitete, verdient Beachtung. Das Gelingen beruhte hauptsächlich auf der Ueberraschung, und diese ward durch die Bewahrung des Geheimnisses bedingt. Letzteres ward sogar gegen die nächsten Umgebungen des Herzogs, z. B. gegen den Major Bauer, seinen General-Quartiermeister, beobachtet. Der Herzog ließ allerlei Anstalten treffen, die auf eine strikte Defensive an der Diemel und Weser deuteten. Es wurden die gegen Cassel vorgeschobenen Divisionen am 23. Sept. hinter die Diemel zurückgezogen, und starke Abtheilungen von den bisher in der Gegend bei Warburg gestandenen Truppen, zusammen 26 Bat. 18 Esk., über den Teutoburger-Wald rechts geschoben, anscheinend um das Magazin in Paderborn zu decken. Am 25. setzte sich aber der Erbprinz an die Spitze dieser Truppen, und eilte nun in starken Märschen gegen Wesel, wohin auch nunmehr von Münster, Lippstadt, Nienburg und Hameln ein Belagerungspark abging. Der Herzog schob in den nächsten Tagen immer mehr Truppen nach der obern Diemel, in der Absicht, diese dem Erbprinzen folgen zu lassen, im Fall die Franzosen nach dem Nieder-Rhein detaschirten, dem Anschein nach aber war dies Rechtsschieben eine strikte Defensiv-Maßregel, indem Broglio gegen Stadtberge vorpoussirt hatte, als der Herzog das rechte Diemel-Ufer räumen ließ.

In der That gelang es dem Herzoge, acht Tage lang dem Marschall das Detaschement gegen Wesel zu verber-

gen. Erst am 30. Sept., 1. und 2. Okt. detaschirte dieser von Cassel fünf Brigaden Infanterie und drei Brigaden Kavallerie nach Hachenburg, mit der Weisung, die Zufuhren von Coblenz auf Cassel zu decken, und wenn ja die Alliirten auf Wesel vordrängen, sich ihnen entgegen zu werfen. Diese Anordnung zeigt, daß Broglio in diesem Augenblick die eigentliche Absicht des Herzogs noch nicht ganz klar erkannt haben mußte.

Am 4. Oktober detaschirte Broglio abermals zwei Infanterie- und zwei Kavallerie-Brigaden unter Maupeou nach Hachenburg mit der dreifachen Bestimmung, nach den Umständen entweder dort zu bleiben, oder nach Wesel zu marschiren, oder aber wieder zur Hauptarmee zurückzukehren, im Fall der Herzog gegen Cassel vordränge.

Auf diese Weise gelang es dem Herzoge, seinen Gegner vierzehn Tage lang in Ungewißheit zu erhalten, wo der Schlag geschehen würde, den der Erbprinz thun sollte. Dieser war bereits am 1. Oktober vor Wesel eingetroffen, und jetzt erst begann Broglio auf weiten Umwegen Truppen dahin zu senden. Die leichten Truppen der Alliirten passirten augenblicklich den Rhein, überfielen Cleve, und hinderten, daß sich Verstärkungen in den Platz werfen konnten.

Wie verschieden auch die Urtheile über die Expedition gegen Wesel an sich seyn mögen, so verdient doch die Art, wie der Herzog sie einleitete, eine Anerkennung. Indessen sie sollte ihm nicht gelingen; denn jetzt trafen Schlag auf Schlag mehrere Zufälle ein, die seine Hoffnungen vernichteten.

Der erste Zufall war, daß der Kriegs-Minister Belleisle zur Ablösung derjenigen Regimenter, welche bei

Warburg am meisten gelitten hatten, 18 Bat. und 8 Esk. aus Frankreich nach dem Nieder-Rhein schickte, wo sie vom 10. bis 12. Oktober eintreffen sollten. Broglio hatte auf die ersten Nachrichten vom Marsche des Erbprinzen den Marquis de Castries nach Cöln geschickt, um dort die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. De Castries beschleunigte den Marsch aller nach dem Nieder-Rhein von der Maas und von Cassel geschickten Truppen dergestalt, daß er bereits am 12. Okt. sein Korps, 31 Bat. und 32 Esk. stark, bei Neuß vereinigte; die von Cassel gekommenen Truppen hatten mithin in zwölf Tagen 44 Meilen zurückgelegt. Mehrere Bataillone, die in der Gegend von Mainz standen, waren auf dem Rhein bis nach Cöln zu Schiffe gebracht worden; mit großer Thätigkeit wurden aus den festen Plätzen zwischen dem Rhein und der Maas Geschütze herangeführt, und so war de Castries bereit, am 13. Oktober die Operationen zum Entsatz von Wesel zu beginnen.

Doch bis dahin hätte der Platz längst genommen seyn können, wenn nicht ein anderer Zufall, nämlich ein dreiwöchentlicher Regen, die Wege in Westphalen dergestalt verdorben hätte, daß die Artillerie erst am 9. Okt. vor Wesel eintreffen konnte. In der Nacht vom 10. zum 11. wurden die Laufgräben auf einer Entfernung von 650 Schritt vom Glacis eröffnet, und bald darauf das Feuer aus 36 Kanonen und 12 Mortieren eröffnet.

Wie spät dies auch seyn mochte, so hätte der Erbprinz doch den Marquis de Castries von Cöln, noch ehe dieser sein Korps zu versammeln im Stande war, vertreiben, und dann Wesel leicht erobern können, wenn nicht ein dritter Zufall eingetreten wäre. Schon am

5. wollte der Erbprinz mit Schiffen, die er sich zum Theil aus Holland verschafft hatte, eine Brücke über den Rhein schlagen, allein Stürme gestatteten dies nicht. Am 6., 7., 8. und 9. wurden wiederholte Versuche durch denselben Umstand vereitelt. Endlich am 10. hörte der Sturm auf; man schlug augenblicklich die Brücke eine halbe Meile unterhalb Wesel, dem Dorfe Genderich gegenüber; aber schon am 11. ward sie durch einen Orkan zerrissen; viele Schiffe gingen verloren. Dennoch kam am 14. eine neue Brücke zu Stande; der Erbprinz passirte am 15. Okt. den Rhein, und ging gegen Rheinberg vor. Das Belagerungs-Korps war unterdessen durch 19 Bat. und 12 Esk. verstärkt worden, so daß der Erbprinz jetzt 45 Bat. und 30 Esk. disponibel hatte. Er hätte also mit wenigstens 40 Bat. den Rhein passiren können; allein ein neuer unglücklicher Zufall trat ein. Die Brücke riß, als erst 18 Bat. und 16 Esk. den Strom passirt hatten, und mit dieser geringen Macht sah er sich nun dem Marquis de Castries gegenüber, der mit 31 Bat. und 32 Esk. am 13. von Neuß aufgebrochen war, am 14. aus Rheinbergen ein Detaschement der brittischen Legion vertrieben, darauf sofort 700 Mann auf dem Rhein nach Wesel eingeschifft hatte, wo sie auch glücklich ankamen, und am 15. beim Dorfe Campesbrok unweit Kloster Campen mit seinem Korps eintraf. Jetzt mußte durch ein Gefecht unter den ungünstigsten Umständen das Schicksal von Wesel entschieden werden. Vor sich hatte der Erbprinz einen fast doppelt so starken Feind in einer vortheilhaften Stellung, hinter sich eine feindliche Festung und den Rhein, aber — keine Brücke.

Gefecht bei Kloſter Camp am 16. Oktober 1760.

Die Gegend beim Dorfe Campesbrok *) liegt in jener ſanften Senkung, durch welche die Foſſa Eugeniana den Rhein und die Maas von Rheinberg über Geldern bis Venlo verbinden ſollte. Da dieſer Kanal aber unvollendet geblieben, ſo hat derſelbe in dieſem Theile mehrere Fuhrten, und iſt hin und wieder faſt ganz verwachſen. Das Dorf liegt am Kanal etwa drei Viertel Meilen von Rheinberg, in einer von Hecken, lichten Gebüſchen und Bruchſtrichen durchſchnittenen Gegend, die beſonders gegen Rheinberg hin von zwei bedeutenden Graben bewäſſert wird, welche bei dieſem Städtchen in die Foſſa Eugeniana einmünden. Die Häuſer des Dorfs liegen zerſtreut, ſind durch Hecken und Gräben von einander getrennt, und leicht zu vertheidigen; eine Viertel Meile weſtlich davon, jenſeits des Kanals, liegt auf einer kleinen Höhe das Kloſter Camp, wo eine Brücke über den Kanal führt, der hier übrigens ſehr ſchmal iſt, und auch außerhalb der Brücke leicht überſchritten werden kann. An dieſem Kanal, den Philipps II. Tochter Clara Eugenia im Jahre 1626 graben ließ, um theils den Handel der ſpaniſchen Rheinprovinzen mit denen an der Maas und Schelde, unabhängig von Holland zu machen, theils aber

*) Der Name Campesbrok kommt nur auf älteren Karten, auf der Reimannſchen Camperbruch, vor. Die Tranchotſche Aufnahme giebt ihn nicht, ſondern ſie bezeichnet jeden einzelnen Hof in dieſer Gegend mit einem beſondern Namen, unter denen der eine Campesdickshoff an der Stelle liegt, wo die ältern Karten den Namen des Dorfs Campesbrok angeben.

aber auf eine Vertheidigungslinie gegen die Holländer zu erhalten, zu welchem Ende 12 große Schanzen und Forts an seinen Ufern erbaut wurden; an diesem Kanal sollten jetzt 134 Jahr später Deutsche, Engländer und Franzosen kämpfen. Hinter dem Dorfe Campesbrok lagerte das Korps des Marquis de Castries, eine starke ½ Meile vom Kanal; zur Deckung der linken Flanke war das Fischersche Korps, nach französischen Angaben 2000 Mann stark, nach Kloster Camp, jenseit des Kanals, vorgeschoben; zur Sicherung der rechten Flanke war eine Avantgarde von 4 Bat. und 8 Esk. unter General Chabo in Rheinberg aufgestellt, einem durch Wälle und nasse Gräben haltbaren Städtchen.

In dieser starken Stellung beschloß der Erbprinz, seinen Gegner, ungeachtet aller Vortheile des Terrains und der fast doppelten Uebermacht, anzugreifen; er hoffte durch einen Ueberfall jene Vortheile aufzuwiegen. Leider haben wir keinen genügenden Bericht von Seiten der Alliirten, daher diesmal nur aus französischen Quellen geschöpft werden kann, die jedoch über dies Gefecht eben so reichhaltig, als — ein nicht häufiger Fall — durch keine Oberflächlichkeit und Ruhmredigkeit getrübt sich zeigen.

Der Erbprinz machte zwei falsche Angriffe, den einen gegen Rheinbergen, den andern gegen die Front der Franzosen (wahrscheinlich verwendete er zu beiden nur die leichten Truppen der brittischen Legion); den Hauptangriff führte er aber in zwei Kolonnen gegen die linke Flanke des Feindes, worin man eine Nachbildung der Schlacht bei Krefeld erkennen kann. Mit den beiden

[illegible]

f mannigfache Weise der Nachwelt überliefert
k.

Mittlerweile waren die beiden Brigaden Auvergne und Alsace in der linken Flanke der Franzosen aufgestellt worden, hinter ihnen bildete die Gensdarmerie zu Pferde und 2 Bataillone Briqueville eine zweite Linie. Die Alliirten griffen, als der Tag zu dämmern begann, mit großer Lebhaftigkeit an, allein der Ueberfall war in so fern mißglückt, als die Franzosen vorbereitet waren; es kam hier zu einem Feuergefecht auf der Stelle. 3 Bataillone von Auvergne versuchten hierauf die rechte Flanke der Engländer zu umgehen, allein diese bildeten einen Haken, und warfen die Franzosen zurück. Die hier liegenden einzelnen Höfe wurden für beide Theile feste Posten, an denen sich des Gegners Angriff brach.

Jetzt führte der Marquis de Castries die Brigade Normandie zur Unterstützung von Auvergne ins Gefecht, allein Normandie ward geworfen. Auvergne, eins der tapfersten Regimenter, behauptete sich zwar, konnte aber den Feind nicht zum Rückzug zwingen. Der Marquis de Castries dachte bereits auf den Rückzug, er schickte nach Rheinbergen dem General Chabo den Befehl, sich abzuziehen, und eine Stellung rückwärts, zur Deckung der Retraite des Korps zu nehmen. Indeß noch sollte ein Stoß auf die linke Flanke der Alliirten durch die Brigade Latour du Pin geschehen. Dem Obersten dieser Brigade ward der Schenkel zerschmettert, seine Truppe machte Halt! de Castries setzte sich an die Spitze von Latour du Pin, und führte diese Brigade gegen den Feind; dieser wich, und die Franzosen rückten auf allen Punkten vor. Normandie, früher schwach im Angriff, wollte jetzt im Verfolgen wenigstens die Früchte des Sieges pflücken. Allein die Kavallerie der Alliirten warf sich dieser Brigade ent-

gegen, brach in sie ein, und würde sie vernichtet haben, wenn nicht die Gensdarmerie und Royal Piemont zu ihrer Rettung herbeigeeilt wären. Jetzt zogen sich die Alliirten allenthalben zurück, aber in so guter Ordnung, durch ihre Reiterei geschützt, daß die Franzosen ihren Abzug über den Kanal nicht erschwerten.

Das Gefecht hatte vier Stunden lang gedauert, und war für beide Theile blutig. Auvergne verlor allein 58 Offiziere und 800 Mann, Alsace eben so viel. Der Verlust der Franzosen betrug 921 Todte, worunter 106 Offiziere, 1800 Verwundete, worunter 161 Offiziere und 1 General, und 400 Gefangene, im Ganzen 267 Offiziere und 3121 Mann. Die Alliirten verloren:

an Todten .	10 Offiziere,	258 Mann;
" Verwundeten	68 "	857 "
" Gefangenen	7 "	438 "
in Summa	85 Offiziere,	1553 Mann.

Den Verlust des Treffens gab der Erbprinz einem Theile der englischen Infanterie Schuld, und hat seit diesem Tage fast nie wieder englische Truppen kommandirt. Er führte sein Korps noch am 16. bis an die Rheinbrücke zurück, wo ein Brückenkopf und die Dämme ihn gegen einen Angriff sicherten, den jedoch de Castries auch nicht einmal versuchte, sondern sich begnügte, den Kanal zu überschreiten, Rheinbergen wieder zu besetzen, und dann ruhig stehen zu bleiben. Die Franzosen messen diese Unthätigkeit dem bedeutenden Verlust im Gefecht, und dem Rückzuge des Fischerschen Korps auf Geldern bei.

Am 17. ward die Brücke bei Wesel von den Alliirten hergestellt, und General Kielmansegge, von der Die-

mel kommend, traf mit 9 Bat. und 4 Esk. am rechten Rheinufer ein.

Die Lage des Erbprinzen war sehr kritisch. Vor sich hatte er einen doppelt so starken Feind, hinter sich den Rhein und nur eine Brücke, die durch das fortdauernde Steigen des Stromes jeden Augenblick zerstört werden konnte. Jetzt gab es nur zwei Mittel, entweder den Rest der Truppen auf das linke Rheinufer hinüberzuziehen, und ein zweites Gefecht zu liefern, oder aber alle Truppen auf das rechte Ufer zurückgehen zu lassen, und die Belagerung von Wesel aufzuheben. Ein zusammenberufener Kriegsrath entschied sich für das Letztere, weil, wie Reden anführt, die Truppen, welche am 16. gefochten, äußerst ermüdet wären, es an Munition fehle, und endlich die einzige Brücke leicht fortgerissen werden könne.

Am Morgen des 18. Oktober um 3 Uhr ging der Erbprinz über den Rhein zurück, die Franzosen versuchten zwar den Uebergang zu beunruhigen, wurden aber durch 24 Kanonen, welche die Brücke und den Brückenkopf bestrichen, zurückgewiesen. Die Alliirten erlitten nicht den mindesten Verlust bei einem Flußübergange im Angesicht des Feindes. Dieser begnügte sich an diesem Tage, 8 Bataillone in Wesel zu werfen, und einen Ausfall zu machen, der nur das schon beschlossene Verlassen der Laufgräben beschleunigte, doch büßten die Alliirten ihre Rheinbrücke dadurch ein.

Der Marquis de Castries ließ jetzt sein Korps Kantonirungen am linken Rheinufer zwischen Cöln, Düsseldorf und Wesel beziehen, und obwohl er durch alle vom Marschall Broglio ihm zugeschickte Truppen auf 55 Bat. und 56 Esk. verstärkt worden war, so unternahm er den-

noch mit dieser Uebermacht nichts gegen den Erbprinzen, der bis zum 28. Oktbr. bei Brünen (eine Meile vor Wesel) stehen blieb, und die Belagerungs-Artillerie unter bedeutender Eskorte nach Münster zurückschickte. Gegen Ende des Oktobers stand der Prinz noch bei Schermbeck (3 M. von Wesel) mit einem Theile seines Korps, den andern hatte er unter Kielmansegge nach dem Paderbornschen zurückgeschickt. Der Marquis de Castries begnügte sich, den Prinzen durch kleine Detaschements zu beobachten. Ende November bezog er die Winterquartiere am linken Rheinufer, der Erbprinz die seinigen bei Coesfeld; somit endete hier der Feldzug.

Die jetzige und bis zum Schluß des Feldzuges dauernde Unthätigkeit de Castries, so wie auch die bedeutenden Truppenentsendungen Broglio's nach dem Niederrhein, wurden dadurch veranlaßt, daß die Franzosen die österreichschen Niederlande von Landungen der Engländer bedroht glaubten. Diese schickten um diese Zeit Verstärkung nach Amerika; die Zurüstungen dazu schienen jedoch den Franzosen mit dem Unternehmen des Erbprinzen gegen Wesel in Verbindung zu stehen, und so ward $\frac{1}{3}$ der feindlichen Armee am Niederrhein paralysirt und festgehalten, ja es mußten sogar von dort Truppen nach Flandern zurückmarschiren.

Während die allgemeine Aufmerksamkeit in der ersten Hälfte des Oktobers auf den Niederrhein gerichtet war, standen die beiden Hauptarmeen sich an der Diemel und bei Cassel ruhig gegenüber; beide hatten zwischen sich ein verwüstetes Land, beide konnten wegen Fouragemangel keine Offensive beginnen, beide litten durch das überaus schlechte Wetter. Man ließ Erdhütten bauen, und schickte

die Kavallerie rückwärts in Kantonirungen. So verging auch die zweite Hälfte des Oktobers an der Diemel ohne Kampf.

Broglio, befehligt Cassel zu halten, wollte seine Quartiere durch Göttingen noch besser sichern. Der Platz war durch einen alten Wall und nassen Graben bereits haltbar. Jetzt ward er palliſadirt, vermuthlich wurden auch damals die 15 Lunetten, welche ein Plan von Göttingen aus jener Zeit vor dem Glacis angiebt, angelegt; ferner wurden Platformen für Geschütze eingerichtet, und der Platz in einen solchen Stand gesetzt, daß der zum Kommandanten ernannte General-Lieutenant de Vaux mit 4 — 5000 Mann Garnison und 40 Geschützen sich stark genug glaubte, eine 12tägige förmliche Belagerung auszuhalten. Die erste Hälfte des Novembers ward zur Vollendung dieser Befestigung und zur Proviantirung Göttingen's verwendet.

Broglio, jetzt nur mit Vertheidigungsanstalten beschäftigt, hatte alle frühere Eroberungsentwürfe dem nächsten Feldzuge vorbehalten, wobei Göttingen als Stützpunkt dienen sollte. Die französische Armee war Anfang November folgendermaßen aufgestellt:

1. Marquis de Castries am Niederrhein	55 Bat.,	56 Esk.
2. der Graf v. d. Lausitz bei Deiderode ohne die Besatzung von Göttingen u. einige vorgeschobene Detaschements	32 "	— "
3. zwischen Münden und Cassel . .	18 "	— "
4. die Hauptarmee im verschanzten Lager zwischen Cassel und dem Weißenstein	44 "	— "

Die Kavallerie kantonirte am rechten Ufer der Fulda. Außerdem waren bei Gudensberg, bei Wildungen an der Eder und bei Marburg Detaschements von unbekannter Stärke, zur Deckung der Zufuhren vom Main aufgestellt. Die Entfernung der beiden äußersten Punkte dieser Linie, Göttingen und Wesel, beträgt in gerader Linie 32 Meilen. Aber gerade in dieser Linie stand die ganze Armee der Alliirten. Broglio erkannte sehr wohl, daß sein Gegner diesen Umstand benutzen konnte, den Erbprinzen schnell an sich zu ziehen, und an der Fulda oder an der Werra einen Schlag zu thun. Indessen glaubte er sich durch folgende Anordnung gegen dies Unternehmen zu sichern. Sobald der Erbprinz sich nach der Weser wendete, sollte de Castries gegen Münster detaschiren, und diesen Platz mit einer Belagerung bedrohen, mit dem Gros aber durch die Grafschaft Mark gegen die rechte Flanke des Herzogs operiren; wenn der Herzog aber umgekehrt den Erbprinzen verstärkte, und aufs Neue am Niederrhein die Offensive ergriff, dann wollte Broglio im Hannöverschen vordringen. Er verglich selbst die Art der Kriegführung, welche er jetzt beabsichtigte, mit einem Hebel, welchen, wenn der Feind an einem äußersten Ende etwas unternahm, die Franzosen am entgegengesetzten drücken sollten. Aber dieser Hebel war 32 Meilen lang, und am Hypomochlion stand der Herzog Ferdinand. Dieser war den ganzen Oktober hindurch in einer peinlichen Lage gewesen. Hülsen hatte Sachsen der Reichsarmee, dem Herzoge von Würtemberg und einem österreichschen Korps überlassen, sich sogar nach Berlin wenden müssen, wo Russen und Oestreicher die Residenz des Königs einnahmen, der in Schlesien die große Daunsche Armee sich gegenüber hatte.

Vielleicht konnte der Herzog von Würtemberg und die Reichsarmee sich gegen Hannover wenden, und der Herzog Ferdinand dann gezwungen werden, die Diemel und die obere Weser zu verlassen. Allein die Feinde benutzten nicht ihre Vortheile; der kritische Moment ging glücklich vorüber. Der Herzog, dadurch und durch den Marsch des Königs aus Schlesien ermuthigt, schrieb am 27. Okt. dem Könige: „ich muß jetzt hier wieder anfangen, da meine Absichten auf Wesel gescheitert sind.“ Und in der That bereitete er sich nun, wo Broglio nur an die Defensive dachte, zu einem entscheidenden Schlage in Hessen vor.

Seine Truppen waren um diese Zeit folgendermaßen vertheilt:

1. den 32 Bat. des Prinzen Xaver standen Wangenheim und Luckner bei Uslar und Moringen gegenüber mit . . . . . 9 Bat., 15 Esk.
2. längs der Diemel war die Hauptarmee von Trendelburg bis Scherfede vertheilt, im Ganzen . . . . . 44 „ 38 „
   Alle Hauptpunkte waren durch einzelne Divisionen besetzt, die Hauptmacht aber stand zwischen dem Desenberge, Warburg u. Ossendorff.
3. Graf Kielmansegge im Paderbornschen mit . . . . . 9 „ 4 „
4. der Erbprinz im Münsterschen gegen den doppelt so starken Marquis de Castries mit . . . . . 30 „ 26 „

Diese Vertheilung der Streitkräfte, wie groß sie auch war, scheint es minder der französischen Aufstellung ge-

genüber. Der Herzog konnte in zwei Märschen von Paderborn und Uslar bei Warburg $\frac{2}{3}$ seines Heeres konzentrirt haben, und mit 60 Bat., 50 Esk. Broglio eine Defensiv-Schlacht in der verschanzten Stellung bei Warburg liefern, während dieser mindestens 4 Tage brauchte, um bei Warburg mit 80 Bat., etwa die Hälfte seiner Armee, zu erscheinen. Der Herzog besorgte daher auch keine Offensive seines Gegners, und vertheilte sich um so lieber, als er dadurch die Verpflegung sehr erleichterte, und es möglich zu machen hoffte, an der Diemel und in Paderborn Magazine zu errichten, auf die er selbst eine Offensive basiren wollte.

Diese Offensive auf dem rechten Weserufer zu ergreifen, hielt er nicht rathsam, theils weil jeder Unfall ihn dort auf Hannover zurückwarf und ihn von Westphalen trennte, während Broglio sich auf Cassel repliiren konnte, theils weil er die Werra und Fulda beim weitern Vorgehen passiren mußte, und endlich weil er leicht durch eine glückliche Offensive des Gegners an der Diemel vom Erbprinzen getrennt werden konnte. Der Herzog wollte daher die Offensive gegen Cassel von der Diemel aus ergreifen; zu dem Ende vom Erbprinzen Verstärkung heranziehen, und mit 66 Bat., 58 Esk. das verschanzte Lager bei Cassel angreifen, indem er den Hauptschlag gegen die linke Flanke beim Weißenstein führte. Leichte Truppen sollten an der Eder und Schwalm die Verbindung der Franzosen mit dem Rhein und Main beunruhigen. Ein Sieg konnte ihm hier Cassel und ganz Hessen verschaffen, wenn es gelang, hinreichende Magazine für eine solche Operation zusammenzubringen; eine Niederlage führte ihn nur bis hinter die Diemel zurück, und er blieb mit

dem Erbprinzen in Verbindung. Am 14. November sollte die Offensive gegen Cassel beginnen.

Indeß der Herzog hatte an den Elementen Feinde, die schwerer zu besiegen waren als die Franzosen. Wie es fast den ganzen Oktober hindurch geregnet hatte, so blieb es auch in der ersten Hälfte des November. Es ward dadurch dem Herzoge unmöglich, seine Magazine an der Diemel zu füllen; er beklagte sich gegen den König, daß er nicht auf 8 Tage Fourage in Vorrath aufzubringen im Stande wäre, ja die tägliche Verpflegung konnte nur durch außerordentliche Prämien bewirkt werden, die man den Landbewohnern bewilligte, welche Lebensmittel der Armee zuführten.

Die Offensive gegen Cassel mußte deshalb noch ausgesetzt bleiben. Die Zwischenzeit wollte der Herzog jedoch zur Wegnahme von Göttingen benutzen, um theils die Franzosen über seine wahren Absichten zu täuschen, theils diese zu hindern, sich aus dem Eichsfelde zu verpflegen.

Der Sieg des Königs bei Torgau hatte diesen in den Stand gesetzt, den Obersten Kleist mit seinen Freitruppen, und den Obersten Löhöffel mit 12 Esk. und einem Freibataillon nach der Unstrut zu detaschiren, von wo der Graf v. d. Lausitz seine Lebensmittel, aus einer Entfernung von 15 Meilen, bezog. Diese Detaschements, sich für die Avantgarde einer preußischen Hülfsarmee ausgebend, konnten den Prinzen veranlassen, dorthin seine Aufmerksamkeit zu richten, und Göttingen seinem Schicksale zu überlassen, oder es ganz zu räumen. Dies letztere war nun freilich nicht die Absicht des Prinzen, vielmehr hatte er sich die erste Hälfte des November hindurch nur

[illegible]

Der Herzog [illegible] Bat. [illegible] Esk. [illegible] Göttingen, [illegible] Gen. [illegible] Bat. [illegible] Gen. [illegible] Bataillonen, [illegible] Esk. [illegible]

Am 15. November ging der Herzog nach [illegible] Gen. [illegible] aus dem [illegible] ward, nach dessen Eintreffen die Generale [illegible] und Luckner gegen Göttingen am 21. vorgingen, am [illegible] aber der Platz durch Luckner [illegible] ward. Die Witterung war fortdauernd sehr rauh, dem anhaltenden Regen war ein tiefer Schnee gefolgt, die Truppen mußten daher in der Gegend von Dransfeld bis Göttingen kantoniren. Das Hauptquartier des Herzogs war in Harste vor Göttingen. Der Platz ward rekognoscirt, und ohne förmliche Belagerung nicht nehmbar gefunden.

Der Graf von der Lausitz hatte sich auf die erste Nachricht, von dem Erscheinen des Herzogs am rechten Weserufer, aus der Stellung bei Deiderode über die Werra zurückgezogen, behielt jedoch bei Hedemünden einen Brükkenkopf besetzt, dessen Wegnahme der Herzog beschloß. General Breidenbach setzte sich durch einen nächtlichen Ueberfall am 28. Novbr. zwar in den Besitz des Ortes, aber der Sturm von 800 Mann hannöverscher Garde und eben so viel Braunschweigern auf die Schanze an der Brücke, ward mit bedeutendem Verlust abgeschlagen.

An eine Belagerung von Göttingen war nicht zu denken; bald ſtellte ſich der Winter in ſeiner ganzen Stärke ein, und kurz darauf verdarb Thauwetter alle Wege; der Mangel ward immer größer, Krankheiten riſſen in den engen Quartieren ein.

Unter dieſen Umſtänden ließ der Herzog am 12. Dezember die Blockade von Göttingen aufheben, und die Winterquartiere im Münſterſchen, Paderbornſchen und Lippeſchen am linken Weſerufer beziehen, wo der Erbprinz das Kommando der Hauptarmee übernahm. Am rechten Weſerufer blieb der Herzog ſelbſt in Uslar, Wangenheim, zwiſchen Leine und Weſer, bei Uslar, Graf Kielmansegge bei Lindau (½ M. ſüdöſtlich Nordheim) an der Ruhme zwiſchen der Leine und dem Harz. Luckner ward nach Heiligenſtadt detaſchirt.

Die Franzoſen hatten ſchon früher, da ſie in dieſer Jahreszeit keine Belagerung von Göttingen zu fürchten hatten, hinter der Eder und weiter rückwärts weitläufige Quartiere bezogen, in und bei Caſſel jedoch ein bedeutendes Korps zurückgelaſſen, der Graf v. d. Lauſitz hatte ſich bis Gotha und Eiſenach ausgebreitet, einige Truppen wurden nach der Wupper und Ruhr zur Sicherung der Verbindung mit dem Marquis de Caſtries am linken Rheinufer geſchickt.

Den Schluß des Jahres wollten die Franzoſen noch durch ein Unternehmen gegen den General Luckner in Heiligenſtadt bezeichnen. 14,000 Mann wurden dazu aus den Poſten längs der Werra beſtimmt. Graf Broglio führte ſie, und es war auf nichts weniger abgeſehen, als Luckner völlig zu umzingeln. Allein dieſer entzog ſich auf

einen bis dahin für unpraktikabel gehaltenen Weg, der noch heute der kurze Weg heißt, den ihm gelegten Netzen, und besetzte Heiligenstadt wieder, als die Franzosen es am folgenden Tage verließen.

Hiermit endete der Feldzug von 1760. Die Unternehmung gegen Cassel, wofür der Herzog seit 2½ Monat sich rüstete, mußte noch länger ausgesetzt bleiben, und fand erst im Februar des folgenden Jahres statt. Der König war mit dieser Verzögerung sehr unzufrieden, und es entspann sich darüber ein Briefwechsel, der eine Verstimmung Beider veranlaßte, und vielleicht eine der Ursachen ward, weshalb der Herzog später den preußischen Dienst verließ.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

Stanford University Libraries
3 6105 126 938 070
DD
411
P78
E
V4
411872